<36601350840010
<36601350840010
Bayer. Staatsbibliothek

RV
945 V.
Phys. m. 439 a ***
Verf.: F. N. Blocksberger

26

Blocksberger, F. N.

Abhandlung des Daſeyns der Geſpenſter,

nebſt einem Anhange vom Vampyriſmus.

Gedruckt zu Augsburg, 1768.

A/72/1260

— — — Velut ægri ſomnia, vanæ
Fingentur ſpecies. — — —

Horatius.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Nichts iſt dem Reiche der Wiſſenſchaften ſchädlicher, als wenn in ſelbem der vielfältige Götze des Aberglauben, und der Vorurtheile verehret wird. Dieſer Tyrann hat nicht nur allein dem geſammten Pöbel die Feſſel angeſchlagen, ſondern auch viele unter denen, die ihren Witz dem Dienſte der Muſen geweihet haben, und von einer geſchliffenen Denkensart glänzen wollen, mit ſeinen Banden beſtricket. Es ſind beinahe viele ganz außer Stande geſetzt, die Seile zu zerreiſſen, die ſie feſſeln. Wie viele Menſchen, derer Geiſt erhaben ſcheinen will, glauben auch heutiges Tages noch, daß die Sterne das Schickſal der Menſchen auf der Erde beſtimmen; daß die Kometen ſchädliche Einflüſſe mit ſich führen, und gewiße Trauerfälle verkündigen ꝛc.? Und ſie wurden eher das Licht der Sonne, als den ihr Schickſal be-

beherrſchenden Einfluß des Geſtiern läugnen. a) Wie viele, welche die Begriffe des erhabenen Kautz, des berühmten dell'Oſa, und des gelehrten Sterzingers über die Leiſten ihres auswendig gelernten Lehrgebäudes nicht ziehen können, entrichten dem Götzen des Aberglauben verwerfliche Opferdienſte, und bethen die ertraumte Thätigkeit der Zauberkunſt für Wahrheiten an? Der jugendliche Eindruck hat ſie gebunden, und da ſie eralten, ſchlummern ſie an den Ketten, die ſie ſich in ihrer Jugend geſchmidet, und die Halsſtärrigkeit nach Maaß der Jahren befeſtiget hat. Die aufgerafte Vorurtheile haben den Verſtand verdunkelt, und ſie ſind die Urſache, daß viele in den Finſterniſſen ihrer Meinungen dahin wandeln, und das Licht verabſcheuen, welches ihnen der mühſame Fleiß der Gelehrten anzündet und aufſtecket. Ich könnte eine ganze Reihe der vorgefaßten Meinungen herſtellen, um überzeugende Proben zu liefern, daß es Leute gebe, welche die jugendliche Eindrücke noch nicht unterdrücket haben, die in dem eisgrauen Alter noch im Tone der Kinder lallen.

Selbſt diejenigen, die die Vernunft zum Wohnhauſe witziger und gelehrter Betrachtungen machen wollen, flechten

a) Sehr vieler fieberhaft Gehirne
Beſchuldigt Himmel und Geſtirne;
Um das was doch ſelbſt gethan,
Klagt man Natur und Schickſal an.

ten dem aberglaubigen Götzenbild der Vorurtheile noch immer Kränze, und ſtreuen Blumen und Weihrauche davor nieder, da ſie die Geſpenſtergeſchichten für Wahrheit anſehen. Ich werde es nicht wagen dieſe ſtarken Geiſter von der Höhe ihrer Einbildung herabzubringen. Sie ſind ihrer Meinung nach weit über die menſchlichen Schwachheiten hinauf geſtiegen, und ſchmeicheln ſich tiefere Einſicht als andere Leute zu beſitzen. Wurde ich mich erdreiſten, ihre Vorurtheile aufzudecken, ſo weis ich ſchon zum voraus ihre Gedanken; ſie wurden ſagen:

Quodcunque oſtendis mihi, ſic incredulus odi.

Ich werde auch nicht begehren, daß ſie den Vorzug ihrer rechthaberiſchen Weisheit fahren laſſen. Noch weniger werde ich durch Lobeserhebungen ihres unſterblichen Nachruhms von ihnen den Beifall erbetteln. Nur bitte ich, ſie möchten mich den Sadduzäern b) nicht beizählen, oder un-

b) Die Sadduzäer läugneten alle Geiſter, und glaubten, daß die Seele mit dem Körper zu grund gehe. Dieſe Sekte hat im 12ten Jahrhunderte Abaalphrag ein Jude in Spanien aufs neue aufwärmen wollen; er fand aber wenig Beifall. Einige wollen wiſſen, daß es noch heute zu Tage unter den Chriſten Sadduzäer gebe, da einige Witzlinge behaupten ſollen, daß unſere Seele nach dem Tode wie ein Gewölk zerſtreuet werde. Sie ſagen:

Wie dort ein dick Gewölk, das ihr noch jetzo ſehet,
Ein mitternächtiger Sturm zerſtreuet und verwehet;
So wird auch unſer Geiſt, der uns beherrſcht, vergehen,
So werden wir den Tod, und nach ihm nichts mehr ſehen.

ter denen Epikuräern c) einen Platz anweiſen. Vieleicht findet meine Bitte Gehör, da ich das ungeheuchelte Bekänntniß ablege, daß es mir ſehr leid thue, daß ich mich mit ihnen, um die Wahrheit zu ſuchen, in dieſer Abhandlung zertragen muß. Die Urtheile des Pöbels, oder vielmehr derjenigen, die nie zu denken gelernet haben, noch durch Nachdenken ſich zu erheben bemühen, werden mich nicht irre machen. Sie kommen mir unter dem Sinnbilde der kleinen Würmer vor, die nie ihren Kopf von der Erde aus dem Staube erheben. Ich zweifle nicht, daß ſie gleich bei dem erſten Anblicke dieſer Schrift ein Vorurtheil gegen mich faſſen werden, welches für mich nicht vortheilhaft ſeyn kann. Sie werden mich verketzern, und mit Bannflüchen gegen mich loswerfen. Sie werden glauben, ich werde mit dieſer Abhandlung das Fegfeuer auslöſchen wollen. Sie werden wohl gar (wie ſie in nicht viel ungleichen Umſtänden gewünſchet haben) dieſe geduldigen Blätter als eine freygeiſtige Mißgeburt den unbarmherzigen Flammen opfern. Alles dieſes ſind mögliche Sachen. Bei allem dieſem aber habe ich ein ſicheres wohlgeſetztes Vertrauen, daß diejenigen, die die Vorurtheile abgeleget, und ſich von gewißen Schwachheiten entfernet haben, mich von dergleichen Beſchuldigungen, die ich wahrhaftig nicht verdiene, ganz gerne losſprechen werden.

Ich

c) Epikur läugnete ebenfalls die Geiſter; denn die menſchliche Seele iſt nach ſeiner Lehre und Denkensart nur ein Gewebe von zarter Materie, die mit dem Leben vergeht.

Ich weis, daß unſere Gottesgelehrten, die mit Nachdrucke und Gründlichkeit ihre Sätze verfechten, den katholiſchen Glaubenſatz von dem Fegfeuer nicht aus dergleichen hiſtoriſchen Quellen herleiten, noch durch Erſcheinungen, oder Geſpenſtermährchen beweiſen. Ich ſchmeichle mir alſo, daß der Leſer die Anfangs gefaßte Vorurtheile bei Durchgehung dieſer Blätter überwinden, und die Ungerechtigkeit ſeines voreiligen Urtheils erkennen werde. Ich läugne zwar, daß es Geſpenſter gebe; ich verneine aber nicht, daß Geiſter erſchienen ſind. Wie kann man aber Geſpenſter läugnen, und zugleich Erſcheinungen der Geiſter behaupten? Ich antworte, wie man verneinen kann, daß der Menſch über das Meer gehen, oder durch die Luft in entfernete Länder reiſen kann, ſo kann man auch läugnen, daß Geiſter auf dieſer Welt erſcheinen, und ſich ſichtbarlich zeigen können, ob ich wohl dieſes durch ein Wunderwerk zulaſſe, und die Erſcheinungen, wenn ſie hierzu die Kräften von der Allkraft GOttes erhalten haben, ſowenig zu läugnen gedenke, als ich läugnen kann, daß Menſchen durch Wunderwerke über das Meer gehen, oder durch die Luft in andere Länder überſetzt werden können. Sind übrigens, wertheſter Leſer! meine Gedanken hie und da nicht deine Gedanken; ſo weiſe mich, wenn du Recht zu haben, dich aus bündigen Gründen überredeſt, mit Sanftmuth, und einer holden Beſcheidenheit auf eine beſſere Straße.

1. §.

Was iſt ein Geſpenſt?

Durch Worte pflegen wir andern unſere Gedanken zu erklären. Sie ſind Zeichen, daraus ein anderer unſere Begriffe abnehmen kann. Wir müſſen alſo vor allen nach der ſchönen Lehre des Freyherrn von Wolf a) mit dem Worte Geſpenſt einige Begriffe verknüpfen, damit man weis, von wem wir reden, und was wir dadurch verſtehen. Die Geſpenſterfreunde ſagen uns, Geſpenſter ſind Erſcheinungen verſtorbener Perſonen. Andere erklären ſich alſo: Geſpenſter ſind geiſtige Subſtanzen, die von dem Menſchen mit Furcht und Schrecken empfunden werden. Der erſten Erklärung kann ich meinen Beifall nicht geben. Chriſtus der HErr iſt zehnmal nach ſeinem Tode erſchienen; wer wird aber den Erlöſer, der von ſich ſelbſten ſagt: Ich bin kein Geſpenſt: in die Reihe der Geſpenſter ſetzen? Es iſt wahr, ſo oft ein Geſpenſt dem Menſchen ſich ſichtbar darſtellen würde, müßte ſelbes erſcheinen: es könnte alſo kein Geſpenſt ohne Erſcheinung geben. Ich läugne aber, daß, ſo oft eine Erſcheinung vorkomme, auch ein Geſpenſt ſich darſtelle. Es iſt zwiſchen einem erſcheinenden Geiſte und einem Geſpenſte ein Unterſcheid zu machen. b)

---

a) De virib. Intell. human. c. 2. §. 3. 4.

b) So groß der Unterſcheid zwiſchen einem Geiſte und Geſpenſte iſt, ſo werde ich doch in der Folge dieſer Abhandlung zwiſchen beyden keinen Unterſcheid machen. Man frage mich nicht, wer mir das Recht gebe, Geſpenſter mit Geiſter, und Gei-

Der zwoten Erklärung kann ich ebenfalls nicht beipflichten. Man ſagt, ein Geſpenſt ſey eine geiſtige Subſtanz, die mit Furcht und Schrecken empfunden wird. Man ſagt, der Vater des Samſons hat die Gegenwart des Engels mit Furcht und Zittern empfunden. Wer wird aber einen erſcheinenden Engel unter die Geſpenſter zählen? Was iſt dann alſo ein Geſpenſt? die Frage iſt nicht ſo leicht zu beantworten, als man ſich einbildet, und wir finden um ſo größere Beſchwerniß, je mehr wir überzeuget ſind, daß es keine Geſpenſter gebe. Wie ſollen wir eine Sache erklären, die wir nicht für wirklich erkennen? Damit wir aber doch was ſagen, obwohlen wir nichts eigentliches ſagen können, und damit man doch wiſſe, mit was ſich dieſe Abhandlung beſchäftige, ſo ſagen wir: ein Geſpenſt iſt dasjenige, was die Menſchen mit Angſt und Entſetzen empfinden, ohne davon die nahe wirkende Urſache zu erkennen.

Ich will nicht läugnen, daß dieſe Erklärung die Gränzen einer vollkommenen Erklärung überſchreite: mir iſt genug, daß ich ſelbe auf alle Fälle biegen, und anwenden könne. Einen wahren vollkommenen Begriff von einem Geſpenſte zu liefern, zu welchem ſich in der beſten Welt kein Urbild findet, deucht mir unmöglich zu ſeyn. Ich ſchmeichele mir dahero nicht ohne Grund, daß der Leſer, der etwas höher ſieht, und Vernunft mit Beſcheidenheit

B in

ſter mit Geſpenſter zu vermiſchen? der Gebrauch zu reden, den ich auf meiner Seite zu haben vermeine, iſt in dieſem Umſtande der Herr, der mir Geſetze vorſchreibet, wie ich ſchreiben ſolle. Dem gemeinen Gebrauche nach iſt es alles eins, ob man ſage, es iſt mir ein Geſpenſt, oder es iſt mir ein Geiſt erſchienen. Ich kann alſo vom Gebrauche nicht abgehen, und ich würde öfters nicht verſtanden werden, wenn ich andere Begriffe, als der gemeine Gebrauch zu reden mit ſich bringt, mit den Worten verbinden möchte.

in ſeinen Urtheilen paaret, dieſen Fehltritt des Verſtandes uns verzeihen werde. Denn dieſer Unvollkommenheit in Beſtimmung einer ächten Erklärung eines Geſpenſtes müſſen ſich die gelehrteſten Männer unterwerfen.

2. §.

Vom Urſprunge der Geſpenſter.

Die Sündfluth ergoß ſich über das ganze ſchuldige menſchliche Geſchlecht, um deſſen Bosheit zu beſtrafen. Sie hat ſich wiederum geſetzet, aber die Bosheit der Menſchen ſchwang ſich nach ſelber noch höher empor. Wollen wir dem Alexandriner Biſchofen Cyrillus a) glauben, ſo war die Abgötterey vor dem Sündfluße eine unbekannte Sache. Nach demſelben aber hat die undankbare Welt ihren Schöpfer verlaſſen, und ſich GOttheiten erdichtet, die Undinge ſind. Starke Finſterniſſen und ſcheußliche Wolken bedeckten die Welt, unter welchen der rohe Menſch ſeinen Sinnlichkeiten nachlief, und ſogar das Licht der Natur unterdrückete.

Die Egyptier glaubten, die GOttheit regiere die Welt nicht unmittelbar, ſondern durch untergeordnete Götter, die ihren Sitz in der Sonne, im Mond und Meer, und auf der Erde hatten; die den Einfluß aus dem Geſtirne herabſchicketen, und Gnaden austheilten, worauf das menſchliche Schickſal beruhe. Dieſe war die Denkensart, dieſe waren die irrige Begriffe jener Völker, nach welchen ſie ſich ſelbſten Bildniſſen entwarffen, oder am mindeſten Sinnbilder vorſtelleten, von denen man in der Folge der

Zei-

a) Tom. 3. lib. 3. contra Julian.

Zeiten das Sinn- und Lehrreiche wegließ, und ſich ſelbſten GOttheiten daraus ſchuf. Die herrſchende Neigung zum Sinnlichen trug ſehr viel bei, um die geſetzte Schranken niederzureiſſen. Der ſinnliche Menſch fand mehr Vergnügen an einem leeren Gegenſtand, es gelüſtete ihm mehr nach den eitlen Bildern als nach dem ächten Wege der Gerechtigkeit: er ließ alſo das Kernnichte der Religion fahren, und hielt ſich an die Hülſe. Er dachte bei ſeiner Anbethung weiter an nichts, als an die Bilder, die er aufgeſtellet ſah; dieſe erklärte er ſich nach ſeinen eigenen Gelüſten. Daher entſtunden in Egypten die Fabeln, die Erſcheinungen der Götter, die Verwandlungen nebſt der ganzen Krame der verwirrten Götterlehre.

Nicht geringere Irrthümer enthielt die verworrene Lehre von der menſchlichen Seele bei den Egyptiern. Sie glaubten, daß zwo Seelen in dem Körper wohnten. Eine ſey die Triebfeder des thieriſchen Lebens, der Sitz der Gelüſten, und könnte zernichtet werden. Die andere ſey eine vernünftige Seele, ihre Weſenheit ſey aus Luft und allein den Göttern bekannt; ſie könnte nicht zernichtet werden, weil ſie unſterblich iſt. Beide ſeyen miteinander enge verſchweſteret, ſolange der Menſch lebe, nach deſſen Tod ſtelle die Seele das Bildniß des Menſchen noch vor, welches er im Leben hatte, würde aber wie ein Rauch verſchwinden, wenn man es umfaſſen ſollte. Homer b) und viele andere geben deſſen ſicheres Zeugniß. Die erhabenen Seelen der Helden, und großen Männern, welche die Begierden beſieget, und ihr Gemüth von den ſinnlichen Gelüſten abgehalten haben, würden bei ihrem Tode von dem Bande der thieriſchen Seele aufgelöſet, und unter die

b) Lib. XXIII. v. 119.

Reihe der Götter überſetzet. Niederträchtige Seelen aber, die den ſinnlichen Gelüſten nachgelebet haben, hätten ſich mit der thieriſchen Seele ſo enge vereiniget, daß ſie ſich von ſelber nicht losbinden konnten: ſie müßten alſo nach dem Urtheile der Götter entweders mit ihrer Seele in die Hölle hinunterrollen, oder aber, wie Plato und Plutarch c) vermeinen, bei ihren Gräbern auf dieſer Erde herumſchwärmen, bis gleichwohl die unſterbliche von der thieriſchen Seele rein, und befreyet wäre. Da nun ſowohl die zu reinigende, als die ewig zu peinigende Seelen (welche unter dem Worte *Larven* vorkommen) ſich zur Strafe bei ihren Gräbern auf der Erde aufhalten, wären ſie öfters den Menſchen erſchienen, und hätten ſich ſichtbar dargeſtellet. d) Doch ſtimmete die Lehre, welche die Heyden von der Seele hatten, nicht überein. Einige glaubten, daß die Seele den Leib ſo ſehr liebe, daß ſie von ihm nicht anders als durch die Fäule könne getrennet werden. Weil ſie aber auch der groben Lehre der Seelenwanderung, e) welche ſie

---

c) Plato in Phœdone, und Plutarch de facie in orbe Lunæ.

d) Qui vero ob adverſa vitæ merita nullis bonis ſedibus, incerta vagatione, ceu quodam exilio punitur, inane terriculamentum bonis hominibus, . . . id genus plerumque larvas perhibent.

Und Papias de his Dæmonibus ſaget: "Quorum natura eſſe dicitur terrere parvulos, & in angulis tenebroſis garrire. Ich will hier zur Nachleſe des Ludov. Vives Comment. in c. 11. l. IX. S. Auguſtini de civit. Dei anbefohlen haben, wo er die Begriffe von den Worten *Genius*, *Lemur*, *Larva*, *Manes*, *Dæmon*, ſehr gelehrt entwickelt, und dem Leſer vieles Licht geben kann.

e) Die Lehre von der Seelenwanderung hat nach Zeugniß Herodatus in Euterpe L. II. ihren Urſprung in Egypten gefunden, und Pythagoras war der erſte, der ſie in Griechenland überbrachte. Er erkannte, daß die Seele unſterblich ſey. Er hielt aber zugleich davor, daß ſie in der Luft von einem Orte zum andern herum irre. Daß ſie ſich ohne Unterſcheide des erſten Körpers bemächtigte, der ihr begegnet.

ſie für eine Strafe der Götter hielten, beipflichteten, ſo haben ſie die Leiber der Verſtorbenen einbalſamirt, wie uns Servius bezeuget. f) Dieſe einbalſamirten Körper werden heute zu Tage noch Mumien genennet. g) Andere hielten dafür, daß diejenigen, welche eines gewaltſamen Todtes geſtorben, bei den Gräbern ſo lange herumirren, erſcheinen, und die Menſchen ſchrecken müßten, als ſie wurden gelebt haben, wenn ſie ein gewaltſamer Tod aus der Zahl der Lebendigen nicht entriſſen hätte. h) Daher kommen an-

. . . Wir kommen hier nicht um,
Wir wandern in der Welt nur immer ſo herum.
Sobald die Seele ſich von unſerem Leibe trennet,
Wird ihr ein andrer Leib zur Wohnung zuerkennet.
Es tauſchen Thier und Menſch durch weichſelweiſe Fahrt,
Wir ſterben nimmer nicht, wir ändren nur die Art.

Von ſich ſelbſten erzählt er, wie Lucianus in Dialog. Galli & Micelli ſaget, daß er zu erſt Arthalidis Merkurs Sohn geweſen, und zur Zeit des Trojaniſchen Krieges Euphorbius, nachmal Hermotimus, darauf ein Fiſcher mit Namen Pyrrhus, und endlich Pythagoras geworden ſey. Es ſind aber viele, und unter dieſen der H. Auguſtinus L. VII. de Geneſi ad Literam c. 10., welche dafürhalten, daß die Lehre dieſes und anderer Weltweiſen nicht die grobe und phiſicaliſche, ſondern nur eine metaphoriſche Seelenwanderung in ſich hielte, und nur dahin abzielte, daß der Menſch durch ſeine Sitten die Gleichheit und Eigenſchaften der Thiere an ſich nehme, und gleichſam zu einem Thiere werde.

f) Servius in Virgil. Æneid. II. v. 67.

g) Mumia iſt ein arabiſches Wort, und zeiget eine Vermiſchung an. Die vermiſchte Sachen, mit welchen die Körper einbalſamiret werden, halten von ſelben die Fäule ab. Es ſind Alor, Myrhen, Erdbech, Saffran und Balſam. Es iſt ſehr hart, eine ächte Mumie zu erhalten. Die Türken brauchen ſelbe zur Zauberey. Sie ſind überaus eiferſüchtig, daß ſie andern nicht zukommen, weil ſie fürchten, man möchte mit ihnen wider ſie Zauberey treiben.

h) Animæ violenta cæde interemptorum, & ſepultura carentium morari circa ſua cadavera: & proinde multæ viſæ ſunt lamentari. Porphyrius de

noch die vielen Geiſter-Erſcheinungen und Geſpenſtermärchen bei den Richtplätzen, Schlachtfeldern ꝛc.

Eben ſo viele dergleichen Erzählungen ſtammen von der Meinung ab, welche behauptete, daß die Seele ſolange bey dem Körper und Gebeinern herumſchwärmen müßte, bis ſie begraben wurde. i) Andere endlich haben die Gräber als einen beſtändigen Wohnſitz den Seelen angewieſen; daher kommen die prächtigen Grabſtätte, als die Piramiden, Mauſoläen, ꝛc. welche Plinius k) umſtändlich beſchreibet. Dieſen haben wir auch ſo viele Innſchriften zu danken, welche die Gräber ewige Häuſer nennen. Aus ſehr vielen dergleichen will ich die kürzeſte anfügen.

MANLIA. PAULA.
DE. PATRIMONIO. SUO
SIBI. ET
AURELIO. PAULINO.
DOMUM. ÆTERNAM. P.

In einigen dieſer ewigen Häuſern ſetzten ſie auch ewige Lichter, weil ſie die Seele aus Feuer zu ſeyn glaubten. Durch dieſen Gebrauch

---

abſtin. ab eſu carnium. Er ſetzet noch hinzu, daß dieſes die gemeinſte Meynung in Egypten, beſonders des Plato geweſen ſey.

i) Deſſentwegen iſt Patroclus bei Homer Illiad. l. 23. dem Achilles in dem Traume erſchienen, und hat um eine Begräbniß angeſucht. Und Virgil. Æneid. lib. 6. ſinget alſo:

Nur die begraben, durchſchiffen die nächtliche Wäſſer,
Solange nicht ruhen in Gräbern die todte Gebeine,
Führt ſie nicht Charon durch fürchterlich rauſchende Bäche.

k) L. 36. c. 12. 13. hiſt. natural.

brauch befahlen ſie zugleich die Seele, die im Grabe wohnete, dem Pluto an, dem ſie die Herrſchaft über die Todte zueigneten, und bei ihnen Urago hieß. Mehrers meldet davon der beleſene Fortunatus Licetus l.)

Aus dieſem Irrthume, daß die Seelen bei den Gräbern ſich aufhalten, und mit ihrer Gegenwart die Häuſer beläſtigen ſollten; entſprang die Kunſt die Geiſter zu beſchwören, und ſelbe zu verbannen. m) Eben daher kommt die Necromantie ein Theil der eiteln Zauberkunſt, welche von den Todten unterſchiedliche Sachen erforſchen, ſie beſchwören, und erwecken will. All ihre Verehrer wollten ſich dieſe Gewalt durch ihre blutige Opfer und Zauberbände beilegen. Die Poeten konnten nimmermehr ſatt werden, uns dergleichen Schauſpiele vorzuſtellen, und bald einen Schatten, bald

---

l) De reconditis antiquorum lucernis l. 2. c. 12.

m) Rurſus aquam tangit, temeſeaque concrepat ora,
Et rogat, ut tectis exeat umbra ſuis.
Quum dixit novies manes exite paterni!
Reſpicit & pure ſacra peracta putat. *Ovidius Faſt. l.* 5.

Ich weis nicht, ob man über die Blindheit dieſer Leute mit Heraclius weinen, oder mit Democritus lachen ſolle. Sie ſpiegeln andern vor, ſie könnten die Geiſter aus den Häuſern verbannen, und vertragen. Hat der gerechte GOtt einem Geiſte zu Strafen einen Ort angewieſen; ſo werden ſie wohl mit all ihren Beſchwörungen die Urtheile GOttes nicht abändern. Und iſt es wohl zu glauben, daß Leute, derer Gelehrſamkeit oft nicht einmal in Leſen und Schreiben beſtehet, in der Geiſtkunſt, oder in der Theoſophia Pneumatica ſo große Einſicht haben, welche ſogar den gelehrteſten Männern unbekannt iſt? Schon M. Aurelius Antonius lachete über dergleichen Künſten, da er ſagt: man hat mich belehret, daß ich mich auf eitle Sachen nicht verlegen, und den poetiſchen Betrügern in ihren Geiſterbeſchwörungen und Verbannungen keinen Glauben beimeſſen ſolle. L. 1. §. 6 eorum, quæ ad ſe ipſum.

bald eine Zauberinn auftretten zu laſſen n) Dieſe Künſten ſind aus Egypten in Griechenland hinübergewandert.

Epikur hat in ſeiner Jugend die Geiſter verbannen wollen o) Die vernünftigen Griechen haben dieſe Lehre von der Seele und den herumſchwärmenden Geiſtern von den Egyptiern geholet. Thales und Pythagoras (wie Clemens Alexander. Stromat. L. I. bezeuget) haben ſich in Egypten in der Weltweisheit unterrichten laſſen, und damit ihnen alle Geheimniſſen geoffenbaret wurden, haben ſie ſich ſo gar der ſchmerzhaften Beſchneidung unterworfen. Auch Eudoxus hat ſich dem Unterricht der egyptiſchen Magiern anvertrauet. Plato, den man nachmals wegen ſeiner Scharfſinnigkeit und Lehre den Göttlichen nennete, hat zu Heliopolis (heute Alcairo) 13. Jahre, wie Strabe Geograph. L. 17. ſchreibet, mit ſelben einen vertrauten Umgang gepflogen. Dieſe und an-

---

n) Aus ſehr vielen will ich nur wenige Stellen beiſetzen.

- - - evocat antiquis, atavosque ſepulchris,
Et ſolitam longo carmine findit humum. *Ovidius L. I. Eleg.*
Et ſylvas moneo, moveo, jubeoque tremiſcere montes,
Et mugire ſolum, maneſque exire ſepulchris. *L. VII. Metam.*
- - - - - - Animamque ſepulchro
Condimus, & magna ſupremum voce ciemus. *Virg. III. Æn.*

Und Prudentius L. I. Adu. Sym. v. 91. ſinget, der von theſſaliſchen Künſten berühmteſte Zauberer, ſoll durch den Zauberſtab längſt verſtorbene Seelen, aus ſchwarzer Todtesnacht zum Licht der Sonnen berufen.

o) Rondel vie d'Epicure erzählet von ihm, daß er mit ſeiner Mutter in die Häuſer gegangen, um daraus die Geſpenſter zu vertreiben, da er aber ſah, daß ihre Beſchwörungen nichts als Betrügereyen ſeyen, und daß es keine Geiſter gebe; iſt er von kleinen Irrthum, in einen weit größeren gefallen. Denn er laugnete alsdenn, daß die Seele ein Geiſt ſey. Einige Beſchwörungsformeln kann man bei Voſſius de pœnis Græcorum finden.

andere griechiſche Weltweiſe haben die Lehre von der Seele und von den Geſpenſtern in ihr Vaterland überbracht. Die Prieſter des Heydenthums und die Poeten haben ſie mit neuen Zuſätzen vermehret und ausgeſchmücket. Sie erdichteten Gottheiten, wie es ihre zügelloſe Einbildungskraft ihnen einflößete. Sie fanden um ſomehr Anbether, je größer das Anſehen der Erſtern, je beſſer die Erfindung der Zweyten war. Vorzüglich hat der dichteriſche Witz der Poeten das Götter- und Geſpenſterreich anſehnlich erweiteret. Sie wußten ſehr geſchickt ihre Erfindungen mit Worten einzukleiden, die erdichtete Gottheit zwiſchen den Inhalt ihrer Gedichte einzuflechten, und voll des Witzes und Reitzung zu mahlen, zu rühren, und ohne Schwulſt erhaben vorzuſtellen. Sowohl die alten als neuen Götter müßten den Himmel verlaſſen. Nur der gute Momus hüttete beſtändig den Himmel. Man raumte ihm zwar das Vergnügen ein, daß er ohne Scheu die Fehler der Götter mit einer beiſſenden Spötterey beſchnarchen darfte. Sie ſind den Menſchen erſchienen, und es war ſchier kein Gott, keine Göttinn in dem Himmel, welche nicht auf der Erde eine Liebesbegebenheit hatte; woher alsdenn die Halbgötter, Menſchen, die von Göttern mit Menſchen gezeuget, oder von Göttinnen gebohren worden, entſprungen ſind. p) Dieſe Halbgötter begleitete allzeit der Schutz ihrer himmliſchen Eltern. Sie erſchienen öfters denſelben, und brachten ihnen thätigen Beiſtand, oder ſie erſchreckten die Feinde durch ihre Erſcheinung.

p) Auch der groſe Alexarder war klein genug, daß er glaubte, er ſey von Jupiter Hamon erzeuget worden. Dahero, weil dieſer Gott mit Hörner auf dem Kopſe gebildet wurde, wollte er auch, daß man dieſen Zierrath ſeinen Bildniſſen beifügete. Da kömmt es her, daß der fabelhafte Alkoran den Alexander bicornem, oder Zweyhörnichten nennet. Der leichtglaubige Plutarch im Alexanders Leben p. 1248. erzählet, daß Jupiter unter der Geſtalt einer Schlange, mit der Olympias

Ich würde zu weitläuftig fallen, wenn ich meinen Vortrag mit den Stellen aus Homer, Virgil, Ovid und Tibull beleuchten wollte. Die Juden waren ebenfalls nicht rein von dieſer Thorheit, mit welcher ſie die Egyptier beflecket hatten. In der babiloniſchen Gefängniß haben auch ſie dieß Gift von den Chaldäern eingeſogen. Man findet davon überflüßige Zeugniſſen bei Joſeph Flavius l. 2. c. 12. von dem jüdiſchen Kriege, und l. 18. c. 1. von den jüdiſchen Alterthümern, bei Budäus Introduct. in Philoſoph. hebræ., bei Johann Spencerus lib. de legibus hebræ. ritual. fol. 492. Selbſt Rabi Menaſſe ben Iſrael in Niſchmath Chaiim p. 152. berufft ſich bei ſeiner Lehre auf den Pythagoras, Plato, Virgil, und zeiget genugſam an, aus was für trüben Quellen er geſchöpfet habe.

Da endlich das Licht und die Wahrheit auf dieſer Erde erſchienen, und der vermenſchte GOtt ſeine göttliche Lehre der Welt geſchenket, ſind zwar dieſe Irrthümer verſchwunden. Allein, obſchon die neubekehrten Juden und Heyden ihre irrige Begriffe von der Mehrheit der Götter, und die falſche Meinung von der Seele abgeleget, ſo ſind ihnen doch die Schlacken derſelben noch angeklebet. Die Philoſophen haben ebenfalls viele Irrthümer von den Geiſtern bei ihrer Bekehrung zum wahren Glauben mit ſich

zur

viel zu thun gehabt habe. Aurelius Gellius aber lachet über dieſe Erdichtung, und erzählet Lib. XIII. c. 4. Noct. atic. daß, da Alexander einſtens ſeiner Mutter zugeſchrieben: Der König Alexander, ein Sohn des Jupiter Hamons, grüßet ſeine Mutter Olympias. Ihm ſeine Mutter geantwortet: Mein Sohn, ich bitte dich, beunruhige mich nicht, und bringe mich bei der Juno nicht in Verdacht, welche gewiß ein großes Uebel über mich verhängen würde, weil du in deinem Schreiben aus mir ein Kebsweib des Jupiters, und eine Nebenbuhlerin der Juno machen willſt.

zur chriſtlichen Religion hinüber gebracht. Einige Väter, welche der Philoſophen Grundſätzen anhiengen, haben ihre Lehre verfechtet, in ſoweit ſie dem Glauben nicht entgegen ſtunde, Geiſter und Geſpenſter zugelaſſen, ja ſogar das Daſeyn der Waldgötter und die Buhlſchaften derſelben mit den Menſchen behauptet. Gregorius, der Große, in ſeinen Geſprächen, q) der ehrwürdige Beda in ſeiner Hiſtorie von Engelland, haben in den mittlern Zeiten der Geſpenſtergeſchichte einen neuen Zuwachs ertheilet, da ſie alles nachgeſchrieben, was die gemeine Sage verbreitete. r) Johann a Voragine, Cäſarius ab Heiſterbach, und andere mehr haben in den neuern Zeiten neue Zuſätze geſchmidet. Zu unſeren Zeiten endlich hat der bekannte Cochem, ein vortreflicher Herold der Geſpenſter, s) der noch manchem Buchhändler das Brod ge-

---

q) Es iſt erſt noch ein Zweifel, ob die 4. Bücher Dialogi de virtutibus & miraculis Sanctorum eine ächte Geburt dieſes heiligen Lehrers ſind. Der gelehrte Jeſuit Anton Poſſevinus will in ſeinem Apparatu ſacro fol. 663. dieſe von dem H. Gregorius mit ſeinem Diacon Petrus gehaltene, und der Longobarden Königinn Fendelina überſchickte Geſpräche für ein unterſchobenes Werk erkennen.

r) Magni authores labuntur interdum, oneri & cedunt, vulgoque interdum indulgent, quæ ego de Gregorio & Beda jure fortaſſe dicere poſſum, quum ille in Dialogis, hic in Hiſtoria Anglorum vulgo jactata & credita miracula ſcribunt. *Melchior Canus Epiſc. Canar. Theolog. L. XI. c. 6.*

s) Ich erinnere mich, daß ein grundgelehrter Mann dieſes Urtheil über die cochemiſche Bücher fällete. P. Cochem, ſagte er, war ein Mann von einer ſehr fruchtbaren Einbildung, und ſehr magern Beurtheilungskraft. So ungerecht den Cochemiten dieſes Urtheil ſcheinen mag, ſo iſt es doch die pur lautere Wahrheit. Bald ſperret er in ſeinen Geſchichten den Ort des Fegfeuers auf. Bald läßt er einen Soldaten, mit Namen Ornus, dahin marſchiren. Teufeln und Seelen, ſo hart es ſie auch immer mag angekommen ſeyn, einen Luftkörper zu künſteln, weil das Feuer die Luft ſehr verdünnet, müſſen ihm ſichtbar werden, und ſogar in das

ben muß, und ſehr viele Exempelbüchlein, t) die die ſogenannten Grechſenträger verkaufen, denen der Ort des Druckes, die Erlaubniß, der Name des Verfaſſers, mit einem Worte alle Beſcheidenheit abgehet, die Meinung von der Wirklichkeit der Geſpenſter ſorgfältig unterſtützet. Ich würde unmöglich ein End gewinnen, wenn ich auch von der Fortpflanzung der Geiſtermeinung von einem Jahrhundert in das andere genauere Betrachtung anſtellen wurde. Es iſt genug, daß ich in der Kürze den Urſprung derſelben bei dem Heydenthum gefunden, und vorgezeiget habe. Sie iſt auf eben die Weiſe, wie die irrige Meinung von der thätigen Hexerey bis auf unſere Zeiten fortgeführet worden.

3. §.

---

irrdiſche Paradies, aus welchem Adam iſt verſtoſſen worden, haben zween Biſchöfe den Soldaten in einer großen Proceßion mit Kreuze und Fahnen, mit vergoldeten Palmzweigen durch die von Gold und Edelgeſteine gemachte Porte eingeführet. Elendes Gezeug! Wer die völlige Reisbeſchreibung, und was dem Ornus bei dieſer begegnet iſt, umſtändlich wiſſen will, kann ſie ſelbſten nachleſen, wenn er ſeine koſtbare Stunden unnütz vertragen will.

t) Der gemeine Mann, der wie jener Dorfprieſter bei dem belobten Canus alles, was gedrucket iſt, glaubet; hält alle Mährchen eines müßigen Kopfes für heilige Wahrheiten. Es läßt ſich fragen, ob dergleichen Hiſtorietchen erzählen, eine Materie ſey, die auf die Kanzel gehöre? Und wo könnte man es erfragen? mich deucht es, daß, ungeacht der Gebrauch zur Faſtenzeit Exempel auf der Kanzel erzählen in ganz Baiern ein altes Herkommen iſt, eine wachſame Obrigkeit wohl ernſthaſt unterſuchen dürfte, ob dieſer Gebrauch nicht weit mehr zum Schaden als Nutzen der Seelen ſeyn könnte, beſonders wenn man dergleichen Geſchichten-Erzählungen mit Unwahrheiten, Liebesbriefen, ungereimten Ausdrückungen vermengt, wie leider! viele davon beſchaffen ſind. Es wäre zu wünſchen, daß die Herren Pfarrer nach der Vorſchrift der geiſtlichen Ordinariaten ſolche ohne Ort, Erlaubniß und Name des Verfaſſers gedruckte Bücher den Verkäufern wegnehmen, und verbrennen möchten.

3. §.

Die Wirklichkeit der Geiſter kann aus der heiligen Schrift nicht bewieſen werden.

Die erſchaffene Welt hatte das Alter von 6. Tägen noch nicht erreichet, ſie ware nach der Meinung der Schriftſteller noch nicht 6. Stund von vernünftigen Geſchöpfen bewohnet, ſo ſoll auf derſelben ſchon ein Geſpenſte aufgetretten ſeyn, und die erſte Menſchen beunruhiget haben. So weit gehen die Geſpenſterfreunde in das Alterthum zurück, damit das Daſeyn der Geſpenſter nicht jünger als die Welt ſey. Die Schlange in dem Paradeis muß dieſes Geſpenſte ſeyn, und den Vertheidigern derſelben als ein vorzüglicher Beweis dienen, welcher die Wirklichkeit der Geiſter erörtern ſoll. Ich will die unglückliche Geſchichte nicht mit mehrern anführen. Sie iſt ſattſamm bekannt, nur die Gründe, mit welchen die Geſpenſterliebhaber ihren Ausſpruch zu beweiſen ſuchen, will ich beibringen, und ſelbe gänzlich bei Seite räumen, oder am mindeſten ihre Kräften brechen. Einige von dieſen Herren ſagen, daß der Satan in eine Schlange ſich verſtellet, ſich nach ſeiner erlauchten Wiſſenſchaft aus der Luft einen Körper, der der Schlange ähnlich ware, gebauet, und alſo unſere erſte Mutter zur Sünde gereitzet habe. Da wir überhaupts dieſes Luftgebäu (wie wir in den nachfolgenden §. zeigen werden) und daß ein Geiſt die Wiſſenſchaft und Kräften habe, einen Körper aus der Luft ſich zu machen als etwas unmögliches betrachten; ſo können wir um ſo minder dieſer Meinung unſeren Beyfall angönnen, weil ihr auch die Schrift ganz offenbar widerſpricht. Denn 1) ſaget Moyſes ausdrucklich, daß die Schlange das liſtigſte Thier unter allen Thieren der Erde ſeye; dieſe Vergleichung aber mit den übrigen Thieren wurde ſehr unſchicklich ſeyn, wenn die Rede von einer Ausdün-

ſtung der gröbern Lufttheilchen geſtalteten Schlange wäre. Ich könnte nicht ſagen der Löw iſt der ſtärkſte unter den Thieren, wenn der Löw kein Thiere nicht wäre. 2) Wenn wir die Strafen betrachten, mit welchen der erzürnte Schöpfer die Schlange beladen, ſo werden wir finden, daß dieſe auf eine natürliche Schlange ganz ungezwungen zu erklären ſind, und daß er mit dem Fluch die Schlange beſtrafet, weil ſie eine Gelegenheit gegeben oder ein Werkzeug zur Verführung geweſen. Gewiß die Worte des HErrn, die er zu der Schlange ſprach: (dieweil du ſolches gethan haſt, ſo biſt du verflucht unter allen Vieh, / und unter allen Thieren der Erde, auf deiner Bruſt ſollſt du gehen, und Erde eſſen alle Tage deines Lebens: können nicht auf eine aus der Luft gebildete Schlange ausgedehnet werden. Andere ſagen, daß der Satan einer natürlichen Schlange als eines Werkzeuges ſich bedienet, deſſen Körper beſeſſen, und durch ſolche als wie durch einen beſeſſenen mit der Eva geſprochen habe. a) Iſt dieſe Erklärung die ächte, ſo finden wir in ſelber ſo wenig einen Beweis eines Geſpenſtes, ſo wenig jemand behaupten wird, daß, wenn der Satan ein Mägdlein beſitzet, aus ihr griechiſch redet, die Beſeſſene ein Geſpenſte ſeye.

So allgemein dieſe Meinung iſt, ſo finde ich doch eine ſehr große Beſchwerniß, welche ſowohl dieſe, als die vorgehende Erklärung betrift. Die Rede, die die Schlange mit der Eva gehalten hat, müßte ihr allerdings ſehr verdächtig und unwahrſchein-

---

a) Theodoret. Q. 32. ſaget: Serpens erat organum inimici veritatis. Es iſt dieſes die gemeinſte Meinnng, welcher auch der H. Auguſtin de Geneſ. ad lit. c. 27. beiſtimmet, und P. Widenhoffer S. J. *in Scriptura dogmatice & polemice explicata* fol. 39. ſaget: Serpens vere naturalis erat, quia cum aliis beſtiis confertur, ſimul tamen *obſeſſus à Dæmone.*

ſcheinlich vorgekommen ſeyn. Reden iſt den Thieren nicht natürlich, und niemand wird ſo leicht dem jüdiſchen Geſchichtſchreiber Joſephus Flavius, beipflichten, und behaupten, daß die Thiere vor dem Sündenfall das natürliche Vermögen zu Reden gehabt haben. Dieſen Knotten aufzulöſen, ſagen einige, daß der Eva dieſe Rede zwar übernatürlich habe vorkommen müſſen; daß ſie aber geglaubt habe, daß ein guter Geiſt aus der Schlange rede. Ein guter Geiſt? alſo ein Engel. Allein die Schrift meldet kein Wort von einem Engel, und wer weis, ob Eva einige Wiſſenſchaft von den erſchaffenen Engeln hatte? oder wie hat ſich wohl die Eva, die einen durch keine Sünde verdunkelten Verſtand beſaße, vorſtellen können, daß ein guter Geiſt, ſie zu Uebertrettung des ſcharfen Gebothes, ſo ihr GOtt gegeben hatte, anleiten könnte. Vielleicht könnte man die Geſchichte wegen dieſer Beſchwerniß alſo erklären. Die Schlange iſt auf dem Baum herum gekrochen, und hat, da ſie die Früchten abgebrocket, unſere erſte Mutter zu eben dieſen angereizet, und der Satan hat der Eva durch innerliche Verſuchung eingegeben: Ihr werdet nicht des Todes ſterben, ihr werdet wie die Götter werden, und das Gute und Böſe wiſſen, ſofern ihr von der Frucht des Baums eſſet. Siehe! die Schlange rühret auch die Früchte an, und ſie ſtirbet nicht des Todes, auch du wirſt ewig leben, wenn du von dieſem Baume genießeſt.

Es kann dieſes ſeyn. Es kann aber auch nicht ſeyn, daß ſich dieſe Begebenheit alſo zugetragen. Mir iſt es genug, daß dieſe Erklärung viel wahrſcheinliches in ſich enthält, und daß der durch ſeine Schriften verewigte Calmet b) ſage: Es wird an verſchiede-

---

b) In ſeinem Buche von Erſcheinungen der Geiſtern, Fol. 391.

denen Orten der Schrift, das, was der Satan gethan, oder eingegeben hat, nach Art eines menſchlichen Geſpräches angeführt; gleich wie ſein Geſpräch mit Eva im Paradeis, wie auch daß er unter den guten Engeln von dem HErrn erſchienen ſeye, vom Job geredet, und die Erlaubniß ſelben zu verſuchen erlanget habe. c)

Andere wollen der oben angemerkten Schwierigkeit durch eine andere Erklärung ausweichen. Sie ſagen: daß Moiſes durch den Satan die Schlange allein verſtehe, und daß das Wort Schlange im Texte nicht ein Werkzeug des Satans, ſondern den Verführer ſelbſt bedeute, welcher allein obwohl in einem uneigentlichen und figürlichen Verſtande wegen der beſonderen Aehnlichkeit, die die Eigenſchaften des Satans mit der Beſchaffenheit dieſes Thieres haben, die Schlange genennet wird. Dergleichen figürlichen Gebrauchs der Worte bediene ſich öfters die heilige Schrift, und andere Schriftſteller, wie nun die Schlange als ein liſtiges und vergiftetes Thier bekannt iſt, ſo legte Moiſes dieſen Namen dem Teufel wegen ſeiner Argliſtigkeit und Boßheit bei, obwohl ſonſt nirgends eine natürliche Schlange zugegen geweſen, ſondern Moi-

ſes

c) Wenn Auguſtinus Calmet mit keinen andern Büchern die gelehrte Welt beſchenket hätte, ſo würden ſeine mühſame und gelehrte Schriften, die er über die heilige Schrift abgefaſſet, und an das Taglicht geſtellet hat, ſeinen Namen unſterblich machen. Ich will dieſe beiſetzen, und man wird den mühſamen Fleiß dieſes gelehrten Mannes nicht genugſam bewundern können. Es ſind folgende. 1) Chronologia ſacra. 2) Hiſtorie de l'A. & du N. Teſtam. II. Tom. Ein geſchickte Feder hat dieſe in unſere Sprache überſetzet. 3) Commentarius in ſacram Scripturam IX. Tom. 4) Dictionarium hiſtorico-criticum generale ſacræ Scripturæ II. Tom. iſt auch in deutſcher Sprache erſchienen. 5) Diſſertationes in ſacram Scripturam II. Tom.

ſes ſich ſolche nur vorgeſtellt hat, da er den unreinen Geiſt mit lebendigen Farben deutlich abſchildern wollte. Wie können aber die Strafworte GOttes: *Du wirſt auf den Bauche kriechen und Erde eſſen*, auf den Satan angewendet werden? Die Vertheidiger dieſer Erklärung antworten auf dieſen Einwurf, und ſagen, da ſich Moiſes einmal vorgeſetzt den Verführer mit einem von den unvernünftigen Thiere entlehnten Name zu belegen; ſo wäre es vernünftig, dasjenige, was er von ihm erzählen wollte, in gleichförmigen Worten vorzutragen: daher er ſich bei Beſchreibung der Strafe, ſo GOtt den Satan auferleget, ſolcher Redensarten, die von der Schlange hergenommen ſind, bedienet hat, aus welchen man aber doch zugleich abnehmen könnte, von wem er reden wollte, indem er das Strafgerichte über die Schlange mit den Worten beſchließet: *Ich will Feindſchaft ſetzen zwiſchen dir und dem Weib, und zwiſchen deinem und ihrem Saamen. Sie* (die 70. Dolmetſcher und der chaldäiſche Text ſetzten *Er*) *wird dir dein Haupt zertretten, und du wirſt ihrer Ferſe nachſtellen.* Andere halten die Schlange, von welcher Eva iſt verführet worden, vor die ſündliche Begierde des Weibs. Dieſe, und die vorhergehende Erklärung unterſtützen nicht wenige HH. Väter mit ihrem Beifall; obſchon die letzte bei unſern Tägen in Abfall gekommen iſt. So viele mühſame und gegen einander ſtreitende Erklärungen zeigen zur Genüge, daß hier die Schrift ſehr dunkel ſeye, und man muß dieſe Geſchichte nur mit den Augen eines Schriftſtellers dießſeits der Donau betrachten, wenn man für gewiß und ungezweifelt den Satan in der Geſtalte der Schlange erſehen will; man muß nur die Ohren dieſes gelehrten Herrn haben, wenn man den Teufel durch die Schlange mit Eva will reden hören, und es doch als eine *Lehre der göttlichen Schrift* angeben will. Ich weiß nicht, mit welcher gelehrten Dreiſtigkeit er behaupten kann, daß dieſes letztere eine Lehre der göttlichen Schrift ſeye, da doch die ganze

Geſchichte ſehr dunkel, die Kirche ſelbe durch ihren Ausſpruch nicht erkläret hat, und die Meinungen der HH. Väter getheilet ſind. Allein was bekümmert ſich der Hr. Verfaſſer von den 3. wichtigen Fragen über das Herenſyſtem um die Erklärung der HH. Väter. Seine in den Caſibus aufgerafften Begriffe ſind ſchon hinlängliche Beweiſe, welchen die gelehrte Welt um ſo mehr ihren Beifall ſchenken muß, weil er ſelbſt das Geſtändniß ableget, daß er weder ein Theolog noch ein Neophiloſoph ſeye, und weil er dieſes nach dem Urtheile des gelehrten Hrn Finauers in Bibl. Bavar. unwiderleglich erprobet hat. Sollte ich dieſem unpartheyiſchen Urtheile meine geringe Meinung über die 3. wichtige Fragen beifügen, ſo wäre es dieſe; Die Schrift, 3. wichtige Fragen, iſt dem Titel ſehr unähnlich: denn nebſt dem groben Druckfehler des verſetzten Wörtleins un auf dem Titelblatte, wie der ſcharfſichtige Hr. Finauer anmerket, bringet der Hr. Verfaſſer nichts wichtiges auf die Bahn, und jede Zeile widerſpricht demjenigen, was er verſprochen, ſeine Beweiſe ſind von andern abgeborgte Gründe, die die Herenläugner ſelbſt angeführet, und beantwortet haben. Es wird ihm alſo niemand, wie er hoffet, die Ehre anthun, und ſich ſo weit herablaſſen, und ſein unwichtiges Gezeug widerlegen; obſchon nichts leichters wäre, als dem Herrn Verfaſſer ſein Verſehen gegen die hermeneutiſche Regeln zu zeigen, und ihm beſſer ſchließen zu lehren, damit wir aber dieſem Caſuiſte, der ſich ſelbſt einen David nennet, und mit den ſtarken Waffen des Goliats aufgetretten iſt, Gerechtigkeit widerfahren laſſen, ſo müſſen wir zum unſterblichen Nachruhm des Hrn Verfaſſers dieſer 3. Bogen ſagen, daß nichts geringes ſeye

= = = = ohne ein Bein zu ſtrecken,
Zwölf Seiten voller Nichts mit Jauchzen auszuhecken.

Die

Die zwote Begebenheit, bei welcher ſich ein ſichtbarliches Geſpenſt ſoll gezeiget haben, iſt die Geſchichte aus dem erſten Buche der Königen c. 2. wo uns die Schrift ſaget, daß Samuel dem Könige Saul erſchienen ſeyn ſolle. Es iſt keine Geſchichte und keine Stelle in göttlicher Schrift, bei welcher die Ausleger ſo wenig übereinkommen, als eben dieſe. Ich finde vier Meinungen, welche von Männern verfechtet werden, die dieſe Stelle mit gelehrten Anmerkungen beleuchtet haben. Die erſte Meinung ſaget, daß die Seele des Samuels nicht durch die Beſchwörung der Hexe zu Endor, ſondern aus Befehl GOttes dem Saul in einem Luftkörper erſchienen ſey. d)

Es iſt dieſes eine der bewehrteſten Auslegungen: man irret ſich aber, wenn man glaubt, daß die Vertheidiger derſelben für die Geſpenſter das Wort reden. Denn die Schriftausleger, die dieſer Meinung anhangen, ſagen 1) daß die Seele des Samuels aus beſondern Befehle GOttes erſchienen ſeye. e) Wer wird aber ſagen, daß bey jeder Geſpenſter-Erſcheinung ein ausdrücklicher

d) Sehr viele und fürtrefliche Männer vertheidigen dieſe Meinung: als Hieronymus de la Nuza Th. D. ac Provinciæ Arragoniæ primum Provincialis, poſtmodum Barbeſtenſis Eccleſiæ Epiſcopus, Tract. Evang. tr. 7. p. 50. 90. Joann. Bulndanus S. Th. D. & Profeſſor Louan. in Vindic. Theolog. p. 84. Auguſt. Torniellus Annal. ſacr. ad A. M. 2977. Bellarminus & ipſius *egregius Defenſor Mart.* Beconus in Defenſ. Bellar. Tom. I. p. 259. Benedictus Perenius in c. 7. Exod. Diſp. 8. p. 211. Suarez, Sanctius, Mendoza, Cajetanus, Dionyſius Carth., Hugo, & alii.

e) Divus Auguſtinus L. de cura pro mortuis c. 13. affirmanter aſſeverat, veram Samuelis animam apparuiſſe Sauli, non vi carminis magici evocatam (hoc enim recte Tertullianus, & ejus ſequaces refellunt) ſed Dei imperio adventantem, ut impium regem corriperet.

Befehl GOttes vorhanden ſeye? Was aus Befehl GOttes geſchehen iſt, ſaget Hieronymus in Joann. I. müſſen wir nicht als Beiſpiele zu den Sachen gebrauchen, die gemeinlich und täglich geſchehen: Wie die geiſtliche Aemter durch das Loos nicht können vergeben werden, obſchon aus Befehl GOttes bey Mathias und Juſtus durch Loos entſchieden wurde, welcher die Würde des Apoſtolats erhalten ſollte, und wie ſoll man eine einzige Geſchichte, die in allen Stücken was ſonderbares hat, auf alle Geiſtermährchen anwenden können. 2) ſaget Delrio und Wouters (derer Worte wir im nachfolgenden §. geben werden) daß die Seele des Samuels, die in der Geſtalte eines alten Mannes erſchien, den Luftkörper nicht habe bilden können, ſondern daß GOtt der erſcheinenden Seele erſt dieſe Eigenſchaft ertheilen müßte. Die Seele erhielt alſo eine neue Vorzüglichkeit, die ihr ihre Natur und Weſenheit nicht geben könnte. Es folget alſo, daß eine jede Erſcheinung einer Seele ein Wunderwerke und etwas übernatürliches ſeye. f) Wie ſollen wir aber glauben können, daß GOtt bey ſo vielen Geiſter-Erſcheinungen allezeit ein Wunderwerk wirke, und daß in einem alten Schloß, welches ein Geſpenſte beſtändig einwohnet, ein immerwährendes Wunderwerk vorhanden ſeye.

Die zwote Meinung gehet dahin, und behauptet, daß die Seele des Samuels aus Zulaſſung GOttes durch die Gewalt des Satans und der Beſchwörung hervorberuffen worden ſeye. Dieſe Mei-

---

f) *Miraculum eſt effectus, qui tranſcendit curſum ordinarium naturæ, hoc eſt, qui neque ex eſſentia, neque ex vi creaturarum aut mundi hujus conſequitur.* Bulfingerus in Dilucidat. Conſentit Leibnitius in Principiis Philoſophiæ ab Hanſchio editis & more geometrico demonſtratis definitione CCXLIII. ubi ſic ait: *Miraculum eſt mutatio, cujus ratio ſufficiens non continetur iu eſſentiis quorumcunque entium creatorum.*

Meinung ſcheinet der gelehrte Philoſoph und Marterer Juſtinus beizupflichten g) Galatinus und viele Rabiner vertheidigen ſie, auf welche Nicolaus Liranus ein berühmter Schriftſteller ſich beruffet. Sie iſt aber heut zu Tage in ſo große Gewohnheit gekommen, daß ich keinen Geiſterfreund gefunden, der ihr ſeinen Beifall noch gönnet.

Die dritte Meinung ſcheinet den Geſpenſterliebhabern größere Vortheile einzuräumen. Sie ſaget, daß der Satan ſich in Samuel verſtellet, und alſo dem Saul erſchienen ſeye. Sie gründet ſich auf den Kanon des Gratianus Cauſ. XXVI. Q. v. e. III. und dieſer auf das Buch des H. Auguſtinus Quæſt. Vet. ac Nov. Teſtam. quæſt. 27. und auf das Buch de Mirabilibus S. Script. allein, da dieſe zwey Bücher keine ächte Geburten dieſes H. Vaters ſind, und unter die unterſchobene gezählet werden, h) ja Auguſtin ſelbſt de cura pro mort. c. 15. behauptet das Gegentheil, ſo werden wenig gefunden, die auf einen ſo ſeichten Grund ihre Auslegung und Erklärung bauen wollen, die ohnehin ſehr groſſen Beſchwerlichkeiten unterworffen iſt.

g) Samuelis anima vi artis magicæ fuit excitata, quum animæ piorum ante adventum Chriſti aliquo modo ſub poteſtate diaboli fuerint, ut diaboli eas reducere potuerint, quando voluerint, in Dialogo cum Tryphone. Und Galatinus LVI. de Anan. Cathol. verit. c. 8. in fin. ſaget: Quod licet Cacadæmon Samuelem Deo permittente ad Saulem adduxerit, ſive traxerit, non tamen propter hoc juſtitia aut Sanctitas in eo penitus ſuffragium perdiderit. Sicut nec in S. Jobo à Diabolo tam vehementer afflicto, nec in Paulo ab eodem colaphis affecto, nec in Antonio diris ab ipſo verberibus acto, nec etiam in D. N. JEſu Chriſto à membris ipſius Diaboli patibulo crucis affixo.

h) Liber de Mirabilibus S. Scripturæ non ſine cauſa non invenitur in Retractionibus, neque in indiculo Poſſidii, quoniam liber eſt indignus ingenio

Die vierte Meinung zielet dahin, und behauptet, daß die ganze Geſchichte ein Betrug geweſen ſeye, welchen die vermeinte Hexe dem Saul geſpielet habe, die Gründe dieſer Meinung, und die Väter, die ſelber anhangen, liefert uns der gelehrte dell'Oſa in ſeiner Richtigkeit der Zauberkunſt p. 316. ich will nur den heiligen Hieronymus anführen. Tom. IV. in der Auslegung über Propheten Iſaias ſaget er ausdrücklich: Es habe nur geſchienen, als wenn Saul den Samuel durch zauberiſche Künſte erwecket habe. Und Tom. V. redet er noch klärer: Die Zauberin von Endor ſaget dieſer Heil. Lehrer, redete in der erdichteten Geſtalte des Samuels zu Saul. Die ganze Erklärung der Geſchichte iſt auch ganz natürlich, und man weichet vielen Beſchwerniſſen aus, welche anderen Erklärungen aufſtoſſen, wie dieſes der verkappte Blocksberger in ſeinen Sendſchreiben anmerket. Nur ſtehet ihr entgegen die Stelle des weiſen Mannes, welcher bezeuget, daß Samuel nach den Tode weisgeſagt habe. Allein dieſer Einwurf laßt ſich mit leichter Mühe heben, wenn man mit den Auslegern behauptet, daß in dieſer Stelle die göttliche Schrift, wie deſſen viele Beiſpiele in den heiligen Blättern vorkommen, nur nach der Meinung der Juden geredet habe. Wer ſich die Mühe geben will, dieſe vier Meinungen mit einer genauern Prüfung zu durchforſchen, dem wird es ganz offenbar unter die Augen leuchten,

ten,

& gravitate S. Auguſtini, quem etiam non magni fecit, & S. Auguſtini eſſe negavit S. Thomas 3. P. Q. 45. Art. 3. ad ſecundum. Ita Bellarmin. de Scriptor. Eccl. p. 124. Liber QQ. V. & N. Teſtam. non eſt Auguſtini, ait Annatus in adparatu fol. 521. ſed viri cujusdam hæretici, quum Q. 2. mundum propter Diaboli præſumptionem factum fuiſſe dicat, & quum Q. 21. mulierem non ad Dei imaginem creatam eſſe doceat. Videatur etiam de his duobus libris cenſura Eraſmi illis præfixa.

ten, daß die erſte oder die letzte allein ſeinen Beifall verdiene. Man mag aber der erſten oder der letzten beitretten, ſo wird man weder in dieſer noch in jener für das Daſeyn der Geſpenſter einen hinlänglichen Beweis finden. Die erſte kann nicht anders als mittels eines Wunderwerkes erkläret werden, und daß es Erſcheinungen durch Wunderwerke geben könne, haben wir niemal zu läugnen gedacht. Die letzte, welche nur die Betrügerey der Hexe vorſtellet, kann allein dieſes beweiſen, daß bey den Geſpenſtermährchen die Sache ebenfalls nur auf einen Betrug, welchen eine furchtſame Bangigkeit unterſtützet, hinaus laufe.

In dem alten Geſatz finden wir noch viele Erſcheinungen der Engeln, auch durch dieſe will man den Satz befeſtigen, daß es Geiſter gebe. Abraham, Loth, Jakob, und viele andere hatten die Gnade, daß die Engeln ſich ihnen ſichtbar dargeſtellet haben. Sollen aber auch wohl durch dieſe Erſcheinungen die Geiſterfreunde einen Vortheil erhalten? Wir wollen die Sache durch eine nähere Unterſuchung prüfen. Es iſt gewiß, daß wir mit unſern Augen keinen Geiſt ſehen können: ſo oft alſo ein Geiſt uns erſcheinet, muß er in einer ſichtbaren Geſtalte erſcheinen, damit wir ihn ſehen. Nach der Lehre der Gottsgelehrten iſt die Sache, in welche ein erſcheinender Engel ſich einkleidet, die Luft. Die zuſammengepreßte Luft ſoll einen Körper bilden, welcher die Geſtalt vorſtellet, in welcher der Engel erſcheinen will. Daß die Engel bei ihrer Erſcheinung dergleichen Luftgebäude um ſich gehabt, will ich nicht verneinen. Ob aber die Engel aus ihrer eigenen Kraft, und aus ihrer anerſchaffenen Gewalt dieſes Luftgebäu aufführen, und ſich einen Körper bilden haben können, auf dieſer Frage beruhet der ganze Streit. Die Geiſterfreunde bejahen dieſe mit allgemeiner Stimme; aber eben deßwegen bin ich berechtiget von ihnen Gründe zu fodern, und den Beweiß ihnen auf-

zu-

zubürden. Mir, der ich dieſes läugne, können ſolche nicht abgezwungen werden, denn der gemeine Weidſpruch ſaget: Affirmanti incumbit probatio, daß der bejahende Theil mit Beweisgründen auftretten müſſe, und daß man nach allen Rechten dieſes von ihm fodern kann. Jedoch ich begehre zu viel von ihnen. Ich begehre unmögliche Sachen. Denn ſo wenig den Geiſter-Vertheidigern die Weſenheit eines Geiſtes oder Engels bekannt iſt, ſo wenig können ſie überzeugende Beweiſe liefern, daß der Engel die Gewalt habe, aus eigenen Kräften einen Luftkörper zu bilden, und in dieſem zu erſcheinen. Sie ſagen zwar: die Engel ſind oft erſchienen: alſo können ſie erſcheinen. Es iſt wahr; ſie ſind oft erſchienen; aber dieſe Erſcheinungen beweiſen noch nicht, daß ſie aus eigener Gewalt, und ſchon aus den in der Erſchaffung überkommenen Kräften erſchienen ſind. Die Propheten haben Todte erwecket, das Feuer von Himmel fallen laſſen, allein ſie haben dieſes nicht aus eigenen Kräften, ſondern durch die ihnen ertheilte Gewalt bewerkſtelliget. Sie waren Abgeſandte des HErrn, und die Weisheit GOttes wollte ſelbe ohne die Gabe Wunder zu wirken vor dem Volke nicht auftretten laſſen. Eben dergleichen Abgeſandte waren auch die Engel, man kann alſo gründlich dafür halten, daß GOtt ſie gleichfalls mit einer Wunderkraft ausgerüſtet habe, welche ſie vorhin nicht hatten. Es waren auch alle Begebenheiten, wo die Engel erſchienen, eines Wunders würdig, und ſie ſind aus ſonderbaren Verordnungen GOttes geſchehen. Ich folgere alſo mit dem unbenannten Gottesgelehrten (und warum ſoll ich ihn nicht nennen? Es iſt der grundgelehrte P. Jordan Simon, der H. Schrift Doctor, eine ſchöne Zierde des Auguſtinerordens, der Theologie Profeſſor auf der hohen Schule zu Erfurt) in der Anpreiſung der kaiſerlichen Landesverordnung pag. 104. daß eben wegen dieſen ihre Erſcheinungen ein Wunderwerk waren, und daß folgſam eine jede Er-

ſchei-

ſcheinung die natürliche Kräften eines Engels überſteige. Mehrere Gründe werden wir in dem folgenden §. beibringen, wo wir alle Gattungen der Erſcheinungen betrachten werden.

Von dem alten Geſatze wollen wir in das neue übergehen. Der ſtärkſte Beweis, den die Geſpenſter-Vertheidiger aus dem neuen Bunde ziehen iſt die Verſuchung des vermenſchten GOttes. Der Satan ſoll dem Welt-Erlöſer erſchienen ſeyn um ſelben zu verſuchen. Viele der HH. Väter verſtehen dieſes von einer äuſſerlichen Erſcheinung, da der Teufel in einem Luftgebäude dem Seeligmacher ſich dargeſtellet haben ſolle. Andere halten dafür, daß die Verſuchung ein bloßes Geſichte geweſen ſeye, und alſo die Göttliche Schrift von einer innerlichen Verſuchung zu verſtehen ſeye. Der Verfaſſer der Sendſchreiben an H. P. Agnel ſcheinet dieſer Meinung beyzupflichten, und bringet mehrere Gründe p. 31. in dem 5. Schreiben auf die Bahn. So viel iſt gewiß, daß der unfehlbare Ausſpruch der Kirche noch keinen Ausſpruch gethan, und auch die Worte des Grundtextes ὑπό τȣ̃ ὠνὲυματοσ die ſonſt Apoc. l. 1. v. 10. Ezechiel c. 4. v. 12. l. 40. v. 2. Apocal. c. 21. v. 10. ein bloſſes Geſicht anzeichen, auch bei den Evangeliſten Mathäus c. 4. zu finden ſind. Die Geiſterfreunde mögen nun die erſte oder die zwote Meinung vertheidigen, ſo werden ſie bei keiner einen Vortheil gewinnen. Denn iſt der Satan ſichtbarlich erſchienen, wer wird verneinen, daß dieſes durch beſondere Zulaſſung GOttes geſchehen ſeye? und wer wird aus einer beſonderen Zulaſſung GOttes ein freiwillige Gewalt des Teufels ſchließen, und zwar eine ſo freiwillige Gewalt, als wir, wie P. Angelus in der Vertheidigung fol. 18. ſpricht: Zum Sündigen und zu Verübung aller Bosheit haben? und wer wird endlich dieſe abſonderliche Begebenheit und Erſcheinung, dergleichen wir in der ganzen Schrift nur die einzige haben, ſo allgemein machen können, daß er dadurch jede Er-

ſcheinung und Spücken der Geſpenſter zu vertheidigen ſich erdreiſten kann. Gewiß kein rechtſchaffener Theolog wird ſo wenig aus dieſer Erſcheinung die Wirklichkeit der Geſpenſter feſtſetzen können, als er aus Uebertragung des Weltheilands auf die Zinen des Tempels und den Berg die nächtliche Hexenfahrten wird beweiſen können, wie dieſes letztere Delrio ſelbſt eingeſehen hat. Die erſte Meinung thut alſo den Geſpenſterfreunden wenig Nutzen, und wenig Vortheil einräumen, und da die zwote alle ſichtbare Erſcheinung verneinet, ſo finden ſie bey dieſer noch weniger einen Grund, auf welchen ſie ihr Lehrgebäude von der Wirklichkeit der Geſpenſter aufführen können.

Den zweyten Beweis, der die Wirklichkeit der Geiſter ſchützen ſolle, entlehnen unſere Gegner aus dem 17. c. des H. Matthäus, wo die Verklärung des vermenſchten GOttes erzählet wird, welcher Elias und Moyſes als Zeugen der Gottheit Chriſtus des HErrn anweſend waren. Daß Elias in ſeinem eigenen Leibe gegenwärtig ware, iſt die allgemeine Meinung aller Schriftſteller; ob aber Moyſes ſeinen eigenen Leib, oder einen Leib aus Luft geſtaltet hatte, ſind die Meinungen der Schriftlehrer getheilet. Das erſtere behauptet Auguſtin. Tractat. 124. in Joann. Hieronymus in 170. Math. L. ſerm. de Transfigurat. &c. Das zweyte der heilige Thomas 3. P. Q. 45. Ar. 3. ad 2. Lyranus Salmeron ꝛc. Ich will der erſten Meinung mit dem gelehrten P. Wouters Dilucidat. ſelect. S. Script. QQ. P. 5. f. 299. beitretten, zugleich aber auch mit ihm behaupten, daß die Seele des Moyſes, wenn ſie in einem Luftkörper erſchienen wäre, ſie ſelben ohne übernatürliche Kraft und ohne einer von GOtt verliehenen Gewalt nicht hätte annehmen können. Anima Moyſis non potuit aſſummere corpus aereum niſi virtute ſupernaturali ſeu divina. Wo immer ſich alſo die Geiſterliebhaber hinwenden, werden ſie bei dieſer Verklärung des Heilands,

landſ, welche viele bey Hieronymus c. 21. in Math. als das gröſ-te Wunderwerk GOttes angeben, ganz hell erſehen müſſen, daß dieſe Erſcheinung des Moyſes in ſeinen eigenen, oder in einem aus Luft gebildeten Körper den Wunderwerken GOttes müſſe beigezäh-let werden, und daß alſo deſſen Erſcheinung keinen hinlänglichen Be-weis für die gemeine Geiſter-Erſcheinungen in ſich begreifen könne.

Aus dem, was wir von dem bei der Verklärung Chriſtus des HErrn erſcheinenden Geſetzgeber Moyſes beigebracht haben, flieſ-ſet vorläufig die Antwort der gegen uns von den Geiſter-Verthei-digern aufgeführten Beweiſe, wo ſie uns die Todte, welche nach der Auferſtehung Chriſtus des HErrn erſchienen ſind, entgegen ſtellen, und wodurch ſie erproben wollen, daß die Seelen ih-re Leiber annehmen, und in dieſen nach ihrem Tode erſcheinen können: allein dieſer Beweis laßt ſich um ſo leichter entkräften, weil wir 1) in dem vorgehenden ſchon angemerkt haben, daß eine Seele ihren Leib ohne Wunderwerk nicht annehmen könne, und dergleichen außerordentliche und wundervolle Begebenheiten auf andere und gemeine Fälle nicht angewendet werden können. 2) Iſt zwiſchen dieſen von ihren Gräbern auferſtehenden und erſcheinen-den Heiligen, und zwiſchen den Seelen, die in ihren Körper bey ei-ner Geſpenſtergeſchichte erſcheinen ſollen, ein ſehr großer Unter-ſcheid. Denn jene wurden wahrhaft durch ein Wunderwerk von dem Tode zum Leben erwecket, die Seele ſich hat wahrhaft mit dem Leibe vereiniget, alſo zwar, daß ſie nach allgemeiner Meinung der Schriftausleger wiederum ſterben müßten, wie dieſes Auguſtinus Epiſt. 164. alias 99. Chryſoſtomus Homil. 40. in 1. ad Corinth. und Homil. 2. in Epiſt. ad Hebr. und viele andere bey dem gelehrten Sandini in Hiſtoria familiæ ſacræ p. 243. behaupten. Da aber unſere Gegner, die von dieſer Geſchichte für ihre Geiſter-Erſchei-nungen Schutz ſuchen, nicht eingeſtehen, daß, wann die Seele im Körper erſcheine, dieſe ſichtbarliche Darſtellung ein Wunderwerk

 ſeye,

ſeye, und die Seele ihren Körper nicht belebet, ſo muß einem jeden von ſelbſt der große Unterſcheid in die Augen leuchten, und wird ein jeder leicht einſehen, daß die nach der Auferſtehung des HErrn aus ihren Gräbern hervortrettende, und erſcheinende Heilige keine Zeugen des Daſeyns der Geiſter und Geſpenſter ſeyn können.

Der letzte Beweis, welchen die Geſpenſterfreunde aufbringen, und welcher die Vernichter derenſelben einer unverſchämten Eigenſinnigkeit überführen ſoll, iſt aus den dreyen HH. Evangeliſten entnommen. Mathäus c. 14. ſaget, daß die Jünger geruffen: *Es iſt ein Geſpenſt.* Und bei Marcus c. 6. v. 49. ſtehet geſchrieben: *ſie meinten, es wäre ein Geſpenſt, und ſchrien.* Welche Rede unwiedertreiblich zu verſtehen giebt, daß es Geſpenſter gebe: denn wenn man ſpricht: Er meinet er ſehe einen Wolf, oder höre ihn im rauſchenden Gebüſche, fehlt aber, und hat ſich ſtatt des Wolfs ein Schaf in dem Gebüſche verſteckt gehabt: der verſteht und bekräftiget hierbei ohne allen Zweifel, daß man in den Wäldern auch Wölfe finde. Eben jenes ſaget auch Lucas von den Jüngern mit den klaren Worten *ſie meinten, ſie ſahen einen Geiſt.* Der HErr hat zwar ſeinen Jüngern dieſen Irrwahn benommen, da er ſie verſicherte, daß ſie ihn und keinen Geiſt oder Geſpenſt vor Augen hätten, doch aber mit einem ſolchen Beweis, der zugleich beſtättigte, daß jemal Geiſter oder Geſpenſter wirklich erſchienen ſeyn: denn er ſagte: der Geiſt hat kein Fleiſch und keine Beiner, wie ihr ſehet, daß ich habe.

Dieſes iſt nun der ſtarke Beweis, welchen uns unſere Gegner aus der heiligen Schrift zu guter Letzte entgegen werfen. Man wird uns erlauben, daß wir ihn beurtheilen, und das Gewichte ſeiner Stärke auf die Wagſchaale legen darfen, und da wir eben dieſes thun, finden wir, daß der ganze Beweis viel zu leicht ſeye, um in dieſem Streite den Ausſchlag

zu geben. Denn er erprobet nichts anders, als daß die Jünger nach ihren vom Volke geerbten Begriffen vermeinten, daß es Geiſter gebe, welche Meinung ſo wenig die Wirklichkeit der Geſpenſter erhärtet, als die irrige Meinung bewieſen hatte, daß Chriſtus ein Geſpenſt ſeye. So hat eben dieſes ſie auch betrogen, da ſie glaubten, daß es Geſpenſter gebe. Aber warum hat der Erlöſer dieſen Wahn ſeinen Jüngern nicht gehoben! Ich antworte: Weil dieſer Glauben oder Nichtglauben zu den H. Glaubenslehren nicht gehörte, und in ſolchen Fällen hat er die irrigen Begriffe ſeiner Jünger niemals aufgedecket, wie dieſes mehrere Beiſpiele des neuen Bundes ſattſamm erklären, und deßwegen auch der H. Auguſtinus in Actis contra Felic. Manich. l. 1. c. 10. ſaget, daß Chriſtus ſeine Jünger nur in den Sachen, welche zur chriſtlichen Lehre gehören, unterwieſen habe. Betrachten wir endlich den Ausſpruch Chriſtus des HErrn: Der Geiſt hat weder Fleiſch noch Bein. So ſtreitet dieſer 1) gegen die Geiſterfreunde, welche Geſpenſter und Geiſter auftretten laſſen, die mit Fleiſch umkleidet Ohrfeigen ausgetheilet, und das Merkmaal von 5. Fingern in dem Geſichte des andern hinterlaſſen haben, welche andere angetaſtet, und fleiſchliche Hände hatten, die eine natürliche Wärme von ſich gaben, wie die Geſchichte mit den Herzogen Chriſtian zu Sachſen-Eiſenberg in den wahrhaften Nachrichten von einigen Geiſtern erzählet, und welche mit den Hexen gebuhlet, und ſo gar Kinder erzeiget haben. 2) Wirft dieſer Ausſpruch die Meinung zu Boden, welche behauptet, daß die Seelen ihre Leiber annehmen, oder daß der Satan in den Leibern der Verſtorbenen erſcheinen könne. Denn dieſe Geiſter hätten ja Fleiſch und Bein, welches doch die Göttliche Wahrheit von den Geiſtern verneinet. 3) Widerſpricht dieſer Ausſpruch denen jenigen, welche ſagen, daß die Geiſter nur ein ſcheinbares Fleiſch haben. Denn da Chriſtus ſagte: der Geiſt hat weder Fleiſch noch Bein, ſo hat er ſagen wollen, daß ein

Geiſt in keiner ſichtbaren, und einen fleiſchlichen Körper ähnlichen Geſtalte erſcheinen könne; ſonſt wurde er die Jünger von der gefaßten Furcht nicht befreiet haben. Sie hätten allezeit denken können: Es iſt wahr, daß wir Fleiſch vor Augen ſehen, wir wiſſen aber nicht, ob dieſes ein wahres, oder nur ein ſcheinbares Fleiſch ſeye. Ein Geiſt hat freilich kein Fleiſch, er kann aber in einem aus Luft und Dünſten gebildeten Fleiſche erſcheinen ꝛc. Es müſſen alſo die Worte des HErrn, der Geiſt hat kein Fleiſch, ſo wohl von dem wahren als dem ſcheinbaren und aus Luft geſtaltteten Fleiſche verſtanden werden.

Aus dieſem, was ich bisher angebracht habe, erhellet, wie auch dieſer Ausſpruch des HErrn den Geiſterfreunden wenig Vortheil verſchaffe, und wie ſie in ihrem Lehrgebäude von Erſcheinung der Geiſtern Gedanken und Sätze paaren, zwiſchen denen keine Verbindung Platz findet; indem ſie ihre Geſpenſter bald in ein wahres, bald in ein ſcheinbares Fleiſch einkleiden, und alſo ſelbſt die Lücken vorzeigen, welche den unrichtigen Zuſammenhang ihre Lehre entdecken. Wir haben ſelbes in dieſem §. betrachtet, und vorgezeiget, und zugleich die Beweiſe entkräftet, die unſere Gegner aus der Schrifte in ihren Schriften für die Wirklichkeit der Geiſter anführen. Wir fühlen auch ein entzückendes Vergnügen, daß wir in der ganzen Schrifte, und in allen Blättern der geoffenbarten Wahrheit, nicht eine einzige Stelle haben finden können, welche uns ein Geſpenſt vorgeſtellet hätte. Daß Engel erſchienen ſeyen, und daß die Allkraft GOttes ſelben durch ein Wunderwerk einen Körper gebildet habe, haben wir öfters angetroffen: daß aber der Teufel in einem ſichtbaren Körper erſchienen ſeye, von dieſem haben wir von dem erſten Blatt der Erſchaffung der Welt, bis auf die letzte Seite der heimlichen Offenbarung, und folgſam durch ſo viele 1000. Jahre weder in dem alten noch neuen Bunde ein

ein überzeugendes Beiſpiel finden können, die Haushaltung GOttes hat nur Engel und keine Teufel in den alten Zeiten erſcheinen laſſen. Die Zeiten aber, wo Irrwahn und Aberglaube herrſchte, ſchienen dieſe Haushaltung GOttes abzuändern, und ſie laſſen nur Geiſter, Teufeln und Geſpenſter, und keine Engel mehr erſcheinen. Mich deucht, dieſer einzige Gedanke könnte den Geſpenſterfreunden die Wahrheit entdecken, und ſie belehren, daß Geſpenſter Undinge ſeyen. Aber ich irre, ſie behaupten vielmehr, daß die Verläugnung der Geſpenſter mit Unvernunft geſchehe, die entweder eine Bosheit im Willen, oder eine Schwachheit im Verſtande zur Mutter hat. Ob dieſes Urtheil gegründet ſeye, ob die Geiſterverläugnung mit Unvernunft geſchehe, und ob die Vernunft derſelben Daſeyn zu behaupten uns einrathe, wollen wir in dem nachfolgenden §. unterſuchen.

4. §.

Die Vernunft ſaget uns nicht, daß es Geſpenſter gebe.

Gehet in euch ſelbſt, und fraget die Vernunft um Rath: pflegte Renatus des Cartes zu ſeinen Schülern zu ſagen. Folge ich dem Rath dieſes tiefſinnigen Weltweiſen, verſammle ich meine Sinnen zu einer nachforſchenden Stille, frage ich die Vernunft: ob es Geiſter und Geſpenſter gebe? ſo ſaget ſie mir, nein. Die Vernunft kann nicht einmal mit demonſtrativen Gründen die Unſterblichkeit der menſchlichen Seele beweiſen; noch weniger weis die ihr ſelbſt überlaſſene Vernunft, daß es Engel oder Teufel gebe. Was wird alſo die bloße Vernunft, die das Glaubenslicht nicht beleuchtet, von Geſpenſtern wiſſen? Nur als Chriſten wiſſen wir, daß unſere Seele unſterblich ſeye, und daß es Engel und Teufel gebe; allein das wiſſen wir nicht als Philoſophen nach

dem

dem Lichte der bloßen und geſunden Vernunft. Wir wollen aber der Vernunft den Glauben als einen Führer zugeſellen, und wir wollen ſehen, ob die durch den Glauben von der Unſterblichkeit der Seele, von den Engeln und Teufeln überzeugte Vernunft eine Gattung der Erſcheinung, und die Wirklichkeit der Geſpenſter behaupten könne. Ich will zuerſt, damit die Deutlichkeit meine Gedanken aller Orten begleite, erklären, was es heiſſen ſoll, wenn man ſaget, ein Geiſt erſcheine. Erſcheinen heiſſet nichts anders, oder es will ſoviel ſagen, daß ein Geiſt oder Geſpenſt einem Menſchen dergeſtalt gegenwärtig werde, daß dasjenige von den Menſchen geſehen oder gehöret, oder überhaupt äuſſerlich, und zwar auf eine ſolche Art empfunden werde, daß der Menſch ſich bewußt ſehe, daß dasjenige, was er äuſſerlich empfindet, ein Geiſt, oder ein Geſpenſt ſeye. Da wir aber äuſſerlich nichts empfinden können, als was körperlich iſt; ſo muß ein Geiſt, ſo oft er uns erſcheinet, in einen Körper ſich einkleiden, damit wir ihn empfinden, ſehen, fühlen und hören können. Es giebt eine fünffache Meinung, durch welche man dieſe Einkleidungen in einen Körper, oder die Vorſtellungen der Geſtalte eines Geiſtes zu erklären ſucht. Wir wollen dieſe vor den Richterſtuhl der Vernunft fodern, ihre Gründe anhören, und den Ausſpruch der Vernunft erwarten.

Die erſte und die gangbarſte Meinung behauptet, daß die Engel und die Teufel in Geſchwindigkeit, aus Luft ſich einen Körper bauen, ſelben nach Belieben eine Geſtalt geben, und alſo in dieſem Luftgebäude erſcheinen können. Ein Beiſpiel hievon zeiget uns P. Stoiber in einer Geſchichte, wo ein Geſpenſte nach der vierten Beſchwörung in unterſchiedlichen Geſtalten erſchienen iſt. Anfänglich war es ein Ochs, nachgehends eine Schwein, bald ein anderes Thier mit Hörnern, bald ein häßliches altes Weib,

und endlich ein ſchwarzer feuerſpeiender Mohr. i.) Sie ſagen ferner: daß der Satan die Gewalt habe aus der Luft dieſe und andere Körper zu bilden, erhellet aus den Sendſchreiben zu den Epheſern c. 2. v. 2. wo er ein Fürſt der Luft genennet wird. ꝛc. Und was ſaget zu dieſen die Vernunft? Sie ſaget, daß dieſe Meinung 1) aus dem ungegründet ſcheine, weil ſie ſchon als erwieſen voraus ſetzet und annihmt, daß die gute und böſe Geiſter aus eige-

F ner

i) Tum variæ illudunt ſpecies, atque ora ferarum:
Fiet enim ſubito ſus horridus, atraque tygris,
Spumoſusque draco, & ſalva cervice leæna,
Aut acrem flammis ſonitum dabit:
Omnia transformans ſeſe in miracula rerum.
Ignemque, horribilemque feram. *Virgil. 4. Georg.*

Wer dieſe Erzählung des Poeten für keine Fabel hält, der kann ſelbe bey dem P. Stoiber in Armamentario Eccleſ. P. II. fol. 207. als eine wahrhafte Geſchichte leſen. Vor lauter Verwunderung über ſo viele abwechslende Geſtalten können wir die Geſchichte des P. Stoibers unmöglich läugnen, und ich glaube, daß wir ſehr wohl thun. Denn wir wurden ohnehin durch Läugnung derſelben wenig Ehre bey denjenigen einlegen, welche in das Wunderbare ſterblich verliebet ſind. Nur wollen wir anmerken, daß dieſes Geſpenſt ſchon von langer Zeit her ſehr viel und verſchiedenen Luft ſich müſſe geſammelt haben, um ihre Rolle recht und gut zu ſpielen. Denn der bekannte Abt Trithemius, der mit den Geiſtern in genauer Bekanntſchaft lebte, verſichert uns bei Wierus de Præſtigiis fol. 70. daß die Geſpenſter und Geiſter nicht nach Belieben, ſondern nur nach der Beſchaffenheit der vorhandenen Luftmaterie ſich einen Körper bilden können. Nur aus einer ihnen anſtändigen Luft können ſie ſich mit der Geſtalte eines Menſchen umkleiden, finden ſie aber an der guten und anſtändigen Luft einen Mangel, ſo müſſen ſie ſich mit widrigen Dünſten behelfen, aus welchen ſie nur die Geſtalte eines Thiers machen können. Da es aber öfters geſchieht, daß ſie halb gute halb widrige Luft und Dünſte antreffen, ſo erſcheinen ſie als halb Menſch und halb Pferd, und wenn ſie mit Geisfüßen erſcheinen, ſo zeiget dieß allzeit an, daß ſie an dem anſtändigen Luft ein wenig Mangel gehabt haben. Das Geſpenſt des P. Stoibers muß aber mit

ner Gewalt und weſentlichen Kräften erſcheinen können, da doch noch kein Geiſter-Vertheidiger wahrſcheinlich erwieſen habe, daß die gute, oder nachmal gefallene Engel, dieſe Gewalt, und dieſe Kräften in ihrer Schöpfung erhalten haben, und daß ſelbe der Natur der gefallenen Geiſtern weſentlich ankleben, die Vernunft muß ſich ſehr verwundern, wie der Geiſterfreund, der viele Jahre unter tauſend Bemühungen unterwieſen werden muß, ehe er einmal von der Beſchaffenheit der gemeinſten Dingen lallen kann, der ſeinen Körper ſelbſt nicht kennet, wenn er auch noch ſo ſchicklich mit Feur in die verborgenen Gängen der Natur dringet, oder mit den Meſſer in denſelben herumwühlet, wie dieſer eine Erkänntniß von dem Weſen und Vermögen eines Geiſtes, und einen Inbegriff von einer Sache ſich beimeſſen kann, die in einem ſo weiten Abſtand von ihm entfernet iſt. Wer aber aus dem, daß die Engel erſchienen ſind, folgern will, daß ſie erſcheinen können, der muß erweiſen, daß ſie die natürliche Gewalt zu erſcheinen in ihrer Schöpfung von GOtt erhalten haben, und daß ſie ohne ſonderbare Verordnung

---

einem ſehr reichlichen Vorrath von aller Gattung Lufts und Dünſten verſehen geweſen ſeyn, weil es bald in menſchlicher, bald in thieriſcher Geſtalte ſich gezeiget hat. Ich könnte unmöglich über das Herz bringen, dieſe Aneckdote aus dem Trithemius nicht beizurücken, damit der gelehrten Welt die phyſikaliſche Urſache nicht verborgen bleibe, warum ſehr oft der Teufel mit Geisfüßen, oder die Geſpenſter als Hunde erſcheinen. Es ſcheinet mir auch dieſe Meinung viel glaubwürdiger zu ſeyn, als die Meinung des Rabbi Abraham, welcher dieſe Gattung Geiſter mit Bocksfüßen u. ſ. w. für unvollkommene Creaturen hält, und behauptet: Als GOtt der HErr am ſechſten Tage die lebendige Creaturen geſchaffen, ſo wäre ihm bei Verfertigung der Letztern der Sabbathabend zu geſchwind über den Hals gekommen, daß er nicht völlig habe fertig werden können, und daher waren es unvollkommene Creaturen, das iſt, Geſchöpfe mit Bocksfüßen, oder halb Menſch, und halb Thiere geblieben.

nung GOttes, und ohne Wunderwerk erſchienen ſind, welche Vorzüglichkeit der grundgelehrte Abt Calmet in ſeinen Buche von Erſcheinung der Geiſter keinem Geiſte recht zugeſtehet P. I. p. 380. redet alſo; will man einwenden: es ſeye zur Erſcheinung kein übernatürliches Wunder nöthig, wenn man ſage, die Geiſter und Seelen können aus ihrer natürlichen Macht oder Eigenſchaft entweders in einem angenommenen Luftleibe, oder in einem aus eigener Kraft geſtalteten wahren weſentlichen, oder in einem entlehnten Leibe eines Verſtorbenen, den ſie auf eine Zeit darzu wieder lebendig machen, erſcheinen und reden, ſo müßte man mir ſolche Macht oder natürliche Eigenſchaft der Geiſter und Seelen zuvor beweiſen. Denn ich behaupte dagegen keck, daß ſolches weder einem Engel noch dem Teufel oder einer Seele möglich ſeye. Er muß zweytens erproben, daß die Sünde den Verſtand, welcher hauptſächlich zu einen ſo fürtreflichen Gebäu erfordert wird, der gefallenen Engeln nicht verdunkelt habe, und daß ſie ihre natürliche Kräften in ihrer Vollkommenheit erhalten haben, welches um ſo weniger glaublich ſcheinet, weil die HH. Väter und Gottesgelehrte den Fürſten der Finſterniſſe die Blindheit des Verſtandes als eine Strafe wegen der Sünde zuerkennen, und der Vernunft gar nicht wahrſcheinlich vorkommen will, daß dieſe Engel ſolche Kräften überkommen, oder nach ihrem Falle behalten haben, die ewige Vorſicht wüßte, daß ſie dieſe Gewalt allezeit zum höchſten Schimpf und Nachtheil des Schöpfers und ſeiner Geſchöpfe gebrauchen würden. Welcher große Herr wird aber ſeinem Rebellen und abgeſagten Feinde, da zwiſchen beiden niemal eine Verſöhnung zu hoffen iſt, ſo viel erlauben, und eine ſo große Macht geſtatten, daß er aus eigenen Kräften die Bürger ſeines Reichs auf all erſinnliche Art beunruhigen, und ſelben ihre Glückſeligkeit zernichten können? die ewige Vorſehung wachet über das geringſte Werk des Schöpfers. Durch ſie kriechet das Inſeckt, durch ſie

 wal-

wälzeln ſich die Himmeln, und ſie erſtrecket ſich von dem Adler bis zu der geringſten Mücke, und von dem größten Wallfiſch, bis auf den geringſten Wurm. Soll man wohl glauben, daß dieſe liebreiche Vorſicht des Menſchen vergeſſen, und über ſelben deſſen abgeſagteſten Feinde ſo viele natürliche Kräften gegeben, oder gelaſſen habe?

Es müßte 2) der Körper eines Geſpenſtes, der reden kann, und zu all wirklichen Bewegungen geſchickt iſt, ein organiſcher Körper ſeyn. Dergleichen Körper zu bilden wollen die Geſpenſter- und Hexenfreunde (man ſehe P. Agnels Vertheidigung fol. 58.) dem Satan die Gewalt nicht einſtehen. Es werden 3) zu den Bewegungen, welche die Geiſter machen unumgänglich ſehr viele Hebel erfordert; ein Hebel aber muß ein feſter Körper ſeyn, weil ſonſt die Laſt, die Kraft, und ein Ruhpunkt nicht könnte ſtatt finden. Die Vernunft kann ſich aber nicht vorſtellen, daß ein flüſſige Materie, die Luft, ſolche Feſtigkeit habe. Die Geſpenſter machen 4) ſehr viele und verſchiedene Bewegungen. Bald zeiget ſich ein Geſpenſt in einer riſenmäßigen Geſtalte, und in einem Augenblicke ſchlüpfet es durch den kleinſten Spalt, und in einem Augenblicke iſt es wider da, und ſtellet ſich in der abſcheilichſten Geſtalte uns vor Augen, bald ſchwebet es als ein Schatten an den Wänden herum, klopfet an die Thüre, lacht, winkt, ſtampft mit Füßen, und macht ein Getös mit Ketten. Zu dieſen Bewegungen ſind gewiß ſehr viele Hebel vonnöthen, aber wie kann die Vernunft begreifen, daß der Körper züſammen gedrückt, und plötzlich wieder zu einen etlich Ellen langen Körper ausgedehnet werden, ohne daß dadurch ein Hebel von ſeinem rechten Ort verſchoben, und der ganze Bau Schaden leide? Ein ſolcher Körper müßte gewiß aus unzählichen der feinſten Springfedern beſtehen, und nach den Regeln der allergenaueſten Mechanik zuſammen geſetzet ſeyn. Aus

wie

wie vielen Springfedern, Röhren, Puncten, Gefäßen, Geweben, Spann⸗ Puls⸗ und Blutadern, Hebeln (Elevationes) Bänden (Ligamenta) Zuſammenzieher (Conſtrictores) Knochen, Mäuſe⸗lein, Knorſpeln iſt unſer Körper bereitet, der doch die geſchwinde, vielfältige und bewunderungswürdige Bewegungen und Vorſtel⸗lungen nicht machen kann, welche ein Geſpenſte in ſeinem ange⸗nommenen Körper uns vorſtellen ſolle? Und wer ſoll glauben, daß ein Geſpenſte, oder unſere von dem Leib abgeſchiedene See⸗le, die die Gefäße, und das Gewebe ihres Körpers, den ſie be⸗wohnet hatte, nicht erkannte, die Wiſſenſchaft ein ſo künſtlichen Körper zuſammen zu fügen beſitze, und ſelben in einem Augenbli⸗cke erbauen, vernichten, und wiederum hervorbringen könne. Es ſtreitet 5) gegen die Vernunft, daß ein Geiſt die Luft bewegen, oder ſelbe zuſammen preſſen könne. Alles, was einen Körper be⸗rühren und bewegen will, muß was körperliches ſeyn. Die Gei⸗ſter, ſaget der belobte Calmet fol. 38. können ohne Gewalt GOt⸗tes keiner Materie eine Bewegung geben. Aber warum kann es die Seele? wie kann dieſe unſern Leib bewegen? und nicht auch ein Geiſt? Ich antworte, Seele und Leib haben ihrer Natur nach keine Gleichheit oder Gemeinſchaft miteinander, GOtt hat aber bey Vereinigung des Leibes mit der Seele ſelber die Kraft gegeben, dem Leib nach ihrem Willen ſeine Bewegung zu geben, und er hat ſich ſelbſt das Geſetz gemacht, daß er ſich alſo nach ih⸗rem Willen richten, und ihr zu ſolcher Bewegung jederzeit mitwir⸗ken wolle. Dieſes iſt eine Wahrheit, die niemand läugnen wird. Daß aber GOtt einem Geiſt bei ſeiner Erſchaffung die Gewalt ertheilet habe, die Luft zu bewegen, ſelbe dick zu machen, und aus dieſer einen Leib zu ſtalten, dieß iſt eine Meinung, welche noch niemand erwieſen hat. Mit noch fünf andern Gründen beant⸗wortet dieſen Einwurf das fünfte blocksbergiſche Schreiben fol. 20. Es fraget die Vernunft 6): ob die Luft, in welche die Geſpenſter

ſich einkleiden, und aus welcher ſie ihnen Körper bilden, eine ſubtile oder grobe Luft ſeye? iſt es eine ſubtile Luft: ſo kann uns dieſe nicht ſichtbar werden, und Geiſter können die Eigenſchaften und Weſen der Dinge nicht ändern. Iſt es eine grobe mit Dünſten vermiſchte Luft: ſo kann dieſe zwar ſichtbar werden, aber wo hat der Satan dergleichen Machinen, welche die Luft zuſammen preſſen? oder ſoll er wohl ſelbſt unmittelbar die Luft zuſammen zwingen, ſelbe nach Willkühr bewegen, da er nicht einmal unmittelbar ohne einen Körper die ſubtilſte Nerve des Auges in Bewegung bringen kann.

Damit aber die Geſpenſterfreunde den Geiſtern die Mühe erleichtern, die ſie bei Verdickung des Lufts anwenden müßten, ſo thuen ſie ihnen die wäſſerichte und irrdiſche Theilchen und die mit Dünſten vermiſchte Luft zur Hand ſchaffen, aus welchen die Geiſter leicht feſte Hebel für ihre Körper ſich anſchaffen, und ſich um ſo leichter einen Körper ſollen bilden können, weilen ſo gar die Wolken, welche nichts als zuſammen getriebene und geſammelte Waſſerdünſte ſind, öfters verſchiedene Körper als Schlöſſer, Paläſte, ſchattigte Wälder, und eine verwunderungswürdige Vermiſchung des Lichts und Schattens vorſtellen. So ſinnreich denen Geſpenſterfreunden dieſe Erklärung ſcheinen mag, ſo wenig kann die Vernunft ſelber ihren Beifall ſchenken. Denn 1) müſſen ſich die Geiſter bei dieſem aus Dünſten beſtehenden Bau nach den Bewegungsgeſätzen der Dünſten richten, welche ſie nicht änderen, oder aufheben können, weil ſie ſonſt könnten Wunderwirken, welches ein Vorrecht GOttes iſt. Die Geſätze aber der Bewegung bei den Dünſten ſind dieſe: Sind die Dünſte leichter als die Luft, ſo ſteigen ſie in die Höhe, bis ſie in eine Gegend kommen, wo ſie zwiſchen zwo Lüften ſchichten ſtehen, deren die untere ſchwerer, die obere leichter als ſie, werden ſie aber ſchwerer als die Luft, welches gar

leicht

leicht geſchieht, wenn ihrer mehrer zuſammen hangen, ſo ſinken ſie, und ſie erhalten oft eine Schwere, die unſere Luft übertrift, wo ſie nachmal zu Erden fallen, ſich in Nebel, Thau; oder Regen verwandeln. Wie leicht alſo könnte das ganze Gebäu, welches ein Geiſt unternihmt, durch die gehäufte Dünſte zu Boden fallen, oder ſich gar in einen Regen verwandeln? da er den Leib geſchwind bewegen thäte, wurden die Waſſerbläslein, aus welchen die Dünſte beſtehen, durch eine ſchnelle Bewegung zuſammen geſtoſſen, und zerſpringen, das Waſſer, aus welchen ſie beſtanden, wurde allenthalben ausrinnen, es wurde ſich in Tropfen ſammeln, ein Tropf den anderen ſtoſſen, und alſo ein Regen erfolgen. Oder es könnte ſo gar aus dem Geiſterkörper ein Schnee entſtehen. Wenn die Waſſerbläslein der Dünſten von einer kältern Luft zuſammen gezogen werden, ſo entſtehet Schnee, wenn ſich nun das Geſpenſt aus einem warmen Zimmer mit ſeinem aus Dünſten beſtehenden Scheinkörper bei ſtrengſter Kälte hinaus begäbe, ſo könnte ſehr leicht erfolgen, daß die Kälte die Waſſerbläslein zuſammen ziehe, und ſelbe in Schnee verwandele; oder man muß hier wieder eine neue Erfindung machen, und mittels einer unſichtbaren Glutpfanne eine gemäßigte Wärme anbringen, welche die Waſſerbläslein vor der ſtrengen Kälte ſchützet. 2) Entſtehet die alte Schwierigkeit, wie die Geiſter dieſe Dünſten zuſammen fangen können, um die Länge eines groſſen ſchwarzen Wannes zu bilden, werden gewiß viele tauſend Waſſerbläslein erfordert, die ſehr dick aufeinander liegen müſſen. Es müßte 3) das Geſpenſt die Wiſſenſchaft beſitzen eine ſolche Schwere den Dünſten zu geben, daß ſie nicht zu ſtark in die Höhe ſteigen, und nicht zu Boden fallen könnten. Es müßte 4) die Geſchicklichkeit eines Bildhauers haben, um einen gut geförmten Körper zuſammen zufügen, und es müßte das Geſpenſt alle Vorſicht anwenden, daß der ganze Bau nicht einfalle; denn je mehr Dünſte ſelber brauchet, je gröſſer wurde die Schwere werden, und

desto

deſto gröſſer wurde die Gefahr des Sturzes ſeyn. 5) Kann die Vernunft einem Geſpenſte nicht ſo viel Kunſt und Geſchicklichkeit zu trauen, daß ſelbes die herbvorragende Theile des Körpers, als Arm, Hände, Ohren ꝛc. aus Dünſten verfertigen könne. Denn dieſe wurden nichts unter ſich finden, welches ſie unterſtützen, und von dem Fall bewahren möchte, da die Luft nicht feſt genug iſt, eine ſolche Menge der Dünſten, welche ein aus ſelben gemachter Arm in ſich enthielte aufrecht zu erhalten. 6) Kann man nicht ſagen und hinlänglich erklären, wie dieſe flüßige Luftdünſte von einem Geiſt ſo feſt könnten zuſammen gehalten werden, daß ſie nicht zerſtreuet in ihr Nichts zerfielen, oder wie leicht könnten von einem Hauch, Wind oder anderer Bewegung ſelbe zerſtöbert und unter einander gejaget werden? und wie ſollen endlich dieſe zuſammen gepreßte Dünſte ein Gepolter und Getös erregen können, ohne daß die Waſſerbläslein zerſpringen, und das ganze Gebäude zerrittet werde. Aus dieſen angebrachten Beweggründen kann die Vernunft, welche ſo viele und große Schwierigkeiten dieſer Meinung nicht überſteigen kann, dieſen Erklärungen ihren Beifall nicht angönnen, weil ihr alle Sachen bei dieſem Luft und Dunſtgebäu höchſt unbegreiflich vorkommen.

Die Geiſter-Vertheidiger werden freilich ruffen, daß wir viele Dinge annehmen müſſen, obgleich die Vernunft derſelben Möglichkeit nicht einſehen und begreifen kann. Sie werden ſagen: erkläre uns die Vernunft, wie es zugehe, daß dieſer Baum ſchwarze, jener rothe, ein anderer weiſſe Kirſchen tragen; ſaget die Vernunft: dieſes kömmt von dem Safte, von der verſchiedenen Verfaſſung, und veränderten Zuſammenſetzung der innwendigen und kleinſten Theile, mit einem Worte, von dem Mechanismus des Baumes her, ſo ſaget ſie zwar etwas; aber eben dieſer Mechanismus, und dieſe innere Beſchaffenheit iſt ihr unbekannt. Die

Vernunft muß alſo Sachen annehmen, ob ſie auch die Möglichkeit derenſelben nicht einſiehet. Es giebt in der Natur ſehr viele verborgene Dinge, welche, da ihr auch lichtes Aug in die verborgene Winkel nicht dringen, und ſelbe durchblicken kann, die Vernunft nur zu bewundern, und nicht zu begreifen ſuchen ſoll.

Es iſt wahr: wenn die Sache einmal gründlich bewieſen, und die Wirklichkeit derſelben durch überzeugende Beweiſe erprobet worden iſt, wurde die Vernunft unvernünftig handeln, die Möglichkeit dieſer Sache zu läugnen, weil ſie ſelbe nicht begreifen kann, und wenn ſie ſo gewiß wüßte, daß es Geiſter gebe, als ſie überzeuget iſt, daß die Bäume ſchwarze, rothe und weiſſe Kirſchen tragen, ſo wurde ſie ſich lächerlich machen, wenn ſie Geiſter und Geſpenſter verneinen wurde; weil ſie die Art und Weiſe ihrer Erſcheinung nicht faſſen kann. Allein da die Vernunft von dem wirklichen Daſeyn der Geſpenſter nicht überzeuget iſt, und dieſe ihr nicht wahrſcheinlich vorkommen, ſo kann ſie ſo lange für die Wirklichkeit der geſpenſteriſchen Erſcheinungen nicht ſprechen, oder die Möglichkeit derenſelben jemand aufdringen; bis dieſe auf eine der Vernunft faßliche und begreifliche Art erkläret worden iſt.

Was endlich aus dem Sendſchreiben des heiligen Paulus zu den Epheſern iſt vorgebracht worden, ſo thut im ſelben der Apoſtel vom Teufel keine ausdrückliche Meldung, und aus dem Zuſammenhange des ganzen Briefes, und aus dem griechiſchen Text läßt ſich ſehr klar abnehmen, daß Paulus durch die Fürſten des Lufts und der Finſterniß, die Fürſten dieſer Welt verſtanden, und die Gefahren vorgeſtellet habe, welche die von jenen ausgeſchriebenen Verfolgung- und Bedrückungen den Neubekehrten zuziehen werden, deßwegen er ſie warnet, und ermahnet, in dem Glauben feſt zu ſtehen, den Harniſch des Glaubens anzuziehen,

und den Fürſten dieſer Welt zu widerſtehen. Sollten aber aus dieſer Urſache die Teufel die Macht haben, ſich Luftkörper zu bilden, weil ſie Fürſten des Lufts genennet werden, ſo müßten die Engel, die keine Fürſten des Lufts ſind, dieſe Eigenſchaft und dieſes Vorrecht gar nicht beſitzen, welches doch die Geiſterfreunde niemal einſtehen werden.

Die zwote Meinung behauptet, daß der Teufel in den Körper eines Thiers fahren, den Leib und verſtorbenen Menſchen annehmen, und alſo erſcheinen könne. Die Geiſterfreunde beſtättigen dieſe Meinung mit ſehr vielen Erzählungen, und aus der Menge derenſelben will ich nur jene anfügen, welche Delrio L. II. Q. 29. ſect. 1. von dem Erzzauberer Agripa anführet, daß nämlich einen Studenten der Teufel in deſſen Studierſtube erwürget habe, da er ihn durch Leſung eines Zauberbuches zu erſcheinen gezwungen, die Geſchicklichkeit aber nicht beſeſſen habe, den Teufel wiederum hinweg zu bannen. Agripa hat aber um dieſe Mordthat zu verduſchen, den Teufel befohlen, den Leib des erwürgten anzunehmen; der Teufel folgte, und gieng in dem angenommenen Körper auf dem Markte mit anderen ſpatzieren. Endlich iſt er aus ſelbem gewichen, der Körper fiel zu Boden, und die Leute glaubten, der Student ſeye von einem Schlagfluß getroffen gähling des Todes verblichen. Doch ſetzen die Liebhaber dieſer Meinung der Gewalt des Satan einige Schranken, und ſie behaupten, daß er die Körper der Heiligen und Seligen nicht annehmen könne. k)

Wir

---

k) Man kann hierüber Tyräus L. I. de ſpirit. appar. c. 9. n. 166. Suaretz de Angelis L. IV. c. 37. n. 5. und Taurerus Theolog. T. I. Diſp. 5. Q. 5. D. 5. nachleſen.

Wir thun dieſe Meinung ebenfalls verfechten, wir müſſen aber auch zugleich behaupten, daß der Satan weder die Leiber der Seligen, weder die Körper der Verdammten, noch der Thiere annehmen könne. Denn 1) wurde dieſe Meinung den Ausſpruch der göttlichen Wahrheit widerlegen, welche ſaget: Der Geiſt hat kein Fleiſch, keine Beiner. 2) Können wir nicht vernünftig dafür halten, daß GOtt dem Teufel dieſe Gewalt gegeben habe. 3) Kann er die Leiber nicht beleben, oder in dem faulenden Körper ohne Wunderwerke die Bewegung und Handlungen ausüben, welche die Geiſterfreunde von dergleichen teufliſchen Geſpenſtern erzählen. Es müßte 4) der Satan die Stelle der Seele in dem toden Leib vertretten, oder die Seele wider mit ſelbigem vereinigen können, und man müßte ihm folgſam die Macht, einem toden Leib das Leben zu ertheilen, zugeſtehen; welches uns unſere Religion zuzulaſſen nicht geſtattet. Denn der HErr iſts, der tödtet, und lebendig machet. 1. Reg. c. 2. v. 6. Man kann 5) nicht begreifen, wie der Satan die Körper aus dem Grabe heraus bringe, und ſolche ohne Verletzung derſelben wieder dahin bringen könne. Es ſchwächet 6) dieſe Meinung den Beweis, welchen wir für die Wahrheit der Lehre der Kirche anführen, da wir die Erweckung der Toden, und dieſes Wunderwerke als ein Kennzeichen der Wahrheit und Göttlichkeit der Lehre unſerer Kirche aufweiſen, welcher Beweis, und welches Kennzeichen nothwendig durch einen andern Beweis, daß dieſe Erweckung von dem Tode durch die Macht des Teufels nicht geſchehen ſeye, erſt ſeine Kraft und Stärke erhalten müßte, wenn man ſagen thut, daß der Satan die Körper der Verſtorbenen annehmen, und in dieſen auf der Erde herum wandern könne. Wer dieſe Gegengründe bei ſich überdenken wird, der wird ſeine Vernunft ſelbſt abhalten, dieſer Meinung ſeinen Beifall zu ſchenken.

Die dritte Meinung behauptet, daß die Geiſter einen ſubtilen Körper haben, welchen ſie in einen gröbern verwandeln, und alſo uns ſichtbar werden können. Die kleine Feuertheilchen, ſagen die wolffianiſchen Geſpenſterfreunde, ſind uns nicht ſichtbar, ſo lange ſie zerſtreuet ſind; ſo bald ſie aber näher zuſammen rücken, leuchten und wärmen ſie. Es iſt wahr: durch dieſe Meinung könnte man ſehr geſchickt die Erſcheinungen und die Handlungen der Geſpenſter erklären. Allein ſo geſchickt auch dieſe Meinung zu ſeyn ſcheinet; ſo finden ſich doch ſehr viele Schwierigkeiten, welche die Vernunft abhalten, für ſelbe ihren Machtſpruch zu fällen. Denn 1) iſt es noch nicht im geringſten Grade der Wahrſcheinlichkeit erwieſen worden, daß die Geiſter einen feinen Körper haben, oder daß ſie auf dieſe Art jemal erſchienen ſind. 2) Kann ein Geiſt, wie Calmet ſaget, ohne Wunderwerk ſeinen feinen und unſichtbaren Körper nicht ſichtbar machen; wollte man aber ſagen, daß ihre Leiber an ſich ſchon ſichtbar ſeyen, ſo müßte man an ihnen ein neues und ewiges Wunder bekennen, weil ſie ſich beſtändig vor uns unſichtbar machen. 3) Streitet dieſe Meinung gegen die Lehre der Gottesgelehrten, und der allgemeinen Kirche, welche den Geiſtern keine feine Leiber zugeſtehet. l)

Die vierte Meinung ſaget, daß die Geiſter dem Menſchen durch ein äuſſerliches Blendwerk, und in einem auf bloßen Schein ge-

l) Unum eſt univerſorum principium, Creator omnium viſibilium & inviſibilium, ſpiritualium & corporalium, qui ſua omnipotenti virtute ſimul ab initio temporis utramque de nihilo condidit creaturam, & ſpiritualem & corporalem, angelicam vindelicet & mundanam, & deinde humanam quaſi communem, & ſpiritu & corpore conſtitutam. *Concilium IV. Lateranenſ.* 1215. *cap. firmiter.*

gegründeten Körper erſcheinen können. Der Teufel, ſagen ihre Vertheidiger, als der beſte und erfahrneſte Sehekündiger (Opticus) kann aus Vermiſchung der Lichtſtrahlen des Schatten und des Lichts verſchiedene Geſtalten und Farben vorſtellen, die Wolken, die aus nichts als wäſſerichten Dünſten zuſammen getrieben ſind, ſtellen uns durch ein zufällige Vermiſchung des Schatten und des Lichts Palläſte und ſchattigte Wälder vor, und die von einem holen Spiegel, von einem verſteckten Bilde aufgefaßte zuruckprällende Strahlen entwerfen uns in der Luft die Geſtalte des verborgenen Bildes. Was ſaget zu dieſer Meinung die Vernunft? Sie ſaget 1) So wenig ein Spiegel von einem Geiſt die Strahlen auffaſſen, und ſelben uns vorſtellen kann, ſo wenig kann ein Geiſt die körperliche Lichtſtrahlen zuſammen faſſen, ſich durch dieſe vorſtellen, und alſo erſcheinen. Es iſt 2) unmöglich, daß ein Geiſt die Lichtſtrahlen alſo zuſammen zwingen, und ſelbe ſo künſtlich vermiſchen könne, daß ſelbe die Geſtalte einer Frauen vorſtelle, braun von Geſicht, mit einem ſchwarzen aus Netzarbeit gemachten Rock umkleidet ware, der um den Leib mit einem Gürtel gebunden wurde, daß innerhalb der Netzarbeit ein goldfarbener Rock mit etwas lichten Schriften erſcheine, und daß ſelbe auf ihrem ungeflochtenen Haare eine weiſſe leinere Haube mit drey Finger breiten Spitzen, und über ſelbe eine ſchwarze lockere Kappe aus Netzarbeit verfertiget trage, wie dergleichen zwey Geiſter dem Herrn Beaumont beſtändig anweſend waren, und von welchen er ſehr vieles in ſeinem Buche: von Geiſter und Erſcheinungen Fol. 84. erzählet. Wie viele tauſend Lichtſtrahlen müßten nicht dieſe zwey Geiſter zuſammen gefaſſet haben? und welche genaue Richtigkeit müßten ſie beobachtet haben, da ſie alle Täge in der nämlichen Tracht erſchienen ſind? 3) Könnte dieſer Gattung Geiſter, die nur in einem äuſſerlichen Blendwerke beſtehen, die verſchiedene Wirkungen, die den Geſpenſtern zugeſchrieben werden, als Ohrfei=

feigen verſetzen, ſchlagen, kneipen, nicht zugeeignet werden, und wurde eine Hexe mit ihrem buhleriſchen Geiſte, der nur in dergleichen Scheinkörper ſeine Aufwartung machet, ſo wenig als jene zufrieden ſeyn, bey welcher ſich der geliebte Geiſt nur in einem aus Luft angefüllten Körper einfindet. Beide liebhabende Geiſter wurden die menſchliche Sinnen in einer frechen Maaße nicht ergötzen können. Es wurde 4) wie Calmet p. 380. ſaget eine ſolche Blendung der Augen und Hemmung der leiblichen Sinnen, oder der natürlichen Kraft derſelben eben ſowohl ein übernatürliches Wunder ſeyn, als wenn ein purer Geiſt ohne etwas materialiſches an ſich zu haben, in der Geſtalte eines weſentlichen und ſichtbaren Leibes erſcheinen, und reden könnte. Gleichwie aber die Vernunft einem Geiſte das Vorrechte Wunder zu wirken nicht zugeſtehen kann, ſo kann ſie auch ſelben dieſe Erſcheinung nicht einſtehen.

Die fünfte Meinung erkläret die Erſcheinung durch die Einbildungen. Sie ſaget, daß durch die gemachte Vorſtellungen von einem Geiſte in der Einbildung diejenige Geſtalt hervorgebracht werde, in welcher der Geiſt erſcheinen will, und daß die innerliche Phantaſie des Menſchen auf dieſe Art betäubet werde. Alſo glaubte Ajax, er ſehe Ulyſſen und Agamemnon ſeine Feinde, er fiel die Thiere an, die er für ſeine Feinde anſahe, und tödtete ſelbe. Allein dieſe Erklärung kann 1) nicht auf die Erſcheinungen in der göttlichen Schrifte angewendet werden, und man wurde ſehr irren, wenn man ſagen wurde, daß die Erſcheinungen der 3. Engeln bei dem Abraham, und das Verſprechen, daß Sara einen Sohn gebähren werde, nur in der Einbildung beſtanden ſeye. Es kann die Vernunft 2) fragen, ob der Menſch, oder der Teufel dieſe Einbildung hervorbringe? Bringet ſie der Menſch hervor durch ſeine eigene Kraft, ſo ſind es keine wirkliche Erſcheinungen

gen des Teufels. Bringet ſie der Teufel hervor, ſo muß er in dem Gehirne ſolche Bewegung machen, und ſolche materialiſche Bilder erwecken, dergleichen natürlicher Weiſe in uns wirklich zu ſeyn pflegen, wenn wir uns in unſrer Einbildungskraft dieſe oder andere Körper vorſtellen. Es wurde 3) dieſes keine äuſſerliche Erſcheinung ſeyn, ſondern nur eine innerliche Vorſtellung, und der Menſch, dem auf dieſe Weiſe ein Geiſt erſcheinet, wurde nicht anders als ein Verrückter, oder Phantaſt zu betrachten ſeyn, welcher viele Dinge zu ſehen, und zu hören glaubte, die doch nichts als bloße Einbildungen ſind. Welche Vernunft ſoll ſich ſo weit erniedrigen, und Phantaſeyen für Erſcheinungen halten?

Dieſe ſind nun die fünf Meinungen, welche die Erſcheinungen der Geiſter erklären, und erörtern wollen. Wir haben ſelbe mit ihren Gründen auftretten laſſen, aber auch unſere Gründe entgegen geſetzet, und wir ſchmeicheln uns, daß die von Vorurtheilen gereinigte Vernunft keinen andern Ausſpruch thun können, als dieſen: Es giebt keine Geſpenſter. Dieſes Urtheil wird zwar allen Geiſterfreunden ſehr unangenehm fallen. Sie werden ſelbes zu vereiteln ſuchen. Sie werden auf die tägliche Erfahrniß ſich beruffen. Sie werden viele hundert Menſchen als Zeugen herſtellen, welche von den Geſpenſtern grauſam mishandelt, gepuffet, gedrucket und verwundet worden, und welche ihre Wunden, blaue Flecke, und Streime aufweiſen, und den handgreiflichen Beweis vorlegen ſollen, daß die Vernunft ein ungerechtes, und der täglichen Erfahrniß entgegen laufendes Urtheil gefället habe. Man wird uns erlauben, daß wir bey dieſen Umſtänden, und gegen dieſe neuen Zeugniſſen und Beweiſe, die ungerechte Anſchuldigung an Tag legen, und zugleich die Billigkeit des von der geſunden Vernunft abgegebenen Spruches durch unverwerfliche Zeugniſſe und mehrere Gründe ſchützen darfen.

Wie die fünfte Meinung die Geſpenſter-Erſcheinungen durch die Einbildung erkläret, und den Urſprung derſelben in der Phantaſie gefunden hat; ſo glauben wir ebenfalls den Grund aller durch die Erfahrniß beſtättigten Handlungen der Geſpenſter in der Einbildung zu finden. Was Einbildung! wenn einem ein Geſpenſt aufhücket, wenn man von ſelben gedrückt wird, und wenn man von der geſpenſteriſchen Grauſamkeit die blaue Fecken als Zeugen vorweiſen kann. Nur Geduld! die ganze Sache ſoll der königliche preußiſche Leibarzt, Hr. Hofrath nnd Profeſſor zu Halle, Dr. Stahl erklären. Wenn bey jemand, ſaget dieſer gelehrte Mann, m) da er ſich in einem dunkeln und abgelegenen Gemache allein befindet, Furcht entſtehet, daß ihn etwas anhalten möchte, wird dieſe Furcht vermögend ſeyn bei ihm einen Grauſen und Erſchütterung der Haut öfters zu erwecken. Sonderlich wird dieſer Schauer in Lenden und Rücken gemerket, weil man ſich fürchtet, als wenn man möchte rücklings angefaſſet werden. Ich habe bei vielen dieſe Furcht ſo kräftig verſpühret, daß ſelbe die feſte Einbildung in der Phantaſie gemacht, als wenn ſie wirklich angerühret, und von Geſpenſtern gedrücket worden, da doch dieſe Drückung nichts als ein aus Furcht entſtandener Krampf iſt. Ich halte gänzlich dafür, daß ebenfalls von dieſer heftigen furchtſamen Erſchütterung bey etlichen die gewaltſame Zurücktrettung des Geblütes in den Leib, und ein daher entſpringender Blutauswurf entſtehe, welches das gemeine Volk dem Drücken und Stoſſen der Geſpenſter zuſchreibt, und ſaget: es habe ihn ein Geſpenſt gedrückt, es habe ein Geſpenſt ſo und ſo weit tragen müſſen. Ich kann nicht umhin, fährt der berühmte Stahl weiter fort, hier anführen, was mir ſelbſt begegnet: Wie ich einsmal

m) In Poſit. de æſtu maris Microcoſmi, ſive de fluxu & refluxu ſanguinis fol. 24.

mal auf der Reiſe in einem Gemache allein ſchlief, (und ſonſt mit dem Herzklopfen wegen unterlaſſener Blutlüftung in etwas beunruhiget wurde) von einem gelinden Geräuſche erwachte, jedoch bald wiederum einſchlief, da deuchte es mir, als wenn mein Deckbette weg wäre, und ſo lange ich ſtill lage, fühlte ich kein Deckbette; weil auch ein gelinder Schauder nebſt ein darauf folgender Froſt mich überfallen hat, ſo wurde ich in der Meinung beſtärket, daß mir das Deckbette ſey abgenommen worden. Wie ich in dieſem Schrecken etliche Augenblicke unbeweglich gelegen, und endlich munterer wurde, nahm ich mir das Herz nach dem Deckbette auf die Erde zu greifen, denn ich vermeinte, daß es vieleicht im Schlafe von mir dahin geſtoſſen wäre, indem ich aber den Arm ausſtreckte, ſo fühlte ich, daß ich ſehr wohl bedeckt war, und müßte ſelbſt über die Begebenheit lachen. Gewiß, wenn ich mich nicht erholet, und nach dem Bette gegriffen hätte, ſondern unbeweglich aus Furcht liegen geblieben wäre, ſo hätten nicht allein die aus Furcht bereits entſtandene Symptomata ärger werden können, ſondern ich wurde auch geglaubt, und andern folgenden Morgen mit der größten Verſicherung erzählet haben, daß es Geſpenſter gebe, und dieſe Nachte mir eines derſelben einen handgreiflichen Beweis gegeben habe. So weit der gelehrte Stahl.

Ich kann deſſen Meinung mit der Zeugniß noch mehrer gelehrter Männer beſtättigen. Albinus, Sylvius le Bor, Junker, Unzer, Zückert, Bonet und mehrere behaupten, daß die blauen Flecke ꝛc. nichts minder als ein gewißer Beweis von einem Geiſte ſeyen. Sie ſagen: daß bei vollblütigen Leuten, bei einer unnatürlichen Lage im Schlafe, Herzensangſt, Beklemmung, Krämpfe und davon blaue Flecke entſtehen, daß bei dieſer Angſt, die der Schlafende bei nicht ſanft genug geſpannten Hirngefäßern empfin-

pfindet, die Einbildungskraft ſo gleich geſchäftig ſeye, und einen großen Mann, einen Bären, einen Bock, einen Teufel im Traume vorzeige, der auf den Schlafenden fällt, ſelben ängſtige, kneipe und prügle, und als ein ungeſtalteter Alp ſeine Rolle ſpiele.

Bonet führet unter andern dieſes merkwürdige Beiſpiel an. Ein Mann ſiehet im Traume einen großen Polacken, der ihn mit einem Steine in die Herzgrube ſchlägt. Beim Erwachen fühlete er wirklich einen heftigen Schmerzen an dieſer Stelle, und man ſah daſelbſt einen großen runden Fleck eine Fauſt groß, welcher nach fünf Tägen durch dienliche Arzneyen vertrieben wurde. Was die Angſt und die Einbildungskraft bei dem Schlafenden vermag, das kann eine noch heftigere Einbildung, die Angſt und der Schrecken auch bei dem Wachenden ausüben. Wir werden dieſes in den zweenen letzten §§. hinlänglich erweiſen, und durch die Ausſage der gelehrteſten Männer erproben, daß die Beſchwerden unſerer Gegner ungegründet ſeyen, und die Vernunft ein weiſes Urtheil gefället habe.

Wir haben bisher meiſtentheils von Erſcheinungen der Engeln und Teufeln gehandelt; und ob ſich zwar aus dieſem ſchon ſattſamm veroffenbaret, was von Erſcheinungen der Seelen zu halten ſeye; ſo wollen wir dennoch auch wegen dieſen die Vernunft fragen, und derſelben Urtheil erwarten. Die alten Sekten unter den Weiſen haben uns die wunderbarlichſten Grillen in ihrem Unterrichte von Erſcheinungen der Seelen überliefert; alles iſt bei ihnen voll von erſcheinenden Seelen. Häuſer, Gräber, Schlachtfelder, Luft und Meer wimmelt von dieſen Geiſtern. Ein guter Theil dieſer morgenländiſchen Grillen iſt mit ihren Erfindern nicht zu Grabe gegangen. Es hat ſich ein ziemliche Weile beim Leben erhalten, und iſt ſo gar unter der Geſtalte der Wahr-

heit

heit in die Schulen der chriſtlichen Weltweiſen gedrungen, wo es je mehr Vertheidiger fande, je ſtärker Barbarey, Finſterniß, und Verabſäumung der geſunden Vernunftslehre die Kathedern der Schulweiſen beſchimpfte, und den Wachsthum der ſchönen Wiſſenſchaften vereitelte. Die Lehrjünger des engliſchen Lehrers waren die erſten, die der Seele die Macht abgeſprochen aus dem Luft ſich einen Körper zu bilden, und in dieſem zu erſcheinen. Sie fanden ihre Gegner an den Scotiſten, welche unter ihrem Anführer, von welchem ſie den Namen tragen, in 4. Diſt. 10. Quæſt. 7. unter Anfriſchung und Aufmunterung der Flügelmänner Aureolus und Capreolus ſelbe den Streit aufgenommen, und mit vieler Hitze vertheidigten, daß die Seelen in Luftkörpern erſcheinen können. Ein unerbittliches Schickſal hat den Scotiſten den Zwang auferleget, Schritt vor Schritt ihrem Anführer zu folgen, welches vieleicht die Urſache ſeyn mag, daß ſie noch heut zu Tage mit vollem Hals und Kräften den Seelen dieſe Gewalt zueignen.

Der Leſer wird zwar leicht errathen, daß wir bey dieſem Streit die Parthie der erſtern erwählen, er wird aber auch berechtiget ſeyn, Gründe von uns zu fordern, warum wir dieſes thun. Wir wollen ſie alſo anführen. 1) Finden wir in der heiligen Schrift kein Beiſpiel, und keine Stelle, welche der Seele ein ſolches Vermögen beileget. Ja ſie ſaget vielmehr das Gegentheil in dem Buche der Weisheit c. 16. v. 14. Wenn der Geiſt ausgefahren iſt, ſo wird er nicht mehr kommen. Wie auch in dem 102. Pſalm v. 15. und bei Lucas c. 16. v. 26. &c. Dieſes behaupten 2) die Väter Chryſoſtomus Homil. 4. de Lazaro. Tertulianus de Anima c. 9. Athanaſius, oder der Verfaſſer der Fragen Q. 11. und 13. ad Antioch. Iſidorus L. VIII. Etymol. c. 9. Theophilactus in c. 8. Math. und Auguſtinus in dem Buche de cura pro mortuis

tuis c. 16. &c. Dieſen ſtimmen 3) bei die Ausleger der göttlichen Schrift, und die Gottesgelehrte, als Maldonatus in c. 16. Lucä. Salmeron Diſp. 25. in 1. Joann. 4. Mendoza Q. 5. Scholaſt. pag. 392. Suarez in 3. P. Q. 45. Diſp. 32. ſect. 2. Sotus, Peltanus, und ſehr viele andere. 4) Habe ich im Vorgehenden erwieſen, daß kein Engel in einem Luftkörper erſcheinen könne; alſo viel weniger eine Seele; man müßte uns nur ſagen können, ob die Seele ſchon bei ihrer Erſchaffung, oder nach dem Tode die Gewalt über die Luft erhalten habe? Wurde 5) die Seele aus eigenen Kräften erſcheinen können, und dieſe Erſcheinung nur eine bloß natürliche Sache ſeyn, warum erſcheinen uns nicht die Seelen unſer liebſten Freunden, und unterrichten, und belehren uns in wichtigen Wahrheiten? Oder warum erſcheinen ſie nur in alten unbewohnten Schlöſſern, abgelegenen Wüſteneien, und entfernen ſich von aller menſchlichen Geſellſchaft, da ſie doch Menſchen und geſellige Thiere waren? Warum nur meiſtentheils bei Nacht, und nicht bei Tag? Warum richten ſich die Seelen in ihrer Luftkleidung ſo gar nach der Mode, indem ſie bei jeder Nation nicht in einer fremden Tracht, ſondern in der landüblichen erſcheinen? Warum zeigen ſie ſich in den Kleidern, die ſie in ihrem Leben getragen haben? Warum erſcheinen ſie nicht nacket? empfinden ſie vieleicht noch eine gewiße Schamhaftigkeit, und wollen ſie ſich deßwegen vor den Menſchen nicht nacket ſehen laſſen? Ich frage 6), können die Seelen wirklich erſcheinen? Warum erſcheinen ſie niemals denen, die ihnen dieſe Möglichkeit abſprechen? Alle Wunderwerke, die unſere H. Kirche aufweiſen kann, wurden dem Urtheile der Welt verdächtig ſcheinen, wenn ſelbe niemal von einem andern, als nur von jenen, welche in der Schooße der Kirche ſind, wären geſehen, und aufgezeichnet worden. Eben ſo muß im Gegentheil die Exiſtenz dieſer Gattung Geiſter alle Glaubwürdigkeit verliehren, und verdächtig werden,

weil

weil ſie niemal unter die Augen eines muthigen Widerſagers ſich gewaget haben. Wenn ſind Hobbesbecker, Thamaſius, Wigner, Meier von ihnen beläſtiget worden? Wenn ſind andern Geiſterläugnern Seelen der Verſtorbenen erſchienen? Warum kommen ſie nicht? warum erſcheinen ſie nicht, und bekehren diejenigen, die ihnen ihr Daſeyn auf dieſem Erdenball abſprechen, und ihnen die natürliche Kräften, und die Möglichkeit zu erſcheinen abläugnen?

Als David Georgius 1556. unter dem angenommenen Namen Johannes Bruck zu Baſel lehrte, daß die Engel ein erdichtete Sache ſeyen, und daß es keine Engel gebe, haben dieſe von ihrer Wirklichkeit dieſen Irrlehrer durch verſchiedene handgreifliche Beweiſe, wie Begerlink Verbo Angelus fol. 425. erzählet, überführet, und das Gegentheil belehret. Sollten wohl die Seelen der Abgeſtorbenen minder durch Erſcheinungen ihre Ehre zu ſchützen, und die Geſpenſterläugner ſelbe zu überzeugen ſuchen? Ich frage ferner, hat jede Seele von GOtt das natürliche Vermögen zu erſcheinen überkommen, warum thun ſelbſt die Geſpenſterfreunde, als Delrio ꝛc., ſelben erſt dieſes Vermögen durch eine erhaltene Qualität einräumen? Warum iſt dieſe natürliche Gabe bei den meiſten Seelen unnütz und vergebens, da aus ſo vielen tauſend Seelen nur ſehr wenige erſcheinen? Ein Menſch ſoll mit den von GOtt erhaltenen natürlichen Kräften und Gaben wuchern, und ſelbe zu Verherrlichung der Ehre ſeines Schöpfers gebrauchen: warum nicht auch die Seelen? man ſaget: GOtt läßt dieſes nicht zu. Warum ſoll er dieſes nicht zulaſſen, da er dazu ihnen die Kräften ertheilet hat? Beruhet ferner die Erſcheinung auf der göttlichen Zulaſſung, ſo müßten die Erſcheinungen einen beſondern Nutzen haben? ſonſt wurde ein ſo weiſes Weſen, als GOtt iſt, dieſe nicht erlauben. Was hat aber bisher das menſchliche Geſchlecht von Geſpenſtern für einen

Nutzen gehabt? Wie viel werden Geſchichten erzählet, wo man mit aller Mühe und Nachforſchung nicht die Willensmeinung des erſcheinenden Geiſtes hat entdecken können? warum erſcheinen ſie in Orten, da kein Menſch mehr hinkommet? warum allezeit mit Furcht und Schrecken, und mit Schaden der Geſundheit? Ich frage endlich ſind die Seelen der Verſtorbenen dazu beſtimmet einen ſichtbaren Umgang mit den Menſchen zu haben, oder nicht? Iſt das erſte. Warum erſcheinen nicht alle, da alle dazu beſtimmet ſind durch die gleiche natürliche Kräften, die ſie zum Erſcheinen erhalten haben ſollen? Iſt das zweyte, und ſind ſie zu einem höhern Endzweck aufbehalten, was ſollte ſie bewegen einen ſichtbaren Umgang mit den Menſchen zu ſuchen, und die natürliche Schwierigkeiten auf ſich zu nehmen, welchen ein von ihnen gebildeter Luftkörper unterworfen iſt? Sollten ſie um etliche Minuten Kurzweil zu treiben, oder einen Schrecken anzurichten, einen dazu gehörigen künſtlichen Leib ſich verfertigen, wie dieſes ſehr oft der bekannte Riebenzahl gethan haben ſoll? Ich will jetzo aufhören zu fragen, und nur bitten, daß man dieſe gegen die Erſcheinungen ſtreitende Gründe bei ſich überlegen wölle. Wird man in einer nachforſchender Stille dieſe erwägen, und die Stimme der Vernunft hören, ſo wird dieſe jedem ſagen, daß die Seelen der Abgeſtorbenen aus eigenen und natürlichen Kräften nicht ohne Wunderwerk erſcheinen können, und ſie wird zugleich anmerken, daß es unvernünftig ſeye, ſo viele Wunderwerke anzunehmen, als man Erſcheinungen erzählet.

Ich könnte noch viele Sachen, und viele Geſchichten beibringen, welche in dieſes Fach gehören: ich will aber wegen der Weitläuftigkeit dieſe weglaſſen, und nur noch zwey Dinge anmerken. Erſtlich muß ich dem P. Stoiber Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und kann ſelbem das billige Lob nicht verſagen, weil er P. II.

fol.

fol. 148. ſchreibet: daß er auf die öftere Erſcheinungen, welche zu unſern Zeiten den Weibern nach ihrer Ausſage geſchehen ſollen, wenig halte, weil erſcheinende Seelen ſich ſehr ſelten den heiligen Vätern, und ſonſt an Heiligkeit berühmten Männern gezeiget, und mit dieſen einen ſichtbaren Umgang hatten. Zweytens: daß man ſich von dem Einwurf: es iſt die gemeinſte Meinung, daß Geſpenſter erſcheinen können, nicht möge irre machen laſſen. Es hat zwar der Machtſpruch in den vorigen Jahrhunderte vielen Nachdruck gehabt; in dieſem Jahrhunderte aber iſt ſein Gewalt ſehr vermindert worden. Man ſchwöret nicht mehr auf die Worte ſeines Lehrers, man iſt von der Sklaverey des Anſehens errettet, und ich kenne Gelehrte, die ſich den Wahlſpruch erwählet: Nullius addictum jurare in verba Magiſtri, ja der beliebte Abt Teraſſon macht in ſeiner Philoſophie die Anmerkung und ſaget: Man will ſo gar ſagen, daß derjenige, welcher in ſeinem 30ſten Jahre noch nichts anders in ſich findet, als die Begriffe ſeiner Lehrer, ſehr befürchten muß, daß er nie ein kluger Menſch werden darfte. Mit dieſer ſchönen Lehre thue ich meine Gedanken rechtfertigen, die ich über die Frage: ob das Daſeyn der Geſpenſter aus der Vernunft erwieſen werden könne, dem Leſer vorgeleget habe. Ich ſchmeichele mir, daß ich nicht übel gedacht habe, weil die Kunſt zu denken ſich auf den Satz gründet: daß man die Unterſuchung dem Vorurtheile, und die Vernunft dem Anſehen vorziehe.

5. §.

5. §.

Die Wirklichkeit der Geſpenſter wird aus den geiſtlichen Geſchichten nicht erwieſen.

Eine Geſchichte nenne ich eine Reihe der Begebenheiten. Eine jede Geſchichte hat einen Urheber, dem ſelbe begegnet, und einen Zeugen, der ſelbe erzählet, welcher manchmal der Urheber ſelbſt iſt. Da aber der Urheber und der Zeuge der Geſchichten Menſchen ſind, und bei dieſen die Unwahrheit theils aus Mangel der Erkänntniß, theils aus Mangel des Willens entſtehet; ſo müſſen ſich die Eigenſchaften, welche das Anſehen eines Urhebers der Geſchichte ausmachen, auf zwey Stücke zuſammen ziehen. Erſtlich auf den Verſtand, den er beim Anſchauen der Sache und Erzählung gebraucht: zweytens auf die Wahrhaftigkeit. Es muß alſo dem Urheber weder die nöthige Aufmerkſamkeit und Einſicht, noch der Verſtand und Willen, die Wahrheit zu entdecken, mangeln.

Man ſage uns aber, wie iſt es möglich, daß ein Menſch bei Erblickung eines Geſpenſtes Aufmerkſamkeit, Einſicht und Verſtand behalten könne? Wir wollen den allerverſtändigſten Mann nehmen, es ſoll ihm aber ein Geſpenſt erſcheinen. Er erſchrickt, der kalte Todesſchweiß läuft ihm über alle Glieder, er zittert, und fürchtet ſich. Wie iſt es nun möglich in dergleichen Fällen einen freien Gebrauch ſeines Verſtandes, und die nöthige Aufmerſamkeit mitten unter ſolchen heftig anhaltenden Leidenſchaften zu behalten? Und wie ſoll er Ueberlegungen und Unterſuchungen machen können, da ihn die Aufmerkſamkeit verläßt, der Verſtand weichet, und die Gründe fehlen, wodurch er ſeinen Irrthum erkennen könnte? Saget man, daß dem ungeachtet bei ſo verwirrten Umſtänden dennoch möglich ſeye, äuſſerliche Empfindungen zu haben, welche eben dieſen

ſen Zuſtand verurſachet haben, ſo antworte ich: eben zu dieſem, daß man unterſcheide, ob man wahre Empfindungen habe, oder ob dieſe Empfindungen nur von der Einbildung herſtammen, wird ein freier und ſtarker Gebrauch des Verſtandes erfordert. Man kann übrigens Verſtand beſitzen, aber in dieſen Fällen, wo man Geſpenſter ſehen ſollte, behaupte ich, daß wegen der Flut der Leidenſchaften, die das Gemüth überſchwemmen, kein merklicher Gebrauch des Verſtandes möglich ſeye. Der beſte Verſtand wird verdunkelt, und durch die Leidenſchaften verwirret werden; und wie leicht kann man nachmals einen von Furcht entſtandenen Krampf für eine Drückung des Geiſtes halten? wie dieſes der belobte Hr. Hofrath Stahl angemerkt, und wie ich deſſen mehrere Zeugniß noch anführen werde. Man könnte noch einwenden, daß auf dieſe Weiſe auch alle Erſcheinungen der Engeln unglaubig wären, weil der Menſch auch bei deren Erſcheinungen keinen freien Gebrauch des Verſtandes behalten kann. Auf dieſen Einwurf antworte ich 1), daß es ein großer Unterſcheid bei den Erſcheinungen eines guten und böſen Geiſtes vorwalte. Von einem guten Geiſte können wir nichts als Gutes, und von einem böſen nichts als Böſes hoffen, und uns vorſtellen. Dieſer Gedanke alſo: es iſt ein guter Geiſte, beruhiget ſchon in etwas unſer Gemüth, ob er auch der Natur das Entſetzen nicht benehmen wird. 2) Glaube ich, daß bei Erſcheinung eines guten Geiſtes der gütige GOtt, wenn er einen ſolchen uns zuſendet, unſer Schwachheit zu Hilf käme, und ſelbe ſtärke, weil die Schrift an einigen Orten ſaget: daß er die Augen deren jenigen eröffnet habe, welchen ein Engel erſchienen iſt. Daß aber bei andern vermeintlichen Geſpenſter-Erſcheinungen die verſtändigſten Männer ihren Verſtand nicht beibehalten haben, zeigen uns die vielen Fehler, Widerſprüche, die unglaubare, der Vernunft entgegen ſtreitende, der Zeit und allen Umſtänden widerſprechende Sachen, die ihre Er-

zählungen uns vorſagen, und die wir im nachfolgenden endecken werden.

Schier eben die Eigenſchaften, die bei einem Urheber anverlanget werden, werden auch von einem glaubwürdigen Zeuge einer Geſchichte erfodert. Er muß erſtlich ein Mann von einem geſunden Verſtande und wohlbeſchaffenen Sinnen ſeyn. Zweytens muß er die Sache, ſo er bezeuget, wiſſen können, und drittens muß es ihm an der Aufrichtigkeit nicht fehlen, ſelbe nach der Wahrheit auszuſagen. a) So lange ich nicht überzeuget bin, daß ein Zeuge dieſe Eigenſchaften im vollkommenen Grade beſitze, ſo lange werde ich nur ſchwachen Glauben ſeinen Erzählungen beimeſſen. Denn die Erkänntniß einer Begebenheit kann mir nicht gewißer ſeyn, als die Gewißheit, die ich von dem Verſtande und der Wahrheitliebe des Zeugen haben kann. Was alſo die Gewißheit der menſchlichen Ausſagen zerrüttet, ſind ein blöder Verſtand, ein wahnwitziger einbilderiſcher Kopf, der ſeine Kräften nicht ganz und geſund beſitzet, eine Uebereilung, eine Verwirrung in dem Verſtande, oder die mit der Jugend aufgewachſenen Vorurtheile, die ausſchweifende Einbildungskraft, eine Liebe zum Wunderbaren, und eine Leichtglaubigkeit. Da ſich alles dieſes in den Geſpenſtergeſchichten Stückweiſe befindet, ſo mache ich den Schluß: daß aus den Geſpenſtergeſchichten die Wirklichkeit derſelben nicht kann erprobet werden. Wir wollen die Sache unterſuchen, und die Geſchichten vorbringen, welche die Geſpenſterfreunde aufführen, alsdenn wollen wir ſehen, ob unſer Schluß aus Uebereilung gemacht ſey.

Es

---

a) Dieſe Regeln erklären, und beſtättigen mit mehrern Canus L. XI. de Locis Theolog. c. 9. Dupin Tract. de Doctrina Chriſt. c. 20. Honoratus à Sancta Maria Tom. I. Animadverſ. in Regulas criticas.

Es giebt eine zweyfache Gattung der Geſchichtſchreiber, einige erzählen geiſtliche, andere weltliche Geſchichten. Jene werden *Hiſtorici Eccleſiaſtici*, dieſe *Profani* genennet, ob ſchon beyde ſehr oft beydes vermengen. Wir wollen einige Geſchichten anführen, die uns die erſtere aufgezeichnet hinterlaſſen haben. Ich erinnere mich nicht, daß ich in den Schriftſtellern von den erſten zweyhundert Jahren vieles von den Geiſtern und Geſpenſtern geleſen habe. Schier die älteſten und meiſten Geſpenſtergeſchichten ſiehet man in den Lebensbeſchreibungen der Altväter, welche man dem großen Kirchenlehrer Hieronymus zueignet b). Da finden wir viele in dem Leben des H. Paulus, und noch mehrere in dem Leben das H. Hilarions.

Ich will zwar nicht läugnen, daß es aus ſonderbarer Verhängniß GOttes, und durch ein Wunderwerk habe geſchehen können, daß zur Prüfung der Tugend der Diener GOttes und zu ihrer eignen Ehre, der Satan die Gewalt erhalten habe, ſelben in ſichtbarer Geſtalt zu erſcheinen; allein dieſe Geſtändniß wird den Geſpenſter-Vertheidigern wenig Vortheil verſchaffen, denn ſie behaupten, daß ohne ein Wunderwerk der Satan erſcheinen könne, und nach ihrer Meinung iſt er auch alſo erſchienen, da er dem H. Antonius als halb Menſch halb Pferd den Weg zu dem Einſidler Paulus gezeiget hat. Ich weiß, daß Hieronymus dieſe Begebenheit in dem Leben des H. Paulus anbringe. Aber ich glaube,

b) Der 9te Band der Schriften und Bücher des H. Hieronymus enthält ſelbe. Man irret ſich aber ſehr, wenn man glaubt, daß Hieronymus der Verfaſſer ſey. Nur die Leben des H. Antonius, Hilarions und Malchus können ihm zugeeignet werden, die übrigen haben Euagrius, Pontius und andere verfaſſet. Bellarm. de Script. Eccl. pag. 113.

be, daß ich in dieſem Stücke, wie die Hexenläugner in gleichen Fällen, wo die Lebensbeſchreibung des Mönchen Hilarions der Hexerey das Wort führet, mit eben dieſem Rechte das Anſehen des H. Hieronymus verlaſſen darf. Hierzu veranläßt mich die Geſtändniß, die Hieronymus in dem Briefe an Neopatianus ableget; daß er nämlich, da er noch ein Jüngling, ja ſchier ein Knabe war, zu ſeinen Anherrn Heliodorus geſchrieben hat, habe er in dieſem Werke nach ſeinem Alter mit redneriſchen Einkleidungen geſpielet, und in ſelben einige Sachen mit ſchulmäßigen Ausziehrungen abgeſchildert. c) Und da nach Zeugniß des grundgelehrten Maffäi d) Hieronymus um ein Jahre ſpäter die Lebensbeſchreibung des H. Paulus abgefaſſet hat, ſo vermuthe ich, daß entweder Hieronymus in redneriſchen Zügen die Verſuchungen, mit welchen der Satan die HH. Altväter beläſtiget, abgemahlen, und ſelbe gleichſam durch Erſcheinungen vorgeſtellet habe, oder daß die Menge der herumſchwermenden Geiſter und Hexenpoſſen ein Zuſatz von einer anderen Feder ſeye; denn, wer wird glauben, daß Hieronymus zweifle, ob dieſer Hippocentaurus, welcher nur in den ovidiſchen Fabeln ſein Stammhaus und Burgerrecht findet, ein böſer Geiſt geweſen, oder ob die Wüſte ſolche Thiere hervorbringe. Noch mehr beſtärket uns in unſerer Meinung die Begebenheit, da den Antonius auf dem Wege ein Waldgott als ein Abgeſandter entgegen kommen muß, der halb Menſch und halb Geiß

mit

---

c) Quum eſſem adoleſcens, imo pene puer, & primos impetus laſcivientis ætatis eremi duritia refrænarem, ſcripſi ad avunculum meum Heliodorum exhortatoriam epiſtolam - - ſed in illo opere pro ætate luſimus, & calentibus adhucdum Rhetorum ſtudiis atque doctrinis quædam ſcholaſtico more depinximus.

d) Arte annihilata l. 1. c. 6. p. 53.

mit Hörnern verſehen ihn wehmüthig gebethen, er möchte für ihn und ſeine Mitbrüder bei GOtt bethen, den ſie wüßten, daß er für das Heil der Welt gekommen ſeye. Ein ſolcher Waldgott ſey zu Alexandrien zur Schau ausgeſtellet, und deſſen Körper zu dem Kaiſer nach Antiochien gebracht worden. Wer wird glauben, daß die Thiere, wie dieſer Waldgott war, mit ſeinen Mitthieren die Ankunft des HErrn erkennet haben? Aus was Urſache ſolle er wohl um daß Gebeth dieſes heiligen Einſidlers angeſuchet haben? Wo iſt endlich ein Geſchichtſchreiber, der uns dieſe wundervolle Begebenheit erzähle, und in ſeinen Geſchichtbüchern aufgezeichnet hinterlaſſen habe? Daß zu Zeiten des Königs Conſtantinus ein Waldgott zu Alexandrien ſeye geſehen, und nach Antiochien überführt worden. Was uns endlichen in unſerer Meinung am meiſten befeſtiget, iſt, daß die Pauliniſche Lebensbeſchreibung mit der Chronick des H. Hieronymus gar nicht übereinſtimme. Dieſen Fehler bemerket der ſcharfſichtige Petavius. e) Er ſaget, daß Antonius im Jahre 356. geſtorben ſeye, in dem 19. Jahre der Regierung des Kaiſers Conſtantinus nach Zeugniß geſagter Chronick; da aber die Lebensbeſchreibung des H. Paulus erzählet, daß er, da ihn Antonius beſuchet, ſchon 113. Jahre in der Wüſte zugebracht habe, wohin er ſich erſt mit 15. Jahren verfüget hat; ſo müßte Paulus im Jahre 363. geſtorben ſeyn, und folgſam nach dem Tode des Kayſers Conſtantinus, und der H. Antonius annoch gelebet haben, oder Antonius der doch noch 15. Jahre nach dem Tode des Paulus gelebet, müßte im Jahre 378. erſt die Welt verlaſſen haben, welches niemand behaupten wird, oder eine ſehr ungereimte Meinung wäre, wie es Petavius nennet. Aus dieſem, was wir bisher beigebracht, können wir dem Zeuge dieſer Erſcheinun-

e) P. I. l. 6. c. 4. Rationarium tempor.

gen unſeren Beifall nicht gönnen, und man wird uns nicht verübeln, wenn wir wegen den vielen Widerſprüchen, die bei dieſer vorkommen, ſelben zurücke halten.

Der Lebensgeſchichte des H. Paulus wollen wir ſo gleich die Lebensbeſchreibung des H. Antonius anfügen. Der Verfaſſer derſelben liefert uns noch ein weit reicheres Magazin von dergleichen Geſpenſtergeſchichten. Der Satan ſtund dieſem H. Einſidler ſchier beſtändig in menſchlicher, oder anderer Geſtalt an der Seite. Einmal erſchien er ihm mit feuerflammenden Augen, aus ſeinem Rachen gieng Feuer gleich den Fackeln hervor, aus der Naſe duftete ein Rauch von feurigen Kohlen. Von allerhand hölliſchen Larven war er umgeben, die ihn unfreundlich anſchieleten Auf der Erde krochen abſcheuliche Thiere mit aufgeſperrten Rachen. In der Luft flohe ein Haufen garſtiger Vögeln. Bald gab der Satan einen Wiederhall derjenigen Sprüchen, ſo die Brüder aus der Bibel laſen; bald weckte er die Schlafende zum Gebeth auf; bald zeigte er ſich als ein ſchönes und reizendes Frauenbild, bald ſah der Heilige einen Waldgott, der ihn bittet, er möchte für ihn bethen, damit er die Seeligkeit erlange. Bald erblicket er ein Thier, ſo bis an die Hüfte eine menſchliche Geſtalt, übrigens die Geſtalt eines Eſels hatte, und da er dieſes mit anderen Teufeln durch das H. Kreuzzeichen in die Flucht gejaget, iſt es gähling geſtolpert, gefallen, und verrecket.

Es kann ſeyn, daß GOtt dem Satan die Gewalt gegeben, durch Erſcheinungen dieſen H. Einſidler zu beläſtigen. Ich will dieſes nicht widerſprechen; deſſen aber ohngeachtet, kann der Zeuge dieſer Erſcheinungen und der Verfaſſer derſelben mich zu keinen Beifall bewegen. Denn erſtlich mangelt ſelben die Redlichkeit.

Er

Er hat ſich unter den Name des groſſen Athanaſius verſtecket. f) Zweytens fehlet ihm der Verſtand: wer ſolle glauben, daß der Teufel die Mönche zum Gebeth aufwecke? Fürwahr ein unerhörte Sache! Daß der Teufel gezwungen worden, Chriſtus den HErrn als den Sohn GOttes zu erkennen, ſoviel verſichert uns die Schrift; daß er aber jemals die Pſalmen zur Ehre GOttes abgeſungen, oder andere darzu angefriſchet, dieß haben wir noch nie geleſen. Daß es Waldgötter gebe, hat zwar Auguſtinus g) davorgehalten, da aber dieſe Meinung in allgemeinen Abſchlag gekommen, ſo kann ich um ſo weniger es glauben, weil ſo gar ein Woldgott um die Seeligkeit durch das Gebeth des Antonius angeſuchet, denn die Gottesgelehrtheit lehret mich nur, daß Chriſtus für Menſchen, und nicht für Thiere geſtorben ſeye. Die Geſchichte des Thieres, ſo halb Menſch und halb Eſel war, kann

---

f) Es iſt unſtreitig, daß der H. Athanaſius das Leben des H. Antonius geſchrieben habe. Daß aber die Lebensgeſchichte von dieſem H. Einſidler, die uns dermalen bekannt, eine ächte Geburt dieſes gelehrten Heiligen ſeye, läugnen viele Kriticker. Denn 1) war Antonius wegen ſeiner Gelehrtheit allenthalben bekannt, dieſer Lebensverfaſſer aber ſetzet ihn unter die einfältigſten Menſchen. Es ſaget zwar Auguſtinus de Doctrina Chriſt. lib. I. Prolog. daß Antonius die Schrift nur auswendig wüßte; allein er läßt vielmehr dieſes in Zweifel beruhen, da er gleich beiſetzet, wenn aber dieſes jemand für falſch halten will, ſo will ich deßwegen mit niemanden ſtreiten. At ſi hæc quisquam falſa arbitrabatur, non agam pugnaciter. 2) Findet man in dem vorgegebenen Leben, die Lebensgeſetze nicht, welche Antonius den Seinigen ertheilet, und Athanaſius in dem ächten Leben des H. Antonius nach Zeugniß des H. Naziancenus in Encom. apud Athanas. Tom. II. ſchriftlich hinterlaſſen hat. 3) Mangelt dieſer unterſchobenen Lebensbeſchreibung die Erzählung, welche Sozomenus lib. 1. c. 13. hiſt. Eccl. anſgezeichnet hat, daß Paulus wegen den von ſeinem Weib begangenen Ehebruch ſich zu ihm in die Wüſte verfüget habe, da es doch ſonſt die geringſte Sachen enthält. Mehrere Gründe liefert Dupin.

g) L. XV. c. 23. de civitate Dei.

kann ich nur unter die Chimären und Hirkocerven zählen, derer Wirklichkeit ohnehin niemand als ein Träumer behaupten wird. Ich glaube alſo, daß dieſe unächte Lebensgeſchichte lang nach dem Tode des Heil. Einſidlers von einem Verfaſſer ſeye zuſammen geſtoppelt worden, welcher ſeiner ungezügelten Einbildungskraft freien Lauf gelaſſen, und nicht nach der Wahrheit, ſondern nach ſeinen Vorſtellungen geſchrieben hat. Valerius h) machet die gelehrte Anmerkung, daß in den alten Zeiten die alten Mönche den Gebrauch gehabt, den jüngeren einen kurzen Begriff des Lebens einiger Heiligen vorzulegen, welches ſie nach den Zügen der Redekunſt ausarbeiten müßten. Diejenigen, die am beſten gerathen ſind, bewahrte man in dem Bücherſaal, und da man ſie nach etlichen Jahrhunderten mit Staub bedecket fand, ſind ſie als ächte Lebensbeſchreibungen hervorgeſuchet worden. Wer weiß, ob eben dieſe Lebensbeſchreibung nicht eine Arbeit, und Geburt einer feurigen Einbildungskraft geweſen ſeye, welche die Verſuchungen, die der Heilige gelitten, durch körperliche Erſcheinungen des Satans vorgebildet habe. Will jemand dieſer Muthmaſſung ſeinen Beifall nicht ſchenken, ſo will ich eine andere Quelle zeigen, aus welcher dieſe Lebensbeſchreibung mag gefloſſen ſeyn. Ich glaube, ich werde nicht irren, wenn ich ſage, daß ſelbe von den ſymboliſchen Gemählden herkomme. Man ſchilderte den H. Antonius ab, wie ihm ein holdſeliges Frauenbild, der Fleiſchteufel in Geſtalte eines kleinen Knaben, und viele Thiere an der Seite ſtehen, und wie Antonius allen dieſen kein Gehör ertheile, ſondern in ſeinem eifrigen Gebethe fortfahre. Was will uns die Vorſtellung ſagen? Sie will nichts anderes andeuten, als daß Antonius die Welt, das Fleiſch, alle Nachſtellungen und Verſu-

chun-

h) In Biblioth. Eccl.

chungen des Satans verachtet und überwunden habe, und nach dieſer ſymboliſchen Abſchilderung glaube ich, daß die Lebensbeſchreibung abgefaſſet, die Erzählung entſtanden, und der Satan in dieſen Geſtalten dem H. Einſidler erſchienen ſeye. Noch heut zu Tage glauben ſehr viele, daß Antonius ein abſonderlicher Patron für das Feuer und Vieh ſey. Und warum? weil er abgemahlen wird mit einer Flamme, ſo er in der Hand trug, mit einem Glöcklein, ſo in ſeinem Stabe angehangen iſt, und eine Schweine bei ſeinen Füßen lieget, da doch die Glocke nichts anders als ſeine Wachſamkeit, das Feuer ſeine Liebe zu GOtt, und die bei den Füſſen liegende Schweine die beſiegte Wollüſten vorſtellen wollen. Aus dieſer trüben Quelle werden noch mehrere Irrthümer und Fabeln hergeleitet. Man ſchreibet, der H. Georgius habe als ein mannhafter Ritter den Drachen erleget und eine Jungfrau befreyet. Es iſt dieſes eine Fabel, die einem ſymboliſchen Gemählde ihren Urſprung zu danken hat. i) Man lieſet, daß der Heil. Chriſtophorus ein Rieſe geweſen ſeye, daß ihm Chriſtus in der Geſtalt eines kleinen Kindes erſchienen, daß er ihn über das Meer getragen, und auf dem Geſtatte ein alter Eremit mit einem Lichte den Weg gezeiget habe. Dieſe Geſchichte ſieht man in vielen Orten abgeſchildert. k) Allein die ganze Erzählung iſt

K eine

---

i) Pictura illa S. Georgii, qua effingitur eques armatus, qui haſtæ cuſpide draconem interfecit, juxta quem etiam virgo poſita manus ſupplices tendens implorat auxilium, ſymboli potius quam alicujus hiſtoriæ opinor eſſe expreſſam imaginem. In nullis enim, quæ recenſuimus, Georgii actis antiquis quidquam ejusmodi legitur, ſed a Jacobo Voragine absque aliqua majorum auctoritate ea ad hiſtoriam referuntur, quæ potius typum exprimunt. *Baron. in Martyr. R. 23. April.*

k) Zu Paris am Eingang der Kathedralkirche Notre Dame an dem erſten Pfeiler zur Rechten ſiehet man eine ſehr große Statue des H. Chriſtophs von Stein, unter dieſen ſind nachfolgende gar ſchöne Verſe zu leſen:

eine Erdichtung, und ſie rühret, wie Villavincentius ſaget, daher, daß die HH. Väter dieſes ſymboliſche Gemählde ausgedenkt haben, um anzuzeigen, daß ein Verkündiger des Wortes GOttes ſtark und großmüthig ſeyn ſolle, daß er durch ſeine Lehre, die Lehre des HErrn herumtragen, und Chriſtum verkündigen ſolle, und das Licht, welches der Eremit traget, bedeutet die göttliche Schrift, welche durch ihr Licht den Prediger erleuchtet. Oder es mag eine abergläubiſche Andacht die Urſache ſeyn, daß man den H. Chriſtoph in einer Rieſengeſtalte abgemahlet habe, damit er von jedem ganz leicht und von allen könnte geſehen werden. Denn vor Alters herrſchte der Irrglauben, daß man vermeinte, man werde und könne an jenem Tage keines böſen Todes ſterben, an welchem man die Bildniß des H. Chriſtophs geſehen habe. Daher mahlte man die Bildniß in ſehr großer Geſtalte bey dem Eingange der Kirchen, oder ſonſt an einige Oerter, wo die mehrſten Leute vorbeigehen müßten, und daher kommen auch jene Verſe:

Chriſtophori ſancti ſpeciem quicunque tuetur,
Iſta namque die non morte mala morietur.
Chriſtophorum videas: poſtea tutus eas.

Wir

O Magne Chriſtophore!
Qui portaſti JEſu Chriſte,
Gradiviſti per mare rubrum,
Et non franxiſti tibi crurum,
Sed hoc non fuit mirum,
Qui fuiſti magnum virum.

Und da ein Irrthum leicht den andern erzeiget: ſo entſpringet von dem Irrwahn, daß der H. Chriſtoph Chriſtum durch das Meer getragen, der ſündhafte Glaube, daß ihm die Schätze des Meers anvertrauet ſind, welcher Aberglaube auch ſchon ſehr viele zu Bethung des ſündhaften, und ſo genannten Chriſtophs Gebeth verleitet hat.

Wir wollen nun aus den alten zu den ſogenannten mittlern Zeiten herunterſteigen, und in dieſen einige Erſcheinungen aufſuchen. Gleich Anfangs fällt uns unter die Augen die Geſchichte der Erlöſung der Seele des Kaiſers Trajanus, bei welcher ſich ein zweyfache Erſcheinung befindet. Die Geſchichte wird alſo erzählet. Der heilige Gregorius, der Große, da er einmal auf dem trajaniſchen Markte die in Stein gehauene Thaten des Kaiſers Trajanus betrachtete, und ſich die Liebe vorſtellte, welche dieſer Kaiſer für die Gerechtigkeit hatte, beſonders einer armen Wittwee angedeihen ließ, empfunde er ein ſehr großes Mitleiden für den verdammten Kaiſer. Nebſt ſehr vielen Gebethern vergoße er häufige Thränen für die verdammte Seele. Endlich iſt ihm ein Engel erſchienen, der ihm die Erhörung ſeines Gebeths, und die Erlöſung des Verdammten angekündet; zugleich aber zur Strafe ſeiner verwegenen Bitte einen Schlag an die Hüfte gegeben hat, daß der heilige Pabſt hinken müßte. l)

Einige ſetzen noch hinzu, daß die von der Hölle befreite Seele des Kaiſers ihren Leib angenommen, und von dem heiligen Pabſten getaufet worden, nach empfangenem Taufe aber der Kaiſer

l) Dum jacet in precibus ſtans angelus increpat illum,
Scis, quia non habuit Baptiſmatis ille ſigillum?
Quomodo tu lachrymis dona neganda petis!
Aſt homo tu paucis opus expetis hoc pietatis,
Quo ſemel indulto non amplius iſta petatis,
Trajanus requiem, te rogitante, capit.
Exceſſit Præſul, ſed non permanſit inultum,
Angelico pulſu femur ejus tempore multo,
Claudicat, & pœnæ corpore ſigna tenet.

Gottfridus Viterbienſis in ſuo chronico, quod Pantheon dicit, & Urbano II. dedicavit, fol. 369.

ſer ſogleich verſchieden ſeye. Dieſe Geſchichte fand allen Beifall bei den Schriftſtellern mittlern Zeiten. Joannes Damaſcenus, Thomas, Antoninus, Vincentius Fererius, lauter an Heiligkeit berühmte Männer erzählen ſolche, und die Gelehrten, Hugo, Johannes Gerſon, Navarrus, Modina ꝛc. wollen mit Gründen ſelbe unterſtützen. Allein was vorzüglich dieſe Geſchichte verdächtig machet, iſt die verſchiedene Geſtalt, da ein jeder dieſer Schriftſteller ſelber andere Umſtände beifügt, oder mit andern Farben abſchildert, alſo zwar, daß der gelehrte Alexander Natalis m) ſaget: daß die Uneinigkeit der Geſchichtſchreiber die Unwahrheit dieſer Geſchichte offenbar am Tage legt, und da ſie gegen den Ausſpruch der göttlichen Schrift ſtreitet, ſo iſt ſelbe, wie Pelagius n) ſich ausdrücket, von keinem die Wahrheit liebenden Gottesgelehrten zu behaupten. Ich könnte aus Baronius, Bellarmin, Suarez, Soto, Caſtel ꝛc. mehrere Beweiſe wider dieſe Geſchichte beibringen: ich will aber ſelbe nicht anführen, weil ſie ſich ſelbſt widerleget. Die Widerſprüche untergraben ſie. Es wird genug ſeyn, wenn ich ſage, was Chryſoſtomus ſchreibet. o) Errore nihil imbecillius, & ſuis capitur pennis, neque externa pugna opus eſt; ſed à ſe ipſo configitur.

In vorgehenden haben wir die Erſcheinungen und die Geſchichte verworfen, da die verdammte Seele des Kaiſers zur Seeligkeit gelanget ſeyn ſolle; in folgenden wollen wir eine Geſchicht anführen, wo ein König durch eine Erſcheinung das Geſtändniß ſeiner Verdammniß gegeben hat; und da wir in vorge-

m) Tom. I. Sæc. II. Hiſt. Eccleſ. Diſſ. 1. probat. 4.

n) In ſeinem Breviar. hiſtor. p. 288.

o) Hom. III. in Epiſt. I. ad Corinth.

gehenden den Kaiſer Trajanus in die Hölle zuruck gewieſen, ſo wollen wir anjetzo einen König aus dieſer befreien.

Karolus Martellus, der Erſte, König in Frankreich iſt von dem H. Eucherius Biſchofe zu Orleans in der Hölle ſitzend geſehen worden. Der Heilige fragte den ihn begleitenden Engel um die Urſache der Verdammniß, der Engel antwortet, daß die Urſache der Verdammniß die Beraubung der Kirchengüter ſeye. Eucherius hat dieſe Begebenheit dem H. Bonifacius und dem Abt des Kloſters des H. Dionyſius, wo der Leichnam des Königs begraben lag, erzählet, Fulradus der Abt und oberſter Kaplan des Königs Pipinus hat das Grab eröffnet; man fand in dem inwendig ganz ſchwarz ausgebrannten Grabe ſtatt des Leichnams einen abſcheulichen Drachen. p) Die hiſtoriſche Wahrheit iſt von ſchwerer Geburt, und doch iſt das Kind ſelten bei rechter Geſundheit: wie viele Gebrechen dieſe Geburt des Surius unterworfen ſeye, wird ſich leicht offenbaren. 1) Giebt Surius für den Urheber der Geſchichte den H. Eucherius an, welchen Karolus in das Elend verwieſen, weil er von ihm wegen des Mißbrauchs beſtrafet worden, daß er die Kirchengüter den Soldaten in dem Kriege gegen die Saracener, ſo Aquitanien verhergten, beigeleget habe. Allein Eucherius iſt weit eher als Karolus geſtorben, nämlich im Jahre 731. da Karolus erſt im Jahre 741. den allgemeinen Weg des Fleiſches gegangen iſt, wie Spondanus in Hiſt. Eccl. p. 738. Regino, Hermanus Contractus, Lambertus, und mehrere bezeugen. Man ſiehet alſo hier eine Lücke von zehen Jahren in der Geſchichte, wel-

p) Alſo erzählet dieſe Geſchichte Surius in dem Leben des heiligen Eucherius den 20. Febr. wie auch in der Lebensbeſchreibung des heiligen Rogobertus den 4. Febr. und ſie iſt mit mehrern Umſtänden zu leſen bei Gratian XVI. Q. 1. c. 59.

che den Ungrund derſelben ſattſam bloß giebt. 2) Thut Bonifacius in ſeinem Sendſchreiben, welches bei Baronius q) vorkommet, und durch welches er Helbardum einen boshaften König in Engelland durch die Beiſpiele der Königen zur Buß und Beſſerung ermunteret, keine Meldung der Verdammniß des Königs Karolus, ob er auch einige Könige und Fürſten anführet, welche wegen verletzten Kirchengütern von GOtt ſind verworfen worden; ſondern er haltet ihm vielmehr das Beiſpiel des Königs Karolus vor, und ſuchet ihn durch dieſes und deſſen Buße, zur Buße und Zurückgabe der Kirchengüter aufzurichten. 3) Thut Bonifacius, wie Surius in deſſen Leben 5. Junius, und das Leben Bonifacius L. 1. c. 33. beweiſen, Karolomanus den Sohn Karoli die ſchönſte Ermahnungen ertheilen, damit er in die Fußſtapfen ſeines erblaßten Vaters eintretten möchte, welches Bonifacius wohl wurde unterlaſſen haben, wenn ihm durch dieſe vorgebliche Erſcheinung die Verdammniß des Karolus bewußt geweſen wäre. 4) Entdecken die Falſchheit der Geſchichte die herrlichſten Lobſprüche, die Gregorius der Zweyte und Dritte dem Karolus ertheilet haben, welche ihn als eine Stütze der chriſtlichen Religion vorſtellen, und von welchen der letztere geſchrieben, daß über 100000. Heyden durch die ausnehmende Beihilfe des Königs Karolus zur wahrer Kirche ſind gebracht worden. 5) Legen die Anpreiſung ſeiner GOttesfurcht von dem Kaiſer, die vielfältige Zeugniß der Frommigkeit des Karolus, die Lupus r) geſammelt, die Falſchheit dieſer Fabel klar an dem Tage. Was endlich 6) von dem in dem Grabe erſcheinenden Drachen beigeſetzet wird, welches Fulradus, der oberſte Kaplan des Königs Pipinus eröffnet haben ſolle, muß von darum ungegrün-

q) Tom. IX. ad Ann. 745.
r) In rebus geſtis S. Maximil. Epiſc. Trevirenſ.

gründet ſeyn, weil 1) Pipinus erſt im Jahre 751. den königlichen Titel angenommen. Es müßte 2) in dieſem Jahre Eucherius annoch gelebet, und Fulradus die Geſchichte erzählet haben, welcher doch ſchon im 731ten Jahre des Todes verblichen iſt.

Durch dieſe Gründe wurden Baronius, Pithäus, Sirmondus, und andere bewegt, daß ſie dieſer Geſchichte und den Erſcheinungen derſelben alle Glaubwürdigkeit abgeſprochen, und ſelbe als eine lebloſe Erdichtung ausgerauſchet haben, deßwegen auch van Eſpen s) ſelbe eine verſchreyte Fabel nennet. Mit einem Worte, die ganze Erzählung des Surius gehört in die Reihe einiger Wunderwerken, welche viele Heilige gegen diejenigen gewirket haben ſollen, welche von den Kirchengütern was abgezwacket haben, denen der bekannte Fleury t) ihre Glaubwürdigkeit abſpricht, obſchon das Unrecht, welches man den Kirchen durch ungerechte Abnehmung der Güter zufüget, GOtt ſehr mißfällig ſeyn muß, ſo haben doch nicht allezeit jene Wunder und Erſcheinungen, die dieſes beſtättigen ſollen, das Siegel der Wahrheit aufgedrücket.

Ich könnte noch eine ganze Menge dergleichen Geſchichten beibringen, welche von Erſcheinungen ſtrotzen, und zugleich mit Widerſprüchen angefüllet ſind, da ihnen doch die Glaubwürdigkeit, die Seele der Geſchichten, mangelt. Aus ſo vielen will ich nur

---

s) In Comment. ad Gratian.

t) Miracula, quod Sancti bona Eccleſiæ rapientes punierint, plerumque ſubteſtæ ſunt fidei, quaſi vero Sancti, qui ideo ſancti ſunt, quia divitias terrenas contempſerunt, in cœlum tranſlati avaritiæ cupiditate accenderentur, & auctoritate apud Deum pollente ad pœnas ab illis erigendas, qui Eccleſiarum ſuarum ærarium expilarent. *Diſſert. III. ad Hiſt. Eccleſ.* §. 2.

nur noch etliche anführen, welche mir wegen ihren ſonderlichen Umſtänden merkwürdig zu ſeyn ſcheinen. Eine derenſelben iſt folgende, und ſie enthält eine der prächtigſten Erſcheinungen, welche man kaum ſonſt in einer Begebenheit finden wird. Ich gieb mit kurzen den Innhalt derſelben. Ein Jüngling zu Magdeburg, Udo mit Name, ware in ſeinem Studieren eines ſehr harten Begriffes: weder der Fleiß ſeiner Lehrer, noch die Schläge könnten ihm die Wiſſenſchaften beibringen. Da er einmal ſehr misvergnügt über ſeine eigene Unfähigkeit zu den Wiſſenſchaften, aus der Schule gieng, verfügte er ſich in die Thumkirche, und flehete bei der Mutter der Weisheit um die Gabe der Wiſſenſchaften. Sein Gebett wurde erhört, Maria erſchien ihm, und gab ihm nebſt der Gabe der Weisheit, das Verſprechen zur erzbiſchöflichen Inful. Udo hat hierauf in den Wiſſenſchaften alſo zugenommen, daß er nach dem Tode des Erzbiſchofe allein würdig zu ſeyn erkennet wurde, den Hirtenſtaab über das verweiſte Erzbißthum zu erhalten. Dieſes geſchah unter Kaiſer Otto dem Dritten, allein die glänzende Würde veränderte die Sitten des neuen Erzbiſchofs, und ſein von Wiſſenſchaft aufgeklärter Verſtand wurde durch die Laſter verfinſtert. Udo vergeſſend aller erhaltenen Gnaden häufete Laſter auf Laſter. Er ſchändete GOtt geheiligte Jungfrauen, und abſonderlich mit einer Abtißin der ſchwarzen Kloſterfrauen Eiſtercienſerordens wälzete er ſich in allen fleiſchlichen Gelüſten herum. Er wurde zwar öfters zu Nachts in dem Bette durch eine Stimme: Udo Udo höre auf von dieſem Spiele: Udo Udo ceſa à ludo: ſeiner Gottloßigkeit ermahnet, aber ſeine Ohren waren taub, und ſein Herz verhärtet. Als aber einsmal Fridericus ein gottſeeliger Thumherr bei nächtlicher Zeit in der Thumkirche ſein eifervolles Gebeth verrichtete, und GOtt um Abſtellung dieſer Aergerniß inbrünſtig bittete, erſchien Chriſtus,

Maria

Maria, der H. Mauritius Oberſter einer römiſchen Legion mit 6666. ſeiner Kriegsmännern und vielen anderen Heiligen, u) Chriſtus der HErr ſetzte ſich zu Gericht, der Heil. Mauritius als Schirmherr des Erzſtiftes brachte ſeine gerechte Klage gegen den Biſchofen an. Dem Teufeln wurde befohlen den Erzbiſchof aus dem Bette zu holen. Das Urtheil wurde gefället, Mauritius entblößte das Schwert, und hube dem verurtheilten Erzbiſchofe den Kopf ab, des anderen Tages fande man Udo in ſeinem Blute. In der Thumkirche zu Magdeburg wird noch der Stein gezeiget, der mit dieſes Gottloſen Blute beſpritzet worden, und auf keine Weiſe abzuwaſchen iſt. Dieſem wird noch angefüget, daß Bruno ein Kaplan des Erzbiſchofes, da er eben auf der Reiſe war, die Teufel geſehen, wie ſie die Seele des Erzbiſchofes zur Hölle führten. Der arme Kaplan brachte über dieſe Erſcheinung graue Haare mit ſich nach Magdeburg.

Quid magis de rebus poterat mirabile dici? *Lucret. l. 2.*

Den ganzen Verlauf der Geſchichte habe ich aus dem Buche, welches der Geſchichtſpiegel oder *Speculum Exemplorum* genennet wird, abgeborget. Ich würde mich der Mühe überhoben haben einige Anmerkungen der Geſchichte anzuhangen, und ich glaubte, daß ein beſcheidener Leſer ſchon aus dieſem den ſchwachen Grund der Geſchichte ſattſamm erkennen würde, weil ich derſelben beigerücket, daß ſie aus dem unbeſcheidenen Buche dem Geſchichtſpiegel entlehnet ſeye: w) Da aber eben dieſe Begebenheit auch Trite-

u) Die Zahl iſt gar zu genau beſtimmet. Es müßte nur ſeyn, daß der bethende Thumherr ſelbe gezählet hätte. Vigerius de Re militari L. II. c. 2. ſetzet auch eine andere Zahl an, welche eine Legion ausmachte.

w) Nec ego hic libri illius Authorem excuſo, qui *Speculum Exemplorum* inſcribitur: in illo enim miraculorum monſtra ſæpius, quam vera miracula leges. *Canus.*

temius in Chronico Hirſau. Caniſius L. 5. Marial. c. 20. Cornelius Felgoſus erzählen, ſo ſcheinet es mir der Mühe werth zu ſeyn, ſelbe mit einigen Anmerkungen zu begleiten, welche den Ungrund dieſer Begebenheit aufdecken, die Zeugen und Nachſager der prächtigen Erſcheinung einer Unwahrheit überführen können. Und 1) Iſt zu Zeiten Kaiſers Otto des Dritten kein Erzbiſchof, mit Name Udo zu Magdeburg geweſen, wie es Paulus Langius ein Sachs bezeuget. x) Weder auch von dieſem die bei Krantius in der beſchriebenen ohnunterbrochener Reihe der Erzbiſchöfen was zu finden iſt. 2) Widerſpricht dieſe Erzählung der allgemeinen Gewohnheit, da ſie ſaget, Udo ſeye durch einhellige Wahle zu dem Erzbißthum erhoben worden. Denn zu ſelber Zeit wurde den Thumherren das Wahlrecht noch nicht zugeſtanden. Einen Zeugen deſſen ſtelle ich den belobten Krantius y) und ſie haben ſelbes erſt nach dem Jahre 1125. durch den zwiſchen Calixtus den II. und Hein-

---

x) Confidenter aſſero dictum Udonem tertii Ottonis temporibus neutiquam fuiſſe Parthenopolitanum Archipræſulem, multo minus autem ante, vel poſt. Cum ejus nominis nullus illi Eccleſiæ præſederit Epiſcopus, ſed nec id quidem temporis ratio, ut patet calculanti, ſuſtinet. Enim vero cum ipſe Giſilarius præfectus dictæ Magdeburgenſis Archipræſul ſecundus ſub Ottone ſecundo per IV. annos, & poſt mortem Ottonis III. & ultra usque ad initium Henrici II. in Archiepiſcopatu vixerit, eoque mortuo Dragono ſucceſſerit. Hoc amore veritatis proſecutus ſum longius, ſciens me Mythophilorum incurſurum odium, qui malunt fabulas quam veritatem hiſtoriæ amplecti. *Ita Langii Chronicon Citizenſe fol.* 769.

y) Magdeburgenſis Metropolis meruit tertium Epiſcopum. Nam Giſelero mortuo fratres jure, ut putabant, Eccleſiæ elegerunt ex ſuis quemdam Woldardum repugnantem & reclamantem. Imperator ſui juris autem reputans Eccleſiis providere, abſolvit invitum, & repoſuit Cancellarium ſuum Dagonem, virum ſine controverſia optimum. *Krantius in Metropol.*

Heinrich dem Vierten gemachten Vertrag überkommen, und iſt die erſte Wahl auf den glorreichen Stifter der Prämonſtratenſer den H. Norbert z) gefallen. 3) Irren dieſe Geſchichtſchreiber, da ſie die Ciſtercienſer Nonnen, die in weiſſen Kleidern einher gehen, ſchwarze Frauen nennen. Jedoch dieſen Fehler wollte ich gerne überſehen, wenn nur 4) in der Zeitrechnung kein größerer vorkommen möchte, dieſer Orden iſt erſt 1098. unter Kaiſer Heinrich dem Fünften geſtiftet worden, wie hat dann alſo dieſe Geſchichte, und der ſündhafte Umgang mit einer Abtißin aus dieſem Orden ſchon zur Zeit Kaiſers Otto des Dritten ſich zutragen können? 5) Iſt keinem bewährten Geſchichtſchreiber das Kloſter Lilienthal (Vallis Liliorum) bekannt, wo dieſe Abtißin ſolle gelebt haben. 6) Endlich iſt der Stein ſo noch heut zu Tage das Blut aufweiſen ſolle, nach Ausſage aller Augenzeugen, nur ein weiſſer Stein, der mit einigen rothen Adern durchſtreimet iſt. Aus dieſen erhellet ſonnenklar, daß die Geſchichtſchreiber, die der Nachwelt dieſe Geſchichte überliefert, entweder die Erdichtung eines müßigen Kopfes oder die gemeine Sage des Pöbels für Wahrheit angeſehen, und daß ſie ohne Prüfung und Ueberlegenheit ihrer nur nach dem Wunderbaren trachtender Feder freien Lauf müſſen gelaſſen haben,

L. IV. c. 3. und c. 9. ſaget er: Magdeburgenſi Eccleſiæ Menfridus vir Religione præcipuus ex monaſterio Wirzburgenſi translatus per Henricum Imperatorem præficitur.

z) Magdeburgenſis Eccleſia ad initium regni Lotharii tumultuabatur ſuper Epiſcopis: tres enim de ejus Pontificatu contenderunt: adeo intumuerunt Canonici jam liberalem electionem nacti: ſperabat ſibi quisque & amicis, & infinita ambitione contenderant pro Epiſcopatu adipiſcendo. Nec finis erat contentionum; donec Luderus (Lotharium dixeris) omnibus deſtitutus ſuaſerit, ut Norbertum verum Religioſum Ord. Præmonſtratenſium ſumerent Archiepiſcopum &c. *Cit. Albert. Kranzius L. VI. c.* 12.

ben, und alſo von ihnen den Vorwurf des Cicero nicht ableihnen können, da er L. 1. de Nat. Deor. ſaget: Nihil tam indignum ſapientis gravitate & conſtantia, quam quod non ſatis explorare perceptum & cognitum ſit; ſine ulla dubitatione defendere.

So wunderbar die Geſchichte war, da der H. Mauritius dem Erzbiſchofe den Kopf ſoll abgeſchlagen haben, ſo wundervoll ſcheinet die folgende, da ein Engel eine Kloſterfrau ermordet hat. Ich kann dieſe um ſo weniger umgehen, weil ſelbe in München ſich ereignet hat. Der Verlauf derſelben iſt dieſer. Zu München in dem Kloſter bey S. Jakob am Anger ſtarbe in dem Ruhm der Heiligkeit im Jahre 1689. Clara Hortulana von Embach. Als dieſe einmal an einem Sonntage mit anderen Schweſtern durch den Kreuzgang in den Chor gienge, allda der Heil. Meß und Communion beizuwohnen; kommt der Teufel, und führet Hortulana mitten aus den Schweſtern hoch unter das Dach hinauf, und läßt ſie ganz hilfloß liegen. In dieſer Noth leiſtet getreue Hilf der H. Schutz-Engel, hilft ihr von Boden auf, und führet ſie an der Hand durch das Schlafhaus dem Chor zu. Aber ſiehe! ein andersmal nach der Collation, als Hortulana auf dem obern Chor ihr Gebeth verrichten wollte, und wiederum der höllische Geiſt, nachdem er von ihr überwunden worden, ſelber einen heftigen Streich an das Hirn gegeben, und ein Brandmaal eingedrucket hatte, iſt ſie dem H. Schutz-Engel übergeben worden, welcher ſie, damit er ihre inbrünſtige Marterbegierd, aus Liebe GOttes alles Blut zu vergieſſen erfüllte, im Angeſicht dreyer Schweſtern in dem unteren Chor an ein Pult geworfen, daß ſie an den Schlaf ein groſe Wunden bekommen, und alles Blut vergoſſen, auf dieſe Weiſe hat ſie das Leben beſchloſſen, und iſt (wie dann alles dieſes eine gottſelige Perſon, ſo auch im Ruhm der Heiligkeit geſtorben, in einer

Offen-

Offenbarung erkennet) von den HH. Engeln in die ewige Freud getragen worden. Annales Ang. Wenn dieſe wunder- und ſchreckvolle Begebenheit in den Jahrsſchriften des Kloſter am Anger in ihrem Staube liegend geblieben wäre, ſo wäre es vielleicht beſſer geſchehen, als daß ein geiſtlicher Vorſteher ohne Ueberlegung und Beſcheidenheit ſelbe an das Tageslicht hervorgezogen, und auf einem ſogenannten Monatheiligen der löbl. Erzbruderſchaft des H. Erz-Engels Michael hat abdrucken laſſen. Welcher Theolog wird glauben, daß der H. Schutz-Engel jemanden um deſſen Marterbegierde zu erſättigen, das Leben rauben wird? Daß Raphael dem Tobias das Leben erhalten, und ſelben der Gefahr des Todes und dem Wallfiſche entriſſen, dieß lehret uns die Schrift. Wo wird aber jemand eine der angeführten gleiche Geſchichte finden. Wo wird man uns zeigen, daß ein Engel ſein ihm anvertrautes Pflegkind ermordet habe? könnte man nicht ſagen, daß der Teufel in dieſer Geſchichte barmherziger und höflicher als der Engel geweſen wäre? jener ſchlagt Hortulana nur für den Kopf, der Engel aber, dem ſie von GOtt iſt übergeben worden, wirft ſie an das Pult, ſie vergieſſet alles Blut, ſie ſtirbt. Soll wohl durch Erzählung einer ſolchen Geſchichte das Vertrauen zu den heiligen Engeln wachſen? oder wird wohl dadurch eine Andacht können erwecket werden? dergleichen Geſchichten, ſaget der gelehrte Biſchof Melchior Canus L. XI. de Hum. Hiſt. Auctorit. c. 6. die von aller Wahrheit entfernet, die Verehrung gegen die Heilige erwecken wollen, ſchaden ſoviel, daß man wegen den Falſchen und Erdichteten auch das Wahrhafte in Zweifel ziehet.

Man wird mir erlauben, daß ich noch einige Fragen an den Hr. Verfaſſer dieſes Monatheiligen ſtelle. Ich frage, ob er wohl glaube, daß Hortulana eine Marterinn ſeye? Und warum nicht? Sie hat aus Marterbegierde, und aus Liebe GOttes ihr Blut

vergoſſen. Ja, ſie haben recht, vollkommen recht! ich wurde es ſelbſt glauben, daß ſie das Marterkränzlein erhalten hätte, wenn ſie nur ein Türke an das Pult geworfen hätte, da aber dieſes ein Engel gethan; ſo kann ich ihrer Meinung nicht beiſtimmen: es müßte dann ſeyn, daß ſie mir auch einſtünden, daß der Engel aus Haß des Glaubens, oder einer chriſtlichen Lehre die Kloſterfrau alſo an das Pult geworfen hätte, daß ſie Blut und Leben verlohren hat. Denn die Gottesgelehrten belehren mich, daß der Tod dem *Marterer aus Haß des Glaubens müſſe zugefüget werden.* Ich frage ferner: ob man dieſe Geſchichte nicht natürlich erklären und ſagen könnte, Hortulana ſeye zufälliger Weiſe an das Pult gefallen, und ſie habe durch einen harten Fall eine große Wunden empfangen, und durch vieles Blutvergieſſen geſtorben? denn ſie glauben nicht, wie in allen Fällen ich mich an die Regel halte, welche ſaget: *Was füglich aus natürlichen und gewöhnlichen Urſachen erkläret werden kann, muß keiner übernatürlichen Kraft der Geiſter, oder göttlichen Wirkung zugeſchrieben werden.* Was ſagen ſie zu dieſer Muthmaſſung? Sie ſagen: hier findet keine natürliche Erklärung Platz, weil alles dieſes, nämlich den von dem H. Engel zugefügten Tod, eine gottſelige Perſon in einer Offenbarung erkennet hat. Ich bin es zufrieden, nur will ich ſie gebetten haben, auch den Namen dieſer gottſeligen Perſon bei dem zweyten Abdruck beiſetzen zu laſſen. Denn ſo wundervolle Begebenheiten, die nur ſo ſchlechthin mit der Zeugniß: *Alles dieſes hat eine gottſelige Perſon in einer Offenbarung erkennet:* unterſtützet ſind, finden nur bei jenen einen Glauben, die alles glauben, und nicht wiſſen, warum ſie glauben. Ich frage weiter ⸗ ⸗ doch nein. Ich will nicht mehr fragen, vieleicht haben dieſe wenige Fragen ſchon viele gegen mich aufgebracht, jedoch ich hoffe, daß ſie mir leicht vergeben werden, wenn ſie bedenken, daß ich alſo reden müßte, damit man künftighin beſcheidener ſchreibe,

und eine glücklichere Wahl bei dieſen Geſchichten treffe. Die hochlöbliche Erzbruderſchaft zählet über 6000. Mitglieder, ſie ſind in der halben Welt ausgeſtreuet. Jedes Mitglied erhaltet alle Jahr vier Geſchichts-Erzählungen. Ich glaube alſo nicht, daß ich unbillig rede, wenn ich ſage: man ſolle ſolche Geſchichten wählen, und drucken laſſen, welche von allem Verdacht einer Leichtgläubigkeit gereiniget ſind, und wenn ich noch beiſetze, daß es weit beſſer wäre, wenn man dieſe Geſchichten aus der göttlichen Schrift, als aus den klöſterlichen Büchern entlehnen möchte.

Ich könnte noch mit mehrern geiſtlichen Geſchichts-Erzählungen von den Erſcheinungen der Geiſtern und Geſpenſtern verehrungswürdigen Leſer unterhalten, wenn ich glaubte, daß er größere Neigung zu dem Wunderbaren, als zu dem Gründlichen haben würde. Das ſogenannte goldene Legend, und die vielen Exempelbücher wurden mir reichlichen Stoff an die Hand geben. Ich will aber mit dergleichen Undingen den Leſer nicht in noch größere Verwunderung ſetzen, ſondern nur demſelben meine Meinung von dergleichen Gattung Büchern, und von ihren Verfaſſern entdecken. Erſtlich halte ich dafür, daß dergleichen Verfaſſer wenig Beſcheidenheit und Vernunft bezeiget haben. Und damit man dieſes Urtheil keiner Verwegenheit beſchuldige, ſo muß ich ſagen, daß ich mich nur der Worten des oft belobten gottſeligen und grundgelehrten Biſchofen, Melchior Canus, bedienet habe, aa) von den Exempelbüchern hege ich die Meinung, wel-

---

aa) Nec ego hic libri illius Authorem excuſo, quæ *Legenda aurea* nominatur. Hanc homo ſcripſit *ferrei oris, plumbei cordis, animi certe parum ſeveri & prudentis.* Und c. 6. locor. com. circa medium ſaget er: Dolenter hoc dico potius, quam contumelioſe; multo a Laertio ſeverius vitas Phi-

welche der gelehrte P. Ludovicus hat. Daß nämlich in Beſchreibung der Begebenheiten, welche uns dieſe Bücher vorſtellen, bei den Verfaſſern mehr ihre Neigung, als die Wahrheit die Feder geführet habe, und ſelbe öfters ſchreiben, nicht was geſchehen, ſondern was ſie wollten, daß geſchehen ſeye, und daß es Leute gegeben habe, die ſich ein Verdienſt daraus gemacht, wenn ſie für die Religion Lügen erdichten könnten, welches theils gefährlich iſt, weil die Wahrheit durch die Unwahrheit unterdrücket wird, theils gar nicht nothwendig iſt, weil wir zur Nahrung unſerer Andacht genugſame Wahrheiten haben, und die erdichtete Geſchichten nur wie die zaghaften und unbrauchbaren Soldaten mehr zur Laſt als Hilfe ſind. bb)

6. §.

Die weltliche Geſchichte erprobet das Daſeyn der Geſpenſter nicht.

Wenn das Alterthum und die Uebereinſtimmung der Begriffe der Völker ein hinreichender Beweis für die Wirklichkeit einer Sache ſeyn könnten; ſo wäre nichts gewißers, als daß es Ge-

loſophorum ſcriptas, quam à Chriſtianis vitas Sanctorum, longeque incorruptius & integrius Suetonium res Cæſarum expoſuiſſe, quam expoſuerint Catholici res Martyrum.

bb) Præter pauca quædam multa ſunt multis commentis fædata; dum, qui ſcribit, adfectui ſuo indulſit, & non quæ acta fuêre, ſed quæ Divum egiſſe vellet, exponit, ut vitam dictet animus ſcribentis, non veritas. Fuêre qui magnæ pietatis loco ducerent mendaciola pro Religione confingere, quod periculoſum eſt, ne veris adimatur fides propter falſa, & minime neceſſarium, quoniam pro pietate noſtra tam multa ſunt vera, & falſa tanquam ignavi milites & inutiles oneri ſunt magis quam auxilio.

Geſpenſter gebe. Wir mögen noch ſo weit in die graue Jahre zurück ſehen, ſo werden wir allezeit herumſchwärmende Geiſter, Geſpenſter, Larven und Kobolden erblicken. Die Gedichte der fabelenden Poeten laſſen dieſe allenthalben auftretten, und die Bücher der Geſchichtſchreiber, von welchen man nichts als Wahrheiten erwarten ſolte, ſind mit Geſpenſtern und Geiſtern angefüllet. Man wird kaum eine Beſchreibung eines Ortes oder einer Familie antreffen, wo nichts von Geſpenſtern vorkömmt, und es iſt ſchier kein anſehnliche Stadt oder Familie zu finden, welche nicht einen Geiſt im Dienſte hat. Der Perleſer zu Bamberg, die weiſſe Frau zu Bareuth, der Heyducke zu Wirzburg, die Klagfrau zu Berlin, die Fetel zu Parma, der ohne Kopf wandelende Mönche zu Dresden ſollen bekannte Bothen ſeyn, welche hohe Trauerfalle verkündigen müſſen. Ich hatte Gelegenheit mich an einigen dieſen Orten genau nach dieſen Geſpenſtern zu erkundigen, ich habe aber niemand antreffen können, der von dieſen ſelbſt etwas geſehen hatte, ob ich zwar ſehr viele gefunden, die davon gehöret haben, und manche Geſchichten von dem Sagenhören zu erzählen wußten. Von den adelichen Geſchlechtern in Böhmen erzählet uns ſehr vieles Balbinus in Miſcellaneis Bohem. L. III. c. 29. §. 3. In Franken ſoll den Freyherrn von Redwitz und Zobel ein weiſſes Weiblein den Sterbfall anſagen, und zwar bei dieſem mit einer brennenden Kerze, und in Baiern ſoll bey der adelichen Familie von Mugenthal, ſo oft einer aus ſelber begraben, und die GOttesdienſte für den Verſtorbenen gehalten werden, ein Klagweiblein in ſehr alter Tracht mit zu Opfer gehen. Ob aber dieſe Klagfrau, welche zweifelsohne aus dem adelichen Geſchlechte ſeyn wird, dieſen Opfergang annoch verrichte, da bei dem Adel dieſe Mode abgekommen, habe ich nicht in Erfahrung bringen können. Von ſo vielen anderen Geiſtern, die in den Klöſtern den Sterbfall ankündigen, oder bei den Herren Pfarrern die Leiche und Pro-

viſur anſagen, oder ſelbe den Schulmeiſtern, Todtengräbern und Schreinern melden, will ich keine Erzählungen beirücken. Denn ich glaube, daß es genug ſeye, wenn ich ſage, daß ſchier kein Schulmeiſter, Todtengräber oder Schreiner ſey, der uns nicht etliche Wochen zuvor weiſſagen könne, ob er ein Requiem zu ſingen, ein Grab zu machen, und ein Todtentruchen zu verfertigen überkommen werde.

Sollten wir nicht anfangen zu erzittern, zu beben und den Muth ſinken zu laſſen, da uns an ſo vielen Stellen Geiſter und Geſpenſter begegnen. Doch nein. Wir ſind ganz gelaſſen, und da wir ſchon ohne Furcht viele Oerter durchwandert, die von Geſpenſtern beruffen waren, ſo fürchten wir uns um ſo weniger von beſchriebenen Geiſtern und Geſpenſtern. Die Geſchichtſchreiber mögen uns noch ſo viele Beiſpiele und Geſpenſter-Erzählungen vorſtellen, ſo werden wir dennoch nach den gezogenen Leitfaden zu erweiſen uns unterfangen, daß auch in den weltlichen Geſchichtbüchern kein zureichender Grund für die Wirklichkeit der Geſpenſter zu finden ſeye. Wir wollen zu erſt die griechiſche Geſchichtſchreiber auftretten laſſen. Dio L. 77. erzählet von Caracalla, daß er öfters die Schatten ſeines Vaters und Bruders geſehen, und daß er die Seelen der Verſtorbenen zu ſeiner Erleichterung aus ihren Gräbern beruffen habe, und daß unter dieſen auch der Schatten ſeines Vaters und Bruders Commodus ſich einfande, welcher zu ihm die Worte geſprochen: komme nur eilends zu deiner Strafe. Zwey Stück machen mir dieſe Geſchichte unglaubbar, nämlich die Erzählung ſelbſt, und der Verfaſſer, der uns ſelbe überliefert. Die Erzählung dieſer Geſchichte gründet ſich auf die Fabeln, daß man die Seelen der Verſtorbenen aus der Hölle zurück ruffen könne, und daß die Seele des abgeſtorbenen Blutfreundes ein Dämon oder ein guter oder böſer Geiſt wurde,

der

der hernach erſchienen, wenn der Menſch ſterben ſollte. So wenig dieſe auf die Fablen ſich gründete Geſchichte einen Glauben verdienet, ſo wenig verdienet auch dieſen der Verfaſſer. Schon im Anfange des vorgehenden §. habe ich angemerkt, daß ein Geſchichtſchreiber als ein Zeuge der Geſchichte, den Willen haben müſſe die Wahrheit zu ſchreiben. Sobald der Geſchichtſchreiber einen gegründeten Verdacht von einer Falſchheit gegen ſich Platz giebt, ſo bald weichet der Glauben, den man ſelben geben ſoll. Der gute Dio hat ſehr viele von der einfältigen Leichtglaubigkeit des niedrigen Pöbels zu Rom entlehnte Werken ſeinen Geſchichtbüchern eingetragen. Das herrliche Wunder, da die chriſtliche Soldaten durch ihr Gebethe in dem Kriege gegen die Quadier einen Regen erflehet haben, a) hat er nach der gemeinen Sage einem ägyptiſchen Zauberer zugeſchrieben, der den Luftgott Merkur zur Herabſchickung eines Regens bezwungen habe. Dieſe ſeine Leichtglaubigkeit entdecket er ſelbſt L. 73. wo er ſich rühmet, daß ihm eine Gottheit im Traume erſchienen, und ihm befohlen ſeine Geſchichte zu verfaſſen, und da er verzögert und ſich gefürchtet ein ſolches Werk zu unternehmen, habe ihn auf ein neues eine erſcheinende Gottheit angefriſchet, und verſprochen, daß ſie Sorge tragen wolle, daß ſeine Schriften niemal zu Grunde gehen ſollten. So groß aber immer die Sorge dieſer Gottheit für deſſen Schriften ſeyn mag, ſo klein iſt die Achtung derenſelben bei den Gelehrten, welche gar zu wohl einſehen, daß er ſeine Geſchichtbücher mit Fabeln angehäufet, und bei Verfaſſung derenſelben die Pflichten eines Geſchichtſchreibers vergeſſen habe.

---

a) Man ſehe die gründliche Diſſertation des Hr. Dr. Baumgarten de Legione fulminatrice contra Thomam Woolſtonium.

Ein eben ſo untüchtiger Zeuge von dem Daſeyn der Geiſter und deren Wirklichkeit iſt Appianus. In dem 4ten Buche ſeiner Geſchichten zeiget er uns ein gräßliches Geſpenſt, welches dem Brutus dem undankbaren Mörder des Cäſars erſchienen iſt, ein Geſpenſt, welches einem Mohren nicht unähnlich, und von einer ungeheuren Gröſſe ware, zeiget ſich dem Brutus. Dieſer fraget ganz keck: *Wer biſt du? und das Geſpenſt antwortet: Dein Dämon bin ich, dein böſer Geiſt, zu Philippi wirſt du mich wieder ſehen.* Wer iſt, der über das gräßliche Anſehen dieſes ſcheußlichen Geſpenſtes nicht wurde erſchrocken ſeyn? Aber die römiſche Herzhaftigkeit des Brutus wüßte nichts von einer Furcht, er antwortet ganz unerſchrocken: *Ja, und zwar ohne Furcht werde ich dich ſehen.* Da ihm aber in der unglücklichen Schlacht auf den philippiſchen Feldern dieſes Geſpenſte abermal begegnet iſt, hat er aus Verzweiflung ſich ſelbſt entleibet. Die meiſten Geſpenſter-Vertheidiger bringen dieſe Geſchichte als einen Beweis der Wirklichkeit der Geſpenſter in ihren Schriften. Ich glaube aber, daß man aus dieſer Erzählung des Appianus ſo wenig erweiſen könne, daß es Geſpenſter gebe, als daß die Ochſen reden können, welches ebenfalls Appian an einer andern Stelle erzählet, wo er auch das Mährlein von dem Getöſe der unſichtbaren Weſpen anbringet.

Wir wollen dieſe Geſchichte etwas genauers prüfen. 1) Hat dieſe Begebenheit ihren Grund in den alten Fabeln der Heyden, welche glaubten, daß ein jeder einen Gott zu einem Schutzgeiſt habe, in deſſen Hut und Schutz einer, ſo bald er gebohren wurde, lebete; zugleich aber auch einen böſen Geburtsgeiſt, welcher ein Begleiter und Anzeiger ſeines Umfalls, ſonderlich des Todes wäre. Man leſe hiervon Conſorinum c. 3. de Die natali, und Beaumont Tractat von Geiſtern fol. 95. 2) Sind die Geſchicht-

ſchrei-

ſchreiber bei dieſer Begebenheit nicht einſtimmig: denn andere ſagen, daß dem Brutus nicht das vorige Geſpenſt, ſondern der Schatten des Cäſars ihm mit bedrohlichen Blicken zu Pferd entgegen eilend erſchienen ſeye. 3) Behauptete Caßius, wie Plutarch in Bruto erzählet, daß dieſe Erſcheinung in einer bloßen Einbildung beſtanden ſeye. 4) Iſt ganz unglaublich, daß Brutus dem Geſpenſte eine ſolche ſtandhafte Antwort ohne Furcht, ohne Schrecken ertheilet ſollte haben. Dieſer Heldenmuth macht mir die ganze Erzählung je mehr verdächtiger, je länger ich ſelben betrachte, denn es deucht mir nicht möglich zu ſeyn, daß ein Menſch bei Erblickung eines abſcheulichen Geſpenſtes ſolche Standhaftigkeit zeige. Die ganze Natur entſetzet ſich vor einem Geiſte. Es werden mir zwar große Geiſter, die über die menſchliche Schwachheiten weit erhaben zu ſeyn ſcheinen wollen, ſagen, und einwenden, ſie wurden ſich nach dem Beiſpiel dieſes Helden vor keinem Geiſte fürchten. Ich glaube es nicht. Sie können die Natur nicht verläugnen, und wenn es unſern Blicken vergönnet wäre, in das innere ihres pochenden Herzen zu dringen, da ſie einen Geiſt ſehen wurden, ſo wurden wir leicht die Furcht und das Entſetzen ihres heftig ſchlagenden Herzen entdecken. Es iſt ganz was anders, wenn man von einem Geiſte erzählen hört, als wenn man dieſen unmittelbar ſehen ſollte. Einen gemachten Löwen können wir ohne Schrecken anſehen; aber vor einem lebendigen wurden wir zittern und beben. Furcht und Schrecken entſtehen ſo natürlich bei Erblickung eines Geiſtes, als die Funken aus einer feurigen Kohle. Ich wiederhole alſo, daß die geſetzte Antwort, welche der mörderiſche Brutus dem Geſpenſte gegeben, die Begebenheit unglaublich machet. Es kann ſeyn, daß Brutus ein Herz hatte, welches ein römiſcher Heldenmuth bewaffnete; er hatte aber auch ein verwundetes und verſchuldetes Gewiſſen. Wurde Catilina wegen ſeinem Gewiſſen, wie Salluſtius bemer-

ket, durch jedes Geräuſch ſchüchtern gemacht, wie weit größere Furcht wurde in dem böſen Gewiſſen des mörderiſchen Brutus bei Anſehung eines häßlichen Geſpenſtes entſtanden ſeyn? Ein böſes Gewiſſen kann auch aus Nichts eine Materie zur Furcht und Schrecken zubereiten.

Ich glaube alſo nicht, daß Brutus dieſes Geſpenſt geſehen, noch viel weniger ihm die Antwort ertheilet habe: Ohne Furcht werde ich dich zu Philippi ſehen, ſondern ich halte dafür, daß die ganze Begebenheit eine Sache ſeye, ſo zu Ehre des Kaiſers Auguſtus, des Ueberwinders des Brutus, erdichtet worden ſeye: und was meiner Muthmaſſung eine neue Wahrſcheinlichkeit beibringet, iſt dieſes, daß die nämliche Geſchichte von dem Caßius, einem Feinde des Auguſtus erzählet wird, der nach dem Bericht des Porphyrius als Oberſter unter Brutus wider Auguſtum gedienet, und als er ſich nach der Niederlage gen Athen begeben, ſollte ein ungeheuer großer Mann, der im Angeſichte mohrenſchwarz ware, mit wild verworrnem Bart zu ihm getretten ſeyn, und als er ihn befragte: Wer biſt du? antwortete er, ich bin dein böſer Geiſt. Ueber dieſes Geſicht ſoll aber Auguſtus gar bald die Auslegung gemacht haben, da er den Quintilius Varus ihn umzubringen beordert, der ihn auch bei ſeinen poetiſchen Büchern angetroffen, und getödtet hat. b)

Ich könnte von den griechiſchen Geſchichtſchreibern noch mehrere Begebenheiten abborgen, welche eben ſo wenig als die vorhergehende von einer Wahrſcheinlichkeit unterſtützet werden, ich will ſie

---

b) Caßius war von Parma, ein treflicher Poet, von welchem Horatz ſelbſt ſchreibet:

Scribere, quod Caſſi Parmenſis opuſcula vincat.

ſie aber mit Stillſchweigen umgehen, und ſtatt derſelben den gelehrten, und für einen Heyden wirklich frommen Dionyſius Halicarnaſſeus reden laſſen. L. 1. Antiquitatum ſaget er: *Er wolle nicht entſcheiden, ob den Erſcheinungen und Thaten der Götter Glauben beizumeſſen ſeye.* Und in dem zweyten Buche p. 158. achtet er für ein Gedicht, *daß die Nymphe Egeria dem Numa, Jupiter dem Minos, und Apollo dem Lykurg die Geſetze eingegeben haben ſollen*, er erzählet zugleich den Betrug, welchen Numa den römiſchen Rittern geſpielet, mit welchem er ihren Irrwahn bekräftiget, als wenn ihn öfters die Nymphe Egeria mit ihrer Erſcheinung würdigen thäte.

Wir wollen aber anjetzo die Griechen verlaſſen, und einige lateiniſche Schriftſteller auftretten laſſen. Römer ſollen von den römiſchen Geſchichten reden. Sueton, der gelehrte und dem Kaiſer Hadrian ſo beliebte Sueton, ſolle die Reihe führen. c. 34. erzählet er von Nero, daß er von dem Schatten ſeiner Mutter, und durch die Schläge und Fackeln der Furien und Höllengötter ſey beunruhiget worden. Allein dieſe Erzählung riechet ſehr ſtark nach Fabeln der Poeten. So wenig wir glauben können, daß es Furien gebe, ſo wenig können wir glauben, daß die Furien dem Nero erſchienen ſeyen. Es erzählet auch Sueton, daß Nero durch Zauberopfer die Seelen der Verſtorbenen aus den Gräbern hervorzuruffen verſuchet habe. Ob aber ſein Verſuch ihm gelungen ſey, und ob er durch ſeine Opfer was ausgericht habe, meldet er nicht.

Dem Suetonius thun wir den Plinius an die Seite ſtellen. In dem 8. Buche Epiſt. ad Suram erzählet er, daß der Welttheil Africa in weiblicher Geſtalte dem Ruffus erſchienen ſeye, und ihm zukünftige Sache weisgeſaget habe. Iſt dieſe Erzählung nicht ei-

ner

ner Fabel ähnlicher als einer Geſchichte? Wer iſt ſo blöde oder ſtumpf am Geiſte, daß er dieß ohne unſere Erinnerung nicht ſie- het? Plinius ſelbſt, ſo leichtglaubig er ſonſt ware, ſchämet ſich die- ſer Geſchichte vollkommenen Glauben zu geben, und er ſetzet hin- zu: Ich höre, es ſolle ſich alſo zugetragen haben. Allein wer weis nicht, wenn eine Geſchichte ein froſtiges: Wie man ſagt, Wie ich höre, begleite, ihre Glaubwürdigkeit an dem äuſſerſten Ranfte der Wahrheit ſtehen müſſe?

Eben ſo unwahrſcheinlich iſt die Geſchichte, welche Plinius von den Geſpenſtern in weiſſen Röcken erzählet, welche den ſchla- fenden Kindern zur Nachtszeit die Haare abgeſchnitten haben. Wä- ren dem leichtglaubigen Plinius die Geſetze bekannt geweſen, nach welchen die Träume erkläret werden, ſo wurd er dieſe Geſpenſter- geſchichte als eine ſolche ſeinen Büchern nicht eingetragen haben. Der Traum iſt in Anſehung des Körpers ein ſolcher Zuſtand, daß im Schlafe die nicht genugſam geſpannte Hirngefäſſe, und die nicht ſattſamm geſchloſſene Gliedmaſſen der Sinnen, der Seele Gele- genheit geben, die Einbildung zu regen, und wie bei dem Wa- chenden die Vorſtellungen der Seele mit der Bewegung des Kör- pers, und dieſe mit jenen übereinſtimmen, ſo geſchiehet dieſes auch im Schlafe. Wenn ich mich nicht irre, ſo iſt es der gelehrte Arzt Junker, der erzählet, daß jemand ſeine Füße in die Bändlein, mit welchen der Ueberzug der Oberdecke zuſammen geſchnirret wa- re, zufälliger Weis verwickelt, und daß es ihm träumte, wie er von jemanden bei den Füßen gebunden wurde, worüber er ſo entſetz- lich geſchrien, daß er ſo gar einige Blutgefäſſe zerſprenget habe. Es kann alſo geſchehen ſeyn, daß jemand aus Scherz oder aus an- derer Urſache den ſchlafenden Kindern die Haare abgeſchnitten, und daß daher durch die nicht genugſam geſpannte Hirngefäſſe und die nicht ſattſamm geſchloſſene Gliedmaſſen der Sinnen, der Seele

Ge-

Gelegenheit gegeben wurde, die Einbildung zu erregen, daß jemand zum Fenſter hineingeſtiegen, und ihre Haare abgeſchnitten habe. Genug! Die Kinder, welche die Urheber dieſer Geſchichte ſind, haben nur im Traume Geiſter in weiſſen Röcken geſehen, und ſich verwundert, daß ſie erwachend ihre abgeſchnittene Haare fanden. Wie oft träumet nicht dem Prembonius, ein alte Hexe falle auf ihn, und drücke ihn? er fühlet Aengſtigkeiten, er ſiehet, wie ſie ſich, nachdem ſie ihn jämerlich abgeängſtiget hat, wiederum zur Thüre hinaus ſchleiche, da doch ſeine Vollblütigkeit ihn allein gedrücket, und die Hexe geweſen iſt, die ihn alſo abgängſtiget hat.

Noch eine Geſchichte müſſen wir aus dem Plinius entlehnen, welche gewiß den Geiſterfreunden neuen Vortheil und einen ſtarken Beweis verſchaffet, weil alle mit ſelben aufgezogen kommen. Zu Athen ware ein Haus, welches von den Geiſtern ſehr beunruhiget wurde. Man hörte zu Nachts ein Getöſe von Ketten, und ein Geſpenſt von einem alten, blaſſen, langbärtigen, mit Ketten beladenen Greiſen polderte in ſelbem herum, und machte, daß die Einwohner das Haus verlaſſen müßten. Da Athenodorus der Weltweiſe nach Athen kam, kaufte er dieſes Haus, weil es ſehr wohlfeil ware. Er ſetzte ſich zu Nacht an einen Tiſch, und ſchrieb. Da er eine Zeitlang ſaß, hörte er das Getös der Ketten, das Geſpenſt erſchien, es näheret ſich, es tritt zu ihm, und winket. Athenodorus gar nicht furchtſam giebt mit der Hand ein Zeichen, es ſolle warten, und ſchrieb fort. Es wird endlich dem Geſpenſte zu lange. Es machet mit den Ketten ein Getös für deſſen Ohren, und ladet ihn nochmal durch einen Wink ein nachzukommen. Der Weltweiſe nimmt das Licht, er folget, und das Geſpenſt gehet ſehr langſam die Stiege hinab, und in der Mitte des Vorhofs verſchwindet es. Athenodorus nimmt etliche Kräuter und Blätter, und bemerket den Ort, wo

Bayerische Staatsbibliothek München

das Geſpenſt verſchwunden iſt. Folgenden Tags zeigt er den ganzen Verlauf der Sache dem Rath an, und bath den Ort aufzugraben. Man grabet, und findet einige toden Beiner, die mit Ketten gefäſſelt waren. Sie wurden auf gemeine Köſten begraben; und von ſelber Stunde ward das Haus frei und wohnbar.

So glanzend und ſo ſtark den Geiſterfreunden dieſer Beweis ſcheinet, ſo ſchwach und ſo dunkel machen ihn die Worte, welche Plinius dieſer Geſchichte anhanget, wie ich es bekommen, ſaget er: ſo erzähle ich es. Dieſe Worte, welche nur eine gemeine Sache anzeigen, laſſen die Geiſter-Vertheidiger befliſſentlich weg, damit man nicht merken ſolle, daß Plinius ſelbſt für die Wahrheit derſelben nicht will Borge ſeyn. Ich glaube nicht, daß man zu Entkräftung dieſer Geſchichte und dieſes Beweiſes mehrer ſagen darf, als was Plinius ſchon geſagt habe, und durch dieſes habe ſagen wollen. Ich will aber zum Ueberfluß noch einige Anmerkungen derſelben beiſetzen, welche den aus dieſer Geſchichte aufgeführten Beweis vollkommen zu Boden ſchlagen werden. Ich habe oben ſchon angemerket, daß ich auch aus dieſer Urſache die Geſchichte des Brutus in Zweifel ziehe, weil Brutus ſo frei ohne Schrecken und Furcht mit ſeinem erſcheinenden Geſpenſte geſprochen hat. Aus eben dieſer Urſache ſcheinet mir auch das herzhafte Betragen des Weltweiſen unwahrhaftig zu ſeyn. Er ſchreibet, er ſiehet das fürchterliche Geſpenſt. Er fährt fort ohne ſich hindern zu laſſen. Er folget demſelben nach. Er ruffet keinen von ſeinen Dienern ꝛc. Wem ſoll die Herzhaftigkeit nicht unglaubbar vorkommen? Ich bitte jeden von meinen Leſern ſich in ſeinen Gedanken an die Stelle dieſes Weltweiſen zu ſetzen, und ſich ſelbſt zu fragen: ob er bei dieſen Umſtänden ſo viel Muth bei ſich finden würde.

Die

Die Apoſteln auf dem Berge Tabor fielen auf ihre Geſichter für Schrecken, Manue und ſein Weib Judic. c. 13. fielen ebenfalls auf die Erde, ſobald ſie den Engel erkannt haben, und vermeinten, ſie wurden darüber des Todes ſterben, und Jakob nennte jenen Ort, wo ihm die Engeln erſchienen, einen erſchrecklichen Ort. Verurſachet die Erſcheinung eines guten Geiſtes ſo viel Schrecken und Furcht in unſer Gemüth? Wie groß wird dieſe ſeyn bei Erblickung eines böſen Geiſtes? Ich glaube, daß bei Gelegenheit, wo jemand einen Geiſt ſiehet, ſich der Menſch ſo wenig verläugnen kann, als wenn er den Tod vor Augen ſiehet. Der Tod, ſo natürlich er dem Menſchen iſt, bringet er Entſetzung, und ſollte der Menſch vor einem Geiſte ſich nicht entſetzen, der der Natur ganz entgegen iſt? Leſe man doch die Geſpenſtergeſchichten, und man wird finden, daß die herzhafteſten Männer bei Erblickung eines Geiſtes aller Muth und Standhaftigkeit verlaſſen habe. Nur jene, welche nach der abgeſchmackten Meinung der Hexen-Vertheidiger Buhlſchaften mit dem Teufel treiben, könnten durch lange Uebung ſo viel Muth erhalten haben, mit den Geiſtern umzugehen. Aus dieſer Bewegurſache alſo ſcheinet mir ſowohl dieſe als viele andere Geſpenſtergeſchichten unwahrſcheinlich zu ſeyn, wo nämlich Menſchen mit Geiſtern Handlungen vorgenommen, die nicht die geringſten Anzeigen einer Furcht gegeben haben.

Unter dieſe Geſchichte zähle ich die Erzählung in der neu erbauten hiſtoriſchen Schaubühne, gedruckt im Jahr, da faſt aller Orten Krieg war 1709. Fol. 96. daß nämlich Vasquez von Aiola zu Bononien in einem unbewohnten Hauſe, welches er wohlfeile halber mit zweyen jungen Spaniern in Beſtande genohmen hat, eines Geſpenſtes gewahr worden, welches, wie der Geiſt des Athenodorus von dem Anſehen, und mit Ketten beladen ware; auf deſſen Wink folgte Aiola, da ihm aber auf der Stiege das Licht

ausgeloſchen, bathe er das Geſpenſt ein wenig zu verweilen, er holte von neuem Licht, folgte ſelben nach, bis es an einem Orte in dem Garten verſchwunden iſt, und da man dort gegraben, wurde ein mit Ketten umwickelter Körper gefunden. Iſt dieſe Geſchichte nicht eine ſchöne Nachahmung der vorgehenden? und iſt ſie nicht wunderſchön durch den neuen Zuſatz mit dem ausgeloſchenen Licht vermehret? Aus eben dieſem Buche fol. 263. muß ich auch herſetzen die Begebenheit, wo eine Wittwe zu Stockholm einen Geiſt, der mit gefaltenem Haupte ihr erſchienen, ihren Wappenring zwiſchen die auf die Schultern abhangende Theile hinein geworfen, und ſelbe mit ihrem Haartuche zuſammen gebunden, der Ring und das Haartuch waren mit ihrem eingenähten Name bezeignet, des andern Tags bei Ausgrabung des Leichnams hat man ſie gefunden.

Hieher gehört auch die Begebenheit aus den wahrhaften Nachrichten von Geiſtern p. 58. wo erzählet wird, daß auf einem Schloſſe in Sachſen ein Bedienter einen Geiſte, den man wegen ſeinem Aufzug die alte Belzfrau nennte, und der dem Frauenvolk viel Schrecken verurſachte, aufgeſuchet habe, um ſelbem einen Kuß zu geben, welche alte Frau das Spiel unrecht verſtanden, und ſelben zu den Fenſter hinab geworfen hat. Dieſen muß ich noch beirücken, was Baxter in ſeinem Buche: Die Gewißheit der Geiſter dutch unlaugbare Hiſtorien gründlich dargethan. fol. 64. ſchreibet, daß der Teufel bei heller Nacht vor das Bette des Hrn Whit von Drechſter ſich geſtellet. Hr. Whit ſahe ihn eine Weile an, ob er was ſagen, oder thun wurde, endlich ſagte er zu ihm: Wenn du nichts anders zu thun haſt, ſo habe doch ich was zu thun. Damit wendete er ſich um einzuſchlafen. Ich übergehe die Geſchichte, die Franciſci ein Schriftſteller, der beſonders große Verdienſte um die Geiſterwelt beſitzet, ausführ-

lich

lich erzählet, daß ein Adelicher aus Oeſterreich einem Geiſte eine Maulſchell gegeben, und dadurch denſelben auf ewig aus dem Schloß vertrieben hat. Die Begebenheit aus der Sammlung vieler auserleſner Geſchichten fol. 480. da einer, als er ein Geſpenſt, ſo ihm von Geſtalte, Perſon und Kleidung gleich ware, bei ſeinem Pult auf ſeinem Stuhl ſitzen ſahe, hinzugetretten, den Stuhl gerucket, und geſprochen hat: *Da gebühret mir, und nicht dir zu ſitzen! ſtehe auf, und weiche! du haſt hier nichts verlohren.* Die Erzählung aus eben dieſem Buche p. 481. wo ein Amtmann öfters bei Mitternacht ohne Licht, wenn man in der Rüſtkammer unter dem Harniſch und Armaturen ein Getös und Getümmel hörte, in ſelbe hinein getreten, und geruffen habe: *Was iſt das vor ein Lärmen und Getümmel? Stille! und halt ein!* Die Geſchichte bei Alexander in Dieb. Genial. wo einer einen Geiſt, der ſich zu ihm in das Bette legen wollte, aus ſelben heraus getrieben, und ſeine Kleider wieder anzulegen gezwungen hat. Dieſe und viele andere, welche in dieſes Fach gehöreten, will ich mit Stillſchweigen umgehen. Bald hätte ich aber über dieſes Gemengſel ſo vieler Begebenheiten auf das Geſpenſt des Athenodorus vergeſſen. Ich hab mit dem Leſer von dieſem noch einige Worte zu reden, und ich frage die Geſpenſter-Vertheidiger 1) warum dieſer Geiſt erſchienen ſey? Man giebt vor, er habe ſeine Begräbniß gefordert: ware er aber nicht ſchon begraben? Was hat ihm die Begräbniß, einem verdammten Heyden, nutzen könuen? Will man ſagen, der Teufel habe nur mit der Einfalt der Menſchen ſeine Kurzweil getrieben; ſo eignet man ihm damit einen übertriebenen Gewalt zu, als wenn er alle dergleichen Erſcheinungen für ſich ſelbſt, nach ſeinem Belieben und Gefallen, aus eigenen Kräften und Gewalt, ohne beſondere Verordnung GOttes ſpielen könnte: weil nicht zu glauben, daß GOtt zu ſolchen Betrügereien und Blendungen zu helfen geneigt ſeye. Ich frage

2) ob die Seele oder der Teufel in dem wahren Körper, der in dem Grabe mit Ketten umwunden ware, ſich dem Athenodorus dargeſtellet, oder ob alles dieſes ein Luftgebäude geweſen ſeye? iſt das erſtere, ſo ſehe ich nicht, wie die Seele die halb vermoderte Beiner habe bewegen, und die Stiege hinab ſteigen können. Die Seele richtet ſich nach den Gliedmaſſen des Körpers. Sie kann die Füße eines Kindes von 6. Wochen nicht bewegen, daß ſelbes eine Stiege hinabſteige, und weder die Seele noch der Satan können einen Körper, dem die Fäule das Fleiſch benommen, mit neuem Fleiſche bedecken: es muß alſo das andere wahr ſeyn, es muß ein Lufkörper geweſen ſeyn. Allein das ganze Luftgebäu ſcheinet mir auf keinen feſten Grund zu ſtehen, und wir haben noch keine hinreichende Urſache gefunden, wie ich im 3. und 4. §. gezeiget, welche der Seele oder dem Satan die Kraft und die Gewalt zueignen, ſich einen Luftkörper bilden zu können. Was für kunſtreiche Schmide müßte es nicht in dem Geiſterreiche geben, die Ketten aus Luft machen, und durch dieſe ein eindringliches Geräuſch erregen könnten? Wenn ich alles dieſes, was ich bisher angeführet habe, nebſt der oben angebrachten zweifelhaften Bürgſchaft des Plinius für die Wahrheit dieſer Geſchichte etwas genauers betrachte, ſo kann ich nichts anders ſehen, als daß dieſe Geſchichte von dem Volke erdichtet worden ſey, oder daß Athenodorus das Volk zu äffen, und ſeine ſtoiſche Herzhaftigkeit zu zeigen, in dem Vorhofe des Hauſes einen mit Ketten umwickelten Körper vergraben, und den übrigen Hergang erdichtet habe.

So falſch aber immer dieſe Geſchichte einem jeden vorkommen wird, der ſelbe ohne mit Vorurtheilen umhüllten Augen einſehen wird, ſo hat ſelbe dennoch ſehr vielen Beifall gefunden. Es läßt ſich dieſes aus ſo vielen Nachahmungen abnehmen, und aus ſo vie-

vielen Verſuchen der Geſpenſterfreunden eine dem Original ähnliches Kopey zu erdichten, davon ich noch ſehr viele Begebenheiten beirücken könnte, wo die Geſpenſter durch Geräuſch der Ketten, oder durch ein anderes Getümmel ſo lange ihre Rolle geſpielet haben, bis ihre Gebeiner hinweg getragen, und durch dieſe Uibertragung ihnen ein anderer Aufenthalt angewieſen worden; durch welche Geſchichtserzählungen man auch unter den Chriſten annoch die ungegründete Meinung der Heyden beſtättiget, daß die Seelen bey ihrem Körper ſich aufhalten, und herumſchwärmen. Doch genug hievon.

Zu dem Beſchluß der Geſchichten aus den alten Schriftſtellern wollen wir noch eine ſehr kurze Erſcheinung aus dem Cicero L. II. de Divinat. beybringen. Sie iſt folgende: Ein Bauer ackerte das tarquiniſche Feld, und da die Pflugſcharr etwas tiefer in die Erde hineingedrungen, kame aus ſelber ein Knab hervor. Der erſchrockene Bauer ſchrie ſo heftig, daß das hetruriſche Volk häufig herbey geloffen iſt, welchem verſammelten Volk Tages (ſo hieß der aus der Erde hervorgekommene Knab) die Kunſt gelehret, aus dem Vogelgeſchrey zukünftige Dinge wahrzuſagen. Dieſe Lehre hat man nachmals aufgeſchrieben, und von dieſer Erſcheinung und erhaltenen Lehrſätzen iſt die Kunſt der Wahrſagung aus dem Flug und Geſchrei der Vögeln entſtanden. Die ganze Geſchichte iſt ein Gedichte, mit welchen man den Urſprung dieſer Wahrſagerkunſt angegeben hat: ſie begreifet aber doch ſo viel Wahrhaftes, daß der Knab Tages von 12. Jahren den hetruriſchen Völkern die Afterkunſt aus dem Flug und Geſchrey der Vögeln wahrzuſagen gelehret habe. c) Die Erſcheinung, und das Wun=

c) Indigenæ dixere Tagem, qui primus Hetruſcam
Edocuit gentem, caſus aperire futuros. *Ovidius Met.* 15.

Wunderbare, welches dieſe Erzählung in ſich enthält, glaubet Lucanus von Tages ſelbſt erdichtet zu ſeyn.

- - - - Conditor artis
Finxerat iſta Tages.

Mich deucht, daß ſo viele alte Geſchichten ſchon vielen einen Ekel verurſachet haben. Wir wollen alſo die alten Geſchichtſchreiber hinweg werfen, und aus den neuern ganz neue Waaren auslegen.

Einen ſchönen Vorrath liefert uns der bekannte Delrio und Diſqueſ. mag. L. II. Q. 26. Sect. 2. leget er uns folgende Geſchicht vor: ein Adelicher am Rhein, ein unerſchrockner und herzhafter Ritter, hat viele Fehden unternohmen, deßwegen er nur bey Nachtszeit an andere Oerter ſeine Reiſen anſtellte. Einmals ritte er durch einen Wald bey dem Rhein, und ehe er das Ende deſſelben erreichte, ſchickte er einen von ſeinen Knechten voraus, um zu ſehen, ob nicht einige an dem Ende des Walds verborgen wären, die ihn hinterliſtig überfallen könnten. Der Knecht folget dem Befehl ſeines Ritters, und er ſah bei hellen Mond und dem Licht der Sternen, daß ein ganzes Kriegsheer dem Wald herannahe. Er eilet ſo gleich mit dieſer Nachricht zurück, und hinterbringet ſelbe ſeinem Herrn, es iſt gut, ſagte dieſer, wir wollen uns in der Stille, und verborgen halten. Nach einer Weile, da das Heer vorbei gezogen, verlieſſen ſie den Wald, und ſie ſahen auf freien Feld einen Reiter, der noch ein Pferd an der Hand hatte. Sie nähern ſich dieſem, der adeliche Ritter betrachtet ihn, er fraget: biſt du nicht mein Koch, der vor kurzer Zeit verſtorben iſt. *Ja, antwortet dieſer, ich bin es. Und was machſt du hier? und wer ſind diejenigen, die da vorbey gezogen? Es ſind antwortet der Befragte, dieſe und jene adeliche Herren,*

wel-

welche er mit Namen nennte, und wir müſſen dieſe Nacht noch einen Zug nach Jeruſalem machen, denn dieſes iſt uns zur Straſe auferleget. Willſt du mit, ſo iſt dir dieſes Pferd zu Dienſten. Der adeliche Herr nahm das Anerbieten an, und ſetzte ſich unter den Worten: ich habe in meinem Leben ſchon viele wunderliche Sachen angefangen, ſo will ich auch dieſes nicht ausſchlagen: auf das Pferd, und beide wurden in einem Augenblicke den Augen der Knechten entriſſen. Den andern Tag um die beſtimmte Zeit waren beide wiederum an dem nämlichen Orte, und der adeliche Herr bei ſeinen Knechten, der Koch nahme auch von ſelbem Abſchied und ſagte: daß du nicht vermeineſt unſere Reiſe ſey nur ein Einbildung geweſen, ſo will ich dir zwo ſeltene Sachen zu einem Angedenken ertheilen. Hier haſt du ein Tüchlein aus Salamandra (Asbeſt oder Steinflachs) gemacht, welches in dem Feuer unverletzt bleibet, und durch das Feuer von allem Schmutz gereiniget wird, wie auch ein Meſſer, welches behutſam brauche, denn der mit dieſem Verwundete wird vergiftet. Da er ihm dieſe zwey Stück gegeben, iſt er verſchwunden. Delrio fol. 294. vermeinet, daß der Satan in die Perſon des Koches ſich verſtellet habe, und in dieſer Meinung beſtärket ihn das Meſſer, welches ſowohl dieſem adelichen Herrn ſelbſt, als andern ſehr ſchädlich ſeyn könnte. Andere halten dafür, daß es die Seele des Koches geweſen ſeye; weil dieſer der Schankung die Ermahnung beigeleget: Er ſollte das Meſſer behutſam brauchen. Welche gute Ermahnung ein böſer Geiſt wohl wurde unterlaſſen haben.

Wenn ich meine Meinung beiſetzen darfte, ſo wurde ich ſagen, daß die ganze Geſchichte wegen ihren Umſtänden ſo gut als das Mährchen von der geraubten Prinzeßinn und dem ſtarken Zwerge, welches die Amme mit aller glaubwürdigen Treuherzigkeit

meinem kleinern Bruder ſo oft erzählet hat, in das Buch der Fabeln gehöre. Denn wer iſt dann der große Ritter? wann iſt dieſe Geſchichte geſchehen? was hat der Ritter zu Jeruſalem geſehen? was haben die andere von dem großen Zug dort gemacht? aus welchem Abſehen hat der Koch ſeinen Herrn mitgenommen? war es nur auf deſſen Seite eine bloße Spatzierreiſe? Die Glaubwürdigkeit dieſer wundervollen Erzählung erforderte nothwendig die Anzeige dieſer Umſtände, die die Wahrheit der Begebenheit auf irgend eine Weiſe unterſtützen könnten. Zu dem kann dieſe Geſchichte ohne Wunderwerk nicht glaubwürdig ſeyn. In einer halben Nacht von dem Rheinſtrom nach Jeruſalem zu reiſen, und in der andern Nacht eine Ruckreiſe zu thun, kann natürlicher Weiſe ohne Hemmung des Athem, und ohne Auflöſung des Körpers durch übermäßige Erhitzung und Reibung an den Lufttheilchen nicht geſchehen. Wer wird aber dieſer ohnehin verdächtigen Geſchichte, und dieſem irrenden Ritter zu gefallen ein Wunderwerk zulaſſen? Man ſiehet alſo, wie dieſe Geſchichte, wenn man nur ein wenig durch eine kritiſche Unterſuchung ſelbe entwickelt, eine Geburt der Leichtglaubigkeit ſey, welchem ihre eigene Umſtän allen Glauben benehmen müſſen.

Zu dieſer Gattung der Geſchichten gehören auch jene, in welchen die erſcheinende Geiſter mit proteſtantiſcher Zunge reden, dergleichen man in der leſungswürdigen Hiſtorie von den ſchwediſchen Gefangenen in Rußland und Siberien p. 147. bei Eraſmus Franciſci, Beaumont Barter, und in den wahrhaften Nachrichten von einigen Geiſtern und Geſpenſtern findet, wo abſonderlich die Geſchichte, die Anno 1705. dem Herzog Chriſtian zu Sachſen Eiſenberg begegnet ſeyn ſolle, merkwürdig iſt.

Aus

Aus eben dieſem Buche will ich noch eine Nachricht anfügen, welche dem Leſer nicht unangenehm fallen wird. Ich liefere den Innhalt derſelben, wie ich ihn finde; Unter vielen Städten, die an der Donau liegen, befindet ſich auch die Stadt Tuln, von deren Schloſſe, welches anjezo wegen eines unruhigen Geiſtes, ſo allda ſeine Wohnung aufgeſchlagen, wüſte und unbewohnt ſtehet, wird folgendes berichtet. Heinrich, ein alter Oeſterreicher von Adel, war der Eigenthumsherr dieſes Schloſſes, welcher ſolches einige Zeit mit ſeiner Familie bewohnet, weil ſich aber alle Montage eine große Unruhe, ein heftiges Poltern in demſelben zu regen pflegte, ſahe er ſich genöthiget, ſeine bisherige Wohnung zu verlaſſen. Er hatte zwar allen Fleiß angewendet, dieſer verdrüßlichen Sache los zu werden; zumal, da er deßwegen kein Geſinde mehr in ſeinen Dienſten erhalten könnte; jedoch wollte er mit Geiſterbannern, Schatzgräbern und dergleichen Leuten nichts zu ſchaffen haben. Er überlegte alſo die Sache ins Geheim mit einem Barfüßermönch, welcher wegen ſeines gottſeligen Wandels bei jedermann im großen Anſehen ſtunde. Dieſer Ordensmann verlangte von dem Edelmann, daß er ſich mit ſeiner ganzen Familie auf eine Zeitlang aus dem Schloſſe entfernen möchte; er ſelbſt aber erboth ſich inzwiſchen auf dieſem Schloſſe zu verbleiben, wenn man ihm nur etwas von nothwendigen Lebensmitteln zurücklaſſen wurde. Wie nun der Edelmann ihm hierin zu willfahren ſich kein Bedenken machte, verfügte ſich der Mönch in Begleitung eines Mitgliedes von ſeinem Orden in das Schloß, um zu erwarten, bis der unruhige Montag anbrechen wurde. Alsdenn machte er ſich fertig mit ſeinen geweihten Lichtern und übrigen zum Exorciſmo erforderten Nothwendigkeiten, und zündete ſeine Kerzen bei Tage an, um die regierende Geiſter, wenn ſie von

einer guten Art wären, dadurch anzulocken, c) oder vielmehr die widerwärtigen durch dieſes Mittel abzutreiben, den Tag hindurch ware alle Bemühung vergebens; ſobald aber die eilfte Stunde der Nacht angebrochen ware, ließ ſich bereits einiges Gepolter und Werfen hören, worüber der Gefährte unſers Exorciſten in ſolche Angſt und Schrecken geſetzet wurde, daß er darüber das Buch und Weihkeſſel aus der Hand fallen ließ, und beinahe der Exorciſt in Unordnung gebracht wurde. d) Hierauf folgte bald ein anderer widriger Zufall, da ihm ein unvermutheter Wirbelwind ſeine Lichter auslöſchte, und zugleich die Kapuce nebſt dem Chorhemde voneinander, und die Geiſterpeitſche hinweg geriſſen: e) er blieb unter währendem dieſen Sturm bei halb ſcheinenden Mondslicht zitternd und bebend ſtehen. Und da er ſich kaum von ſeinem Schrecken erholet hat, hörte er durch die anſtoſſende Zimmer ein großes Geräuſch einiger hinter einander laufenden Perſonen heran nahen. Die erſte von derſelben in einem weiſſen Hemde ſprang auf den Exorciſten los, und fuhr wie ein Wind vorbei,

auf

---

c) Daß das Licht einer geweihten Kerze die gute Geiſter anlocken ſolle, hab ich noch niemal geleſen, ich finde auch keine Weihe, welche aus dieſer Abſicht über die Kerzen geſprochen wird.

d) Es muß alſo wahr ſeyn, was ich oben von der Furcht und Bangigkeit geſprochen habe, welche den Menſchen beherrſchen müſſen, wann er einen Geiſt hören, oder ſehen ſollte, wenn ihm auch ſein gutes Gewiſſen kein böſes Zeugniß giebt.

e) Von der Geiſterpeitſche thut ſchon Lucanus L. VI. eine Meldung, wo die Hexe Erichto bei ihrer Beſchwörung alſo redend einführt:

- - - - An ille
Compellandus erit, quo nunquam terra vocato
Non concuſſa tremit, qui Gorgana cernit apertam,
*Verberibus*que ſuis trepidam caſtigat Erinnym.

auf den Rucken derſelben aber erblickte er, daß das Hemd voller Blut war, und ſahe bei dem Mondſchein, daß ein Dolch in der Wunden ſteckte; auch kam es ihm eigentlich vor, als wenn die Haare derſelben, welche wie von einer Weibsperſon lang herunter hiengen, vom Blute zuſammen kleppten, ungeachtet dieſes grauſamen Anblicks faßte er Muth, den Geiſt um ſeinen Zuſtande, und was ſein Verlangen wäre, zu befragen. Derſelbe gab ihm hierauf mit ganz leiſer Stimme zur Antwort: *Du kannſt mir nicht helfen, wenn ich dir gleich die Urſache meines Todes ſage, indem mir meine Bekanntniß nichts nutzen kann: frage aber dieſen, der nach mir kommen wird.* Nach dieſen Worten wurde der Geiſt mit Erzitterung des ganzen Gemachs durch ein von auſſen kommendes Gepolter gleich einem ſtarken Winde aus den Augen des Mönchs fortgetrieben: es ſtellte ſich aber alſobald wieder ein anders Geſicht dar, welches in eben dergleichen Tracht mit zerſtreuten Haaren, und von vorne mit Blut benetzet erſchien. Dieſes ſahe dem Exorciſten mit blaſſem Angeſichte ſcharf in die Augen, weil aber derſelbe nunmehr, da es mit dem erſten Geſpenſte gar gut abgelaufen ware, ſchon mehrern Muth bekommen hatte, fragte er auch dieſen Geiſt ganz beherzt: *Was er hier in dem Schloſſe machte, und was ſein Begehren wäre:* derſelbe antwortete hierauf: *Zünde deine Lichter an, darnach will ich dir Antwort geben.* Der Exorciſte ließ ſich hierauf von ſeinem Gefährte das Feuerzeug geben, unter währendem Feuerſchlagen hat der Geiſt ſo tief geſeufzet, daß es aus dem innerſten des Herzen hervor zu kommen ſchiene. Da nun die Lichter angezündet waren, ſahe er ein Weibsperſon im bloßen Hemde, f) wie die

---

f) Aus Ehrbarkeit hätte dieſer Geiſt wohl ein aus Luft gemachtes Oberkleide über das Hemde anlegen, und in dieſem erſcheinen ſollen.

die erſte geweſen, vor ſich ſtehen, jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß jene die Wunden und das Blut auf dem Rucken, dieſe aber vorn auf der Bruſt hatte. Da er nun dieſen Geiſt ebnermaaßen befraget: was dann ſein Thun und Laſſen in dieſem Schloß wäre? warum ſie ſelbes beunruhigten, und wodurch ihnen könnte geholfen werden? bekam er von dem Geiſte dieſe Antwort: Ich bin von meinem geweſten Herrn unſchuldig ermordet worden, weil er geglaubet, ich hätte ſeiner Gemahlinn Gelegenheit zu dem ſchändlichen Ehebruch gegeben, in welchem er ſie mit ⸗ ⸗ ⸗ ertappet hatte; der Ehebrecher war ihm entwiſchet, und weil ſeine Gemahlinn zugleich mit ihm entfliehen wollen, hat er ſie in eben dem Zimmer, aus welchem ſie anjetzo heraus gekommen, mit einem Dolche durch den Rücken geworfen. Er könnte aber ſeine Rache an dem Entloffenen nicht abkühlen, daher er im Grimm auf mich als Kammermägdchen mit einem ihm zur Hande gekommenen Degen losgieng, und mir denſelben im Bette dreymal durch die Bruſt ſtieß, daß ich dergeſtalt in meinem Blute erſticken mußte. Damit aber dieſer gedoppelte Mord nicht an den Tag kommen möchte, hat er beide Körper nebſt der blutigen Kleidung in den alten tiefen Brunnen mit eigenen Händen geworfen, und die Zimmer, worinnen ſolches geſchehen, beſtändig verſchloſſen gehalten, auch vorgegeben, als wenn ſowohl ſeine Gemahlinn als ich mit dem Buhler durchgegangen wären. f) Es hat auch die Stadt dieſes glauben müſſen, da keine von dieſen drey Perſonen wieder zum Vorſcheine gekommen; er ſelbſt aber traute ſich nicht ſicher zu ſeyn,

f) In einem Schloſſe, wo der adeliche Herr ein adeliche Bedienung gehabt haben wird, laßt ſich ein ſolcher Auflauf, die Ermordung zwoer Perſonen, und die Hinwegſchaffung der Leichnamen nicht ſo leicht vertuſchen. Und warum ſollte auch der Ehebrecher nicht mehr erſchienen ſeyn, da ſich ſein Feind unſichtbar gemacht hat?

ſeyn, begab ſich alſo unter vorgeſchütztem Entſchluß, als wollte er uns auf der Flucht nachſetzen, vom Hauſe weg, nachdem er ſo viel an Baarſchaft zu ſich genommen, als zu ſeinem Vorhaben erfordert wurde. Seinen Weg nahm er nach dem Ländgen ob der Ens, allwo er ſich in ein Kapucinerkloſter verfügte, um an dieſem einſamen Ort ſeine Sünde zu bereuen, nachdem er vorher nichts von ſeiner Ankunft zu melden befohlen hatte. Einige Zeit darnach ließ er an die Regierung eine Ceßionsſchrift mit ſeinem Inſiegel und Unterſchrift abgehen, worinnen er ſich erklärte, daß er die Herrſchaft dieſes Schloſſes ſeines verſtorbenen Bruders hinterlaſſenem Sohne hiemit übergeben wollte. Von dem letzten nun iſt der jetzige Herr ein Enkel, wo aber mein ehmaliger Herr hingekommen ſey, und ſich anjetzo befinde, daß weis ich nicht. Ich ſelbſt lage viele Jahr in einer ſtillen Ruhe, und wußte ſelbſt nicht, wie mir geſchehen war, bis endlich meine geweſene Frau in meinem halb verfaulten Körper zu raſen angefangen, ff) welche Tag und Nacht keine Ruhe hat, doch aber ihre Gewalt in dieſem Schloſſe nicht verüben kann, ohne nur an dem Tage, und in der Stunde, da ſie von ihrem Ehegemahl in der Schandthat angetroffen, und in der größten Rachbegierde gegen ſelben verſchieden iſt. Gieb dir nur keine Mühe ihrentwegen mein lieber Mönch, du kannſt ihr keine Ruhe verſchaffen, wohl aber mir, wenn du meine Gebeine aus dem alten Brunnen wirſt aufſuchen laſſen, wobei du, um ſie

von

---

ff) Dieſe Umſtände ſind ziemlich verdächtig. Der Geiſt ſaget nichts von einem Gerichte nach dem Tode. Und was gieng es der Seele an, wenn die geweſene Frau in dem halb verweſenen Körper raſete? Und in wem ſoll wohl dieſe Raſerey beſtanden ſeyn? Man könnte auch fragen: aus welcher Urſache die Frau in dem Körper der unſchuldig ermordeten raſete? und warum der Geiſt die Urſache, warum er umgehen müßte, nicht erzähle?

von den ihrigen zu unterſcheiden, dieſes Merkmaal finden wirſt, daß ſie in einem blutigen Bettuch eingehüllet ſind, dieſe ſollſt du in dem Nonnenkloſter des H. Dominicus unter der großen Lampen begraben laſſen, alsdann wird dieſes Schloß von mir weiter keine Unruhe verſpüren. Jene aber wird fortfahren zu raſen, indem ſie an dieſem Orte ihr Gericht erwarten muß; thue was ich dir ſage, ſonſt kommſt du ſelbſt in Unruhe. Da ſie kaum ausgeredet hatte, ſchlug die Uhr Zwölfe, und ſie verſchwand vor des Mönchs Augen, worauf ſein tief eingeſchlafener Mitbruder auch wieder erwachte. g) Sie wüßten beide nicht, wie ihnen geſchehen war, und hatten ſehr vonnöthen, ihr Herz wieder mit etwas Wein zu erquicken, ſonderlich ſehnte ſich der Wachende nach dieſem ausgeſtandenen Sturm nach der Ruhe. Damit er nun des folgenden Tages ordentlich in der Sache verfahren möchte, meldete er zwar dem Eigenthumsherrn des Schloſſes, welcher ſich eine halbe Stunde davon auf einem Landgute aufhielte, was er die vorige Nacht geſehen habe, wollte aber die vornehmſten Umſtände nicht eher entdecken, bis er in dem angezeigten Brunnen hätte nachſuchen laſſen, da dieſes geſchahe, fande er alles auf die Art, wie es von dem Geiſt war berichtet worden; die Knoche und der Hirnſche-

g) Um eilf Uhr ließ er vor Schrecken das Buch und Weihkeſſel aus den Händen fallen, das Geräuſch und der heftige Wirbelwind bei Verſchwindung des erſten Geiſtes mag ihn auch nicht wenig erſchrecket haben, und ehe die Rede des zweyten Geiſtes anfienge, giebt er ſeinem Mitbruder den Feuerzeug. Kaum aber iſt dieſe kurze Rede vollendet, wachet er auf. Ich möchte doch wiſſen, wie ihm bei ſo großer Furcht ein Schlaf habe zugehen können, und wie ihn ſein Mitgefährt bei dieſen Umſtänden habe ſchlafen laſſen können, ich hätte es nicht gethan. Wachen hätte er mir müſſen, und weil ich mit dem Geiſte geredet hätte, hätte er für deſſen Erlöſung bethen müſſen.

ſchedel lagen in einem halb vermoderten Bettuch eingewickelt; h) darneben fand man hin und wieder zerſtreute Gebeine und einen Hirnſchedel, welche der Mönch beſonders herausſchaffen ließ. Nunmehr trug dieſer auch kein weiteres Bedenken die übrigen Umſtände ſeines nächtlichen Geſichts ausführlich zu erzählen, da ſich dann auf fleißiges Nachſuchen die Ceßion und eigene Handſchrift dieſes unglücklichen Herrn, welche er im Kloſter ausgefertiget hatte, unter vielen anderen Briefſchaften antrefen ließ, und erhellete daraus, daß von derſelben Zeit an bereits 87. Jahr verfloſſen wären. Die Gebeine des Kammermägdchen wurden an die verlangte Stelle gebracht, und zum Merkmaal mit einem viereckigten weiſſen Stein beleget, welcher den Reiſenden noch heutiges Tages gezeiget wird. i) Die übrigen Knochen hingegen ſind unter einem Scheidwege auſſer den Gränzen dieſer Stadt begraben worden. Dem ungeachtet blieb das Schloß in dem vorigen Zuſtande, daß man auch das Gepolter wie vorhin von weiten vernehmen könnte; und war der Ort, wohin man die geſtreuten Gebeiner verſcharret hat, von unruhigen Zufällen nicht befreiet; denn ob gleich keine Landſtraſe darüber gieng, ſo mußten doch

h) Wir werden gleich hören, daß über 87. Jahr der Körper in dem Brunnen gelegen ſeye, daß nach ſo langer Zeit noch Ueberbleibſel von einem Bettuch ſich haben vorfinden können, da in dieſem der Körper eingewickelt war, der völlig in Fäulung gegangen, und von dieſem nur Bein und Knochen übrig waren, ſcheinet uns ganz unglaublich zu ſeyn. Noch beſſer wäre es geweſen, wenn die Hemder beider Körper nicht verfaulet wären, da das eine vorn, das andere hinten blutig ware, hätte man noch leichter aus dieſen Anzeigen den Körper des guten und des böſen Geiſtes unterſcheiden können.

i) Auch der Stein in der Thumkirche zu Magdeburg, und viele ſteinerne Rolandes Säulen werden in Sachſen gezeiget; man zählet aber dennoch die Geſchichte des Rolands und Udo unter die Fabeln.

manchmal Hirten und Holzſchläger ihren Weg dadurch nehmen, welche nicht allein oft bei Nachtzeit in die Irre geführet, ſondern auch wohl gar mit derben Maulſchellen verſehen, oder ſonſt durch unſichtbare Gewalt übel ſind zugerichtet worden. Die Herrſchaft hielt daher für rathſam, daß die Knochen wieder in den vorigen Brunnen geworfen, das Schloß aber, welches ohnedem ſehr baufällig war, größtentheils niedergeriſſen, und der Zugang zu demſelben vermauret würde. Hierbei iſt dieſes noch ſonderlich zu verwundern geweſen, daß, da man die beſten Steine davon hat wegbringen wollen, der Geiſt mit ſo heftigen Wüthen und Werfen ſich widerſetzet hat, daß die Arbeitsleute unverrichteter Sachen haben abziehen müſſen. Die ganze Geſchichte befindet ſich in dem Archiv einer gewißen vornehmen Familie, weil aber ſo groß Verbrechen nach vielen Jahren den Nachkömmlingen zu einiger Beſchimpfung hätte gereichen können, ſo hat man den Namen derſelben mit Stillſchweigen übergangen.

Ich bin recht müde von Abſchreibung dieſer langen Geſchichte, von welcher man in Tuln nur ſo viel weis, daß es eine Sache der Leichtglaubigen ſeye. Und wer ſoll glauben, daß GOtt ein beſtändiges Wunder in dem alt zerfallenen Schloſſe wirke, da er der Seele der verdammten Ehebrecherinn alle Montage die Gewalt und die Kräften ertheile, durch ein Getöſe und Gepolter ſich hören zu laſſen, und in einem aus Luft geſtalteten Leibe in dem Schloſſe herum zu laufen? Man ſaget freilich, es geſchehe öfters, daß zur größerer Peyn und Strafe aus gerechtem Urtheile GOttes einige verdammte Seelen an jenen Orten ſich aufhalten, und erſcheinen müſſen, wo ſie ihre ſündliche Muthwillen verübet haben. Allein ſollten ſie ſich nicht vielmehr ſichtbar demjenigen darſtellen, mit dem ſie geſündiget haben, zu ihrer und des Mitſünders größter Strafe? Und warum ſtrafet GOtt durch dieſes Ur-

theil

theil auch diejenigen, die an der Sünde keinen Antheil hatten, da durch dergleichen Erſcheinungen, eines an ein gewißes Haus angebundenen und erſcheinenden Geiſtes, der Herr des Hauſes, und die Einwohner durch Schrecken, Furcht, Aengſtigkeit und übeln Ruf des Hauſes die härteſte Strafe empfinden müſſen? Iſt es ein Urtheil GOttes, daß der Geiſt zur ſonderbarer Strafe ſich einfinden muß, an dem Orte, wo er geſündiget hat? wie ſoll durch Verbannung ein Geiſt vertrieben werden können? Und ſoll wohl der Menſch durch Beſchwörung die gerechteſte Urtheil GOttes abändern, oder die Strafen mildern können? Iſt dieſes den Verdammten eine ſonderbare Peyn, wenn ſie ſich an dem Sündenorte einfinden müſſen? Warum finden ſich die HH. GOttes zu ihrer ſonderbaren Freude nicht in denjenigen Orten ein, wo ſie GOtt mit aller Inbrünſtigkeit gedienet, und gelobet haben? Antwortet man, daß die Anſchauung GOttes, und die Freuden des Himmels ſchon alle Freuden und Vergnügenheiten in ſich begreifen; ſo kann ich auch ſagen, daß die Beraubung der Anſchauung GOttes, und die Peynen der Höllen ſchon die größte Strafe ſeyen. Wollte aber GOtt durch den Anblick des Ortes, wo die Sünde verübet worden iſt, die Seelen ſtrafen; ſo glaube ich eher, daß dieſes in der Hölle durch eine beſtändige Vorſtellung des Ortes, wo ſie geſündiget, geſchehen möchte, und daß ſie in der Hölle das peynigende Angedenken des Ortes, und nicht in dem Orte der Sünde, und alſo außer der Hölle die Peynen der Hölle mit ſich herum tragen, welches erſtere ich um ſo lieber behaupten wollte, da es ſich ohnehin ſehr ſchwer erklären läßt, wie die verdammte Geiſter die Peynen der Hölle auf Erden empfinden, und einige der Gottesgelehrten bei dem heiligen Thomas Q. 64. Q. 4. ad 3. ſogar davorhielten, daß die verdammte Geiſter auf der Erde von den Peynen der Hölle befreiet ſeyen; andere zu einer ſchmerzhaften durch das Feuer eingedrückten Qualität ihre Zuflucht nahmen,

men, und einige gar eine actionem in diſtans von der Hölle bis auf die Erde erdacht haben.

Man kann endlich noch ſagen, daß GOtt dieſe Erſcheinungen der Ehebrecherinn an dem Orte, wo die Sünden ſind begangen worden, verhänget habe, damit dadurch andere von ihren Sünden abgeſchrecket der Verdammniß entgehen möchten. Ich will auf dieſen Einwurf keine andere Antwort ertheilen, als jene, welche der Vater Abraham in der Parabel Luc. 16. dem reichen verdammten Praſſer gegeben hat. Dieſer bath Abraham, er möchte doch Lazarum zu ſeinen fünf Brüdern ſchicken, damit er ſie von ihrem ruchloſen Leben abmahnen, und ſie an das Ort der ewigen Quaal nicht kommen möchten. Er müßte aber hören: *Zwiſchen uns und zwiſchen jenem iſt eine ſehr große Finſterkluft befeſtiget, alſo, daß diejenigen, welche gerne hinüber gehen wollten, nicht können, und ſie haben Moyſen und die Propheten, und wenn ſie dieſe nicht hören, ſo werden ſie auch nicht glauben, wenn jemand von den Todten wurde auferſtehen.* Dieſe große Kluft iſt auch annoch befeſtiget, und wir haben die Lehre Chriſtus des HErrn, der Apoſteln und Propheten, und wird der Gottloſe dieſen nicht glauben, von ſeinen Sünden abſtehen, und ſich beſſern, ſo wird er auch den Geiſtern nicht glauben, oder durch ihre Erſcheinungen beweget werden ꝛc. Doch genug von dieſer in dem Schloſſe bis auf den jüngſten Tage herumpolterenden Ehebrecherinn, und von dieſer Geſchichte, welche ohnehin in dem Orte ſelbſt, wo ſelbe ſich ereignet haben ſolle, wenig Glauben und Beifall findet. Wir wollen alſo andere Geſchichten und Erſcheinungen auf die Bahn bringen, welche vorhin den allgemeinen Glauben hatten, und welchen noch ſehr viele ihren Beifall ſchenken.

Wie

Wie viele Leute werden nicht von den Nachtmännlein oder dem Alpe beunruhiget? Der Sage nach iſt dieſes eine garſtige unförmliche Beſtie, welche des Nachts den Leuten in den Betten erſcheinet, auf ſie fällt, ſie drücket, peyniget, ſchlägt, kneipet und ſich von ihnen tragen läßt, ſo lange bis es genug iſt. Dieſe Sage wird noch jetzt von ſehr vielen beſtättiget, und was will ein Geiſterläugner dagegen einwenden, ruffet Orgon, wenn man die blauen Flecke, die Striemen, die Wunden, und ſo viel andere Spuren einer erlittenen Gewaltthätigkeit an Leuten ſiehet, welche des Nachts von einem Alp gepufft, gepeitſcht, gekratzt, und aufs übelſte gemishandelt worden ſind? Wie kann ein Alp handgreiflichere Beweiſe ſeines Daſeyns geben? Es iſt wahr, mein Herr Orgon, wenn ihre Frau mit dergleichen Beweisthümern darthäte, daß ſie einen böſen Mann hätte; ſo glaube ich nicht, daß es jemand in Zweifel ziehen wurde: aber eben dieſe Beweiſe, welche mich wurden glauben machen, daß ſie von ihrem böſen Manne geplaget wurde, können mich nicht bewegen, daß ich glaube, daß ſie von dem Nachtmännlein geplaget und beunruhiget werde. Werden ſie nicht böſe auf mich. Ich will andere ſtatt meiner reden laſſen, und vieleicht haben dieſe das Glück, ſie von den Irrthümern zu befreien, die ihnen die großmütterliche Philoſophie ſo tief in den Kopf geſetzet.

Herr Profeſſor zu Leyden Albini in Diſſert. de Incubo §. 3. redet alſo von dem Nachtmännlein: Kluge Leute haben jederzeit die Unwiſſenheit für eine Mutter der Verwunderung gehalten, denn wo der Seele ein ungewöhnlicher und außerordentlicher Vorwurf ſich darbietet, iſt ſelbe hurtig und aufmerkſam zu deſſelben Erforſchung, und weil ſie die natürliche Urſachen dazu wegen der vielerlei und manigfaltigen Begebenheiten nicht allemal errathen kann; ſo giebt Verwunderung und Verzweif-

lung an die Hand, ein ſolches Werk dem Teufel zuzuſchreiben. Daß es in der Medicin auf gleichen Schlag hergehe, liegt zu Tage; denn nicht allein in den alten Zeiten, ſondern auch noch heutiges Tages bei vielen Aerzten die ſchlimme Gewohnheit eingeriſſen, daß, wenn die Urſache der Krankheit etwas von dem gemeinen Wege abweichet, und etwas ungewöhnliches anzuzeigen ſcheinet, man alſogleich die Sache ohne Bedenken auf den Teufel ſchiebet. Eben alſo iſt es auch dieſer Krankheit dem Nachtmännlein oder dem Alp ergangen. Der arme Teufel!

Es iſt alſo nach Meinung dieſes gelehrten Arzten der Alp keine Erſcheinung von dem Teufel und kein Geſpenſt, ſondern, wie der trefliche Sylvius *Prax. med. L. II. c.* 32. ſchreibet, nur ein Uebel, das den Menſchen im Schlafe ſehr drücket, als wenn ihm ein große Laſt auf der Bruſt lege, und erſticken wollte. Aber woher kommet dann der Alp? und wie kann ein ſolches Ubel den Menſchen mit Striemen und blauen Flecken bezeichnen? Dieſe Fragen beantwortet der angenehme und grundgelehrte hamburgiſche Arzt Unzer in ſeiner mediciniſchen Wochenſchrifte der Arzt genannt. In dem 4ten Theil p. 543. redet er alſo: Den Alp muß ich in die Reihe der Undinge ſetzen, nachdem die Aerzte gefunden haben, daß ein ängſtlicher Traum, welcher von ganz natürlichen Urſachen herrühret verſchiedene Gewaltthätigkeiten an einem Schlafenden ausüben kann. Wenn vollblütige Leute mit dem Kopf zu niedrig, oder zu lange auf dem Rücken liegen, ſo empfinden ſie eine Beängſtigung, weil ihnen das Athemholen beſchwerlich wird, und dieſe beſchwerliche Empfindung ſetzet die Einbildungskraft in Bewegung, welche ſich mit leichter Mühe Geſpenſter und Unholden erdichtet, denen man die Quaalen zur Laſt leget, die man aus ſich ſelbſten leidet. Daß dieſes alles die Wahrheit ſeye, erhellet daraus, weil ſich ein jeder den Alp durch die Kunſt machen kann,

ſo oft es ihm beliebet, wenn er es nur ſo einrichtet, daß er im Schlafe groſe Beängſtigung ausſtehen muß. Wenn man ſich nach einer ſtarken Mahlzeit von lauter blähenden Speiſen zu einer Zeit, da man ſehr vollblütig iſt, mit ſchwermüthigen Gedanken in ein ſchlecht gemachtes Bette auf dem Rücken, und mit dem Kopfe zu niedrig legt; ſo wird man bald zu träumen anfangen, daß uns eine ungeheure Geſtalte mit ihrer Laſt erdrücken, uns die Brüſt zuſammen ſchnüren, die Glieder feſt halten, und uns erſticken, und umbringen wolle. Man empfindet alle dieſe Sachen wirklich. Nur das erdichtete Geſpenſt, wovon man ſie herleitet, iſt falſch. Daher iſt es kein Wunder, daß man des Morgens die Spuren von Gewaltthätigkeiten ſiehet, welche man wirklich erlitten hat, durch die Befreiung von der Vollblütigkeit, durch hinlängliche Ermüdung zu einem tiefen und ſanften und von Träumen freien Schlafe, durch eine gehörige Lage des Körpers im Schlafe, durch mäßige Abendmahlzeiten von leichten Speiſen, durch alle die Mitteln, welche das Blut verdünnen, die Bruſt befreien, das Athemholen erleichtern, die Verdäuung befördern, die Hinderniſſe des Umlaufs des Bluts aus dem Wege räumen, und die Krämpfe verhüten, kann man den ſcheußlichen Alp in kurzer Zeit vertreiben. Seit dem die Aerzte dieſes gethan haben, iſt er von vielen Leuten gewichen, und es ſcheinet, daß er ſich nur bloß annoch bei dem Pöbel, geringen und ungelehrten Leuten einfinde.

Was ſagen ſie nun zu dieſem Hr. Orgon? ich weis, ſie wollen nicht ungelehrt und pöbelhaft denken, ich bitte ſie alſo, ſie wollen ſich nicht mehr ſo weit herablaſſen, daß ſie glauben, der Alp oder das Nachtmännlein ſeye ein Geſpenſte, damit ſie ſich durch dieſe Meinung nicht mitten unter dem Pöbel ſetzen. So allgemein aber bei dieſen aufgeklärten Zeiten die Meinung der Gelehrten iſt, daß der Alp ein Unding ſeye, und ſo einhellig dieſe das Nachtmännlein

aus

aus der Zahl der Geſpenſter ausmuſtern, ſo ſitzet doch das Vorurtheil für dem Alp noch nagelfeſt in dem Herze des Pöbels, und ich bin ſelbſt einmal für einen Atheiſten gehalten worden, weil ich unvorſichtiger Weiſe lächelte, als mir ein angeſehene Frau ſagte, daß ſie heut zu Nachts der Alp jämmerlich gedrucket und ein Geſpenſte abgeängſtiget habe. Es wäre zu wünſchen, daß dergleichen Vorurtheile ſich nur in jenen Hütten einfinden möchten, wo Barbarey, rohe Sinnen, Faulheit, und ein übel gerathener Fleiß herrſchet. Allein wer kann den Vorurtheilen Schranken ſetzen! Sie haben weiters um ſich gegriffen, und Männer, die mit Witz und Weisheit wuchern wollen, die den Verſtand zu bearbeiten, aufzuräumen, ſeine Kräften zu ſchleifen, und ſein Vermögen zu ſchärfen ſich bemüheten, haben ſelbe beherberget.

Sehr viele Geiſtergeſchichten, mit welchen dieſe manches gelerte Buch verunzieret haben, könnte ich als Zeugen meiner Worte herſtellen. Aber die Menge derenſelben ſchrecket mich ab, durch deren Zeugniſſe meine Ausſage zu belegen. Aus ſehr vielen werde ich dennoch eine Gattung der Geiſter auftretten laſſen, die die Menſchen noch grauſamer als der Alp mishandelt, und die zugleich einen Beweis geben werden, wie die Vorurtheile durch viele Jahrhunderte die Gelehrte betrogen haben. Es ſind dieſe die ſchmätzende Tode, die Vampyren, oder die ſogenannte Blutſäuger. Wer nicht weis, was ſonſt die gelehrte Welt von dieſen gehalten, und wie feſt ſie deren Wirklichkeit behauptet hat, den muß ich für einen Fremdling in den Geſchichten halten. Man erzählet, daß dieſe Gattung Geiſter ihre Grabtücher, Todenhembder, und anders Leichgeräthe beflecken, und mit lauten Schall nicht anders als die Schweine ſchmätzen, und zugleich dadurch demjenigen, welchem die Sache eigen ware, ſo ihnen in das Maul geſchoben worden, oder welche ſie mit ſelben erlangen können, dadurch den

Tod zuwegen bringen, k) oder auch die herannahende Peſt bedeuten und verurſachen.

Einige dieſer Geiſter ſtehen auch von ihrem Grabe auf, erſcheinen und beunruhigen die Menſchen, ſaugen ihnen das Blut aus, oder wie die Alten dafür hielten, freſſen ſie das Herz. Kormann de Miraculis mortuorum, Hagetz in der böhmiſchen, Woller in der Stadt freiburgiſchen Kronick, Zeiller, Stockmann und viele andere bei dem gelehrten Ranft in ſeinem Tractat vom Kauen und Schmatzen der Todten wiſſen uns eine Menge Sachen von dieſen Geiſtern zu erzählen. So einig die Gelehrten in Behauptung der Wirklichkeit dieſer Geiſter waren, ſo uneinig waren ſie, wenn ſie die Sache ſelbſt erklären, und den Gründen und Urſachen nachſpüren ſollten. Einige ſagten, daß dieſe erſcheinende Geiſter Teufels-Geſpenſter, Betrügereien und eine Bosheit des Satans ſeyen. Andere ſchoben dieſe Erſcheinungen auf die Bosheit der Zauberer und Hexen, und diejenigen, die von dem Ubernatürlichen bey dergleichen Begebenheiten ein Abſcheu trugen, erklärten die Sache natürlich, und haben das Blutausſaugen einer Sympathie der Todten zwiſchen den Lebendigen, wie das Fließen des Bluts eines Leichnams in Anweſenheit des Mörders einer Antipathie zugeſchrieben, und mit dieſem Beiſpiele ihr

k) Um dieſes ſchädliche Schmatzen zu verhüten gab man den Verſtorbenen, wie Rollenhag l. 4. Mirabilium peregrin. c. 20. n. 5. anmerket, ehe der Mund geſchloſſen wurde, einen Stein und Pfenning in das Maul, damit, wenn er im Grabe anfieng zu beiſſen, er einen Stein und Pfenning vor ſich finden, und des Freſſens ſich enthalten möchte. Dieſer Mißbrauch ſoll auch in Sachſen noch zu ſeiner Zeit geherrſchet haben. Jungfer Langlebin wollte eher der reichen Erbſchaft von ihrer verſtorbenen Mumme ſich verzeihen, als ſelber ein abgetragenes Hemd von ihr mit in das Grab geben.

Lehrgebäude befeſtiget. l) Kaiſer Joſeph dem Erſten glorwürdigſten Angedenkens wurden von den Gelehrten die vampyriſchen Geſchichten und die Wirkungen dieſer Geiſter durch den Aſtralgeiſt ll) erkläret, und dieſem alle Schuld beigemeſſen. Bis endlich die Klugheit und Weisheit der großmächtigſten weiſeſten und unüberwind=

---

l) Das Baarrecht, oder jus feretri, kann auch denjenigen Stücken beigezählet werden, welche der alte Aberglaub erfunden, und die heutige geſchliffene Zeiten verwerfen, wenn auch immer Delrio L. V. Sect. 11. Dieſes Blutfließen für etwas Wunderbares, und Kircherus de Magnetiſmo mundi L. III. Part. 7. c. 16. ſelbes aus natürlichen Urſachen erklären will.

ll) Iſt eine Benennung des mittlern Theils des Menſchen, da einige glaubten, der Menſch beſtehe aus drey weſentlichen Theilen, der Seele, dem Geiſt und dem Leibe. Aurelius, Friedericus, Theophraſtus, Bombaſtus ab Hohenheim haben dieſen Geiſt erſchaffen, und nach ihrer Meinung beſtunde der Aſtralgeiſt aus Feuer und Luft, und ob er zwar nicht unvergänglich, ſo wäre er doch von längerer Dauer als der Körper, weil er aus feinern Elementen gebildet war. Nach der Trennung aber der Seele von dem Leibe erſchiene er gemeiniglich an den Orten, wo der Menſch ſich ſonſt aufzuhalten pflegte, deßwegen auch die Vampyrn meiſtentheils ihre Anverwandte und Bekannte beängſtigten. Man ſiehet wohl, daß des Theophraſtes Kopf ein Chaos ſeltſamer Hypotheſen wäre, deſſen ungeachtet iſt dieſer Großprahler noch der Abgott der armen Goldmacher, welche ihm alle nachfolgen, und bei welchen ich glaube, daß ſein Weiſſagung, die Heinrich Ziegler in ſeinem Schauplatz der Zeit fol. 1168. aufgezeichnet hat, vollkommen eingetrofen habe. Weil ſie viel lächerliches in ſich enthält, will ich ſelbe beirücken. Sie lautet alſo: Das ſollt ihr wiſſen ihr Herren Medici, das geringſte Haar meines Kopfes weis mehr als ihr, und alle eure Authores. Meine Schuhriemen ſind gelehrter denn euer Gallenus und Avicenna, und mein Barte hat mehr erfahren als eure Akademien. Ja ich will die Stunde noch ſelbſt erleben, daß ihr mir, und ich nicht euch

windlichſten Kaiſerinn und apoſtoliſchen Königinn Maria Thereſia dieſen Nebel des Irrwahns zertheilet, da allerhöchſt Dieſelben 1755. aus dem preiswürdigſten Triebe für das Wohl ihrer Völker, durch eigends abgeſchickte Commiſſarien die Sache gründlich prüfen, alle Umſtände genau bemerken, und die vampyriſchen Begebenheiten aufmerkſam unterſuchen ließen, welche der durch ſeine grundgelehrte Schriften verewigte Freyherr van Switten der begierigen Welt getreulich bekannt gemacht, m) wo ſich dann veroffenbaret hat, daß dieſes ſchädliche Uebel, und dieſe Geiſter nur allein in der verkehrten Einbildung ihren Sitz hatten, welche die Todte lebendig, und die Unſchuldigſten zu Vampyrn machte, welcher Einbildung vorhin nicht anders könnte geholfen werden, als daß man dem Leichname eines vermeinten Blutſauger ein Pfahl durch das Herz treiben, oder den Kopf mit einem Grabſcheid abſtechen, oder ſelben gar verbrennen müßte. n) Auf welches die

---

werde folgen müſſen. Alle ihr Araber, Griechen, Lateiner, Franzoſen, Italiäner, Deutſchen und Pohlen, alle ſage ich werdet mir nachfolgen müſſen. Ich werde ein Monarch unter euch ſeyn, mir wird die Herrſchaft allein bleiben, und ich will eure Lenden gürten. Allein der Tod ließ ihm dieſes Vergnügen nicht erleben, denn dieſer eingebildete Monarche, ob er ſich ſchon rühmte durch ſeine Elexier Mathuſalems Alter zu erreichen, und hernach zuzuſehen, ob es ihm beliebte zu ſterben, hat ſich ſchon in ſeinem 47. Jahre zu Tode geſoffen, und iſt in einer Schenke geſtörben. Sein Grabmaal hab ich in Salzburg geſehen, da ſich die Innſchrift deſſelben ſchon in mehrern Büchern befindet, will ich ſelber hier keinen Platz einräumen.

m) Man beliebe den nachgeſetzten Anhange vom Vampyriſmus davon zu leſen.

n) Dieſes Letztere ware allezeit das beſte, denn der Vampyr, der im Jahre 1357. in dem Dorf Blow eine Meile von der Stadt Cadan viele Mordthaten begangen, hat nur ge-

Befreiung von dem Vampyr erfolget, und den Beunruhigten Ruhe verſchaffet, und alſo die Einbildung durch eine ſtärkere Einbildung getheilet wurde. o) Allein dieſe ſchreckliche Mishandlungen an den Körpern der Verſtorbenen, die die vorigen Zeiten beflecket haben, werden in unſern Tagen nicht mehr geſtattet, die

Klug-

ſpottet, da man ihm einen Pfahl durch den Leib ſchluge. Er ſagte, wie Hagecius in der böhmiſchen Kronick erzählet: Ihr meinet, ihr habt mir einen gewaltigen Poſſen geriſſen, indem ihr mir einen Stecken gegeben, womit ich mich deſto beſſer der Hunde erwehren könne. Da ihn aber zween Henker verbrannt haben, hat er die Füße an ſich gezogen, und bald wie ein Ochs, bald wie ein Eſel geſchrien. Gewiß ein ſchöne Geſchichte! vieleicht gar auch ein Beweis, daß es Geiſter gebe.

o) Was Einbildung! ſaget Hr. Thomas Dubius, das iſt zum Lachen. Glauben ſie nicht, daß es Einbildung ſey. Ich war in Ungarn, und meine Ohren ſauſen allezeit von dem türkiſchen Alla! Alla! ſo oft ich an die unglückliche Schlacht bei Panzowa denke. Aber von den Vampyrn hab ich reden wollen, nicht wahr? Nun wohl vier Stund davon, von Panzowa meine ich, wo die Schlacht geſchehen. Sehen ſie hier die Schramme. Es war ein gefährliche Wunde. Ein türkiſcher Aga hat mir dieſen ewigen Kalender geſchenkt. Aber aufs a propo zu kommen. Der Name des Dorfs fällt mir nicht mehr bei, dort ſahe ich etliche Executions mit den verfluchten Vampyrn. Man ſchlug ihnen den Pfahl durch das Herz, und das Blut floß ſo hell hervor, als ſelbes aus meiner Bleſſur gefloſſen iſt. Ich hab von Vampyrn beängſtigte Leute geſehen, und ſie ſahen blaſſer aus als mein Uniform. Sie müſſen zum Erſtaunen gemartert werden. Auch etliche gerichtliche Proceſſe hab ich geleſen, auch etliche alte Auctors, die davon handelten, aber keinen neuen nicht, die davon ſchrieben, ich mag auch keinen leſen: denn

Ich glaube, was ein Alter ſchrieb:
Den Augen ſchadet vieles Leſen;
Und das Paar Augen iſt mir lieb.

Erlauben ſie mir mein Herr, daß ich ihnen antworten darf, ſie können hernach gleichwohl leſen und glauben, was ſie wollen. Ich ſage ihnen alſo 1) daß die Be-

Klugheit der groſſen Weltweiſinn hat durch andere Mitteln den Wahnwitz und Aberglauben, die Furcht und Bethörung verjaget, die kleinglaubige und einbilderiſche Gemüther marterten. Man weis in Ungarn nichts mehr von den Hexen, und die Furcht von den Vampyrn iſt verſchwunden. p) Hätten die Völker, die ſich

---

gebenheiten mit den Vampyrn, die ſich unter dem Pöbel verbreitet, der Glaubwürdigkeit nicht würdig ſeyen. Noch weniger iſt auf die Proceſſe, und Rechtsformalitäten zu halten, bei einer Materie, die in das Fach der Weltweisheit gehöret. Man hat ſchon geglaubt, daß es Vampyrn gebe, ehe man die Unterſuchung angefangen, ob ein Vampyr ſey. Ein ſchönes Beiſpiel von der Gültigkeit, dergleichen Proceſſe könnten ihnen auch die Hexenproceſſe geben. Es kann 2) natürlich ſeyn, daß die verſcharrten Körper flüßiges Blut von ſich geben. Es ſind Gegenden, die den Körper friſch und geſund erhalten, und zu Toulouſe in dem Franciſcanerkloſter iſt eine Höhle, wo die Körper nach zweyhundert Jahren in ihrer Vollkommenheit gefunden werden. Durch die Höhe der Sonne, und durch die empfindlichſte Hitze bei Tag können die ſalpetriſchen und ſchweflichten Theil, welche ſich in der Erde, den Körper zu erhalten, befinden, erwärmet werden, und die Theile, welche in dem eingeſcharrten Körper ſind, werden zu Gährung gebracht, und das geronnene Blut lauft nach und nach durch die Kanäle. Die kalte Nächt, und der Luft in Ungarn tragen ebenfalls nicht wenig bei, und wären ihnen ihre Augen nicht zu lieb, ſo wollte ich ihnen anrathen, hievon des Hrn Gömory Tentamen de indole aeris Hungarici zu leſen. c. 2. §. 20. wurden ſie ſchöne Sachen finden. Es kann 3) die Furcht ausgeſogen zu werden, die die Einbildung erreget, und die der Menſch unterhält, ſelben alle Farbe, und das Leben rauben. Dieſe Furcht iſſet, trinket, gehet, handelt, und ſchläft mit einem ſolchen Menſchen. Die Einbildung iſt auch im Schlafe munter, und ſtellet ihm Geſpenſter vor, die ein Unding ſind, und dieſe ſtarke Einbildung iſt ſehr leicht im Stande, dem Menſchen nebſt der natürlichen Farbe das Leben zu benehmen. Sie verzehrt den Leib, wie die Motten das Gewand, jaget das Blut in das beängſtigte Herz, und ruffet den Tode: denn Kircherus und Hellmontius Tractat. de Peſte halten dafür, daß von der Einbildung vor der Peſt, die Peſt bei einigen entſtanden ſeye, und daß oft eine epidemiſche Krankheit der Einbildung und dem Bilde des erſchrockenen Orchäus (oder Werkmeiſter der Lebensgeiſter, der alle Ver-

vor dem klugen Zepter dieſer Monarchinn beugen, keinen andern Grund ſich glücklich zu ſchätzen, und ihre Zunge zu ihrem Lobe aufzulöſen, ſo wurde die Vertilgung des Aberglauben, die Verbannung der Vampyrn ſelben hinlänglichen Stoff reichen, ihre Monarchinn zu rühmen, und ſich glücklich zu preiſen.

Nach dieſen beleidigenden grauſamen und ſchädlichen Geiſtern wollen wir einen Geiſt aufführen, der mit den Menſchen geſellſchaftlich ſich betraget, mit Kurzweil denſelben aufmuntert, ſeinen Rath, Hilf und Wiſſenſchaft freundſchaftlich anbietet, und keinen Schaden zufüget. Und wer iſt dieſer? Es iſt der berühmte Riebenzahl. Dieſer Geiſt hat ſeinen Wohnſitz auf dem Rieſengebirge aufgeſchlagen. Balbinus in Miſcellaneis Bohemicis Lib. 1. c. 6. §. 4. kann nicht genug von ihm erzählen, und die ſchleſiſche Kronick aus dem vorigen Jahrhunderte hat viele ſeiner irrenden Ritterthaten aufgezeichnet, und ich wurde ſelbe ſo wenig als die Thaten des Don Quixote in dieſe Blätter einſchränken können, wenn ich hier alle ſeine Erſcheinungen, Artigkeiten, Betrüge, Schärze, Geſpäß, und ſeinen erzeigten Großmuth, oder ausgeübte

---

richtung thut, wie Hellmontius ſich ausdrücket) zuzuſchreiben ſeye. Genug! daß bei unſern ausgeheiterten Zeiten die Meinung von dem Daſeyn der Vampyrn ſo abgenützet iſt, daß ſich jeder Gelehrter mit dieſer ſo ſehr als ein Petit Maitre mit einem altfränkiſchen Bilde ſchämen wurde, gleichwie ich aber ihnen nicht befehlen kann, was für ein Kleid ſie tragen ſollen, ſo kann ich ſie auch nicht heiſſen, was ſie glauben ſollen, auch nicht verlangen, daß ſie leſen ſollen, ihre Augen ſind ihnen und mir zu lieb.

p) Man beliebe hier nachzuſehen die 196. Seite in dem gelehrten Buche des Herrn von Cautz de cultibus magicis, und den ſchönen Briefe des Freyherrn von van Swieten in Relatione de mineralibus Comitatus Borſodienſis aquis.

übte Rache hier beiſetzen ſollte. Nur ſoviel will ich mit wenigen ſagen, daß, was die Poeten von dem Proteus erdichtet haben, bei dieſem Geſpenſte zur Wahrheit geworden ſey. Bald erſcheinet er als ein Mönche, bald als ein Bergknapp, bald ſtellet er einen Jäger, bald ein ſehr kleines Männlein vor, und bald iſt er ein Pferd, oder ein Krott, und bald ein Hirſch, ein Hahn, ein Rab. Doch hat er allezeit ſo viele Leutſeligkeit und geſellſchaftliches Weſen, daß er die Geſtalte eines Thiers niemal erwählet, er werde dann erzürnet, oder verſpottet. Aber wehe dem Spottenden, wenn ſein Zorn gegen ihn entbrinnt. Er erſchrecket durch ſeine thieriſche Geſtalt. Er führet auf irrige Wege. Der Himmel muß ſich in ſchwarze Wolken verhüllen, und durch Blitz, Donner, und einen häufigen Platzregen ſelbſt ſeinen Unwillen zeigen. So gar in dem heiſſeſten Sommer ſtrafet er durch die ſtrengſte Kälte die ihm angethanene Unbilde. So gewiß, nach meinen Begriffen, bei dieſen ſich ergebenden Vorfallenheiten iſt, daß Riebenzahl die Kraft Wunder zu wirken haben müſſe; ſo ungewiß iſt bei den Gelehrten ſein Urſprung und die Meinung, ob er ein guter oder böſer Geiſt ſeye. Einige ſagen, daß er von einem Mönchen, der glaubte, daß dieſes Gebirg nicht bewohnet würde, dahin verbannet worden, damit er keinen Menſchen mehr ſchaden könnte, und daß dieſe Begebenheit in der Grafſchaft Roußilon, welche die Franzoſen und Spanier Rouſewall nennen, geſchehen ſeye. Andere ſind mit einem berühmten ſchleſiſchen Chymicus der Meinung, daß in Frankreich einer von der Familie Rouſewall wegen ſeinem unerſättigen Geiz, und zur Beſtrafung deſſelben, von GOtt als Hütter der Schätzen auf dieſes Gebirg ſeye geſetzet worden. Die ausnehmende Politeſſe, ſeine Artigkeit, Maniern und Unterhaltlichkeit im Geſpräche ſollen Bürge ſeyn, daß Riebenzahl ein Franzos, und weil er niemand ſchadet, ein guter Geiſt ſeye. Dieſe letztere Meinung verdienet auch den größten Beifall; indem

ſeine

ſeine gütige und artige Aufführung, und viele witzige Streiche, die man von ihm erzählet, ſolches hinlänglich beweiſen, und was einen jeden vollkommen in dieſer Meinung beſtärken kann, iſt dieſes, daß es ihm ſehr ſchmeichelt, wenn man ihn mit dem Titel eines Schatzmeiſters beehret. Die Kräutler, die auf dieſem Gebirge Wurzeln ſuchen, nennen ihn insgemein Domine Joannes. Den Namen Riebenzahl höret er aber nicht gerne, und er thut ſehr oft auf Irrwege führen, oder ſonſt was wegen dieſem ſeinen Unwillen empfinden laſſen. In jetzigen Zeiten aber iſt ſein Ruhm, Anſehen und Herrſchaft ſehr weit herabgeſetzt. Seine Abentheuer werden alle Tage weniger, und man will ihn und ſeine Thaten gar für eine Erdichtung halten. Reiſende thun ihn verſchmähen, und ſeiner ſpotten ohne ſich ſeiner Rache wegen zu fürchten. Selbſt die Einwohner dieſes Gebirges, welchen er manches Geheimniß der Natur entdecket, Wurzeln, Gold und Silber öfters geſchenket hat, bedauren, daß Hr. Riebenzahl in dieſen Zeiten unſichtbar geworden ſeye. Lindner hat ihn auf ſeiner Reiſe über das Rieſengebirg nirgends mehr antreffen können, er hat ihn allenthalben aufgeſucht, und nachgefraget. Sein Fleiß und Mühe war vergebens, und aus Verdruß, daß er den Hrn Schatzmeiſter nirgends geſehen, hat er in das Buch der letzten Hütte dieſe Verſe eingeſchrieben:

Wohin beruffner Riebenzahl,
Du Pickelhäring alter Zeiten?
Gelüſtet dich nicht noch einmal
Nach deinen alten Herrlichkeiten?
Du warſt der Berge Herr, du warſt der Schatzverwalter,
Der Zeiten Aberwitz hat dich als Prinz bekränzt.
Wo biſt du aber nun, du Herr, du Prinz, du Alter?
Du haſt als Riebenſchw = = die Zeit, ſie dich geſchwänzt.

Ich

Ich glaube ſicherlich, daß Ihro Gnaden Hr. von Riebenzahl nicht zu Hauſe geweſen ſind, ſondern daß ſie entweder nach Rouſſilon in Catalonien, oder ſonſt eine Reiſe zu ihrer Familie in Frankreich müſſen gemacht haben, ſie würden ſonſt die atheiſtiſche Bosheit des Hrn Lindners nicht ungeſtrafet haben hingehen laſſen, und Lindner wurde gewiß das Rieſengebirg halb erſtarret, oder von Erſcheinungen und dem raſſelnden Donner erſchrecket, oder durch einen Platzregen näſſer als ein Budel verlaſſen haben. Gewiß ein großes Glück für ihn!

7. §.

Die Geiſter-Erſcheinungen, die man in Baiern und anderswo erzählet, ſind gemeiniglich leere Einbildungen, falſche Erfindungen, und öfters lächerliche Begebenheiten.

Ich hätte dieſen §. wohl gar weglaſſen, und mit dem, was im vorhergehenden iſt geſagt worden, zufriede ſeyn können, wenn mir nicht einige Begebenheiten, die theils von beſondern Umſtänden ſind, theils mein Vaterland abſonderlich betreffen, unter die Augen, und in Sinn gekommen wären. Dazu gab mir ein gewißer Herr Gelegenheit in einer mit ihm gehaltenen Unterredung. Ich hatte geſtern die Ehre in einer Geſellſchaft zu ſeyn, wo endlich auch das Geſpräch auf die Geſpenſter fiel. Jeder trug ſeine Meinung vor; da ſich aber die Meinungen theilen wollten, hat Hr. Haberecht Morbleu mit ſeiner ſtarken Stimme den Ausſpruch gegeben, und durch Erzählung der Geſchichte der Kindern von Hameln die ganze Sache entſchieden. Ich habe nur unvorſichtiger Weiſe bei dieſer Erzählung ein bischen die Achſel geſchutzt, ſo gleich ergrief er des Abts Calmet Buch Erſcheinungen der Gei-

ſter, und las mir aus ſelbem die Kindergeſchichte vor. Ich getraute mir nicht aus Ehrfurcht gegen Hrn Morbleu die Sache zu widerſprechen, um mich ſeinem rechthaberiſchen Unwillen nicht bloß zu geben. Man wird mir aber erlauben, daß ich hier die ganze Geſchichte aus dem gelehrten Calmet beiſetzen, und ſelber meine Anmerkungen anrücken dårfe. Vieleicht haben ſie das Glücke, dem Hrn Morbleu unter die Augen zu kommen. Vieleicht können ſie ihm den Ungrund ſeiner Geſchichte, und ſeines fürchterlichen Machtſpruchs: Die Geiſterläugner ſind, Morbleu! die dummſten Leute von der Welt: aufdecken.

Die Geſchichte erzählet der belobte Calmet fol. 258. alſo: die in Oberſachſen am Zuſammenfluße der Flüſſe Hamel und Weſer im Fürſtenthum Kallenberg gelegene Stadt Hamel wurde im Jahr 1384. (Wierus fol. 79. und Erich ſetzen im Jahre 1287.) durch eine entſetzliche Menge Ratzen geplaget, welche alles Getreid daſelbſt aufzehrten, ſich auch durch keine ſonſt dagegen gewöhnliche Mittel vertreiben lieſſen. (Man ſieht ſchon, daß dieſe keine natürliche, ſondern vom Teufel gemachte Ratzen müſſen geweſen ſeyn) endlich kam ein unbekannter Mann von außerordentlicher Leibesgröße dahin, und erboth ſich die Stadt um eine bedungene Vergeltung von dieſer Strafe zu befreien. Er zog darauf eine Pfeife hervor, auf deren Ton alle Ratzen der Stadt ſich zu ihm verſammelten. Er führte ſie mit ſich vor die Stadt hinaus zum Fluſſe. Sie ſtürzten ſich da alle insgeſammt hinein, und wurden erſäuft. Darauf kam er in die Stadt zurück, und foderte den verſprochenen Lohn, dieſer aber wurde ihm vermuthlich darum, weil er die Ratzen mit ſo leichter Mühe vertrieben hatte, verſaget. Um ſich nun dagegen zu rächen, ſah er ſich folgenden Tags (andere ſagen erſt nach einem Jahre) welcher ein Feſttag war, die Zeit aus, da alle Bürger dem Gottesdienſte beiwohneten, ſpiel-

te auf einer anderen Pfeife; und als ſich alle Kinder unter 14. Jahren, an der Zahl 130. zu ihm verſammelten, führte er dieſelben, auf den ſogenannten Kopfelberg, wo das Hochgericht der Stadt iſt, und keines dieſer Kinder kam mehr zum Vorſchein. Ein junges Mägdchen, welches von ferne zuſah (andere ſchreiben es ſey ein Knabe geweſen, der noch nicht ganz angekleidet nach Hauſe lief, um ſeine übrige Kleider zu holen) brachte den Bericht davon in die Stadt. Man zeiget auch allda die Kruft, in welche gedachter Mann die Kinder geführet hat. Auch auf den Fenstergläſern der Kirche iſt dieſe Geſchichte abgebildet, und noch heute zu Tage werden alle gemeine Ausfertigungen der Stadt Kanzeley mit Beobachtung dieſer Zeitrechnung, folgender maaßen gemacht: geſchehen in dieſem = = = Jahre, nach Verſchwindung unſerer Kinder. (Es irret Calmet. Samuel Erich in ſeinem Exodus Hamelenſis hat nähere Nachricht, und behauptet, daß zu Hamel nach dem Jahre Chriſti, das Jahr des Auszugs der Kinder nicht mehr beigeſetzt werde) Endlich ſieht Calmet dieſen Pfeifer für einen böſen Geiſt an, wie auch Wierus ſelben für den Teufel hält; andere begleiten die Geſchichte noch mit dieſen Umſtänden: daß zum Zeichen der Begebenheit in der Straße, wo ſie ſich zugetragen, welche die bürgerloſe Straße heißt, niemal der Klang einer Pfeife zugelaſſen werde. Auch alle Tänze daſelbſt verbothen ſeyen, und daß in Ungarn einige Kinder gefunden worden, welche eine fremde Sprache geredet haben.

Schon aus den Anmerkungen, welche wir in den Klammern der Geſchichte beigebracht haben, veroffenbaret ſich der Ungrund derſelben. Wir wollen aber noch andere beifügen. Erſtlich streitet gegen die Wahrheit dieſer Begebenheit das Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber ſelber Zeiten, die doch die kleinſten und geringſten Sachen ſorgfältigſt aufgezeichnet haben; als da iſt das Jahr,

in welchem eine Henne ein Ey mit zweenen Dottern geleget. Daß 1282. den 1. Junius ſchon Erdbeere, Kirſchen und Erbſen ſind verkauft worden. Daß König Rudolph für ſeinen Papagey zu Baſel einen Käffig habe machen laſſen ꝛc. Sollten ſie wohl jene ſo wundervolle und ſeltene Begebenheit nicht auch ihren Jahrsſchriften eingetragen haben? auf eine ſo merkwürdige Sache ſollten ſie vergeſſen haben? dieſen Fehler ſollte erſt nach zwey hundert Jahren der Fleiß der Geſchichtſchreiber erſetzet haben? das Stillſchweigen der Geſchichtſchreiber ſelbiger, und der näheren Zeiten ſaget uns alſo, daß die Geſchichte eine Fabel ſey. Das Gemählde, welches zu Hamel gezeiget wird, beweiſet die Wahrheit dieſes Zufalls auch nicht. Dergleichen Gattung des Beweiſes muß durch andere Gründe unterſtützet werden (wie es Cyprianus in der Diſſertation de Pictura teſte veritatis lehret) mangeln dieſe, ſo verliehrt das Gemählde alle Stärke eines Beweiſes. Nur jene mögen das Gemählde zu Hamel als einen gründlichen Beweis anſehen, welche vieleicht wegen der Bildniß in dem Pallaſt des Doge zu Venedig, und zu Rom bei dem Eingange der Peterskirche überzeuget ſind, das Alexander III. den Kaiſer Friedrich Barbaroſſa mit Füßen auf den Kopf getreten ſey. Jene können es glauben (und ich verüble es ihnen nicht) welche nach dem Gemählde zu Augsburg, ſo die von einer Hexe überwundene Hunnen vorſtellet, dafürhalten, daß das hunniſche Kriegsheer von einer Hexe wirklich überwunden, und in die Flucht gejaget worden ſey. Dergleichen leichtglaubige Helden beneide ich ihres Glaubens nicht. Sie mögen immerhin auch den Auszug der Kinder von Hamel für eine der größten Wahrheiten halten. Sie werden bei unſern Zeiten keine Ketzerey mehr ſtiften.

Es iſt wahrſcheinlicher, daß diejenigen die ſächſiſche Sprache in Ungarn gebracht haben, welche unter dem ungariſchen Könige

ge Geyſa II. aus Sachſen in Ungarn gezogen ſind. Denn wer wird für wahrſcheinlich annehmen, daß der Teufel die Kinder ohne Speis und Trank, 200. Meilen unter der Erde von Hamel bis nach Siebenbürgen habe führen können?

Wer dieſe und andere Gründe, die Martin Schoock, Profeſſor in Frankfurt an der Oder, a) in ſeinem Büchlein Fabula Hamelenſis, und Friedrich Fein in einer Schrift: Fabula denudata de exitu puerorum Hamelenſium anführen, mit Bedachtſamkeit zuſammen faſſet, dem wird es wundern, daß Samuel Erich in Exodo Hamelenſi dieſe Fabel als eine Wahrheit behaupten, und der ſonſt grundgelehrte Calmet b) ſelbe als einen Beweis für die Wirklichkeit der Geiſter habe anführen mögen. Ja billig kann mich in eine Zornmüthigkeit verſetzen, daß auch noch bei unſern Ta-

a) Von dem Hrn Profeſſor Schoock muß ich eine Aneckdot beibringen. Es erzählet die Sammlung vieler außerleſenen Geſchichten in der Vorrede, und die ſchriftmäßige Erklärung der wahrhaften Erſcheinungen in der dritten Fortſetzung p. 430., daß er auf einer Reiſe in einem Würthshauſe kein anderes als (nach Ausſage des Würths) ein von Geſpenſtern beunruhigtes Zimmer haben könnte. Da ſich Hr. Schoock nun in ſelbes begab, wurde er zu Nachts von einem Geiſte aus dem Bette geworfen, und unter ſelbes geſchoben. Der Geiſt in altväteriſcher deutſcher Tracht hat den guten Schoock bekehret. Er hat die neue Meinung, wie uns das Blatt des Monats Julius der monatlichen Unterredung 1689. verſicheret, verlaſſen, und die alte wieder hervorgeſucht. Ich will dieſer Erzählung nicht widerſprechen, denn die Zeugen, ob ſie auch viel 100. Fabeln erzählen, ſind halt doch Schriftſteller. Nur wünſche ich, was viele meiner Leſer wünſchen, daß alle Geiſterläugner durch ſolche handgreifliche Beweiſe von der Wahrheit der Geiſter überzeugt werden mögen.

b) So berühmt ſich Calmet durch ſeine übrige Werke gemacht, ſo ſchwach hat er ſich gezeiget in ſeiner Abhandlung der Geiſter und von den Vampyrn. Soviel vermögen die Vorurtheile auch bei gelehrten Männern.

Tagen, wo der gute Geſchmack ſehr hoch geſtiegen iſt, Leute zu finden ſind, die dieſe Fabel als eine Wahrheit verehren, und dadurch das Daſeyn der Geiſter erzwingen wollen.

Aber woher ſoll dieſe Fabel ihren Urſprung haben? Wir ſind zwar ſehr weit von dem Zeitpunkte entfernet, wo eine wahrhafte Begebenheit zu dieſer Erdichtung Anlaß gegeben haben mag; doch ſcheinet es eine wahrſcheinliche Muthmaſſung zu ſeyn, wenn wir ſagen, daß in dem 13ten Jahrhunderte, in welchem nach Zeugniß Wernerus Rolwink in Faſciculo temporum fol. 80. viele Betrüger viele 1000. Knaben aus Deutſchland unter der ſchmeichelnden Hoffnung das heilige Land zu erobern entführet haben, ſich dergleichen in Hameln eingefunden, und einige Knaben verführet haben, oder daß einige Knaben, wie Hofmann dafür hält, die bei dem nahe an der Stadt gelegenen Berge ſpielten / von einem Stücke des Berges verſchüttet worden ſind, oder daß einige Kinder, die mit der ſeltnen Krankheit, die man den St. Veittanz nennet, und eine Art von Convulſionen iſt, einem Pfeifer vor die Stadt hinaus nachgefolget ſind. Andere nicht ungegründete Muthmaſſungen bringt der gelehrte Hr. Fein in der belobten Diſſertation §. 14. auf die Bahn, wohin ich den Leſer um der Kürze willen verweiſe.

Die in Geſpenſtergebährungen allzeit glückſeligen ſächſiſchen Kreiſe liefern uns noch einen weit ſchönern Zufall, der ſeiner beſonders ſeltenen Umſtänden wegen in dem Reiche der Erſcheinungen einer längern Erinnerung würdig iſt.

Im Jahre 1715. trug es ſich bei Jena zu, daß ein Student von Schweinsburg Johann Gotthard Weber nebſt zweenen Bauern Hanns Friedrich Geßnern und Hanns Zennern einen Schatz, den der Geiſt Nathael beſitzen ſollte, erheben wollten. Zu dem Ende

kamen ſie in der Chriſtnacht des nämlichen Jahrs auf dem Weinberge des Schneiders Georg Heichlers in ſeinem Gartenhäuschen zuſammen, um da den oberſten Geiſt Och aus dem Reiche der Sonne zu beſchwören, daß er ihnen den unter ihm ſtehenden Geiſt Nathael in menſchlicher Geſtalte ſenden möchte, von dem ſie Heckenthaler zu bekommen ſich ſchmeichelten.

Der emſige Schneider wußte um alles. Er hatte ihnen auch vier Beutelchen zu Heckenthaler, davon ſie ihm hernach eines zuſtellen ſollten, gemacht, eine Stube in ſeinem Wohnhauſe zur Beſchwörung angebothen, er hat ihnen Licht und Kohlen hinaus geſchaffet, er verſprach ſelbſten zu ihnen zu kommen, und ſeine Uhr mit ſich zu bringen, welches aber nicht geſchehen iſt. Der Student und die Bauern verſahen ſich mit Sigillis magicis. Weber ſchrieb auswendig über die Thüre das Wort: Tetragrammaton, ſetzte ſich nebſt den andern nieder, zog Doctors Fauſt Höllenzwang, und die Claviculam Salomonis ſamt einigen bei ſich habenden Characteribus, Sigillis magicis, und dergleichen heraus; er legte ſie nebſt den vier Beutelchen, und einigen Pfenningen vor ſich auf den Tiſch. Nach zehn Uhr machte Geßner mit des Studenten bloſſen Degen einen Kreis oben an die Decke des Häuschens, und ſchritt hierauf zu einer Citation, die er zu dreimalen von halber zu halber Viertelſtunde auswendig verrichtete, ohne daß ein Geiſt erſchien. Hierauf las Weber eben dieſe Beſchwörung einmal aus Doctors Fauſten Höllenzwang her; zum zweitenmal aber konnte er ſie nicht gar endigen, weil ihm das Geſicht vergangen, und er, wie von einem tiefen Schlafe überfallen, ſich mit dem Kopfe auf den Tiſch nieder zu legen genöthiget fand, ehe noch die Beſchwörung eine Stunde gewähret hat.

Den

Den folgenden Abend fand man in dem Gartenhäuschen Webern hinter dem Tiſche auf der Banke liegen. Man mußte ihn wohl rütteln und ſchütteln, bis er wieder zu ſich kam. Er blieb aber eine lange Zeit halb tod, und ſprachlos. Er hatte aber auf der Bruſt, an den Armen, am rechten Fuße rothe Flecke, Geſchwulſten und Blaſen, daß man Anfangs den kalten Brand beſorgte. Geßner und Zenner waren tod. Dieſem hang die Zunge zum Munde heraus, und hatte auf der Bruſt, und im Angeſichte viele rothe Striemen und blaue Flecke. Weber aber wußte von ihnen nichts weiters zu ſagen, als daß ſie beide noch munter geweſen, wie er eingeſchlafen, von welcher Zeit an ihm unwiſſend, was mit ihnen weiter vorgegangen. Hierauf brachte man ihn in ein Würthshaus, die Todtenkörper aber ließ man durch 3. Wächter, Chriſtian Krempen, George Beyern, und Nicol Schumannen bewachen. Beyer gieng einmal zur Thüre hinaus, und ſagte bei ſeiner Zurückkunft, er werde wohl ſeine Hilfe bekommen haben. Alſo blieben die andern im Häuschen, doch fieng Krempe an zu ſchlummern, ward aber durch ein Geſpenſt, welches ſtark an der Thüre gekratzt, wieder ermuntert. Die Thüre gieng auf, und ein Schatten in Geſtalte eines ſieben bis achtjährigen Knabens zeigte ſich, bis die Thüre ſehr gewaltig wieder zugeſchmiſſen ward.

Schumann wurde ohne jemanden zu ſehen eine gute Strecke auf der Bank hingeſchoben, daß er ohne Verſtand auf dem unter der Bank liegenden Todtenkörper hinauf fiel, und ſelbſt für tod liegen blieb. Den folgenden Tag fand man alle drey Wächter für tod. Zween davon nämlich Krempe, und Schumann, erholeten ſich wieder, obgleich Krempen hernach viele Blattern an dem Kopf aufgeſchoſſen. Und dieſe haben die bisherige Nachricht zuerſt ſummariſch ausgeſagt, hernach eidlich bekräftiget. Beyern

aber

aber hat es das Leben gekoſtet. Dieſe Geſchichte erzählet uns Gottfried Wahrlieb in ſeiner Vorſtellung der Wichtigkeit der vermeinten Hexerey, 5. cap. 21. §. Mehr Nachricht giebt die auf hohen landesfürſtl. Specialbefehl davon im Jahre 1716. publicirte wahre Eröffnung der jenaiſchen Chriſtnachts-Tragödie, oder gründlicher und actenmäßiger Bericht ꝛc.

Hier haben nun die Geiſterfreunde ein gutes Bißchen ihren Hunger nach Erſcheinungen, Geſpenſter, Geiſter, und andere Teufelspoſſen zu erſättigeu. Hier können ſie ſich nun wohl luſtig machen auf Unkoſten ihrer armen Gegner, die den Proceß verlohren. Hier haben wir alles, was das Daſeyn der Geiſter erproben kann. Beſchwörungen, Erſcheinungen, Geſpenſter, die leibliche Gegenwart des Satans, erfolgter Tod der Bauern, blaue, rothe, gelbe, grüne Flecke, Striemen, Mahlen ꝛc. lauter Umſtände, die im gegenwärtigen Zufalle unmöglich anders woher kommen können als von der Geiſtermacht; die der Dummeſte begreifen, der Gelehrteſte einſehen, und nur ein Verwegner läugnen wird. Viel Glück meine Herren! ſie haben recht, vollkommen recht. Und wie nicht? wer ſollte wohl ſo keck ſeyn zu zweifeln, daß der Satan die zween Bauern ermordet habe? Wer anders hat den witzigen, und geldſüchtigen Studenten Weber ſo übel zugerichtet? es war der Höllenfeind. Ganz gewiſe. Aus den Zeichen ihrer Leiber kann man ganz ſicher, ja man muß eine Erſcheinung des Teufels oder eines Geſpenſtens ſchlieſſen. Und der arme Schneider Heichler, wenn er zu Delrio Zeiten gelebt hätte, weil er von allem gawußt, wurde gewiß der mörderiſchen Folter mit Geßnern nicht entgangen ſeyn, und weil ſie ſelbe vermuthlich nicht würden ausgeſtanden haben, ſo hätten ſie ſich gleichwohl zu einem Teufelspackt bekennet, und den ungerechten Flammen zutheil werden müſſen.

Ich will meine Anmerkungen über dieſe ſeltene Begebenheit erſparen, und nichts anders als die Meinungen, und Gutachten gelehrter Männer anbringen. Der Herr Hofrath Hoffmann in Halle gab bald eine Schrift heraus unter folgenden Titel: Gründliches Bedenken und phyſicaliſche Anmerkungen von dem tödtlichen Dampfe der Holzkohlen, auf Veranlaſſung der in Jena beim Ausgange des 1715. Jahres vorgefallenen traurigen Begebenheit. In dieſer Schrift beweiſet der Verfaſſer ganz ſchön durch natürliche und deutliche Exempel, daß der ſchädliche Dampf unausgebrandter Holzkohlen, gar wohl vermögen könne, daß ein Menſch ſterbe, und mittelſt einer Erſtickung, und Ausgieſſung des Geblüts an ſeinem Leibe zuwege bringe, was man an den zweenen Bauern und an Weber wahrgenommen. Die Bauern haben ſich bei dergleichen Kohlen gewärmet. Sie haben ſich die ganze Nacht und folgenden Tag in einem ſchlecht verwahrten häußchen bei einer recht grimmigen Kälte aufgehalten. Sie ſind zugleich mit Dingen umgegangen, welche ihnen im Gemüthe Unruhe und Angſt verurſachet: ſo iſt zu ſchlieſſen, daß alles, was ſie betrogen, aus bloß natürlichen Urſachen ganz deutlich herzuleiten ſey, daß man gar keine Urſach habe zu glauben, daß dabei eine ſataniſche Erſcheinung vorbeigegangen, oder daß der Teufel die Bauern ums Leben gebracht und den Studenten ſo übel hergenommen habe.

Die Acten von dieſem Zufall wurden indeſſen nach Leipzig zum Endurtheile geſchicket. Alle drey Oberfacultäten allda gaben den Ausſpruch im Jahre 1716. und fanden keine Nothwendigkeit von natürlichen Urſachen abzugehen. Ihr Urtheil beſtund eigentlich in folgenden: „ Sie erkennten, daß vermuthlich die tödtlichen „ Zufälle vom Kohlendampfe hergerühret, Zenner und Geßner „ vom Sopore profundo, paralyſi und dergleichen geſtorben, We„ bers Contuſion am Armbe davon, daß er in die 17. Stunden

„ lange

„ lange ohne Bewegung darauf gelegen, hergekommen, die blauen
„ Flecke, und Striemen an ihren Leibern aber, ingleichen die
„ Heraustrettung der Zunge ab effectu comatoſo mortifero habe
„ entſtehen können, und alſo geurtheilet werden möge, daß We-
„ ber von den Kohlen oder ſogenannten Gas Sulphuris in einen
„ elenden Zuſtand geſetzet, hingegen Geßner und Zenner gar ge-
„ tödtet worden. Was die Wächter betroffen, ſcheine es theils
„ ebenfalls den Kohlen zuzumeſſen, theils der Angſt, die ſie bei
„ den Todtenkörpern gehabt, und von den Geſpenſtern herrühret,
„ theils kann man es ihrer lebhaften Einbildung, ihren Vorur-
„ theilen, und vorhergegangenen tragiſchen Zufällen zuſchreiben.
„ Es kann für den Anfang des durch die Kohlen verurſachten
„ Torporis geachtet werden; wie den auch der Wächter Schu-
mann durch einen heftigen Traum oder Phantaſie auf der Bank
könne fortgeſchoben, und ſolchergeſtalt herunter gefallen ſeyn.

„ Weil aber gleichwohl der Actus Conjurationis unverant-
„ wortlich und zauberiſch, und die dabei gebrauchten Dinge pro
„ ſuperſtitioſis & magicis zu halten, deßwegen auch GOtt ohne zwei-
„ fel ſeine Straffhand über alle Drey ergehen, und ſie durch na-
„ türliche Mittel theils ſterben, theils elend werden laſſen; hier-
„ nebſt die abergläubiſchen Bücher gebraucht, den Namen GOt-
„ tes, und das heilige Vatter unſer gemißbraucht und dadurch
„ die Chriſtnacht ſchändlich entheiliget, der Schneider Heichler
„ auch um alles gewußt und dazu behülflich geweſen: ſo ſind die
„ beyden Bauern Geßner und Zenner billig unter den Galgen
„ begraben worden, Weber aber nach hervorgegangener akademi-
„ ſcher Excluſion ewig, und Heichler auf zehn Jahre, wenn ſie
„ zuvor durch Geiſtliche zur Erkenntniß ihrer ſchweren Sünde ge-
„ bracht worden, des Landes zu verweiſen. „ Dabey hat man

es auch höchſter Orten bewenden, und das Urtheil alſo vollziehen laſſen. c)

Hier haben die drey Oberfacultäten von Leipzig der leichtglaubigen Welt gelehret, wie man in dergleichen ſeltenen Zufällen ein reifes und verſtändiges Urtheil abfaſſen, alle Umſtände genau erforſchen, und dem Satan dabei nichts, was ſich aus natürlichen Urſachen entſcheiden läßt, zuſchreiben ſollte. Gleichwie Ihro Kaiſerliche Königliche Majeſtät in der höchſtlöblichen Landesverordnung wie es mit dem Hexenproceſſe zu halten ſey, die eingebiltete Zauberer und Hexen in das Narrenhaus anweiſet, und die gröſſere Unthaten mit Todtesſtrafen beleget, eben ſo ſind nach dem gelehrten Ausſpruch der Leipziger Facultäten, dergleichen Boßheiten und aberglaubiſche Teufelskünſten aufs ſchärfeſte zu beſtraffen. Ein alles glaubenswürdiger Mann hat mich kürzlich mit ſeiner in dieſem Stücke genugſamer Einſichte verſicheret, daß von einem ganzen Jahre her, ſeit dem die academiſche vom P. Sterzinger verfaßte Rede vom gemeinen Vorurtheile der Hexerey ans Licht getretten, keine Hexe mehr in baieriſchen Gerichtern iſt eingezogen worden. Werden ſich wohl auch die Geſpenſter in Baiern ſo geſchwinde, wie die Hexen verliehren, nachdem dieſe Abhandlung im Vorſchein kommen wird? Das wird die Zeit lehren. Indeſſen wird man mir doch allzeit ſo viel einraumen müſſen, daß dieſe Unternehmung nicht minder löblich, und unſerem Vatterlande nützlich ſey, als jene des P. Sterzingers geweſen, wie es bereits der Erfolg zeiget. Wird man auch in dieſer Materie ſo gelernig ſeyn, wie in jener; wird man doch einmahl das Vorurtheil von Erſcheinungen und Geſpenſtern abzulegen anfangen, und

---

c) Sehe Gottfried Wahrliebs deutliche Vorſtellung die Nichtigkeit der Hexerey cap. 5. §. 28.

und es im Werke ſelbſten beweiſen, ſo deucht es mir, ich würde in meinem Lande kein unnützer Apoſtel geworden ſeyn. Werden dergleichen ungegründete Meinungen von Geiſtern bei der alten Geiſtlichkeit und an oberkeitlichen Stellen aufhören; werden ſo bedachtſam abgefaßte und gelehrte Urtheile (wie jenes der Leipziger Facultäten geweſen) ſo viele Betrüge in der Geſpenſterhiſtorie als wir bereits geſehen haben, und annoch ſehen werden, bei den über die pöbelhafte Niderträchtigkeit erhöchten Köpfen die erwünſchte Wirkung machen, wie wir nicht zweifeln können; ſo ſchmeichlen wir uns, die Geiſter werden bei uns aufhören zu erſcheinen, wie die Hexen aufgehöret zu fahren.

Zu wünſchen wäre es. Denn nicht nur allein die alten Zeiten, ſondern auch die Tage, die wir leben, geben uns vielfältige lächerliche Begebenheiten von Erſcheinungen der Geſpenſter an die Hand, derer Baiern der Geburtsort iſt. Der Vater hat viele Hiſtorien geerbt von ſeinen Elteren, er erzählt ſie ſeinen Kindern. Die Kinder werden auch Väter; ſie thun ein gleiches. Und alſo, daß es Geſpenſter gebe, iſt ſchon längſten zu einer Erblehre geworden, die man weit hartnäckiger glaubet, als die ererbte Glaubenslehre ſelbſten.

Von dergleichen Geſpenſter-Zufällen, die ſich ſowohl bei unſeren als unſerer Voreltern Zeiten zugetragen, will ich nur ein und den anderen erzählen. Der ſchwarze Hund in Ingolſtadt, der Teufelsthurm in Landshut, der Kopf eines München oder Mönchen, der bei Erbauung der Stadt München ganz blutig ausgegraben, und die Stadt von ihm alſo genennet worden ſeyn ſoll. d)

S 3 Die

d) Sehe Relationes curioſæ Bavaricæ des Ant. Ertl p. 1. Relat. 38. p. 2. Relat. 18.

Die Teufelsmaur durch Baiern, Franken und Schwaben, und was weis ich noch für andere erdachte Poſſen, die gewiß eine groſſe Fähigkeit des Verſtandes unſerer Landesleuten in Geſpenſtererdichtungen und Teufelserſcheinungen anzeigen: ſind lauter Sachen, von denen auch der Tummeſte bey uns zu reden weiß.

Es iſt bald kein altes Schloß in Baiern, wo nicht ein Poltergeiſt, ein Geſpenſt logieren muß. Ein meiniger guter Freund, der unter Leſung der negromantiſchen und von der Theoſophia pneumatica handelnden Bücher allgemach zu ergrauen anfängt, der auch von der Natur ſelbſten mit einem ſo vortheilhaften Angeſicht iſt verſehen worden, und dabei eine ſo unbeſtimmte deutſche, franzöſiſche und welſche Redensart verſpüren läßt, daß, weil mir, ungeacht unſers nahen Umgangs, ſein Vatterland noch unbewuſt, und ſeine Ausſprache mit keiner deutſchen Provinzialmundart übereinkommt, ich nicht ohne Grund behaupten könnte, er müſſe nicht weit vom Zigeunerlande ſein Geburtsort wiſſen.

Dieſer verdienſtvolle Mann wollte mich geſtern hoch und theuer verſichern, daß in dem freyherrlichen Schloſſe B..... unweit Landshut, das Stockweibel vor nicht gar vielen Jahren den Meiſter noch geſpielet habe. Er ſagte: dieß Weiblein ſey ein gar guter Geiſt, der weiter niemand beleidiget (wer weiß es, os es nicht gar die Frau von Ihro Excellenz, Herrn Schatzmeiſter Riebenzahl, der eben ein ſo guter ſpaßhafter Geiſt war, (ſ. §. 6.) vor Zeiten geweſen ſey.) Ich fieng freylich über dieſe Erzählung von Herzen zu lachen an; Sacripandi! ich habe weit übler gethan, als wenn ich dieſem erlauchten Manne das Fegfeuer geläugnet hätte.

Meletaon in ſeiner Tugendſchule erzählet eine ſehr lächerliche Geſchicht, welche ſich in einem Schloße in Baiern zugetragen hat. Der Graf Innhaber des Schloſſes ſtirbt. Ungeacht man bei des Gra-

Grafen Lebzeiten kein Geſpenſt gehöret, ſo wurde doch nicht lange nach ſeinem Tode im Schloße Lerme, und ein Poltergeiſt ließ ſich auf dem oberſten Boden hören. Die Früchten, ſo droben lagen, warf er auf die Gaſſe, die Leute beläſtigte er mit Steinwürfen, alles war in Forcht und Schrecken geſetzet. Das Geſpenſt kam nach und nach weiter über die Treppe herunter. Es ſchleppte eine Kette unter fürchterlichen Geräuſche nach ſich, und viſitirte täglich bei Nachts in der Küche die Häfen uud Schüſſeln gar fleißig aus. Es war ein gefreſiger Geiſt. Der Haushofmeiſter hat es einmal ungefehr geſehen. Er ſagte, es ſey recht wilde. Es ſey haarig, hätte groſſe feurige Augen, einen langen Bart, und greßliche Klauen. Durch dieſe Erzählung wurden die Hausleute ungemein erſchrecket. Die Frau Gräfin zwar wurde dadurch in ſoweit getröſtet, da ſie hörte, daß es ihrem verſtorbenen Herren, der allzeit ein recht chriſtliches Leben geführt, nicht gleichete. Sie bewarb ſich, geiſtliche und weltliche Mittel anzuwenden, um dieſen ſchädlichen Geiſt vom Halſe zu bringen. Die Bedienten waren ſchon ſo ſchüchtern gemacht, daß keiner mehr Abends vor die Thüre hinauszugehen ſich getrauete.

Ein beherzter Geſell beſchloß folgende Nacht in der Küche, wo das Geſpenſt allzeit nächtlicherweile hinkam, wache zu halten. Er nahm einen Bedienten zu ſich. Als nun alles zu Bette gegangen, und es ſtille wurde, kam das Geſpenſt ſchon über die Stiege herunter mit wunderlichen Geklingel der Ketten. Es kame der Küche immer näher. Der herzhaft Wachende machte ſich auf. In einer Hand hatte er einen Säbel, in der andern das Licht. Er macht die Thüre ſchnell auf, und das Licht wurde ihm ausgelöſcht. Er meinte, das Geſpenſt hätte es ausgeblaſen. Er kam in Furcht, und wollte davon laufen. Es war zu ſpat. Das Geſpenſt erwiſchte ihm, ſaß ihm auf den Hals, und zerkratzte ſein Geſicht

elendig. Er fiel in Ohnmacht zu Boden. Der Bediente iſt indeſſen durch eine andere Thüre entlofen.

Da wurde nun Lerm im ganzen Schloſſe. Alles ſtund vom Bette auf. Alles lief zum Ohnmächtigen, den man ſchon für tod hielt. Die Bedienten lieſſen in dieſer Verwirrung das Laquayzimmer offen. Das Geſpenſt kam hinein, und da indeſſen die andere befliſſen waren, den Ohnmächtigen zu ſich zu bringen, machte ſich das Geſpenſt in der Kammer luſtig. Man fand eine ſolche Zerſtörung darinne, daß ſie nicht wußten, wo ſie zuerſt anfangen ſollten, die Sachen wieder in Ordnung zu bringen. Die Betten, Kleider, Hüte, Degen, Paruquen, alles lag unter und über ſich. Die Nachttöpfe waren verſchüttet, und eine Schachtel voll Confect konnte man gar nirgends mehr im Zimmer finden. Es muß ein recht genäſchiges Geſpenſt geweſen ſeyn, das Appetit zum Confect gehabt hat.

Des andern Tags auf den Abend brachte ein Unterthan ſeinen Zehenden, der aus Obſt beſtund. Der Bauer, der des Schloſſes ſchon gewohnt, trug das in ein weiſſes Grastuch eingewickelte Obſt auf den Boden hinauf. Unverſehens ſprang das Geſpenſt auf ihn loß, beraubte ihn des Obſtes, und zerkratzte ihm das Angeſicht jämmerlich. Er aber voll Schrecken lief die Treppe herunter, und ſagte, er habe den lebendigen Teufel geſehen. Der Lerm wurde alle Tage gröſſer. Endlich kam ein Geiſterbanner, dem die Frau Gräfin 100. Ducaten verſprach, wenn er ſie von dieſem Geſpenſte befreyen würde. Der Beſchwörer mit ſeinen zweenen Helfershelfern gieng auf den Boden hinauf, und als er herumſuchte, und zu einem Ecke kam, ſah er ein groß, lang und weißes Ding, welches ſich immer höher aufrichtete, mit Zähnen klapperte, endlich einen ſo gewaltigen Sprung hervorſetzte,

und

und mit den Ketten ſo ſchallte, daß der Beſchwörer und ſeine Helfer, die noch furchtſamer waren als er, über einem Büſchel beiſammen die Stiege hinunterfielen. Einer brach ſich einen Arm, der ander ein Bein, und der Banner bekam zwey Löcher im Kopfe.

Nach dieſer Begebenheit fieng man allgemach an zu verzweifeln, ein Mittel zu finden, den Geiſt aus dem Schloſſe zu bringen. Allenthalben redete man von dieſem Zufalle. Ein Edelmann von der Nachbarſchaft that ſich noch hervor auf den Boden zu gehen, und die Frau Gräfinn, die ihm dieſes Dienſtes wegen 200. Ducaten zu bezahlen verſprach, von der Unruhe des Geiſtes zu befreyen. Sie mißrieth es ihm freylich, ſich in die Gefahr zu geben. Er aber gieng beherzt auf den Boden hinauf nur mit einem ſtarken Stock verſehen. Er machte die Thüre auf, und fieng an zu ſchreyen: Mignon, Mignon. Der Edelmann verweilte ſich nicht lange auf dem Boden. Er kehrte zurück, und führte das Geſpenſt an der Kette mit ſich daher. Der Geiſt war erlößt, denn der Geiſt war ein Affe, der dem Edelmanne vor etwelchen Monaten weggeloffen, und Mignon hieß. Er hatte das weiſſe Grastuch, ſo er dem Obſtbauern genommen, um den Hals gehüllet, und machte allerhand lächerliche Sprünge über quer, über ecks. Die Frau Gräfin war nun froh, ihr Schloß wider von Geſpenſtern frey zu ſehen. Sie bezahlte dem Edelmanne die 200. Ducaten, die ſie ihm verſprochen, gerne aus. Sie lachete öfters bei ſich ſelbſten, wie ſie und die Ihrigen ſich von einem ſo geringen Thiere hätten äffen laſſen.

Ich halte es für nur gar gewiß, daß man viel hundertmal etwas für einem Geiſt anſieht, das in der Sache ſelbſten nichts iſt, ſondern ſeinen Grund in natürlichen Urſachen hat. Der einbilderliſche, und in der Schule der Vorurtheilen auferzogene Menſch,

iſt ſeiner Vernunft nicht mehr mächtig. Geiſter-Erzählungen, Teufels-Erſcheinungen ꝛc. haben ihn mit Furcht und Schrecken ſchon ſo ſehr angeſtecket, daß er bey jedem krachenden Bret zu zitteren anfängt, wenn ihm ein Hund, eine Katze ꝛc. nächtlicher Weiſe begegnet, oder ſich ein Schatten ſeinen Augen darſtellet, ſo lauft er davon. Er nimmt ſich nicht Zeit über den Gegenſtand zu denken. Ein Hund, eine Katze, ein Affe muß ein Geſpenſt ſeyn.

Zu E . . . einer Stadt in Baiern unweit München zog ſich ein fürchterlich ſchwarzes Gewölk zuſammen; es entſtand ein entſetzliches Donnerwetter. Es fing an zu blitzen, zu donnern, zu hageln, zu regnen. Auf einmal ſah man in der Luft ein weiſſes ſehr bewegliches Weſen, bei Nahe zwo Ellen lang. Es drehete ſich in den Wolken wunderlich herum. Bald fiel es herunter, bald ſtieg es hinauf. So ſtark das Donnerwetter war, ſo lief doch alles aus den Häuſern, dieſe wunderbarliche Erſcheinung zu ſehen. Viele hielten es für ein Geſpenſt, die mehrere für eine Hexe, die das Gewitter ſoll erreget haben. Man trug das hochwürdige Gut aus der Pfarrkirche, man ſegnete damit das Wetter. Endlich ließ der Wind nach zu wehen. Das Geſpenſt fiel herunter, und weil viele glaubten, daß es eine Hexe wäre, wurde es in das Amthaus gebracht, wo man es in einem kupfernen Keſſel ſorgfältig verwahret hatte. Es iſt nicht auszuſprechen, was da für ein Zulauf war; jedermann wollte die Hexe ſehen. Ein Maurer, der erſt vorgehenden Tags auf dem Thurm gearbeitet, gieng aus Vorwitz auch in die Stube des Amthauſes hinein, die Hexe zu ſehen: auf einmal ſchrie er auf: o das iſt meine Hoſe. Die Herumſtehende hielten ihn für einen Narren. Er aber nahm ſeine Hoſe (die vermeinte Hexe) untern Arm, und gieng damit davon. Man wurde alsdenn gewahr, daß er ſeine leinene weiſſe Beinkleider Tags zuvor gewaſchen, und zum trocknen aufm

Thurm gehenket habe. Als nun bey Gelegenheit des Donnerwetters der Wind ſehr zu wehen anfing, machte er dieſe leichte Beinkleider von der Stange los, und führte ſie lange in der Luft herum, bis ſie bey Nachlaſſung des Windes von ſich ſelbſten auf die Erde gefallen. Es war noch ein Glück, daß die Hoſe ſich in kein unbekanntes Ort, wo man ſie nicht hätte finden können, verfallen hat, ſonſt hätte die Hoſe für allzeit ein Geſpenſt oder eine Hexe ſeyn müſſen, und der Maurer hätte ſie nimmermehr erlöſen können.

Ich wurde meinen Leſer gar zu ſehr müde machen, wenn ich noch ein paar Dutzend dergleichen lächerliche Geſpenſter-Erſcheinungen anführen wollte, mit den ich wohl (ohne meinen Kramladen dadurch auszuleeren) aufwarten könnte. Jedoch zween Zufälle von dieſem Schrot und Korn kann ich unmöglich umgehen, daß ich ſie nicht wenigſten ganz leiſe berühre. Einer hat ſich vor ungefähr einem Jahre in Landshut mit einer Kellerinn, die einen Geiſt ſollte erlöſet haben, zugetragen. Der andere hat ſich in Freyſing erſt vor etlich Monaten ereignet, wo ſich ein geldſüchtiger Schatzgraber von einem jungen Mägdlein zum beſten hat haben laſſen. Beide Begebenheiten haben ſehr viel lächerliches in ſich. Trägt wer ein Verlangen zum lachen, wird es ihm nicht ſchwer fallen, den gründlichen Verlauf derſelben von ſo kurzer Zeit her ganz leicht einzuholen. Ich aber, weil ich mich erſehe, daß ungeacht ich nicht im Sinne hatte, einen Geſpenſter-Roman zu bilden, meine ausſchweifende Feder doch zu weit in das Geiſterreich ſich hineingelaſſen habe, will die wahrhafte Umſtände dieſer zwo Begebenheiten aus gewiſſen Urſachen gar mit Stillſchweigen umgehen. Ich will dadurch einiger Perſonen Ehre, die ſich dabey lächertich gemacht, verſchonen. Ich will den guten Namen derjenigen retten, die das Volk Iſrael regieren helfen, denen ich al-

le Ehrefurcht ſchuldig bin. Nimmermehr aber werde ich es thun, wenn ſie hinfüro nicht aufhören, den leichtglaubigen Pöbel in den Geſpenſterpoſſen zu ſtärken, und das Volk aus ihren zeitlichen Intereſſen auf Nebenwege zu bringen, wo es auf der langen und harten Reiſe zum Himmel nur irre wird. Zuletzt muß ich noch bitten, man möchte noch einen Blick auf den Anfang des 5. §. zurückwerfen, und jenes bei ſich noch einmal bedenken, was ich dort weitläufig angeführet habe. Ich ſchmeichle mir nicht ohne Grund, wenn man aus dieſem Geſichtspunkte, die Geſchichten, mit welchen die Geſpenſter-Vertheidiger das Daſeyn der Geſpenſter behaupten wollen, betrachten wird; man finden werde, daß dieſe und andere dergleichen Erzählungen, entweders wegen ihren Uhrheber, oder wegen ihren Zeugen, oder wegen ihren Umſtänden falſch gefunden werden. Man wird erkennen, daß die Wirklichkeit eines Geiſtes ein Unding ſey; daß ein Geiſt ohne Wunderwerk ſichtbarlich nicht erſcheinen oder ſich zeigen könne. Jene Geſchichten aber, die in dieſem §. angeführet worden, und hauptſächlich unſer Vaterland betrefen, bedarfen keiner Wiederlegung. Aller Grund und Wahrſcheinlichkeit fällt von ſich ſelbſten aus den Umſtänden hinweg, und bleibt ihnen nur das lächerliche zur unſeren eigenen Schande. Um aber dieſe von uns hinfüro abzulehnen, wollen wir vielmehr auf Mittel wider die Geſpenſter und Geiſter bedacht ſeyn.

8. §.

Mitteln wider die Geſpenſter und Geiſter.

Es giebt verſchiedene Geſpenſter. Geſpenſter durch Betrug, durch kranke Einbildungskraft, und Geſpenſter in einer geſunden, aber durch irrige Begriffe verdorbener Einbildung. Die erſten ſind meiſtentheils lichtſcheue Geſpenſter. Ein beherztes Gemüth, ein guter knorrichter Wegweiſer kann ſelbe am leichteſten

ver-

verbannen. Dieſe Gattung der Geſpenſter erſcheinen gemeiniglich nur dummen einfältigen und zaghaften Leuten, und pflegen der Leichtglaubigkeit ein Poſſen zu ſpielen. Aurel ein alter Geizhals,

Dem der Klang von vielen Todtenſchätzen
Ein Seytenſpiel, das Zählen ein Ergetzen,
Schläft ängſtig, hungerig, und mit Pein,
Von Hütten matt, auf vollen Säcken ein.

Aurel dieſer Mammonsknecht erwachet durch ein Getöß. Er ſiehet den Teufel, und höret, wie er ihn wegen ſeinen Sünden und ungerechten Reichthume anklage. Er ruft den Tod, und dieſer unerbittliche Menſchenwürger beginnet ſchon ſeinen mörderiſchen Pfeil auf die bange Bruſt des zitterenden Aurels abzudrucken. In ſolchen Aengſten bethet Aurel zu GOtt, und ſehet! Ein Engel erſcheinet ihm; Er muntert ihn auf, und ſpricht: Aurel! dein Gebeth iſt vor GOtt gekommen, und angenehm, dafern du nur deine ungerechte Schätz hinwegthuſt. Der Engel vertreibet nachmal den Teufel und Tod; da aber dieſe durch ihr ſtarkes Heulen und Gepolter die Nachbarſchaft von dem Schlafe erwecket haben, wurden dieſe drey verkappte Diebe gefangen, und Aurels Schätze erhalten. Wie viele andere luſtige und liſtige Streiche ſind mit den Phosphorus geſpielet worden? Wie oft hat eine genauere und mühſame Unterſuchung gefunden, daß ie ſtärker die Geſpenſter in dem Keller oder auf dem Boden gepoltert haben, je weniger das Bier und das Korn geworden ſey? und wie manche vortheilhafte Geſpenſterrolle haben Verliebte geſpielet, bis endlich die Beunruhigte durch öftere Geiſtererſcheinung zu ſtark begeiſtert worden. Die Mitteln gegen die Gattung dieſer Geiſter, ſind deſto leichter, ie eher ſie zu vertreiben ſind. Ein wenig Muth, ein genaue Unterſuchung, eine fleißige Obacht, und ein

wenig Witz wird ſelbe leicht entdecken, und Mitteln an die Hand geben ſelbe zu verjagen.

Viel härter aber ſind die Geiſter zu verbannen, welche eine kranke Einbildungskraft erzeuget. Da die Vertreibung dieſer Krankheit und Geſpenſter in das Fach der Arzneygelehrſamkeit gehört, ſo will ich nur ſo viel anmerken, daß ſie meiſtentheils von einem verdorbenen Magen, Würmern, Schleim und dicken Geblüte entſtehen. Betrachte man den hypochondriſchen Schwermuth, wie wunderlich hält ſeine Einbildungskraft mit ihm haus. Die Schwermuth bildet ſich die ſeltſamſte Dinge ein, als ob ſie gegenwärtig ſind, da ſie doch nicht ſind. Folglich hat er eine ſehr verdorbene Scharfſinnigkeit. Er unterſcheidet zuweilen nicht einmal Perſonen, ſo um ihn ſind, oder ſiehet ſie für andere an. Folglich hat er einen ungebundenen Witz. Er bauet ſich Schlöſſer in die Luft, und ſchaft ſich falſche Bewegungsgründe zur Furcht und Aengſtigkeit. Er hat alſo eine verdorbene Dichtungskunſt. Kurz, ein dickes Geblüt, ein verdorbener Magen haben ſeine Einbildung zerrüttet, und den Witz, Scharfſinnigkeit, Dichtungskunſt, und das Gedächtniß, die unter ihrer Bothmäßigkeit ſtehen, ebenfalls vergiftet. Wer ſitzt dort in dem einſamen und verfinſterten Winkel, und richtet ganze Stunden lang bei halb verdeckten Geſichte ihre Augen auf dem Nabl? Es iſt Agneſe eine andächtige Bethſchweſter, die all ihre Sinnen zur Stille, und die Vernunft in eine tiefe Ruhe verweiſet. Und worinn beſtehen die Sachen, die dieſe andächtige Jungfer ſiehet? In Undingen, die ſie ſich zu ſehen einbildet. Erſcheinungen, Träume, Kobolden, Poltergeiſter, und wie dergleichen ſchreckenvolle Sachen heiſen mögen, halten ſich gerne bei jenen auf, wo der Verſtand ſchwach, und hingegen das Vermögen ſtark iſt, Undinge wie Dinge, Schatten wie Weeſen, und das Nichts wie Etwas zu beherzigen. Wer verſichert dort

mit

mit bebenden Händen, daß es Geiſter gebe? Es iſt Hr. Stupidus Milz, der alle ſeine Träume für Wahrheiten anbethet, ein Mann, der mit dem Malo Hip beläſtiget iſt. Heut zu Nachts ſoll ihm ein Geiſt ſehr übel begegnet ſeyn. Warum iſt er aber zornig, und warum nimmt er GOtt zum Zeugen? Weil ihn andere auslachen, und er kein Phantaſt will ſeyn. Er betheuert, daß das Geſpenſte ihm dreymal die Bettdeck weggezogen, und ſo empfindliche Stöße gegeben habe, daß er blaue Flecken als Zeugen aufweiſen kann, und von 3. Uhr an Blut auswerfe. Gut! daß ſie mir eine Abbildung von dem Herrn Milz gemacht. Ich hätte ihm ſonſt geſagt, daß ſein Geſpenſt ein Einbildung, ſeine Stöße und Druckungen ein aus Furcht entſtandener Krampf, und ſein Blutauswerfen eine gewaltſame Zurücktrettung des Geblütes in dem Leib ſeye. Allein er wurde mich, den H. Profeſſor Stahl, und die berühmte Arzte Unzer, Albini, Lebor und alle mediciniſche Facultäten auslachen. Ich rede kein Wort. Noch viele dergleichen Kopeyen könnte ich vorzeigen, welche nach dem Original geſchildert ſind. Ich will aber ſelbe nicht vorkommen laſſen, ſondern nur von der Einbildungskraft handlen, die nicht durch Krankheit, oder böſe Säfte verdorben, ſondern durch irrige Begriffe, und eine unachtſame Erziehung ungeſund geworden iſt.

Es iſt gewiß, daß von der Verſchiedenheit unſerer Einbildungskraft die Leidenſchaften abhangen, die uns vorzüglich beherrſchen. Die Einbildungskräften aber geſtaltet die Erziehung und Gewohnheit. Die Grundlage zu der Einbildungskraft, und deſſen ganzes Gebäu, wird in den Jahren geleget, da unſer Verſtand noch in dem Chaos dunkler Vorſtellungen begraben liegt. Da ſich dieſe nach und nach entwickeln, und hervor keimen ſo ſind die Mütter, Ammen, Kinderwärterinnen und Mägden ſchon beſchäftiget unſere

Seele

Seele mit fürchterlichen Geſpenſtern und Schreckbildern, Hexen und Abentheuern anzufüllen, und ſelbe durch fleißige Wiederhollung tief in die Seele einzuprägen. Man findet auch den Nutzen, und gemeiniglich iſt das erſte Spiel, welches die herumzablende Kinder anfangen, ein Aufzug von einer Geſpenſter-Hiſtorie, da eines das andere mit einem über das Geſichte herabhangenden Tuch erſchrecken, und ein Furcht vor ſich einjagen will. Die Thorheit der beiſitzenden Eltern muß bei den Kindern ihre Geſtalte verliehren, und zur Weisheit werden. Die ſorgfältige Mutter lobet die ſinnreiche Erfindung der Kinder, und der ganze Auftritt wird endlich von ihr mit Erzählung einer neuen Geiſter-Hiſtorie von dem bezauberten Schloſſe, oder mit der Geſchichte des ewigen Juden beſchloſſen. Will das Kind nicht in dem Zimmer bleiben, ſo wird der ſchwarze Mann zur Schildwach auſſen hingeſtellet. Die alljährliche Auftritte der Nicolausdiener, und des ſogenannten Klaubauf, der den Bauch aufſchneidenden Lucia und andere Bräuche beſtärken noch feſter die Geiſter-Begriffe, die wegen dem Eindruck, die unſere Seele von dieſen mit der erſten Kindheit erhalten, ohnehin ſchon ſehr tiefe Wurzeln geſchlagen haben. Dieſe Begriffe, die unſere Einbildung beleben, begleiten uns wie die Schatten durch unſer ganzes Leben hindurch, und ſie ſind die Urſache, daß man Geiſter ſiehet, da keine ſind. Man will nicht an einem einſamen Orte ſchlafen, oder ohne Geſellſchaft in einem abgelegenen Zimmer ſeyn. Bei jedem Geräuſche entſtehet von der Einbildung der irrige Gedanke: es iſt ein Geſpenſt. Wer einen Begriff von dem Vermögen der Einbildung hat, wird dieſes nicht in Zweifel ziehen. Junker der berühmte Arzt erzählet, daß eine Schweſter ſich allezeit erbrechen mußte, ſo oft ſie das Sterblied ihres Bruders ſingen hörte. Die Einbildung thut auch zu unſerm Schaden die Vorurtheile erregen, die wir in der Jugend eingeſogen, oder ſonſt aufgeklaubet

haben.

haben. Ich habe die Ehre eine Dame zu kennen, die vor einer Fledermaus in Ohnmacht fällt, und ein tapferer General, der in mehrern Feldſchlachten mehrere Wunden überkommen, und in den größten Gefahren ein verſammeltes Gemüth behalten, erzittert allezeit bey dem Aderlaſſen vor dem Lanzet, und fällt in Ohnmacht vor ſeinem unterthänigen Feldſcherer, ſo oft er ihm die Ader öffnen will. So groß iſt bei der Einbildung die Macht der Vorurtheilen.

Die Gewohnheit trägt auch ſehr vieles bei. Die Leidenſchaften als Furcht und Schrecken, die uns durch unſere ganze Jugend und überhaupt in unſerem Leben beherrſchen, werden uns endlich zur Gewohnheit. Wir überlaſſen uns denſelben bei jeder Gelegenheit, weil unſere Seele ſchon darinn durch derſelben öftere Wiederhollung eine Fertigkeit erlanget hat; und weil ſie uns zu anderer Natur geworden. Sie regieren uns endlich ſo dunkel, daß wir oft ſelbſt nicht wiſſen, warum unſer Gemüth zur Furcht hat bewegt werden können, und da wir es nicht wiſſen, fallen wir auf die Ahndung, daß etwas Ubernatürliches, und ein Geiſt unſere Natur in Bewegung geſetzt habe. Dieſe Vorſtellung flieſſet oft in unſern Willen, ohne daß der Verſtand, und die Vernunft dieſe Einflüſſe ordnet, und leitet. Haben wir einmal ein vermeintes Geſpenſt geſehen, ſo iſt jeder Schatten vermögend bey dem Anblick deſſelben in uns die dunkle Erinnerung, die Aehnlichkeeit der jetzigen Empfindung mit den vergangenen und vormals gehabten Empfindungen, und auf dieſe Weiſe Furcht und Schrecken zu erregen; indem ſogleich jene Leidenſchaften erwachen, welche die Seele damal empfande. Wie uns ein Menſch gefällt oder misfallt, wenn wir ein Aehnlichkeit an ihm von einem Menſchen ſehen, der uns einſtens gefallen oder misfallen hat. Wir wollen unſern gemachten Vortrag mit Bei-

ſpielen beleuchten. Hr. Licentiat Ergo wird nach ⸗ ⸗ ⸗ als Koope⸗rator geſchickt. Unter Wegs erzählet man ihm, daß der kürzlich verſtorbene Pfarrer umgehe. Da ihm das Zimmer angewieſen wird, vertrauet man ihm, daß in dieſem der Hr. Pfarrer geſtorben ſeye: dieſe Erzählung beunruhiget ihn; ſchon ganz kleinmüthig gehet er zu Bette, nachdem er zuvor dem Bette gegen über ſeinen ſchwarzen Rock, und gleich darüber ſein ſammetes Käpplein aufgehangen hat. Ehe der Tag anbricht, erwachet er, und er ſiehet den verſtorbenen Pfarrer lebhaft in ſeinem Zimmer. Furcht und Angſt überfallen ihn; er ſchwitzet im Bette; er macht ein Beſchwerung und ein Präceptum über das andere. Der Geiſt weichet nicht; denn es war das Geſpenſt ſein Rock und ſein Käpplein. Die Begriffe von den Geiſtern, die er hatte, die Erzählung, die er hörte, waren Urſache ſeiner irrenden Einbildungskraft und der Krankheit, die er wegen gehabten Schrecken ausſtehen müßte.

Philander tritt ganz blaß in die Stube ſeines Nachbaren. Man fraget ihn. Er will nichts ſagen. Endlich bekennet er umſtändlich, daß auf dem Wege ein weiſſer Hund gelegen, da doch keiner in dem ganzen Dorf ſeye, und er beklaget ſich über das ungeſtümme Anhalten ſeiner Freunde, welches ihm gewiß einen Ausſchlag an dem Munde verurſachen werde, weil er die Sache, ehe 3. Tage verfloſſen wären, erzählet habe. Unterdeſſen komt Salmon, und da er die Erzählung höret, lachet er aus vollem Halſe, und verwandelt den weiſſen Hund in einen weiſſen Stein. Philander erhält aber richtig ſeinen Ausſchlag. Die Einbildung, die Gewohnheit jede Sache für ein Geſpenſt anzuſehen, die Furcht, die ihn angefallen, der Schrecken, den er erlitten, waren Urſache ſeiner Bangigkeit vor dem vermeinten weiſſen Hunde, und ſeines wehen Mauls.

Sycophant hört zu Nacht einen Geiſt in ſeinem Zimmer herumgehen. Er kommt ſo gar über ſeine Bücher, und es muß der Geiſt ſei-

nes Freundes ſeyn, aus deſſen Verlaſſenſchaft er kurz den Bodinus, Godelmann, Lavaterus, Delrio, und Binsfeld erkaufet hat. Er ſchwitzet und erkennet ſeine Ungerechtigkeit, und macht den Vorſatz den Erben etliche Thaler, die er ihnen abgedrucket, nachzuſchicken. Und wer war der Geiſt? Es war eine Katze. Doch nein. Es müßte wenigiſt ein Hexe ſeyn, die ihn nur erſchrecket, und keine Gewalt gegen ihn hatte, und da er im P. Abraham den vorigen Tage geleſen, daß ein Holzhauer von 3. Katzen angefallen wurde, und ſich nicht genug derſelben erwähren könnte, bis er einer eine Pfote abgehauen, der andern einen Streich verſetzet, und der dritten durch einen Hieb das Aug ausgehauen habe, und daß dieſe 3. Katzen drey Rathsfrauen waren, deren eine ein Aug, die andere die Hand, und die dritte durch den Streich das Gehör verlohren haben, und da er von dieſen Verwandlungen öfters gehört, und dieſe auch ſeine erkaufte Bücher beſtättigten, ſticht er der gefangenen Katze das linke Aug aus, mit ſchärfſter Drohung auch ihr das rechte auszubrennen, wenn ſie ſich noch einmal in ſeinem Zimmer einfinden wurde. Am folgenden Samſtag fraget Sycophant ſorgfältig den Bader, ob in den Städtlein kein Patient ſeye, den etwas an dem linken Auge fehle, und da dieſer nichts wiſſen will, glaubet er, die Hexe muß eine Bäurin von dem Lande geweſen ſeyn. Was ware die Urſache der Furcht und des albern Betragen des Sycophant? Die Vorurtheile, die ihn und ſeine Einbildung bethöret hatten. Ich wollte von Mitteln reden gegen dieſe Schwachheiten, und gegen die Geſpenſter, und ich falle wieder in Erzählungen. Das beſte Mittel gegen die Geſpenſter iſt eine beſſere Auferziehung. Die Auferziehung bildet den Verſtand, und beraubet denſelben der Vorurtheilen, ſie erreget und nähret die Einbildungskraft. Da alſo die Erziehung und die erſten jugendliche Eindrücke auf die übrige Zeit unſers Lebens einen ſtarken Einfluß haben, ſo muß man vor allen den weichen Ver-

ſtand der Kinder keine Geſpenſtergeſchichte einprägen, noch weniger die Kinder durch ſolche Undinge und kindiſche Vorſtellungen der Geſpenſter, durch Larven und Unholden furchtſam machen. Man ſoll ihnen vielmehr nützliche Begebenheiten erzählen, oder Heldenthaten vorſtellen, als mit dieſen Abentheuern ihnen die lange Weile vertreiben. Iſt es nicht ſeltſam? Die Menſchen haben ſo ſchon unzähliche Dinge zu lernen, und gleichwohl unterrichtet man ſie noch mit Sachen, welche zugleich falſch und ſchädlich ſind! Wie viel beſſer wäre es alſo, wenn man ihnen ſtatt den erdichteten Leben des Dr. Fauſts, ſtatt den Geſchichten der verwunſchenen Schlöſſern, der Geſpenſtern und Geiſtern, die Begebenheiten der Erſchaffung der Welt, des Sündfluſſes ꝛc. die auch dem gemeinen Mann nicht unbekannt ſind, beibringen wurde, als daß man mit jenen ihren Verſtand bethöre, ihre Einbildung vergifte, und ihnen ſchädliche Vorurtheile einflöße. Alle Sittenlehrer, die ihren Mitbürgern nutzen wollen, geben dieſen Rath, und alle Aerzte ſchreiben dieſes vor, und dennoch will niemand folgen, vieleicht weil eben jenes verabſcheuet wird, was nützlich iſt. Man kann auch die Kinder in finſtere oder abgelegene Zimmer ſchicken etwas zu holen, und ſie alſo nach und nach zur Herzhaftigkeit zugewöhnen. Mit einem Worte, man ſoll ihnen nichts von Geſpenſtern und Geiſtern ſagen. Wenn man ihnen nichts ſaget, werden ſie nichts wiſſen, und von Sachen, die ſie nicht wiſſen, ſich nicht fürchten. Bei Erwachſenen ſind die Mittel gegen die Geſpenſter leichter vorzuſchreiben, aber ſchwerer zu befolgen. Die Grundſätze von der Wirklichkeit der Geſpenſter, die mit unſern Kindesgebeinen aufgewachſen ſind, die Vorurtheile, die uns zu tief eingepräget worden; die Geiſter- und Geſpenſterbilder, die uns die wiederholten Erzählungen ſo oft abgemalen; die Einbildung, die mit dieſen angefüllet iſt, die Schwachheiten, in die die Sinne der Natur faſt verwandelt worden, alles dieſes hält den er-

erwachſenen Menſchen zurück, und ab mit Herzhaftigkeit gegen die Geſpenſter ſich zu bewaffnen.

Ich kann hier von eigener Erfahrniß reden, und es koſtete mich vor 8. Jahren viele Mühe, dieſen Plunder aus dem Verſtand zu räumen, die alten Vorurtheile abzuſchaffen, die Einbildungskraft zu beſſern, die furchtſame Gewohnheit auszuziehen, und die Schwachheiten abzulegen. Es iſt doch möglich, obſchon beſchwerlich und mühſam. Aber wie iſt die Sache anzufangen? In dem Verſtande müſſen die alten Grundſätze vertilget werden; ein neuer Grund muß geleget, ein neues Gebäu der Lehrſätzen von der Unmöglichkeit der Geſpenſter und der Geiſter muß aufgeführet werden. Die Vorurtheile muß man hinweg werfen, die Schwachheit übergwältigen, und die Einbildungskraft muß mit einer geſetzten Achtſamkeit und mit einer vernünftigen Klugheit bewachet werden, damit ſie in allen Umſtänden die Schranken halte, und nicht bis zu Undingen ausſchweife. Die Einbildung, die durch die Gewohnheit dunkel, verworren, flüchtig und gleichſam eilend oft den fehlerhaften Schluß macht: Siehe! hier iſt ein Geſpenſt' muß man beſchämen, und ihres Ungrundes überführen. Man muß den Gegenſtand beherzt anſehen, ſelben keck in die Augen faſſen, und ſich herzhaft der Sache nahen, welche uns unſere Einbildung als ein Geſpenſt vorſpiegelt; und man wird finden, daß ſie uns einen Schatten, ein Geſträus, oder ſonſt etwas als einen Geiſt fälſchlich vorgebildet habe. Vieleicht hat der Leſer ſelbſt erfahren, daß er ſich zu Nachtszeit vor Sachen gefürchtet, über welche er bei Tage gelachet. Multa, ſaget Seneka, per noctem habita terrori, dies vertit in riſum. Auch kein Getös, Krachen, Gepolter ſoll unſere Herzhaftigkeit in einen Winkel jagen. Man muß aushalten, die Sache unterſuchen, und ſtandhaft ſeyn.

- - - Hic murus aheneus eſto.

Sobald das Herz in die Füße fällt, verdoppelt ſich die Furcht, und bildet uns Sachen vor, die Undinge heiſſen. Man muß vielmehr die Urſachen aufſuchen, die Sache ſelbſt unterſuchen, und ſelbe aus natürlichen Gründen erklären. Können wir auf den Grunde der Sache nicht nachgraben, und denſelben finden, ſo müſſen wir uns dennoch nichts übernatürliches einbilden, ſondern vernünftig dafür halten, daß die Zeit die Sache noch entdecken werde; ſonſt wird einen feigen Menſchen das Schnappen des Holzes, das Krachen des Dachſtuhls, das Geknerz eines Fähnleins auf dem Dache, eine Nachteul, Mauß oder Ratz vermögend seyn mit Furcht zu erfüllen, und in die Flucht zu treiben. In meinen Studierjahren war ich etliche Jahre in einem Haus, wo ſich in dem angebauten Gange beſtändig ein Geiſt aufhielte, keiner wagte ſich allein zu Nachts auf den Gang, es polderte als wenn man Gläſer zerbrechte, oder mit Ketten daher ſärfelte, da aber einsmal die Dachung ausgebeſſert wurde, fande man ein ganzes Neſt dieſer Geiſter, junge und alte Katzen, die auf Fenſtern, die unter dem Dach lagen, und niemand wüßte, ihr Spiel getrieben, und mich und andere öfters in Furcht geſetzet. Auch durch andere Umſtände müſſen wir uns nicht bethören laſſen. Man ſagt, daß das Winzeln der Hunde, das Schnaufen und Saufen der Pferde, und die Furcht, die ſie an Tag geben, die Geſpenſter verrathen.

So oft dem ängſtigen Caut ſein Mops unter die Füße kriecht, glaubt er, in dem Orte muß es Geſpenſter geben. Ich weis nicht, wie die Thiere, die keinen Begriff von Geſpenſtern haben können, und denen ſie keinen Schaden zufügen, die Geiſter ahnden ſollen! und da dergleichen Ahndung Hr. Caut auch von ſeinem vorigen blinden Hunde erzählet, ſo ſollte man ſchier glauben,

daß

daß Geſpenſter von den Hunden durch den Geruch entdecket werden. Poſſen! andere Zufälle ſind Urſache. Hr. Saxe reitet bei Nacht durch einen Wald. Es ware ihm die gemeine Sage nicht unbekannt, welche behauptete, daß im ſelben Geiſter ſich aufhielten. Er reitet dennoch fort, und da er mitten in dem Wald ware, ſtehet das Pferd. Es ſchnaufet, es brauſet, und will keinen Schritt weiter gehen. Saxe muntert ſein Pferd in Güte auf. Umſonſt. Es will umkehren, es zittert, und brauſet noch heftiger. Hr. Saxe fangt auch an ſich zu fürchten. Endlich kriecht ein alter Mann aus dem Gebüſche hervor, welchen er um Beihilfe bittet. Gleich, ſaget dieſer, will ich helfen. Ich muß dieſe Nacht noch dieſe Todtenbahr in das nächſte Dorf führen, ich darf nur meinen Schubkarren aus dem Wege bringen, ſo wird geholfen ſeyn. Um ein wenig zu ruhen, hab ich ihn ſtehen laſſen, und mich ins Gebüſche geleget. Verzeihen ſie mir meine Unachtſamkeit. Gleich will ich den Karren mit der Todtenbahre auf die Seite ſchieben, damit der Herr fortreiten kann. Ich könnte hier noch viele dergleichen Geſchichte anführen, welche uns vor Augen legen wurden, daß ein Zufall dergleichen furchtſame Bewegungen bei Thieren, nicht aber Geſpenſter verurſachet haben, wie theuerer aber die Weitläuftigkeit, und ich will nicht mehrere dergleichen Begebenheiten beibringen, damit wir keinen Ekel dem Leſer durch viele Erzählungen erregen. Ein gutes Gewiſſen iſt auch ein gutes Mittel gegen die Geſpenſter. Hat der Menſch von ſelbem ein gutes Zeugniß, warum ſoll er ſich fürchten? Cleon lachet über alle Geiſter, höret er ein Gepolter, ſo lachet er, redet mit ſich laut, und fängt an zu pfeifen, zu ſingen, und auch ein Gepolter zu machen, und je mehr Geräuſch er machen kann, je mehr verſchwindet ſeine Furcht, und ſein gut Vertrauen, und ſein gut Gewiſſen macht ihn ſo beherzt: iſt aber dieſes verwundet, ſo erreget der Biß des Gewiſſen die Furcht, und man erſchrickt vor einem Fall, wie ein

Bö-

Böſewicht vor dem Krachen des Donners. Dieſes ſind nun einige Mitteln gegen die Geiſter. Bewerbe dich alſo um ein gutes Gewiſſens, lege die Vorurtheile bei Seite, räume deinen Verſtand auf, und betrachte die Sache ohne Furcht, und beſiege die Angſt. Der Einbildung thue mit einer geſetzten Vernunft den Daum aufs Auge halten, denn ſie ſpeiſet dich mit Wind, mit Träumen, mit Schattenbildern. Verfährſt du ſo, ſo wird ſich deine Einbildung für ſich ſelbſt ſchämen, wenn ihr die Vernunft das Fälſchliche der verwornen Vorſtellung handgreiflich macht, und die Geſpenſter werden verſchwinden.

9. §.

Von dem Nutzen dieſer Abhandlung und Meinung, daß es keine Geſpenſter gebe.

Jede Abhandlung ſoll einem Lichte ähnlich ſeyn, deſſen eigentliche Beſtimmung darinn beſtehen ſoll, die Finſterniſſen zu erhellen, und auf vielerley Weiſe nützlich zu ſeyn. Nur ein Kind zündet ein Licht an, um damit zu gaukeln, und ein Mordbrenner um ein Feuersbrunſt zu erregen. Ich wurde ſelbſt darfürhalten, daß ich einem Kind nachgeahmet hätte, und ich wurde dieſe Blätter für ein kindiſches Spiel des gaukelnden Witzes halten, wenn dieſe nicht einen vielfältigen Nutzen für alle in ſich enthalten wurden; ja ich wurde glaubeu, daß ich einem Mordbrenner nicht ungleich wäre, wenn ich dieſer Abhandlung was eingemenget hätte, ſo dem H. Glauben zuwider, und dem Gemüthe des Leſers ſchädlich ſeyn könnte. Allein was mich beruhiget, iſt mein Gewiſſen, welches mir das unverfälſchte Zeugniß ertheilet, daß ich vielmehr geſuchet habe, dem klugen Weibe nachzuahmen, die ein Licht angezündet, die Finſterniß zu erleichten, und den verlohrnen Groſchen

ſchen zu ſuchen, und daß mein einziges Augenmerk ſeye, durch dieſe Abhandlung den Nutzen, und die Wohlfahrt zu finden, die die halsſtärrige Meinung der Geſpenſterliebhaber verlohren hat. Man wird mir alſo erlauben, daß ich den Nutzen anzeige, den die Meinung, die die Geſpenſter für Undinge hält, gefunden hat, und daß ich zugleich den Stoff dieſer Abhandlung durch den vielfältigen Nutzen, den ſelbe bringen kann, mit Beſcheidenheit und kürzlich rechtfertige.

Die Meinung, daß es Geſpenſter gebe, enthält in ſich ein Chaos verſchiedener irrigen Meinungen, in welchen wenig Wahrheiten angetroffen werden, und welches nach und nach von den Menſchen erſonnen worden. Sie iſt nicht nur ungereimt, und in vielerley Abſicht (wie aus vielen Geiſtergeſchichten erhellet) lächerlich; ſondern ſie iſt auch ungemein ſchädlich, indem ſie die Moralität des Menſchen vergiftet. Ein Menſch, der Geiſter glaubt, kann ſchier in den Umſtänden, wo ihm ſeine Einbildung ein Geſpenſt vorſtellet, keine wahre Furcht GOttes in dem Herzen haben, weil er das Geſpenſt entweder eben ſo ſtark, oder wohl gar ſtärker fürchtet, als den lebendigen GOtt. Vor GOtt zittert, und bebet er nicht, aber vor einem Geiſt zittert und bebet er. Sein Vertrauen auf GOtt iſt alſo bei nahe ſchier erſticket, da er von der Macht eines Geiſtes unendlich viel Uebel fürchtet, für welche er ſich nicht genug geſichert hält, ob er gleich einen guten GOtt glaubt. Diejenige Meinung aber, die die Geſpenſter verlachet, fürchtet allein GOtt, und glaubt, daß GOtt allein der HErr unſers Schickſals ſey, dem wir Furcht und Gehorſam ſchuldig ſind; dieſe kindliche Furcht erwecket die Leidenſchaften nicht, die jene erreget, und ſie vertreibet nicht die freudige Gelaſſenheit, die die Geſpenſterfurcht verjaget.

Die Meinung, daß es keine Geſpenſter giebt, iſt ganz rein von allen Aberglauben. Sie weis nichts von dem Geiſtervertragen und Geſpenſterbeſchwörungen, und ſie verabſcheuet auch den Gedanken, daß durch Teufelswerk die Geiſter bezwungen, und die Geſpenſter können vertrieben werden; als wenn deſſen Macht auch über die Geiſter ſich erſtrecken thäte, welche doch nach der Lehre der Geiſterfreunden das Urtheil GOttes an ein gewiſſes Ort angebunden. Sie will alſo nicht in die Geſellſchaft derjenigen kommen, die ſich rühmen, Geiſter verjagen zu können, und der Leichtglaubigkeit den Beutel leeren. Da ſie ferner die Erſcheinungen des Satans läugnet, und die Unmöglichkeit beweiſet, daß der Satan aus eigenen Kräften nicht erſcheinen könne, ſo vernichtet ſie den ausdrücklichen Pact und Bindniß mit dem Satan, und wirft folgſam das ganze Hexenſyſtem zu Boden. Sie iſt auch eine liebvolle und erſpriesliche Meinung, ſie urtheilet nicht, ſie denket nicht übel von andern, und ſie rettet die Ehre des Verſtorbenen, welchen oft eine gemeine Sage als ein Geſpenſt herum wandern läßt, und dadurch deſſen Ehre verletzet. Und da ſie begehrt, daß man das Wort GOttes rein vortrage, iſt ſie eine höchſt erſpriesliche Meinung. Es wird dieſes durch manche Geiſter- und Geſpenſtermährchen beflecket; ſie wünſchet alſo, daß die Prediger ihre Beweiſe nicht von den Geſpenſtergeſchichten, ſondern aus der reinen Quelle der unfehlbaren Lehre des HErrn ſchöpfen, und daß ſie mehr in die göttliche Schrift, als in den Exempelſpiegel ſchauen möchten. Das Volk ſoll einen reinen Unterricht durch die Stellen der H. Schrift, durch die Lehre der HH. Väter, und durch die Vernunft erhalten, nicht aber durch Geſpenſtermährchen, die nur die Einbildung des Zuhörers in Bewegung ſetzen, und wie ein Irrlicht verſchwinden; und bei deren Erzählungen der Prediger mehr die Perſon eines Bilderpatſchers, als eines geiſtli-

lichen Dieners des göttlichen Worts vorſtellet. a) Dieſe Meinung iſt endlich eine höchſt nützliche Meinung. Sie befördert die Wohlfahrt des Staats, da ſie gute Bürger demſelben zu erziehen ſucht. Die Erziehung hat hauptſächlich nur drey Gegenſtände. Nämlich die Bildung des Verſtandes, der Sitten, des Körpers. Bei allen

---

a) Man leſe die ſchönen Lob-und Trauerreden des erhabenen Fleſchiers, die gründlichen Predigten des beredten Bourdalou, die beweglichen Sitten-Geheimniß- Lob- und Trauerreden des angenehmen Ciceri, man ſehe das trefliche Muſter der geiſtlichen Beredſamkeit des beleſenen Gißbert, und man wird nirgend ein Geſpenſtergeſchichte oder die Vorſtellung eines erſcheinenden Geiſtes finden.

Ich werde dieſes letztere einem gewißen Hrn P. - - (ich will das Kind bei ſeinem Namen nicht nennen) übermachen, damit er nach dem Muſter des Gißbert in der geiſtlichen Beredſamkeit beſſere Proben liefern, und ſeine Zuhörer an dem Feſttage der Geburt der ſeligſten Jungfrauen mit einer Hexenpredigt, und einem aus göttlicher Schrifte für die Thätigkeit der Hexereyen erzwungenen Beweiſe verſchonen möchte. Voriges Jahre hat er mit dieſem auf einer berühmten Wahlfahrt zu A - - wenig Beifall gefunden. Verſtändige Männer, ja das Volk ſelbſt urtheilte, daß der Hr. P. beſſer ſeine figuraliſche Stimme auf dem Chor, als auf der Kanzel ertönen ließe, und daß ſeine Obere vernünftiger handelten, wenn ſie ihm eine muſikaliſche Litaney, als eine Predigt zur Ehre der ſeligſten Jungfrau componiren ließen.

Den dritten Maymonats des verfloſſenen Jahrs hat ein anderer Prediger an dem Feſttage der Erfindung des H. Kreuzes zu Scheyern ein Meiſterſtück ſeiner magern Denkensart und Beredſamkeit abgelegt. Dieſer iſt zwar dem obigen an der Chorſtimme nicht gleich, er überwäget ihn aber an der Unüberlegenheit. Der Haupt-Gegenſtand ſeiner Predigt, die er nach dem Maaß einer alten, aber ſehr alten Redensart abgefaſſet, iſt, die jetzigen Gelehrten bei dem Bauernvolke, das er als Zuhörer vor ſich hatte, verdächtig zu machen. Und bei wie vielen von dieſem kleinen Haufen wird er nicht auch einen erwünſchten Eindruck gemacht haben? Ob ich ſchon nicht von den dummſten Köpfen zu ſeyn mir ſchmeichle, ſo geſtehe ich es doch frei, daß, wenn ich als ein Fremdling in das ſcheyeriſche Got-

dieſen drey Stücken nutzt die Meinung ſehr viel, die die Geſpenſter läugnet. Der Schaden, den die gegenſeitige Lehre und Meinung anrichtet, kann dieſes beweiſen. Die Lehre von der Wirklichkeit der Geſpenſter verunzieret den Verſtand. In den erſten Jahren wird ſchon der Grund zu dieſer Verunzierung geleget. Man

---

tesbaus gekommen wäre, und da ungefähr den hochwürdigen, hochwohledelgebohrnen, gnädigen P. Prediger von der Kanzel mit dieſen Worten gleich im Eingange hätte poltern gehört: **Es iſt die Sache bei jetzigen mehr kritiſch- als Catholiſchen Zeiten ſo weit gekommen, daß man nur mit Stillſchweigen und Hoffen ſein Ziel und Ende erreichen muß; wenn man nicht mit der Wahrheit auch den Ruf eines ehrlichen Mannes verlieren will:** ich ohne Zweifel auf die Gedanken würde verfallen ſeyn, Baierland ſey lutheriſch geworden, ja ich würde gar alle Hoffnung einer Beſſerung verlohren haben, weil man ſogar die redlichen und Wahrheit liebenden Männer, die allezeit in einem Lande der koſtbareſte Schatz ſind, nicht mehr hören will; wenn mich die wohledelgebohrne Beredſamkeit im dritten Theile der Predigt nicht eines beſſern berichtet hätte. Was bedeutet aber dieſer ſo wichtige Lärm? Wen geht es an? **Die Feinde des Kreuzes Chriſti.** Und wer ſind dieſe? Die neuen Reformatores der Wiſſenſchaften, die ihre Gelehrſamkeit meiſtens aus lutheriſchen Büchern entlehnet haben. p. 12. Holla! jetzt geht der Prediger einen Schritt zurück, p. 12. Er verläßt ſich auf ſeine Füße, da die Zunge ſtrauchelt. Nur eins kann er nicht verbeiſſen. Er ruft aus vollem Halſe: **Wer immer noch glaubet, daß die Worte des ewigen Wortes unbetrüglich ſind.** Sachte mein Hr. Prediger! ſo giebt es denn einige bei uns, die der Schrift nicht glauben? Hier möchte ich gerne eine Probe, die aber ſo ſtark wäre, als unbeſonnen und ehrenrührig (um nicht was mehrers zu ſagen) ihr Satz iſt. Verſtünden ſie darunter **die neuen Geiſter- und Freidenker**, ſo müßten ſie mir zuvor Rechenſchaft geben von ihren eigenen Begriffen über dieſe Sache. Sie wurden vieleicht eben ſo unrichtig zuſammen hangen, als ihre ganze Predigt. Verſtünden ſie die **Herentilger**, ſo wurde ich es ihnen bei unſern Zeiten unter einer andern Bedingniß nimmermehr verzeihen,

Man erfüllt die Köpfe der Kinder mit Geſpenſtermährchen, und ſie werden furchtſam ehe ſie die Furcht kennen. Durch eben dieſe Mährchen wird die Einbildungskraft vergiftet, die Dichtungskunſt angeſteckt, die Furcht, die uns ſo zuwider iſt, wird tief eingepräget, und die Kinder erhalten die Eigenſchaft kleiner Seelen, die von

---

als weil ſie nach eigner Geſtändniß p. 12. aus der Zahl **der einfältigen Catholicken ſind.** Der Satz alsdenn, mit welchem ſie ihre Zuhörer ermahnet, klinget in dem Munde eines Catholiſchen Predigers überaus ſchön. **Man wird euch mit Fingern deuten. . . . Da lehret man nichts anders, als daß man leben ſollte, wie zu den Apoſtelzeiten,** *nolite credere*, **glaubet es nicht.** p. 13. Alſo darf es das Volk nicht mehr glauben, daß man leben ſollte, wie zu den Apoſtelzeiten? Eine ſchöne Lehre. Ich appellire hier zu ihrer Catholiſchen Einfältigkeit, ſonſt könnte ich ihre Lehrart nicht verſtehen.

Ich habe nicht im Sinne, alle Schnitzer, Wortverdrehungen der Schrift, die in dieſer Predigt vorkommen, aufzudecken. Sie liegen zum Theile ſelbſten ſchon dem vernünftigen Leſer vor Augen. Und ich habe nur eine Note, nicht einen ganzen §. zu ſchreiben. Doch eines kann ich dieſem eifrigen Prediger nicht verzeihen, daß er ſo vieles von den materialiſchen ſcheveriſchen Kreuzchen daherſchwätze, daß es, wo ſelbes aufgeſtecket wird, von allen Uebeln, Donnern und Hagelwettern befreie. Von dem Formali aber, nämlich von der Andacht und Vertrauen zu dem Prototypon, zu dem gekreuzigten Heilande, ſchweiget er gänzlich, als wenn das Volk davon nichts wiſſen dürfte.

Niemand weniger als der Hr. Prediger ſelbſten hat Urſache über die neuen Reformatores der Wiſſenſchaften zu ſchmähen. Er ſollte vielmehr als Vorſteher eines berühmten Kloſters ſelbſt Hand anlegen, und andere zur Verbeſſerung der Wiſſenſchaften ermahnen. Es wurde ihm dadurch Ehre und Ruhm, ſeiner Gemeinde aber größere und ergebliche Reichthumen zuwachſen. Mabilon tract. de Studiis monaſticis, und Muratorius Epiſt. Parænetica ad Superiores locorum pro emendatione ſtudiorum &c. ſind auch Reformatores der Wiſſenſchaften geweſen. Wer wird ſie deſſentwegen **als Feinde des Kreuzes Chriſti** halten? Eben aus Abgange der ſchönen Wiſſenſchaften, mag der freiſinger Dichter in ſeinem Luſtſpiel zur Faſtnacht=

aberglaubiſchen Vorurtheilen geprellet werden. Dieſe unchriſtliche Erziehung, die ſehr viel von der Furcht für die Geſpenſter, und ſehr wenig von der Furcht GOttes redet, und dieſe Lehre von den Geſpenſtern verderben auch die Sitten, und die Handlungen der Menſchen. Die feige Furchtſamkeit macht den Menſchen unfähig, die geringſte Zufälle ohne Angſt auszuſtehen. Plater hätte vorige Nacht ein Sache von größter Wichtigkeit ausarbeiten ſollen. Er ſitzte in ſeiner Schreibſtube in tiefſinnigen Gedanken, auf einmal grabelte etwas am Fenſter. Er wird geſtöret, die Einbildung lauret ſchon; ob es kein Geſpenſt ſeye. Da ſich dieſes Grabeln verdoppelt, überfällt ihn eine Furcht: er ruft ſeinen Diener, der endlich den Geiſt entdecket, welcher ein Fledermaus ware, die dem Schein des Lichts mag zugeflogen ſeyn. Aber die gehabte Furcht, die erlittene Angſt hat ſeine Gedanken zerſtreut, und auch durch vieles Federbeiſſen gebähret er einen Aufſatz, dem Händ, Füß und Kopfe mangeln. Plumb will nicht allein an einem Orte ſchlafen, und er ſchlägt eher

---

zeit den heydniſchen Sokrates von Adam und Eva, und vom Paradeiſe haben reden laſſen. (1. Th. 3. Aufl.) Und doch hat er in der Vorrede von ſeinen Zuhörern verlangt, ſie ſollten ein wenig Verſtand mitnehmen, da er doch beſſer geſagt hätte, ſie ſollten ihn zu Hauſe laſſen.

Ich ſollte in dieſer Predigt noch anmerken viele leere und trockene Begriffe, abgeſchmackte Ausdrücke, eitle Wortſpiele, verdrehte Auslegungen der H. Schrift, und eine elende Redekunſt. Allein es wird genug ſeyn, wenn ich ſage, daß er keine einzige Eigenſchaft eines Predigers habe, die das tridentiniſche Concilium ſeſſ. 25. das meinziſche de Anno 1529. Can. 41. Receſſus Wormat. de Anno 1545. Receſſus Imp. de Anno 1557. Epiſt. Paſtoral. Archiepiſc. Viennenſis de Anno 1752. das offentliche Edict unſers durchleuchtigſten Churfürſten und glorwürdigſt regierenden Landesvaters de Anno 1767. von einem gelehrten, klugen und mit einem apoſtoliſchen Eifer begabten Prediger begehren und abfodern. Ich habe noch nicht die Hälfte geſagt, was ich von dieſem Meiſterſtücke einer Predigt noch ſagen könnte, und doch hätte ich bald vergeſſen, daß ich eine Note ſchreibe.

eher eine Belohnung von 24. Groſchen in den Wind, als daß er bei der Nacht über den Kirchhof gienge, und ein Maaß Bier holete, und die Jungfer Meliora Priora laßt eher ihre alte Mutter, die das Bein gebrochen, da ſie in das Bett ſteigen wollte, unter den empfindlichſten Schmerzen eine ganze Nacht ſchmachten, als daß ſie 300. Schritt weit gehe, und bei Nacht den Baader hole. Was ſoll ich erſt ſagen von den Uebeln und Schaden, mit welchen die Geſpenſtermeinnng den Körper überfällt? Furcht, Bangigkeit und Angſt, eine ganze Familie der quälenden Leidenſchaften, die Herr von Haller einen Froſt der Seele nennt, werden durch dieſe in die Seele gelagert, und thun in dem Körper mit Uebeln, Schaden und Krankheiten hervorbrechen, die durch viele Jahre die Kunſt der Aerzte nicht mehr heilen kann. Gilbert, ein friſcher Jüngling gehet in der Nacht gutes Muths für die Thür des Hauſes hinaus. Kaum wendet er den Kopf auf eine Seite des Hofes, erblicket er ein weiſſes Geſpenſt, das auf ihn bald hinzu, bald wieder zurück geht. Gilbert erſchrickt, das Herz ſchlägt auf einmal ſchwächer; die Pulsadern klopfen ſachter; das Blut getraut ſich kaum bis unter die Haut, und die Fäſerchen verſagen ihm den Dienſt bis dahin zu fördern; in den Gliedern bebet ein Schauer; ſein Herzhaftigkeit ſinket unter dem Laſt böſer Ahndung; er will laufen, aber die Furcht entkräftet ihn; ein neuer Schauer überfällt ihn; die Bangigkeit macht ihn ohnmächtig, und die Angſt hat ihn ſchier getödtet. Gilbert kömmt nicht zurück; die Mutter iſt ſorgfältig, ſie ſuchet, und findet ihn in einer Ohnmacht liegend; man bringet ihn in das Haus, und er liget in dem Bette

Von Farb und Sinn beraubt, von kalter Furcht umgeben,
Ganz ohne Wärm und Stimm, und ohne Seel und Leben,
Zwar noch nicht tod, doch als ein Todter anzuſchauen,
Scheint er ein Marmorbild aus weiſſen Stein gehauen.

End=

Endlich nach vieler Mühe werden die Lebensgeiſter durch ſtarke Geiſter ermuntert; Gilbert kömmt zu ſich, er zittert aber noch vor Furcht, und Schrecken, die er ausgeſtanden, welche ihm auch eine lange und ſchwere Krankheit zugezogen. Und wer ware der weiſſe Geiſt? Ein Hemd, das um abzudrücknen an einer Stange hieng, und von dem Wind bald fürwärts, bald zurück gewähet wurde, und dieſer Geiſt oder vielmehr die Furcht von demſelben hat Gilbert ſo viele Uebel zugezogen. Schreckliche Wirkung einer Leidenſchaft, die über Undinge entſtehet, die doch nicht vorhanden ſind, und die in dem Körper eine ſolche Niederlag anrichtet! Noch mehrere Uebeln prediget uns die Erfahrniß. Sie zeiget uns Kinder, die vor einem eingebildeten Geſpenſt in die Frais gefallen, Erwachſene, denen die Furcht und der Schrecken vor einem Geiſt die hinfallende Krankheit zuwegen bracht, andere, welchen dieſe Leidenſchaften das Leben beraubet, und einige, die graue Haare davon getragen. So heftig wüthen dieſe Leidenſchaften in die Natur und unſern Körper. Der gelehrte hamburgiſche Arzt Hr. Dr. Unzer beſchreibet ihren Wuth in dem 97. Stücke ſeiner angenehmen Wochenſchrift: Bei dem Schrecken, ſaget er, druckt ſich der verworrne Zuſtand des Gemüths mit aller der Heftigkeit in den Bewegungen unſers Körpers aus, womit die Seele ſelbſt, wie von einem Donner darnieder geſchlagen wird. Das Herz wird gejaget wie ein ſchüchternes Reh, und ſeine Pulſen beben in allen Adern, daß jedes Glied am Körper erzittert. Das Athemholen unterbricht ſich in ſeiner Beſchleunigung. Die Bruſt ſcheinet bald ihre Verrichtung zu vergeſſen, bald ſich in tiefen Seufzen wieder zu erholen, um ihre Wallungen zu verdoppeln. Ein kalter Schauer treibt mit dem Blute das Feuer des Lebens nach den innwendigen Theilen. Das Geſicht erblaſſet, und die ganze Haut des Körpers wird zuſammen gezogen. Die Glieder erkalten, und ihre Kräften ſcheinen ſich

zuruck zu ziehen, und gegen die Oberherrſchaft des Willkührs zu rebelliren. Die Hände beben, die Knie wanken, die Lippen zittern, die Nerven werden entſeelt, und die Seele ſcheinet aus dem Körper zu fliehen, den ſie wie einen Leichnam in tiefer Ohnmacht hinſinken und liegen läßt. Solche entſetzliche Auftritte machet der Schrecken. Und welches ſind die Folgen dieſes entſetzlichen Auftritts? Da dieſe wüthende Leidenſchaft gerade auf das Herz geht, muß natürlicher Weiſe die ganze Natur zerrüttet werden. Dahero iſt es kein Wunder, daß durch die Gewalt dieſes gefährlichen Feindes Schlagflüß, Krämpfe und die gräßlichſten Convulſionen entſtehen, und daß durch deſſen gewaltſamſte Wirkungen ſowohl Kinder als Erwachſene erſtarren, verſtummen, Gedanken, Empfindung, Bewegung und Leben verliehren. Es wurde ein leichtes ſeyn alle dieſe Wirkungen der Furcht und des Schreckens mit Geſchichten zu belegen, die die Geiſterfreunde als Braxter in ſeiner Gewißheit der Geiſter, der froſtige Verfaſſer der Sammlungen von Geſpenſtergeſchichten, Lavaterus de Spectris, und andere zuſammen getragen; da ich aber durch neue Geſpenſter-Begebenheit die Gedult des Leſers ermüden wurde, ſo will ich mich nur auf die tägliche Erfahrniß berufen, und das Zeugniß der Aerzte zu Hilf nehmen, welche einmüthig ausſagen, daß durch den Schrecken vor den Geſpenſtern dergleichen Uebeln entſtehen können, und oft entſtanden ſeyn. Alle dieſe Uebeln aber, und alle dieſe Schäden, die den Körper treffen können, ſind der Geſpenſter läugnenden Meinung und ihren Vertheidigern unbekannt. Sie glaubet an kein Geſpenſt, und weis alſo nichts von einer Furcht. Ein Getös, ſo andere ſchrecket, läßt ſie mit Verachtung, als einen natürlichen Zufall vorübergehen. Ein Schatten der dem ängſtigen Geſpenſterfreund ein Ertattern verurſachet, ſiehet ſie als ein Schatten an, und da ſie von keinem Geſpenſt nichts wiſſen will, und nicht glaubt, daß der gütige HErr der Natur

durch Geſpenſter ſo oft in der Natur eine Zerrüttung erregen will, ſo verbannet ſie alle Geſpenſter-Begriffe, verabſcheuet die nach Geſpenſtermährchen, und Fabeln riechende Erzählung, und ſie beeifert ſich durch kluge Erziehung den Verſtand aufzuklären, die Sitten und Handlungen zur Unerſchrockenheit anzugewöhnen, die Schlüchternheit zu vertreiben, und den Körper gegen alle Uebeln der Furcht und des Schreckens zu verwahren. Bei den Erwachſenen ſuchet ſie Vorurtheile zu vertilgen, den Verſtand auszuheitern, die Einbildung zu beſſern, durch ihre Gründe den Feigen einen Muth einzuflößen, alle Hinderniß der edlen Unerſchrockenheit aus dem Wege zu raumen, und den Glauben an die Geſpenſter als den Grund vieles Aberglaubens zu zernichten, und alſo durch dieſes dem Staat fähige, geſunde und beherzte Bürger zu bilden. Dieſes iſt der vielfältige Nutzen, den dieſe Meinung dem Mitbürger leiſten, und dieſe Abhandlung verſchaffen kann.

Ich wünſchte, daß einige Gelehrte dieſe Meinung unterſtützen, und dieſe Abhandlung mit ihrem Beifalle beehren möchten, und daß diejenigen, die mit ihrem Verſtand und Witz zu wuchern gewöhnet ſind, ſtärkere Gründe, und mächtigere Beweiſe entdecken, und mit dieſem für das Wohl des Mitbürgers, das Geſpenſterreich beſtreiten, und ſelbem engere Gränzen ſetzen möchten. Ich kann ohne entzückendes Vergnügen mich niemal erinnern, daß dieſes finſtere Reich der tapfere Muth einiger Gelehrten bei dieſen aufgeklärten Zeiten mächtig beſtürmet, und deſſen Macht gewaltig geſchwächet habe. Die Irrwiſche, Irrlichter (ignes falvi) halten nur noch jene für feuerige Männer und irrführende Geiſter, und betrachten ſelbe mit pochendem Herzen, welche in niedern Hütten wohnen, die das Licht der geläuterten Vernunft nie erleuchten wird. Der ſich nur ein wenig mit den Wiſſenſchaften bekannt gemacht hat, der weis, daß eine ſchweflichte Materie dieſe

ſe feuerige Männer, und dieſe fürchterliche Geiſter ſeyen, die ſich gemeiniglich um die ſumpfigten Oerter, Kirchhöfe, Wahlſtätte und Bergwerke aufhalten, da viele ſchweflichte Dünſte aus der Auflöſung natürlicher Körper in die Höhe ſteigen, und hin und her fahren, wo ſie Nahrung finden, und daß dieſe Flammen der einhauchende Athem, und die ſchnelle Flucht des Menſchen an ſich ziehen, hingegen ein von ſich geſtoſſener Athem verjagen könne. Da indeſſen die dumme Einfalt glaubt, daß dieſe vermeinten Geiſter das Fluchen vertreibe, und das Fliehen nnd Bethen zu ſich ziehe. Der feuerige Drach, oder der Satan, der in dieſer Geſtalte durch die Kamin führt, den Weibern das Schmalz für ſeine Hexen ſtihlt, verurſachet nur jenen Furcht und Schrecken, welche noch nicht ermüdet ſind, das Joch zu tragen, welches Finſterniß und Dummheit, und der eingewurzelte Aberglaub auf ihre Schultern bürdet, wer nur ein wenig die kindliche Vorurtheile abgeleget, und ſich auch von weiten den Wiſſenſchaften genähert hat, der iſt überzeugt, daß dieſer feuerige Teufel ein feueriges Luftzeichen von ziemlicher Größe ſeye, welches aus groben und fetten wirklich entzündeten, oder nach Art eines Phoſphorus ſcheinenden Dünſten beſtehet, und von der Luft in die Länge, und gar geſchwinde fortgetrieben wird. Die Bergmännlein, Bergmönche oder Kobold ſind bei jetzigen Zeiten unſichtbar geworden, und die Gelehrten verwundern ſich, daß Olaus L. VI. c. 9. Lavaterus de Spectris P. I. c. 16. Balbinus in Miſcell. Hiſt. Boh. L. 1. c. 6. §. 2. Schotus in itinere exſtatico in mundum ſubterran. c. 4. Kircher und Agricola ꝛc. die böſen Dämpf, b) die ſich in der Grube

b) Von eben dieſen vergiften metalliſchen Dämpfen entſtehet die bleye Colick, die beſonders den Bergleuten eigen iſt. Sie hat in den neuern Zeiten eine Menge gelehrter Schriften veranlaſſet, woriun die Cur dieſer Krankheit beſchrieben iſt, und in

auf dem Waſſer, oder anderswo angeleget, und die giftigen Ausdünſtungen in böſe Geiſter und Teufeln verwandelt haben. c) Unſere Zeiten glauben nicht mehr, daß, ſo oft ein giftige Ausdünſtung einen Bergmann erſticken thut, derſelbe in einem Duell mit einem Bergmännlein geblieben ſeye, oder wenn die eingedränkte Luft ein Bergwerk eingeſtürzet, ſelbes ein Unternehmen eines erzörnten Berggeiſtes ſey. Aber diejenigen Gelehrten, welche ſich gerühmet, Spiritus familiares, dienſtbare Geiſter zu haben, lachet man bei unſern Zeiten aus, d) und man hält dafür, daß der Vernunftsſtab derjenigen, die ihre Wirklichkeit, und das Ausbrütten und Zeitigung der Alraun vertheidigen, nicht größer als ein Hahnen-

Steuermark weis man, daß an dieſer Krankheit, und an der Lähmung (man hält dieſe nicht mehr für eine Zauberey, oder für eine Rache des Berggeiſtes) die Herren der Gruben zu ihrem Schaden alljährlich ein Menge von Arbeitern verliehren. Der gelehrte Herr von Harn in ſeinen gelehrten Schriften handelt ebenfalls von dieſer Krankheit, und ordnet gegen ſelbe Fette, Speck, Butter, und giebt ſehr dienſame Mitteln an die Hand.

c) Schon die Alten haben den giftigen Dunſt für eine beſondere Art der Dämonen gehalten; daher ſie ſolche in die Bergwerke und tiefen Erdenbehältniſſe verwieſen. Mit der Zeit haben ſie ein beſonder Reich daſelbſt erdichtet, wovon Pluto Maitre en Souverain war, dem ſie, damit er nicht allein haushalten dürfte, zugleich auch eine Frau, die Proſerpina, zugedichtet, und damit ja keine Schätze aus dem unterirrdiſchen Reiche entzogen wurden, müßten die Geiſter als ſchwarze Hunde alle Schätze hüten und bewachen.

d) Sokrates, Plotinus, Thomas Campanella, Hieronymus Cardanus, Picus Mirandula, Hermolaus und andere haben ſich einen Schandfleck angehangen, da ſie vorgaben, einen Spiritum familiarem zu haben, damit man glauben ſollte, daß alles, was ſie ſagten, ſchrieben und lehrten, etwas mehr, als was menſchliches ſeye. Man leſe hierüber Chriſtians Wagners Diſſert. de Eruditis Spirituum familiarium uſu ſuſpectis §. 31. und Gratianum Aſchpanum de ſuperſtitione erudita fol. 89.

nenſchritt ſeye. Die Waldgötter, Waldteufeln haben auch ihren Abſchied von der gelehrten Welt erhalten, auch das Vorwort des großen Auguſtin nicht ware vermögend, daß ſelbe im ruhigen Beſitz gelaſſen wurden. Die Buhlſchaften, Vermiſchungen der Menſchen mit den Geiſtern, die Wechſelkinder, die aus dieſer Beiwohnung entſpringen ſollen, laſſen nur jene zu, welche das große A. in den Wiſſenſchaften allein durch den Ruf kennen. Daß der Teufel als ein ſchwarzer Bock erſcheine, die Leute holen, und daß die mannſüchtige Lais ihren Liebſten von Wienn durch dieſe eilende Extrapoſt habe abholen laſſen, mögen jene glauben, die ein Gelübde gethan, alle Mährchen der Rockenſtube für heilige Wahrheiten anzubethen. Der Alp, und das drückende Nachtmännlein finden allein an dem Hrn Orgon ihren Beſchützer, und ſie ſind ſchon ſo verächtlich geworden, daß ſie ſich auch in eines ehrlichen Bürgers Haus nicht mehr darfen ſehen laſſen, und nur in den Bauernhütten Unterſchlupf finden. Denjenigen, der die Vampyren läugnet, wird die jetzige Welt für keinen Atheiſten halten, und man darf bei unſern Tagen ihr Daſeyn ohne Verletzung ſeines Chriſtenthums verneinen. Das wilde und wüthende Heer hat bei unſern Zeiten ſeine nächtliche Jagdgerechtigkeit, die in ſo vielen Kronicken und Geſchichtbüchern aufgeſchrieben waren, auf einmal verlohren, und ich kenne nur noch zwey Edelleute, in deren kleinen Diſtrict ſelbes ſich darf ſehen, und hören laſſen. Der erſte wird ſelbem dieſe Freiheit ſo lange geſtatten, ſo lange er die Erzählungen ſeiner Tante für Orakelſprüche hält, und ſelber die Ehre und Hochachtung ſchenket, welche das alte Rom den alten Sybillen erwieſen hat. Und der andere wird ſelbem ſo lange dieſes Recht eingeſtehen, bis er auf ſeine Erzählung vergißt, in welcher er behauptete, er habe ſelbſt bei ſtockfinſterer Nacht das wüthende Heer jagen, und den leibhaften Teufel in einem grünen Kleide mit bortirten Hut auf einer ſehr großen Schwein

mitreiten geſehen. So viele Stützen, mit welchen der Aberglaub die Macht und das Reich der Geſpenſter befeſtiget, hat die Vernunft, und die Klugheit der Gelehrten untergraben, und ihr Witz zu Boden geworfen. Ich hab es gewaget, in dieſen geringen Blättern die Macht dieſes Reichs ebenfalls zu ſchwächen, und den Götzen der Vorurtheile zu ſtürzen mich bemühet. Das Wohl und der Nutzen meiner Mitbürger, und ein reiner Eifer, ſie von der Knechtſchaft der Vorurtheile, von dem unwürdigen Joche des Aberglaubens, von Furcht und Schrecken, und den übeln Folgen und Wirkungen der Geiſter vertheidigenden Meinung zu befreien, war der ſtärkſte Antrieb zu dieſer Abhandlung, und der beſtimmte Gegenſtand meiner Bemühung. Wird ſie aber einen Frucht bringen? oder iſt ſie wohl zu verdammen?

Vampyriſmus

von

Herrn Baron Gerhard van = Swieten

verfaſſet,

aus dem Franzöſiſchen ins Deutſche

überſetzet,

und als ein Anhang der Abhandlung des Daſeyns der Geſpenſter beigerücket.

Augsburg, 1768.

Vorrede.

Die vorhergehende Schrift, Abhandlung des Daſeyns der Geſpenſter, welche mir von meinem gelehrten Freunde zum Drucke zu befördern iſt geſchickt worden; iſt mit größter Deutlichkeit, mit beſter Ordnung, mit gründlicher Gelehrtheit abgefaſſet. Dieſe wenigen Bogen einer ſo nutzbaren Abhandlung bringen dem Verfaſſer mehr Ehre, und dem Vaterlande mehr Vortheil, als wenn er ganze ſchweißtreibende Folianten von ſcholaſtiſchen, thomiſtiſchen, ſcotiſtiſchen, molliniſtiſchen, und was weis ich, von was noch für iſtiſchen Materien zuſammen geſchrieben hätte. Der Verfaſſer dieſes Werkchens hat der gelehrten Welt ſchon mehrere dergleichen Abhandlungen nützlicher Materien geliferet, und ſtehet wirklich ſchon von zweyen Jahren her mit einem andern ſehr gelehrten Werke zum Drucke fertig, welches ich zum Theil eingeſehen, geleſen, bewunderet habe. Aber ſeine kümmerliche Umſtände geſtatten es ihm nicht, damit ins Tageslicht zu tretten. Nur ſchade, daß, ungeacht unſer Baiern nicht gar viel gelehrte Patrioten aufweiſen kann, man einen ſo herrlichen Kopf in muſenfeindlichen Ge-

genden im verborgenen ſchmachten läßt, an ſtatt ihn mit Sorgfalt zu ſuchen. Sein geringes Vermögen, und als ein Landeskind gebohren zu ſeyn, ſind vieleicht die ächten Urſachen, welche ihn, wenn er auch bekannt ſeyn würde, wo nicht der Verachtung, doch einer kalten Gleichgültigkeit bloß ſtellen würden. Zum wenigſten hat der ehrliche Mann nicht Schulde daran, wenn er mit all ſeiner Fähigkeit dem Staate nichts nützet, und vor andern nicht geſucht wird.

Ipſe licet venias Muſis comitatus Homere,
Si nihil attuleris, ibis, Homere, foras.

Nur Fürſten, Königen, ſagt Corneille in ſeinen Horaziern, nur den Großen dieſer Erde, nur erhabenen Geiſtern kömmt es zu, das wahre Lob um das Vaterland beſtverdienten Männer der ewigen Unwiſſenheit zu entreiſſen; dieſen fehlt es niemal an Mitteln, die Tugend auch in ihren kleinſten Handlungen groß zu machen.

C'eſt aux Rois, c'eſt aux Grands, c'eſt aux Eſprits bien (faets,
A voir la vertû, en ſes moindres effets.
C'eſt d'eux ſeuls qu'on reçoit une veritable gloire;
Eux ſeuls des vrays heros aſſûrent la memoire.

Nachdem alſo dieſer gelehrte Mann von dem Daſeyn der Geſpenſter ſo gründlich gehandelt, ſo nehme ich Anlaß, einige Anmerkungen über die vorgegebene Zauberey der Abgeſtorbenen unter dem Titel Vampyriſmus anzuhangen, weil dieſe der erſten Materie ganz ähnlich iſt.

Vorrede.

Dieſe Anmerkungen über die vorgegebene Zauberey der Abgeſtorbenen, lateiniſch Magia Poſthuma, wurde im Jahre 1755. im Märzmonat in franzöſiſcher Sprache von einem der berühmteſten Männer, die Europa aufzeigen kann, nämlich von Herrn Baron Gerhard van=Swieten, erſten Leibarzten Ihrer kaiſerl. Majeſtäten, und damaligen Hofbibliothecarius, den ſeine immer anwachſende Verdienſte indeſſen zu größern Titel, Anſehen und Ruhm erhoben haben; zu Wienn verfaſſet, und gedrucket. a) Sie iſt bald hernach im Hornung 1756. von einer gleichfalls gründlichen Feder ins Deuſche verſetzet worden.

a) Im Jahre 1755. den 30. Jenner lief in Wienn mit Erſtaunung des Volkes die Nachricht ein von einem neuen und ſeltſamen Proceß, welchen man in einem Dorf von Mähren an jener Gegend, wo es mit Ungarn und Schleſien gränzet, wieder die Abgeſtorbenen vorgenommen hat; und die Vollziehung des richtlichen Ausſpruches wider dieſelben wurde von einigen je weniger erleuchteten, deſto mehr gefährlichen Geiſtlichen gut geheiſſen. Da nun dieſe Zeitung Ihrer kaiſerl. königl. apoſtoliſchen Majeſtät, der vorſichtigſten Monarchinn, zu Ohren kam, wurde ihr mildes Gemüth dadurch ſo ſehr bewegt, daß ſie den Herrn Wabſt, hernach erſten Leibarzten der kaiſerl. königl. Armeen, und den Herrn Gaſſer alsdenn Profeſſorn der Anatomie, zween erfahrneſte Naturkündiger, ohne Verweilen dahin abgeſchickt hat, um den Verlauf, und die Umſtände der Begebenheit einzuholen. Nach öfterem genauen Verſuchen, nach reifem Unterricht und ſcharſen Examen haben dieſe zween vorhergedachte Männer durch ihre Gelehrtheit endlich eingeſehen, daß der ganze Lärm von nichts andern herkömme, als von einer eitlen Furcht, von einer aberglaubiſchen Leichtglaubigkeit, von einer dunkeln und bewegten Phantaſey, Einfalt und Unwiſſenheit bei jenem Volke. Man hat hierauf die Beweiſe der zween vorſichtigen Naturlehrer eingeſehen; man hat den lächerlichen aber doch barbariſchen Proceß wider die armen Abgeſtorbenen durchſucht. Und Herr Baron van=Swieten, einer der gelehrteſten Männer von Wienn, der durch andere ſeinige weiſeſte

Ich unterlaſſe hier dieſem ſchönen, und höchſt nutzbaren Werke das billige Lob zu ſprechen, welches ihm kein unpartheyiſcher Leſer wird verſagen können. Denn des Verfaſſers Ruhm (den die forſchende dankbare Nachwelt mit Ehrfurcht ſeiner Aſche in die ewige Jahre hinein zollen wird) iſt ohnehin ſchon ſo groß, daß ihm durch meine geringſchätzige Lobſprüche wohl nicht vieles zuwachſen wurde. Des gelehrten Ueberſetzers Namen aber verſchweige ich gar, weil es mir aus unbekannten Urſachen nicht erlaubt iſt, ihn zu nennen. Er iſt durch ein großes Werk, mit welchem er viele nützliche Erkenntniſſen und Wiſſenſchaften aus dem Alterthum der Vergeſſenheit entriſſen hat, den Gelehrten genug bekannt geworden, und wird es bis zur Unſterblichkeit werden, durch ein noch größeres Werk, zu dem alle Liebhaber der feinen Muſen mit Eifer ſchon wirklich pränumeriren.

Im

Werke ſchon ſo berühmt iſt, daß ſeine Verdienſte alles Lob überſteigen würden, hat Ihrer kaiſerl. königl. Majeſtät über dieſes Geſchäfte ſein Gutachten abgegeben durch gegenwärtige Anmerkungen, welche er franzöſiſch abgefaſſet hat, die wir aber in deutſcher Sprache hier liefern unter dem Titel Vampyriſmus. Das erlauchte und gerechte Gemüth der glorwürdigen Monarchinn, die in allen Fällen zum Guten ihrer Unterthanen wachet, zeigte über das unbehutſame Verfahren in dieſer Proceßſache die höchſte Ungnade. Gleichwie man, um dergleichen veraltete Aberglauben auszurotten, Gewalt und behände Entſchlüſſung brauchen muß; alſo gaben Höchſtdieſelbe plötzlich den ernſthaften Befehl, man ſolle die ſchärfeſten Reſcripten durch alle kaiſerl. königl. Erbländer, an alle Magiſtraten, Policeyverwalter, an alle Regierungen abgehen laſſen, kraft welchen dergleichen Aberglauben nicht nur allein verhindert, geſtraft, ſondern gänzlich aufgehoben ſeyn ſollten. Und wenn ſich ein Zufall ereignet, deſſen natürliche Urſache man noch nicht genugſam erkennet; ſollte ſich beileibe keiner mehr erkühnen, ſich in dieſe Händel zu miſchen, ohne zu-

Im nämlichen Jahre 1756. im Octobermonat wurde dieſes Werk aus der franzöſiſchen auch in die italieniſche Sprache überſetzet, vom Ueberſetzer mit gelehrten Anmerkungen bereichet, und zu Rovereid gedrucket. Dieſe Ueberſetzung führet den Titel: Conſiderazione intorno alla preteſa *Magia Poſtuma* preſentata al ſupremo Direttorio di Vienna dal Signor Barone Gerardo Van-Swieten Archiatro delle Ceſaree Maeſtà, e Prefetto della loro Bibliotheca. Dal Franceſe nell' Italiano recata con annotazioni del traduttore. Roveredo ai 26. Ottobre 1756.

Die wälſchen Anmerkungen werde ich ins Deutſche überſetzen. Das deutſche Wertlein ſelbſt aber werde ich getreulich ſo liefern, wie es aus der Feder des gelehrten Ueberſetzers gefloſſen iſt. Daß ich den Titel: Anmerkungen über die vorgegebene Zauberey der Abgeſtorbenen, welchen ſowohl die franzöſiſche als italieniſche Schrift führet, nicht beibehalten habe, iſt darum geſchehen, weil ich eben auch in dieſem Stücke dem deutſchen Ueberſetzer folgen wollte, der ſeiner Arbeit den Namen **Vampyriſmus** ſchöpfte.

Der Aberglauben vom Vampyriſmus wird lateiniſch *Magia Poſthuma*, oder Zauberey der Abgeſtorbenen, genennet. Die **Vampyren** aber ſind verſtorbene Menſchen, wel-

---

vor Ihrer Majeſtät davon Nachricht zu ertheilen. Höchſtdieſelbe werden alsdenn mit jenen Mitteln vorzubeugen wiſſen, die man in dergleichen Umſtänden für anſtändig, nützlich und billig erachten wird.

che zuweilen ſpäter, zuweilen eher aus dem Grabe aufſtehen, den Menſchen erſcheinen, das Blut ausſaugen, an die Hausthüren ungeſtümm anklopfen, Getöſe im Hauſe erwecken, und öfters gar den Tod verurſachen ſollen. Weſſentwegen dann auch ſehr viele kaiſerl. königl. ſcharfe Befehle in alle Erbländer ausgeſchicket worden, dieſem Abentheuer des Aberglauben Schranken zu ſetzen, dergleichen nur unter Barbaren, Ignoranten, oder Boshaften zu finden ſind. In allen chriſtcatholiſchen andern Ländern iſt dieſe ſchädliche Meinung unbekannt. Nur in Ungarn, Mähren, Pohlen und Schleſien findet ſie ihre Anhänger. Der Anfang dieſes Uebels mag ſeinen Grund wohl ohne Zweifel in der ſchiſmatiſchen griechiſchen Einfalt haben, welche glaubt, daß der Teufel an ſtatt der Seele den Körper des Menſchen beſitzen könne.

Außer dieſer kurzen Erinnerung weis ich meinem Leſer nichts mehr zu ſagen, als daß ich mich ſeiner Gewogenheit und Freundſchaft ergebenſt empfehle.

1. §.

Vom Vampyriſmus überhaupt.

Wann die Menſchen außerordentliche Wirkungen wahr genommen, derer Urſache ſie nicht erkenneten, ſo leiteten ſie dieſelben von einer höheren Macht her, als diejenige iſt, welche die Menſchen beſitzen. Die Geſchichte zeiget uns in allen Jahrhunderten deutliche Spuren davon.

Nun iſt es gewiß, und durch die heilige Schrift beſtättiget, daß GOtt mit ſeiner Allmacht entweder unmittelbar durch ſeinen Willen, oder durch die heiligen Engel, Propheten, Apoſtel und andere Heiligen, die erſtaunlichſten Werke hervorgebracht habe.

Die Kirchengeſchichte kann deſſen auch die Unglaubigſten überführen, daß dieſe Wunderwerke in den erſten Zeiten des Chriſtenthums zu unzähligen malen geſchehen ſind. Gelehrte und redliche Proteſtanten ſogar haben es nicht läugnen können, daß der heilige Indianerapoſtel durch offenbare Wunderwerke ſeine Mißion erwieſen habe. Es iſt auch gewiß, daß der böſe Geiſt durch Zulaſſung GOttes Werke gethan, welche natürliche Urſachen gänzlich überſteigen. Was ſich mit unſerem Heilande zugetragen hat, als er in der Wüſte in Verſuchung geführt worden, iſt allein genug, es zu erweiſen. Kein Chriſt kann es läugnen, daß es Menſchen gegeben habe, welche vom böſen Geiſte beſeſſen waren; mithin der böſe Geiſt über die menſchlichen Leiber eine Macht habe.

Eben alſo iſt es auch wahr, daß der Teufel durch Getümmel, durch abſcheuliche Verblendungen ꝛc. die Menſchen in Furcht gebracht

bracht habe. Selbſt die Proteſtanten bekennen es, daß die Heyden, welche in Indien die Götzen anbethen, alle die Bosheiten ihres verfluchten Meiſters erfahren, dem ſie dienen; ſobald ſie aber durch das Heil. Sacrament der Taufe von der Leibeigenſchaft des Teufels los, und Mitglieder der Kirche werden, alle dieſe teufliſchen Verblendungen ein Ende nehmen, welches zur Bekehrung ſehr vieler Heyden Anlaß gegeben hat.

Daher iſt hier die Frage nicht: ob dergleichen außerordentliche Wirkungen möglich ſind? ſondern die ganze Schwierigkeit beruhet darauf, zu erweiſen, daß ein gewißer Zufall wirklich geſchehen; und, wenn er geſchehen, auch zu erweiſen, daß es ein ſolcher Zufall ſey, welcher die Kräften der natürlichen Urſachen überſteige.

Seitdem die Wiſſenſchaften und Künſten in Aufnahm gekommen ſind, hat man auch die natürlichſten Urſachen derjenigen Wirkungen, welche die Unwiſſenden in Erſtaunen geſetzt hatten, auf das deutlichſte entdecket. Zum Beiſpiele deſſen dienen die Finſterniſſen, welche vormals ganze Völker, denen dieſelbe als Wunderwerke vorkamen, in die entſetzlichſte Furcht, in Angſt und Schrecken geſtürzet hatten. Die Verbeſſerung der Sternwiſſenſchaft aber hat all dieſe Furcht vertrieben. Dieſes Schauſpiel, welches vormals ſo erſchrecklich geſchienen, verurſachet uns keine Furcht mehr. Wir bewundern ganz ruhig die Allmacht des Schöpfers, welcher dieſe großen Körper, in einem ſo unendlich weiten Raume, mit ſolcher Richtigkeit, durch ſo viele Jahrhunderte herumwälzet, daß ſogar der ſchwache Menſchenwitz es zuwege gebracht hat, derſelben Wiederkunft auch auf zukünftige Jahrhunderten bis auf eine gewiße und geſetzte Zeit ausrechnen zu können.

Das Schüßpulver, die electriſchen Wirkungen, die Verblendungen durch Spiegel und andere optiſche Kunſtſtücke ſind von ſol=

ſolcher Beſchaffenheit, daß man einen jeden Menſchen, dem ſie unbekannt ſind, in die größte Verwunderung ſetzen kann. Es haben ſich auch viele Betrüger derſelben bedienet, das leichtglaubige Publicum damit zu überführen, daß ſie die größten Zauberer wären. b)

Es iſt auch richtig und gewiß, daß je mehr die Künſten und Wiſſenſchaften aufnehmen, deſtomehr die Wunderwerke ſich vermindern. Die Zauberey der Abgeſtorbenen (Magia poſthuma) von welcher hier die Frage iſt, dienet zu einem neuen Beweiſe. c) Denn alle dieſe Begebenheiten befinden ſich nur in Gegenden, in welchen die Unwiſſenheit noch immer herrſchet. Es iſt auch wahrſcheinlich, daß die ſchismatiſchen Griechen die Haupturheber derſelben ſind. d)

Tournefort ein gelehrter und erleuchter Leibarzt, zugleich aber der geſchickteſte Botanicus oder Kräuterverſtändige ſeines Jahrhunderts, da er von Ludwig dem Vierzehenten, Könige in Frankreich, in Aſien geſchickt worden, hauptſächlich in Griechen-

b land

---

b) Verſchiedene Zufälle und Arten dergleichen Betrüger liest man im unvergleichlichen Tractat des weltberühmten Hermanns Boerhaave unter dem Titel: Elementa chemiæ. 1. B. 2. Th. Venedig 1737.

c) Der gelehrte P. Auguſtin Calmet, in ſeiner **Hiſtorie der Vampyren**, welche den zweyten Theil ſeines Buches **von den Erſcheinungen der Geiſter** ausmacht, und im Jahre 1751. zu Augsburg in deutſcher Sprache ans Licht getretten iſt, bekräftiget, daß es beinahe 60. Jahre ſind, daß ſich der Ruf von den Vampyren in Ungarn, Pohlen, Schleſien und Mähren auszubreiten angefangen hat. Calmet ſchrieb ſein Buch von Geſpenſtern und Vampyren im Jahre 1745. und in Wahrheit in der Zeitung Mercurius genannt in dem 1693. und 1694. Jahrslaufe liest man dergleichen Geſchichten von etlichen Vampyren in Pohlen, und beſonders in Pohlniſchreuſen.

d) Was man in Griechenland, und im Archipelagus von den **Brucolachen** erzählet, iſt das nemliche, was man anderswo von den Vampyren vorgiebt. Der Abt Langlet ſagt in der Vorrede ſeiner hiſtoriſch-dogmatiſchen Abhandlung von **den Erſcheinungen**: Vampyr, Brucolach, oder Timpauit ſind lauter gleichdeutige Worte. Im zweyten Bande dieſes Buchs S. 173. liest man das

land diejenige Kräuter zu ſuchen, welche die Alten meiſtentheils ſehr unrichtig beſchrieben hatten, war ſelbſt gegenwärtig, und ſah denjenigen Körper ſehr nahe, den man einer Zauberey nach dem Tode (Magiæ poſthumæ) angeklagt hatte. Er ſah auch alle Mittel, die man angewendet zu verhindern, damit der] Teufel dieſes Körpers ſich nicht mehr bedienen könnte, die Lebendigen in Angſt und Schrecken zu ſetzen. e) Die Umſtände dieſes Zufalls befinden ſich in dem Buche, welches den Titel führet: Voyage au Levant par Mr. Tournefort. Und weil es nach Art und Weiſe der Briefen geſchrieben iſt, ſo ſteht gemeldte Geſchichte im 3ten Briefe.

Dieſe Begebenheit kann zu erkennen geben, was man von derjenigen halten ſoll, welche ſich in Ungarn in den Dorfſchaften der Haydonen jenſeits der Theiſſe gegen Siebenbürgen im Jahre 1732. zugetragen hat. f) Die Zauberey der Abgeſtorbenen (Magia poſthuma) gieng damals in jenen Gegenden im Schwange. Man nannte die Todten, welche ſo boshaft waren, Vampyri, und glaubte, ſie ſaugen ſowohl uns Menſchen als dem Viehe das Blut. g) Und wenn ein Menſch von dem Fleiſche eines ſolchen Viehes etwas genoſſen hätte, er der Ordnung nach ſelbſt auch zum

Wort Brucolach kömmt von dem neuen griechiſchen Worte βουρχος, welches Koth heiſſet, und von einem andern λααχος, welches eine Grube oder Cloack anzeiget; denn man beobachtet gemeiniglich, daß die Gruften, wo man dergleichen Körper beiſetzet, voll Koth ſind.

e) Dieſes trug ſich den erſten Jenner 1701. in der Inſul Micon zu. Der Abt Calmet erzählet dieſe Geſchichte in ſeinen oben angeführten Buche 32. Cap. auf die nemliche weiſe, wie wir ſie von Tournefort empfangen haben.

f) Mehrere dergleichen Geſchichten findet man aufgezeichnet in einem holländiſchen Kritiker, der uns unter dem franzöſiſchen Namen Le Glaneur im Jahre 1732. iſt bekannt worden. Noch andere lieſt man in den ſogenannten jüdiſchen Sendſchreiben 1738, und in des Abten Calmet angezeigten Buche Cap. 8.

(g Vampyr, oder auch Uppr iſt ein ſchlavoniſches Wort, und heißt ein Blutſauger.

zum Vampyre würde; und auf was immer eine Art er zum Vampyren werde, als nemlich ein Leidender (paſſivus) im Leben, ſo müßte er nach dem Tode ein thätiger (activus) ſeyn; ausgenommen, er hätte vorher von der Erde des Grabes eines Vampyres gegeſſen, und ſich mit deſſelben Blute gerieben.

Allein es iſt mir dieſe Begebenheit nur überhaupt bekannt, und ich vermeine, daß die mündliche Abhandlung (proceſſus verbalis) über ihren Hergang im Anfange des 1732. Jahrs gehöriger Orten eingereicht worden. h)

Die Ceremonien, welche man dabey hat beobachten müſſen, ſind von dem Hadvagy oder Amtmanne des Orts angeordnet worden, welcher in vampyriſchen Angelegenheiten ziemlich erfahren ſeyn mußte. Man ſtoſſete dem Vampyre einen ſehr ſpitzigen Pfahl durch die Bruſt, und durch den ganzen Körper. Hierauf wurde ihm der Kopf abgehauen. Alles wurde verbrannt, und die Aſche in die Grube zuſammen geſcharret.

Man kann geſchwinde zu Vampyre werden. Denn der Vampyriſmus ſteckt ſo ſehr an, als die Krätzen. Man glaubt auch, daß der Körper eines Vampyrs in kurzer Zeit alle diejenigen Körper zu Vampyren mache, welche nach ihm in eben demſelbigen Kirchhof begraben werden, im Fall der erſte nicht bei Zeiten vertilget werde.

Da ich aber nicht von allen Umſtänden Nachricht habe, ſo will ich mich nur damit begnügen, daß ich hier einige Anmerkungen über diejenige Begebenheiten mache, welche erſt vor kurzer Zeit durch Leute unterſucht worden, welche von keinem Vorurtheile eingenommen ſind, ſondern klar ſehen, und ſich nicht leicht hinter das Licht führen laſſen. i)

 Es

h) Karl der VI. Röm. Kaiſer (ſeel. Angedenkens) übergab dieſes Geſchäft Alexandern, Fürſten von Wirtenberg, der dortmals das Königreich Servien verwaltete.

i) Dieſer Zufall begab ſich in einem Dorfe in Mähren, wie man in der erſten Note a angemerket hat. Der Abt Calmet in ſeinem angeführten Buche 57. Capitel

Es iſt wahr, daß unſere Vampyren vom Jahre 1755. noch zu keine Blutſaugen geworden; die Vorbereitungen waren jedoch ſchon dazu vorhanden. Der Henker, ein in ſeinem Handwerke ohne Zweifel ſehr wahrhafter Mann, verſicherte, daß, wenn man die zum Feuer verurtheilten Körper in Stücke zerhieb, das Blut mit Gewalt, und häufig daraus hervorſchöße, ob er ſchon hernach mit gröſter Gelaſſenheit bekannte, daß dieſes häufige Blut etwann einen Löffel voll ausmachen könnte. Dieſes ziehet in der Geſchichte eine ziemliche Veränderung nach ſich.

Die außerordentlichen Vorfallenheiten, welche man will beobachtet haben, können in dieſe zween Punkten zuſammen gezogen werden. Erſtlich, daß die Körper der Todtenzauberer oder Vampyren nicht faulen, ſondern ganz, und beiſammen bleiben. Zweytens, daß die Vampyren die Lebendigen durch Erſcheinungen, Getümmel, und durch Druckungen beunruhigen. Uber dieſe zween Punkten werde ich ſo kurz, als es möglich iſt einige Anmerkungen machen.

2. §.

Ob die Körper der Vampyren faulen?

Ein Körper iſt gemeiniglich zur Verfäulung gerichtet, durch welche alle Theile des Körpers, ausgenommen die Beine, faſt gänzlich verſchwinden, und nur ein wenig von einer ſehr leichten Erde zurück laſſen. Dieſe Fäulung aber geſchieht im Grabe langſam ohne der geringſten Gewalt.

Die=

ſagt, daß der Herr Baron von Tuſſeng (Touſiaint) ein Lotharinger, der ſeinen Herrn aller Orten hin begleitet hat, vom 3. Auguſtmonats 1746. aus Wien ihm geſchrieben habe: Ihro Majeſtät der Kaiſer, Großherzog von Toſcana, haben ſich im Jahre 1732. verſchiedene gerichtliche Protocollen von Unterſuchung der Vampyren in Mähren geben laſſen. Dieſe Protocollen werden in jenen Gegenden wie das Evangelium angeſehen, ungeacht ſie keinen Schatten der Wahrheit enthalten.

Dieſes wird dadurch erwieſen, daß, wenn man einen Sarg fünfzehen Jahre nach deſſelben Begräbniß eröffnet, und ſich in acht nimmt, daß der Sarg keinen Stoß bekommt, man vermeinet, der Körper liege unverletzet darinne. Mann kennet die ganze Geſichtsbildung, das Leilach, und all Ubriges. Sobald man aber den Sarg nur ein wenig beweget, ſo zerfällt alles in Staub, und das Gebeine allein verbleibet.

Dieweil die Todten mit der Zeit ihren Nachfolgern des Grabes halber Platz machen müſſen, ſo hat man an vielen Orten 15. Jahre beſtimmet, vor deren Verlauf die Todtengräber keinen Körper bewegen dörfen. Ich bin einigemale bei Eröffnung der Gräber geweſen, daß die Todtengräber mir einige Sargen ganz langſam aufgemacht. Hierdurch wurde ich überzeugt, daß wir nach unſerem Tode den Würmen nicht zur Nahrung werden, zum wenigſten nicht allezeit, weil ſonſt die Geſichtsbildung nicht wäre ſtehen geblieben.

Wenn man die Gräber ausräumt, ſo findet man zu Zeiten ganze Köper, welche nicht verfault, ſondern vielmehr ausgetrocknet, von einer braunlichten Farbe ſind, und noch ſehr hartes Fleiſch haben, ohne daß man ſie jemal vorhero einbalſamiret hätte. Ein Todtengräber verſicherte mich, daß man unter hundert Todten gemeiniglich einen findet, welcher nur ausgetrocknet und ohne Fäulung ſey. Hieraus ſchlüſſe ich, daß ohne Beihilfe einer übernatürlichen Urſache, ein Körper viele Jahre ungefault bleiben könne.

Ich weis wohl, daß man vorgiebt, der Körper eines Vampyrs verbleibe nicht allein ohne Fäulung, ſondern es beſtehe das Fleiſch auch in ihrer Friſche, die Gliedmaſſen behalten ihre Bügſamkeit. Allein auch dieſes findet man ohne Wunderwerk.

Da man die Körper der zwoen Erzherzoginnen, welche zu Brüſſel geſtorben, nach Wien überbracht hatte; ſo war ich gegenwärtig, als man die Sargen eröffnete. Die Geſichter waren

ganz und die Naſenſpitze beweglich ꝛc. Es iſt wahr ſie waren einbalſamiret; allein die aromatiſchen Kräuter, die man dazu gelegt, waren ſchon ohne dem geringſten Geruch. Dieſe Erhaltung muß alſo zuvorderſt den wohlverſchloſſenen bleiernen Sargen zugeeignet werden, welche nirgends keine Luft zulieſſen, und alſo die Fäulung verhinderten.

Wann demnach die Sarg wohl verſchloſſen, die Erde von Natur feſt auf einander iſt, durch die Kälte nach der Begräbniß ſich erhärtet, oder die Luft durch andere Mittel einzudringen verhindert wird; ſo erfolget entweders keine oder doch eine ſehr langſame Fäulung. k) Ich

k) Der erwehnte holländiſche Kritiker erzählet, daß zu Tolos in einer Kloſterkirche eine Begräbniß ſey, in welcher man die vor zwey hundert Jahre verſtorbenen Körper ſieht, als wenn ſie lebendig wären. Sie ſtehen da auf ihren Füſſen aufrecht nach der Länge der Mauer her in ihrer Ordenskleidung. Das wunderbarlichſte aber iſt, daß die im nemlichen Orte von den unverweſenen geradehin überſtehenden Todte, in zwey oder drey Tagen verweſen.

Der unſterbliche Muratorius, da er in der 27. Abhandlung über die italieniſchen Alterthümer, von einer Münz des Hektors Viſconte redet, drucket ſich mit dieſen Worten aus: „ Dieſer war ein unehliches Kind von Bernabo; er bemächtigte ſich der Herrſchaft von Mayland im Jahre 1412, er hatte aber ein Leben „ von Biltzen. Als Philip Maria, Herzog von Mayland, in der Stadt Monza belageret wurde, bekam Hektor aus einer Armbruſt einen heftigen Steinwurf, der ihm das Bein zerſchmetterte. Er ſtarb vor Krampf ganz jung. Im „ Jahre 1698. gienge ich nach der anſehnlichen Gegend von Monza, da beobachtete ich, daß deſſen Leib kurz vorher bei Gelegenheit eines Gebäudes ausgegraben worden. Er war in einem ſchlechten hölzernen Sarge verſchloſſen, „ und noch unverſehrt, das iſt, die Hand war unverletzt, und das gebrochene „ Bein ſah man am Fuß. Wenn man dieſen Körper auf den andern Fuß ſtellete, ſo ſtund er aufrecht. Und doch war dieſer kein Leib eines Heiligen, wohl „ aber eines Gottloſen. “

In der Vorrede des ſchon angeführten Buchs des gelehrten Abten Langlet mit dem Titel: **Hiſtoriſche und dogmatiſche Abhandlung über beſondere Erſcheinungen, Geſichter, und Offenbarungen**, lieſt man: „ ſeye mir es erlaubt, daß ich hier anführen eine Erfahrniß darf, die ſich bei

Ich habe vor einigen Monaten eine kleine engliſche Abhandlung geleſen, welche im Jahre 1751. zu London gedruckt ans Licht getretten, darinne fand ich einen merkwürdigen, und ſehr wohl erwieſenen Zufall. Im Monat Februarius 1750. eröfnete man in der Grafſchaft Devonshire in Engelland die Begräbniß einer alten Familie, und zwiſchen vielen Gebeinen, auch vermoderten Sargen fand man einen noch ganzen hölzernen Sarg. Man eröfnete denſelben aus Vorwitz, und fand einen ganzen Körper eines Menſchen darinne, deſſen fleiſchliche Theile noch ihre natürliche Feſtigkeit hatten, die Gliedmaſſen aber, als Achſel, Ellenbogen, auch alle Finger ſehr bügſam waren. Wenn man das Geſicht drückte, ſo wich es dem Finger, und hob ſich nach der Drückung wieder. Eben dieſes beobachtete man am ganzen Leibe. Der Bart war ſchwarz, und bis vier Zoll lang. Der Körper war einbalſamirt. Denn man wurde weder ei-

„ den PP. Kapuzinern zu Palermo in Sicilien zuträgt. Sie beſtätiget, was „ ich behaupte, daß nemlich jeweniger ſich Unflath in dem menſchlichen Körper „ befindet, deſto härter die Gährung und folglich die Fäulung ankomme. Ei„ ner von dieſen Vättern (ohne Zweifel ein vornehmer Naturkündiger) hat ein „ Mittel erfunden, kraft welches die Fäulung der menſchlichen Körper nach den „ Tod, auf viele Jahre, und vielleicht Jahrhunderte, kann verhindert werden. „ Das Geheimniß, oder Secret, welches er dazu brauchet, iſt eine ſchlechte „ Sache. Er ſetzet die entſeelten Körper auf einen durchlöcherten Stuhl; und „ nachdem er die hintere Oeffnung in die Runde aufgeſchnitten, gehet durch „ dieſe Mündung alle Feuchtigkeit, und Unreinlichkeit, die nach der Fäulung „ trachtet, von ſich ſelbſten aus dem Leibe hinaus. Alsdenn machte er die Mün„ dung zu, und richtet den Körper in jene Stellung, in was für einer man will, „ daß er bleiben ſoll. In dieſem Stande erhält ſich ein ſolcher Körper, wo „ nicht Jahrhundert, wenigſtens ſehr viele Jahre. Die unterirrdiſche Kirche „ dieſer Vätter iſt voll dergleichen Körper mit überall beigeſchriebenen Namen, den „ ſie in Leben gehabt haben. Dieſes Trauergeſicht, gleichwie es eine Gelegen„ heit der Demüthigung iſt für die Menſchlichkeit, ſo iſt es doch auch eine be„ ſonders ſeltene Sache, und kann denjenigen wunderlich vorkommen, die deſ„ ſen Urſache nicht erkennen.

eines Einſchnitts noch eines anderen Zeichen deſſelben gewahr. Durch das Pfarrprotocoll wurde erwieſen, daß ſeit dem Jahre 1669. kein Menſch in dieſe Begräbniß gebracht worden. Hier haben wir alſo einen engliſchen Vampyre, welcher über 80. Jahre in ſeinem Grabe ruhig geblieben iſt, und keinen Menſchen beläſtiget hat.

In eben dieſer Abhandlung findet man noch mehr dergleichen Zufälle, inſonderheit, wenn die Gräber ſehr tief, und von trockener Erde ſind. Demnach nimmt man gemeiniglich wahr, daß, wenn ſolche Körper der offenen Luft ausgeſetzt werden, dieſelben bald in eine Fäulung gerathen. Dieſes iſt genug darzuthun, daß die Fäulung nicht allzeit, und gemeiniglich nur langſam geſchehe, abſonderlich, wenn die Erde durch die Kälte wohl geſchloſſen, oder der Sarg ſelbſt vor der Luft wohl bewahret iſt.

Laſſet uns nun die angeführten Begebenheiten unterſuchen das vampyriſche Weſen zu behaupten.

Roſina Polakin ſtirbt den 22. December 1754. Den 19. Jenner 1755. aber wird ſie ausgegraben, und als eine des Verbrennen würdige Vampyrinn erkläret, weil ſie noch nicht verfaulet geweſen. Die Anatomiſten erhalten die Körper an öffentlicher Luft im Winter zu 6. Wochen, auch zu zwey Monathen ohne Fäulung. Zu dem ſo iſt noch anzumerken, daß dieſer Winter außerordentlich kalt geweſen. In den übrigen Körpern hatte die Fäulung den größten Theil ſchon verzehrt; es war aber genug, daß nicht alles verfault geweſen. Sie mußten ins Feuer. Welche Unwiſſenheit! erſchreckliche Dummheit! man redet in der Schrift des Conſiſtorii zu Olmütz von gewiſſen Zeichen, und Maalen, welche man in den Körpern der Vampyren ſoll gefunden haben. Allein ſie werden nirgends beſchrieben. 1) Zween Bader, wel-

1) Johann Chriſtoph Herenberg hat ein Buch Philoſophiæ, & chriſtianæ cogitationes de Vampyris im Jahre 1733, geſchrieben. Der Verfaſſer behauptet,

welche niemal einen geöffneten Körper geſehen, und kein Wort vom Baue des menſchlichen Leibes wüßten, wie ſie ſelbſten dem Commiſſario bekannten, ſind diejenigen Zeugen, auf derer Veranlaſſung das Urtheil zum verbrennen gefället wird.

daß die Vampyren auf keine Weiſe die Lebende um das Leben bringen, ſondern man müſſe alles, was ein falſcher Ruf von ihnen ausſprenget, einer verwirrten und ſtarken Einbildung zuſchreiben. Er führet unterſchiedliche Beiſpiele von ſeltenen Wirkungen an, welche ſich bei den Menſchen durch Einbildungen zutragen können.

Auch der obenbenannte holländiſche Kritiker ſagt: wenn ich bei mir ſelbſten den Tod der geglaubten Marterer des Vampyrismus überlege, ſo finde ich alle Spuren einer einbilderiſchen Krankheit derſelbigen Gegend, und erkenne ganz klar, daß die Wirkung der groſſen Furcht den Tod bei dieſem Volke verurſache. Der Verfaſſer bringt darüber eine Geſchichte bei.

Der berühmte Tartarotti, als ein verſtändiger Philoſoph ſagte in ſeinem Congreſſo notturno delle Lamie l. 2. c. 11. „was für eine Geſchichte hält man für gewiſſer, als die Geſchicht derjenigen, welche glauben, daß ſie nächtlicher weile von den Vampyren überfallen, und alſo gedrucket werden, daß auch ſie in kurzer Zeit ſterben. Und doch ſcheinet es in der That ſelbſten nichts anders zu ſeyn, als ſchlechterdings ein Traum, der von Schrecken und Furcht herrühret.“ Von dieſer Meinung war auch der gelehrte Pabſt und Kirchenhaupt Benedict der 14te in der 5ten Abhandluug vol. 3, wo er eine kurze Geſchichte von den ungariſchen, mähriſchen und ſchleſiſchen Vampyren verfertiget.

Der Abt Calmet im Beſchluſſe ſeines öfters erwehnten Werkes endiget auch mit dieſen Worten: „was man von den ungariſchen, mähriſchen und pohlniſchen Vampyren erzählet, halte ich für ein glattes Blendwerk, für eine Wirkung einer ſtarken und verwirrten Phantaſey, ſo fleißig auch immer dieſe Erzählungen von den Richtern unterſucht, und in Anſehung ihrer und ihres Gutachten mögen gutgeachtet worden ſeyn.

Was die pohlniſchen Vampyren betrift, führt er einen Brief an vom 3. Hornung 1745., den ihm der P. Slivyski Viſitator der Vättern von der Mißion in Pohlen geſchrieben hat, welcher darinne bekennet, daß, ungeacht er alle Sorge, allen Fleiß in dieſer Sache angewendet, um auf einen Grund und Wahrheit zu kommen; ungeacht er öfters mit denen, die man als perſönliche Zeugen angab, ſelbſt geredet, und ſie befraget, er doch keinen einzigen gefunden habe, der ſich zu ſagen getrauet hätte, er habe etwas von dem, was man vorgiebt, ſelbſten ge-

Es iſt wahr der Commiſſarius von Olmütz hat nicht jederzeit einen Bader zur Unterſuchung dieſer Sache, der genug geſchickt wäre. Man brauchte nur zween geiſtliche Commiſſarien, welche über den Vampyriſmus ganz rittermäßig ihren Ausſpruch thaten. dann es erhellet aus den Anteactis, daß man im Jahre 1723. den Körper eines Menſchen 13. Tage nach ſeinem Hinſcheiden verbrennen laſſen, und im Urtheile gab man dieſes für die Urſache an, weil ſeine Großmutter bei der Gemeinde in keinem guten Ruf geweſen ſey.

Im Jahre 1724. verbrennte man den Körper eines Menſchen 18. Tage nach deſſen Tode, weil er mit dem Vorigen befreundet geweſen. Es war genug, wann man nur von der Freundſchaft eines angegebenen Vampyrs geweſen, ſo hatte der Proceß bald ein Ende.

Man verbrennte den Körper eines Menſchen zween Tage nach ſeinem Abſterben aus keiner anderen Urſache, ohne weiterer Zeugenſchaft, als weil der Körper nach dem Tode noch wohl und gut ausgeſehen, und die Gliedmaſſen noch bügſam geweſen.

Aus allen dem, was oben angeführet worden, läßt ſich klar abnehmen, daß die Erhaltung eines Körpers ohne Fäulung aus ganz natürlichen Urſachen geſchehen könne; daß die Fäulung gemeiniglich eine lange Zeit erfordere, welche ſich nach der vorgehenden Krankheit, nach der Wärme oder Kälte der Luft, nach der Beſchaffenheit der Erde, und noch vielen anderen zufälligen Nebenſachen veränderen. Daß das Conſiſtorium von Olmütz den Körpern die erforderliche Zeit der Fäuluug nicht gelaſſen, mithin dieſes Zeichen einer Zauberey der Todten grundfalſch ſey.

Aus dieſem falſchen Grund hat man die abgeſchmackteſten Folgen gezogen. Denn man hat geſchloſſen, daß ein angegebener Vampyre ſeine Bosheit allen den Körpern einflöſſe, welche nach

---

ſehen. Mithin habe er erkennet, was man davon ausſprenget, ſey ein leeres Geſchrey, eine bloße Einbildung, die die Furcht in ſolchen einfältigen Leuten verurſache.]

nach ihm in eben demſelben Freudhof begraben würden. Denn natürlicher Weiſe mußten dieſe Körper weniger verfault ſeyn, als andere, die man vor dem Vampyre eingegraben hat.

Aus dieſem ſchönen Grund hat das Conſiſtorium zu Olmütz den 23ten April 1731. neun Körper verbrennen laſſen, unter welchen ſieben kleine Kinderkörper waren, weil man dafür hielt, daß ſie ein Vampyre angeſteckt hätte, welcher vor ihnen in demſelbigen Freudhofe begraben worden.

Den todten Körpern aber, welche vor dem Vampyre ihr Grab allda gefunden, wiederfuhr Gnade, doch haben die Herrn Commiſſarien Wabſt, und Goſſer erwieſen, daß in den unverdächtigen Körpern noch unverſehrte Theile vorhanden geweſen, und in einem derſelben auch ein wenig Blut gefunden worden. Sie haben auch dargethan, daß die zween Ignoranten, obbemelte Bader mit Lügen gehandelt.

3. §.

Ob die Vampyren die Lebendigen durch Erſcheinungen ꝛc. beunruhigen?

Nun iſt es an dem, daß auch die Erſcheinungen, welche von deren zum Theile oder ganz unverfaulten Körpern herkommen ſollen, in einige Betrachtung gezogen werden.

Erſtlich iſt zu merken, daß kein Zeuge vorhanden, welcher auſſage, daß die Todten den Lebendigen erſcheinen, ſondern man giebt nur vor, daß man eine Aengſtigkeit und Beklemmung empfunden, welche zum Schlaffen gezwungen hat.

Ich laſſe erachten, ob dieſe gute Leute, wenn die Einbildung durch die täglichen Erzählungen von Geiſtern und anderen Blendwerken ꝛc. einmal eingenommen worden in ihren Bettern vor dem Einſchlaffen nicht haben in Furcht ſeyn ſollen?

Aus der Unterſuchung, welche die Commiſſarien angeſtellt haben, erhellet, daß ſie die Aengſtigkeiten nur damahl ausgeſtanden, wann ſie gelegen waren, andere Zeugenſchaften aber geben zu erkennen, daß ſie ſich erholt haben, wenn man ſie im Bette aufſitzen laſſen. Zudem ſo weis denn auch jedermann, was für abſcheuliche Aengſtigkeiten die Furcht verurſachen kann.

Andere haben geglaubt, ſie ſehen oder hören einen Hund, ein Kalb, ein Schwein, ein Kalbskopf ꝛc. Hatte denn der Teufel nöthig, einen menſchlichen todten Körper lebendig zu machen, in einer ſolchen Hundes- oder Kalbesgeſtalt zu erſcheinen? Es iſt ja zwiſchen der Urſache, und der vorgegebenen Wirkung nicht die geringſte Verbindung.

Ein Hund, eine Katz, über alles, wenn ſie ſchwarz ſind, und bei Nacht geſehen werden, ſind jederzeit der Teufel, oder ein Geſpenſt, welches auf dem Freudhofe oder ſonſt herumſchleicht. So gar eine Sau, welche vor einem Hauſe vorbeigrunzete, wurde (wie einige Zeugenſchaften es angeben) für einen aufgeſtandenen Vampyre gehalten. Ich müßte mich ſchämen, wenn ich alle die Einfälligkeiten wiederhohlen würde, welche ſich in dieſen Zeugniſſen befinden.

Jedoch es iſt Zeit, auch von dem Urſprunge dieſer Begebenheit ein Wort zu ſagen. Eine gewiße Sallingerin, oder ſonſt die Wenzel Richterinn genannt, iſt vor 18. Monathen begraben worden. Nun giebt man vor, ſie ſey ein Hexe geweſen, und alles Ubel komme von ihr her. Wo ſind aber die Proben, daß ſie eine Hexe geweſen? Dieſes gute Weib theilte Arzneyen aus, und ihr Sohn hat ihr vorgegebene Arcana entdecket. Es waren Krebsaugen, die ſie in Waſſer zerlaſſen, einige Kräuter und Wurzen ꝛc. ohne die geringſte Spur eines Aberglaubens. Einsmals aber, um ihre Kuren zu beſchönen, und das Geheimniß noch gröſſer zu machen; befahl ſie einem Kranken, er ſollte vier Thaler in eines ſeiner Hemder einnähen, und ihr zuſchicken, ſo wollte ſie ihm die Arzney zukommen laſſen.

Nun

Nun giebt man vor, dieſer Kranke ſey verhexet, die Commiſſarien aber haben ihn examinirt und an ihm wahrgenommen, daß er an einer ſchweren, doch ganz natürlichen Krankheit, nämlich an der Colica Pictonum krank liege, welche den Kranken an allen Gliedern contract, und zuſammen gezogen oder gerumfet macht. Wir ſind wirklich beſchäftiget im hieſigen Burgerſpital einen ſolchen Kranken zu kuriren.

Ein andersmal ſoll ſie den Tag vorgeſagt haben, an dem ein Kranker ſollte geſund werden. Dieſe ſind die Beweiſe, daß ſie eine Hexe geweſen. Es hat das Anſehen, daß man bey ihrer Lebenszeit dieſen Beweis nicht für gültig oder hinlänglich gehalten, dann ſie hat die heiligen Sacramenten empfangen; ſie iſt im Schooße der Kirche geſtorben. Sie iſt mit chriſtlichen Ceremonien ins Grab eingeweihet worden: und 18. Monate nach ihrem Tode, muß ſie eine verbrennenswürdige Hexe ſeyn.

Auf ſolchen Gründen iſt die ganze Geſchichte gebauet, und man hat Laſter auf Laſter gehäufet, ſo gar (darf ich es ſagen) Sacrilegia begangen.

Man hat die Frey- und Sicherheit (Aſylum) und die Ruheſtätte des Grabes verletzt; man hat den guten Namen der Abgeſtorbenen, und ihrer Familien geſchändet, welche ein gleiches Schickſal zu gewarten hätten; wenn ſolche Misbräuche nicht abgeſchaft würden. Man hat die todten Leiber unſchuldiger Kinder, derer Seelen die ewige Glückſeligkeit genüſſen, dem Henker übergeben. Man hat die Söhne gezwungen (entſetzliche Sache) die Leiber ihrer Mutter dem Henker vorzuſchleppen. So gar die Kreuze ſelbſt (ein Zeichen, eine Erinnerung unſerer Erlöſung, die bey der Kirche ſo verehrungswürdig iſt) die Kreuze, ſage ich, ſind nicht beſſer verurtheilet worden. Man hat ſie ſchändlich und nur deßwegen verbrennet, weil ſie auf den Gräbern dieſer unglückſeligen Schlachtopfer der Ignoranz, und des Aberglaubens geſtanden ſind.

Welche ſchreyende Ungerechtigkeit in der Verurtheilung derjenigen Menſchen, welche ein untadelhaftes Leben geführet, und nur das Unglück gehabt haben, daß man ſie auf einem Freudhof erſt eingegraben, nachdem ſchon vorher eine angegebene Hexe allda zu Grabe gebracht worden! man erkläret ſie für Hexen uud Zauberer. Man übergiebt ſie dem Schinder, damit er ihre Leiber verbrenne. Man ſetzt ſo gar in das Urtheil, daß man ſie weit ſchärfer wurde gezüchtiget haben, wenn ſie noch lebendig wären. Man verbrenne aber ihre Leiber mit Spott und Schande, damit dieſes ihren Mitgehilfen zum Beiſpiele diene. m)

Wo ſind die Geſetze, welche einen ſolchen Ausſpruch rechtfertigen? Man bekennet, es ſeyen keine Geſetze vorhanden, hingegen zieht man zur Rechtfertigung ganz kaltſinnig an: es ſey alſo der Gebrauch. n) Was

m) Acht und zwanzig Körper waren es, die in Zeit 18. Monaten in dem nemlichen Freudhofe, wo die vermeinte Hexe iſt begraben worden, ihre Ruheſtatt hatten. Alle wurden ausgegraben. Neune davon bekamen Gnade, die andere aber, nachdem ſie durch ein Loch der Mauer des Freudhofes hinausgeſchleppet worden, wurden dem Henker übergeben. Dieſer brachte ſie auf Schlitten in einem eine Stund vom Dorfe entlegenen Wald, wo er, um ſie zu verbrennen, 200. Schuh Holz verbrauchte. Die Schlitten, der Werkzeug, alles, was zu dieſer Verrichtung gedienet hat, mußte verbrennet werden.

n) Unterſchiedliche wunderbarliche Geſchichten von Erſcheinungen und Schäden, welche (wie man ausſprengte) die Vampyren in Mähren ſollten verurſachet haben, gaben dem Herrn Carl Ferdinand von Scherz Anlaß ein Buch zu ſchreiben mit dem Titel: Magia Poſthuma; welches der Verfaſſer dem Fürſten Carl Biſchoffen von Olmütz zugeeignet hat, und im Jahre 1706. gedrucket wurde. Er erzählet darinne beſondere Schäden, die die Einwohner von einem gewiſſen Dorfe, (es ſcheinet, es ſey das nemliche, in welchem der obbeſagte neue und ſeltſame Proceß iſt angeſtellet worden) glaubten, daß ſie ihnen von einem andern Weibe, welches dortmals geſtorben, und eben auch mit den Heiligen Sacramenten der Kirche verſehen worden iſt, ſeyen verurſachet worden. Schlüßlich wirft der Verfaſſer eine rechtliche Frage auf: geſetzt, daß dieſe Schäden (wie man gewiß dafür hielt) von beſagtem Weibe herkämen, ob es erlaubt ſey, es auszugraben, und andere dergleichen verdächtige Körper zu verbrennen.

Was für eine Menge von Unglücksfällen erfolgen darauf? Viel arme Kranke, und Weiber, die ſich zum Gebähren ſchon bereit fanden, nehmen die Flucht, und finden ihren Tod auf der Straſſe. Sie ſind doch noch getröſtet, daß ſie zum wenigſten nach ihrem Tode dergleichen Schande nicht auszuſtehen hätten.

Die Einwohner, von einer beſtändigen Furcht durchdrungen, ſind bereit, Hauß und Hof um ein anderes Ort zu verlaſſen. Mit einem Wort, alles iſt in Verwirrung.

Daß das gemeine Volk, welches oft ſehr wenig unterrichtet iſt, in Ausſchweifungen verfalle, das bewegt mich zum Mitleiden, und nimmt mich nicht wunder. Aber daß diejenigen, die man für die Meiſter in Iſrael hält, ein L...... s C.......... in dergleichen ungeheure Mißbräuche, die der Vernuft ſchnur gerade zuwider ſind, billige und rechtfertige, das überſteiget meinen Begrif, und ſetzt mich in eine ſo ſtarke Zornmüthigkeit, daß ich mich gezwungen ſehe, die Feder niederzulegen, damit ich nicht aus den Schranken der Ehrerbietung, die ich ihrem Charakter zu bezeigen ſchuldig bin, hinausgeriſſen werde. o)

ENDE.

---

o) Vid. Opera de Canonizatione Sanct, vel Diſſertationes Benedicti XIV. P. M. extractas ex dictis operibus. Venet. 1752. Vid. Diſſert. 5. §. 4. Vol. 3. ubi de Vanitate Vampyrorum. Et Diſſ. 14. Vol. 3. de incorrupt. Cadav. Vid. etiam Calmet & Lenglet de apparitione ſpectrorum. Et Lettres Juives par M. d' Argens.

Abtheilung des ganzen Werkchens.

I. §.
Was iſt ein Geſpenſt?
II. §.
Vom Urſprunge der Geſpenſter.
III. §.
Die Wirklichkeit der Geſpeuſter kann aus der H. Schrift nicht bewieſen werden.
IV. §.
Die Vernunft ſaget es uns nicht, daß es Geſpenſter gebe.
V. §.
Die Wirklichkeit der Geſpenſter wird aus den geiſtlichen Geſchichten nicht erwieſen.
VI. §.
Die weltliche Geſchichte erprobet das Daſeyn der Geſpenſter nicht.
VII. §.
Die Geſpenſtererſcheinungen, die man in Baiern und anderswo erzählet, ſind gemeiniglich leere Einbildungen, falſche Erfindungen, und öfters lächerliche Begebenheiten.
VIII. §.
Mitteln wider die Geſpenſter und Geiſter.
IX. §.
Von dem Nutzen dieſer Abhandlung, und Meinung, daß es keine Geſpenſter gebe.

Anhang.

Vampyrismus.

I. §.
Vom Vampyrismus überhaupts.
II. §.
Ob die Körper der Vampyren faulen?
III. §.
Ob die Vampyren die Lebendigen durch Erſcheinungen ꝛc. beunruhigen?

Errata.

Der geliebte Leſer wird nachſtehende Fehler um ſo geneigter verbeſſern, weil der Verfaſſer dieſes Werkchens nicht nur Meile, ſondern Landſchaften weit von dem Druckorte entfernet war.

Seite.	Zeile.	Steht.	Lies.
13. Not. g.	3.	= Alor. = =	= Aloe.
29. =	= 4.	= große Gewohnheit.	= großen Abwerth.
47. =	= 23.	= Wannes. = =	= Mannes.
53. =	= 20.	= Schriften. =	= ſtreifen.
57. =	= 23.	= Le Vor. = =	= Le Voe.
59. =	= 11.	= Capreolus ſelbe.	= Capreolus wider ſelbe.
61. =	= 2.	= Wigner. = =	= Wegner.
61. =	= 12.	= Begerlink. =	= Beyerlink.
72. =	= 7.	= Valerius. =	= Valerias.
76. =	= 13.	= Pelagius. =	= Pagius.
79. Not. t.	8.	= erigendas. -	- exigendas.
87. =	= 11.	= verehrungswürdigen.	den verehrungswürdigen.
89. =	= 11.	= Wirzburg. =	= Winzenburg.
91. =	= 24.	= Mugenthal. =	= Gumppenberg.
89. =	= 10.	= Werken. = =	= Mährchen.
98. =	= 10.	= Sache. = =	= Sage.
100. =	= 9.	= gefaltenem. =	= geſpaltenem.
106. =	= 19.	= Umſtän= = =	= Umſtände.
108. Not. e.	2.	= wo die Hexe. =	= wo er die Hexe.
126. =	= 22.	= Bilde. = =	= Kleide.
128. =	= 8.	= das wegen. =	= deswegen.
150. =	= 10.	= die Schwermuth.	= Hr. Schwermuth.
151. =	= 15.	= Le Vor. = =	= Le Voe.
159. =	= 20.	= wie theuerer aber.	= wir verabſcheuen aber.
170. =	= 26.	= Ignes falvi. -	- Ignes fatui.
171. =	= 11.	= führt. = =	= fahrt.
171. Not. b.	1.	= bleye Colick. =	= Bleicolick.
172. =	= 7.	= aber. = =	= auch.
172. =	= 15.	= Hr. von Harn.	= Hr. von Haen.

Vampyriſmus.

Vorrede.	zuletzt.	Wertlein. =	= Werkchen.

Bayerische Staatsbibliothek München

72/I
79
AUKCIÓ
900.- | F 167

XX N 94

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Mayer, Andreas Ulrich,

Abhandlung des Daseyns der Gespenster nebst einem Anhange vom Vampyrismus

Augsburg 1768

Phys.m. 439 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10133199-5
VD18 10542205